

**Zwischen Freiheit und Gebundenheit**

**Festschrift  
zum 100jährigen Bestehen  
des Alt-Katholischen Seminars  
der Universität Bonn  
(1902-2002)**

Herausgegeben von Günter Eßer und Matthias Ring



## **Zwischen Freiheit und Gebundenheit**



Geschichte und Theologie des Alt-Katholizismus

Schriftenreihe des Alt-Katholischen Seminars  
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Herausgegeben von  
Angela Berlis, Günter Eßer und Matthias Ring

Reihe B (Darstellungen und Studien)  
Band 1

## **Zwischen Freiheit und Gebundenheit**

**Festschrift  
zum 100jährigen Bestehen  
des Alt-Katholischen Seminars  
der Universität Bonn  
(1902-2002)**

Herausgegeben von Günter Eßer und Matthias Ring

Alt-Katholischer Bistumsverlag  
Bonn 2002



Eßer, Günter / Ring, Matthias (Hg.):  
Zwischen Freiheit und Gebundenheit.  
Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Alt-Katholischen Seminars  
der Universität Bonn (1902-2002),  
Alt-Katholischer Bistumsverlag, Bonn 2002  
[Geschichte und Theologie des Alt-Katholizismus. Schriftenreihe des  
Alt-Katholischen Seminars der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-  
Universität Bonn, herausgegeben von Angela Berlis, Günter Eßer  
und Matthias Ring, Reihe B (Darstellungen und Studien), Band 1]

Druck: Steinmeier, Nördlingen

Bestelladresse:  
Alt-Katholisches Seminar, Adenauerallee 33, 53113 Bonn,  
Tel. 0228-73 73 30, Fax -73 96 04  
g.esser@uni-bonn.de

© 2002 Alt-Katholischer Bistumsverlag, Bonn  
ISBN 3-934610-18-8

## **Inhaltsverzeichnis**

### **Zum Geleit**

|                                                                                      |    |
|--------------------------------------------------------------------------------------|----|
| Grußwort des Rektors der Universität,<br><i>Prof. Dr. Klaus Borchard</i> .....       | 8  |
| Grußwort des Katholischen Bischofs der Alt-Katholiken,<br><i>Joachim Vobbe</i> ..... | 10 |
| Zwischen Freiheit und Gebundenheit<br>Ein Vorwort von <i>Günter Eßer</i> .....       | 12 |

### **Kirche und Wissenschaft**

|                                                                                                                          |    |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| Zum gegenseitigen Nutzen<br>Alt-Katholische Kirche und Universitätsseminar<br>von <i>Joachim Vobbe</i> .....             | 17 |
| Dialogisch und ökumenisch<br>Versuch einer Standortbestimmung alt-katholischer Theologie<br>von <i>Günter Eßer</i> ..... | 28 |

### **Geschichte**

|                                                                                                                                                      |     |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Tapfere Cherusker, tüchtige Theologen<br>Ausbildung alt-katholischer Theologen an der Universität Bonn<br>bis 1902<br>von <i>Angela Berlis</i> ..... | 49  |
| Anhang: Alt-katholische Studenten bis 1902<br>von <i>Angela Berlis</i> .....                                                                         | 106 |
| Eine neue Periode<br>Ein Beitrag zur Geschichte des Alt-Katholischen Seminars<br>der Universität Bonn<br>von <i>Matthias Ring</i> .....              | 112 |
| Bibliographie<br>Veröffentlichungen der Professoren am Alt-Katholischen Seminar<br>zusammengestellt von <i>Matthias Ring</i> .....                   | 178 |

## **Projekte**

|                                                                                                                                      |     |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Die gegenwärtige Arbeit des Seminars<br>Ein kurzer Blick auf Projekte und Vorhaben<br>von <i>Günter Eßer und Matthias Ring</i> ..... | 201 |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|

## **Blick zu den „Nachbarn“**

|                                                                                                        |     |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Ein Porträt der christkatholischen Lehranstalt<br>der Universität Bern<br>von <i>Urs von Arx</i> ..... | 209 |
| Das Seminar der niederländischen Kirche<br>von <i>Angela Berlis und Jan Hallebeek</i> .....            | 238 |
| Die Priesterausbildung in der Polnischkatholischen Kirche<br>von <i>Marek Ambrozy</i> .....            | 261 |

## **Autorinnen und Autoren**

|                                              |     |
|----------------------------------------------|-----|
| Verzeichnis der Autorinnen und Autoren ..... | 271 |
| Bildnachweis .....                           | 273 |

**Zum Geleit**

## Grußwort des Rektors der Universität

**Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,  
liebe Freunde des Altkatholischen Seminars,**

als Rektor der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn gratuliere ich dem Altkatholischen Seminar ganz herzlich zu seinem 100. Geburtstag. Das Altkatholische Seminar ist eine der kleinsten eigenständigen Einrichtungen der Universität Bonn, aber nichts desto trotz - wie die vorliegende Festschrift beeindruckend zeigt - eine ganz besondere und sehr lebendige Institution.



Als nach dem ersten Vatikanum und dem Dogma von der Infallibilität des Papstes die Altkatholische Kirche entstand, wurde gerade die Universität Bonn zum Zentrum der altkatholischen Bewegung, da eine Mehrheit der Ordinarien an der Katholisch-Theologischen Fakultät Mitglied der neu entstehenden Kirche wurde. Diesem Umstand war es auch zu verdanken, dass der erste altkatholische Bischof hier in Bonn seine Residenz errichtete.

Als nach langen Verhandlungen zum 1. Oktober des Jahres 1902 ein eigenes Seminar innerhalb der Philosophischen Fakultät eingerichtet wurde, um damit „der altkatholischen Forschung und Lehre wenigstens für die wichtigen philosophischen Disziplinen Raum zu gewähren“ (wie es in der Vorlage des „Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten“ heißt), war dies die Geburtsstunde des Altkatholischen Seminars an der Universität Bonn, das zu Beginn mit dem heute bescheiden anmutenden Etat von 5.410,- Mark auskommen musste. Bis heute ist dadurch die enge Verbindung zwischen altkatholischer Kirche und Universität erhalten geblieben, die sich nicht zuletzt in der Ausbildung der altkatholischen Priester als sehr fruchtbar erweist.

Die vorliegende Festschrift gibt einen Überblick über die 100jährige Geschichte des Altkatholischen Seminars wie auch über die ebenso langjährige Beziehung zwischen altkatholischer Kirche und Universität, wirft aber auch ihren Blick auf die gegenwärtige Arbeit und in die Zukunft und ist damit ein Beleg für die Lebendigkeit altkatholischer Forschung und Lehre an der Universität.

Das Altkatholische Seminar der Universität Bonn kann daher zu Beginn seines zweiten Jahrhunderts zuversichtlich in die Zukunft blicken. Und so verbinde ich mit meiner Gratulation zum 100. Geburtstag meine besten Wünsche für die nächsten (mindestens) 100 Jahre!

Bonn, im Juli 2002

*Prof. Dr. Klaus Borchard*

## **Grußwort des Katholischen Bischofs der Alt-Katholiken**

### **Zum Geleit**

Das Alt-Katholische Seminar der Universität Bonn ist eine in Deutschland einmalige Institution. In dieser Feststellung drückt sich für die einen seine Unverzichtbarkeit aus, für die anderen genau das Gegenteil.



Bei näherem Hinsehen macht sich jedoch ein lautes Nachdenken über Sinn oder Unsinn des universitären Status einer solchen Einrichtung nicht an ihrer einmaligen konfessionellen Anbindung fest. Was das Attribut „alt-katholisch“ angeht, hat das Seminar zweifelsfrei seine Daseinsberechtigung. Es kann eine durchaus beachtliche Geschichte und Vorgeschichte mit klingenden Namen nachweisen, es ist ökumenisch und international vernetzt und es wird selbstverständlich für die alt-katholische Theologenausbildung gebraucht.

Fundamentalere Kritik setzt heute eher dort an, wo die Wissenschaftlichkeit von Theologie überhaupt in Zweifel gezogen und damit ihr Daseinsrecht an Universitäten grundsätzlich bestritten wird. Es scheint fast, als räche sich der überzogene mittelalterliche Anspruch, die anderen Wissenschaften hätten Mägede der Theologie zu sein, und verkehre sich in einem Teil der öffentlichen Meinung ins Gegenteil, indem die Theologie nun zum unnützen Fossil deklassiert wird.

Die alt-katholischen Theologen an der Bonner Universität haben sich immer vor derlei Gewichtigungen gehütet. So klar sie in ihrer persönlichen Überzeugung fest standen, dass erst ein sinnstiftender Glaube der Welt ein Herz verleihe, so klar war für sie auch, dass die Theologie als Wissenschaft vom Glauben niemals in Konkurrenz zu den Erkenntnissen anderer Disziplinen treten dürfe. Gerade die frühen alt-katholischen Professoren (Reusch, Langen, Hilgers, Knoodt, später von Schulte, Reinke, Weber u.a.) traten in einer im Rheinland bisweilen schon als un bequem empfundenen Weise für die Freiheit der Wissenschaft – bei weitem nicht nur für die Freiheit der Theologie – ein. Und auch das aus dieser Tradition hervorgegangene Alt-Katholische Seminar verstand sich immer als ein integrativer und integrierter, diskursfreudiger Bestandteil

des gesamten universitären Organismus. Nicht konfessionelle Zuordnung, nicht persönliche Glaubensüberzeugungen, sondern diese Dialogfreude und -bereitschaft machen letztlich das Daseinsrecht des Alt-Katholischen Seminars in Bonn wie der universitären Theologie in der Zukunft aus.

Ich danke, auch im Namen der Synodalvertretung unseres Bistums, den Rektoren und dem Senat der Bonner Universität, die dem Alt-Katholischen Seminar stets ihre Unterstützung angedeihen ließen.

Ich danke den Lehrenden am Seminar und ihren Vorläufern für viele Jahre unverzichtbarer Arbeit zum Wohl unserer Kirche, zum Wohl der Ökumene und zum Wohl wachsender internationaler Gemeinschaft.

Für die Zukunft wünsche ich dem Seminar von Herzen Gottes Segen und weiterhin ein fruchtbares Wirken.

Bonn, im September 2002

*Joachim Vobbe, Bischof*



## **Zwischen Freiheit und Gebundenheit**

### **Ein Vorwort**

*von Günter Eßer*

„Zwischen Freiheit und Gebundenheit“ – unter dieses Wort Ignaz von Döllingers haben wir unsere Festschrift zum 100jährigen Jubiläum des Alt-Katholischen Seminars der Universität Bonn gestellt. In seiner berühmten gewordenen Rede „Die Vergangenheit und Gegenwart der katholischen Theologie“, die er 1863 anlässlich einer Versammlung katholischer Gelehrter in der Abtei St. Bonifaz in München hielt, umschrieb er mit diesen beiden Stichworten das Fundament, den Standpunkt der Theologen und ihrer Wissenschaft. Mag der aktuelle Anlass dieser Rede in der konkreten theologischen Auseinandersetzung seiner Zeit gelegen haben, pointiert gesagt, in der unterschiedlichen Auffassung, wie Theologie zu betreiben sei (als neuscholastische, an der Denkweise eines Thomas von Aquin orientierte oder als eine an der historisch-kritischen Forschung partizipierende Disziplin), das, was der Münchener Kirchen- und Dogmenhistoriker den Theologinnen und Theologen ins Stammbuch schrieb, ist von zeitloser Gültigkeit. Sie, die Theologinnen und Theologen, dürfen „der wissenschaftlichen Forschung auf der Höhe der Zeit nicht nachstehen“ und sollen dabei das „historische und spekulative Auge offen halten“, heißt es da. Gleichzeitig dürfen die Frauen und Männer, die sich dieser Disziplin widmen, nie vergessen, dass sie als Glieder der Kirche, als Glaubende Theologie betreiben. D.h. sie haben einen anderen Ausgangspunkt als die neutral-vergleichende Religionswissenschaft. Das schließt selbstverständlich nicht aus, dass es vielfältige Annäherungen oder Übereinstimmungen gibt und dass auch die Theologie von der Religionswissenschaft lernen kann. Aber der Hintergrund des theologischen Forschens und Lehrens ist und bleibt der christliche Glaube.

„Zwischen Freiheit und Gebundenheit“ – das gibt die Eckpfeiler theologischen Arbeitens an: Wissenschaftliche Freiheit, die die Theologinnen und Theologen manchmal zu „Grenzgängern“ werden lässt, muss auch für bekenntnisgebundene Theologie möglich sein, ohne dass sie mit dem mahnend erhobenen Zeigefinger rechnen muss, der vor „Grenzüberschreitungen“ warnt. Auch die Theologie lebt ja von Vorstößen in unbekannte Räume des Denkens und der Erfahrung, die darauf warten, erschlossen zu werden. In Kirche und Theologie ist so viel vom Gottesgeist die Rede, er sollte eine echte Chance haben – auch in der Arbeit der Theologenzunft. Dass dieser Geist manchmal auf Abenteuerspuren

schickt – es sollte nicht verwundern! Wenn wir vom Gottesgeist reden, haben wir meist das Bild von der zahmen und gurrenden Taube im Sinn. Es gibt aber noch andere Symbole, um diesen Geist darzustellen: Feuer, Wind, Sturm – das gehört ebenso dazu. Treten wir diesen Geistsymbolen näher, braucht es nicht viel, sich die Konsequenzen für die Kirche und ihre Theologie auszumalen.

Von dieser Geistbeschwingtheit aus sollte die Gebundenheit der Theologie verortet werden: Gebunden an Bekenntnis und Geschichte, an Tradition und Fortschritt, gebunden an Wurzeln, aber stets berufen zum Aufbruch. Das war und ist die Spannung, in der Kirche und in ihr die Theologie stehen. Ohne tragendes Fundament kann sich Theologie nicht entfalten. Aber nehmen wir zu diesem Tragenden das Bild vom pilgernden Gottesvolk hinzu, welches so sympathisch eine Zustandsbeschreibung von Kirche hier und jetzt bietet, dann wird deutlich, dass „Fundament“ nicht als unbeweglicher Betonklotz zu verstehen ist, eher vielleicht, in Anlehnung an eine klassisch-biblische Vorgabe, als „Bundeslade“, als Glaubensvermächtnis, das mitpilgert. Das bedeutet aber auch, dass dieses Vermächtnis in jeder Generation neu ausbuchstabiert, neu in Sprache gesetzt werden muss. Für die Theologie kommt hier die Hermeneutik als wichtiges Instrument ihrer Arbeit zum Zuge.

„Zwischen Freiheit und Gebundenheit“ – ein anspruchsvolles Wort Döllingers also, das allen Theologinnen und Theologen gilt, welcher Konfession sie sich auch verpflichtet wissen.

Von dieser Sichtweite her wollen sich die verschiedenen Beiträge dieser Festschrift verstanden wissen: Sei es, wenn es um den Versuch einer Standortbestimmung der alt-katholischen Theologie geht, sei es, wenn Bischof Joachim Vobbe die universitäre Theologie aus der Sicht der Gesamtkirche und ihrer Leitung her beleuchtet, oder sei es der große Bogen von den Anfängen der Ausbildung alt-katholischer Theologen bis in die Gegenwart hinein, den die anderen Autorinnen und Autoren mit ihren Beiträgen schlagen. Hierbei sei besonders auf die Beiträge über die Ausbildungsstätten unserer alt-katholischen Schwesterkirchen verwiesen. Sie zeigen bei aller Verbundenheit in der gemeinsamen Konfessionsfamilie die unterschiedlichen Akzentuierungen auf, welche die Theologie im Kontext ihrer jeweiligen Ortskirche hat und haben muss. Auch dies ist unverzichtbar, um zwischen Freiheit und Gebundenheit, zwischen Verwurzeltheit und Pilgerschaft bestehen zu können.

Allen, die zum Gelingen dieser Festschrift durch ein Grußwort oder einen Beitrag mitgeholfen haben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Ein besonderer Dank gilt Frau Erentrud Kraft, die für verschiedene Beiträge dieser Festschrift die mühevollen Arbeit des Korrekturlesens auf sich genommen hat.

Bonn, im September 2002

*Prof. Dr. Günter Eßer*  
Direktor des Alt-Katholischen Seminars

# **Kirche und Wissenschaft**



## **Zum gegenseitigen Nutzen Alt-Katholische Kirche und Universitätsseminar**

*von Joachim Vobbe*

Bundesweit gibt es nur ein Alt-Katholisches Universitätsseminar und nur ein alt-katholisches Bistum. Das eine ist eine staatliche Institution mit einem wissenschaftlichen Auftrag, das andere beschreibt eine Glaubensgemeinschaft, die nach ihren eigenen überlieferten Grundsätzen und synodalen Regeln lebt. Gleichwohl sind beide aufeinander angewiesen, ja, sie können einander nicht einmal ausweichen, wie dies etwa bei der großen Zahl Theologischer Fakultäten und Hochschulen und der demgegenüber ebenso großen Zahl von Diözesen bzw. Landeskirchen in Deutschland der Fall ist. Das hat die Beziehung im Laufe der letzten hundert Jahre nicht immer einfach gemacht. Andererseits ermöglicht die Eindeutigkeit unterschiedlicher Trägerschaft, die historische Herkunft beider Institutionen, die beiden gleichermaßen auferlegte Bescheidenheit der finanziellen Mittel, die Überschaubarkeit personeller Möglichkeiten auf beiden Seiten und nicht zuletzt die sehr unmittelbar mögliche internationale und ökumenische Vernetzung des Universitätsseminars wie des Bistums eine klare Abgrenzung der Tätigkeitsfelder und zugleich eine relativ gute Definition gemeinsamer Interessen und Arbeitsbereiche.

### **Nicht nur Priesterausbildung**

Vor der Hand könnte es scheinen, als bestehe das hauptsächliche Interesse des Bistums am Universitätsseminar darin, damit über eine Ausbildungsstätte der Priesteramtskandidaten und -kandidatinnen zu verfügen. Doch dieser Schein trügt. Die Ausbildung der Kandidaten macht nur einen Teil der universitären Aufgabenstellungen aus, und sie hängt erst recht nicht am Universitätsseminar *allein*. Da das Alt-Katholische Seminar mit *einer* Professur und *einem* wissenschaftlichen Mitarbeiter unmöglich alle theologischen Fächer abdecken kann, hören die Kandidatinnen und Kandidaten einen guten Teil ihrer Vorlesungen an den beiden großen Bonner Theologischen Fakultäten. Zum anderen gibt es für einige Fächer der Praktischen Theologie und für das alt-katholische synodale Kirchenrecht zusätzliche Lehrveranstaltungen des Bischöflichen Seminars, die in der Regel im Priesterseminar *Johanneum* im *Döllingerhaus* in der Baumschulallee angeboten werden.

Ein ebenso wichtiger Aufgabenbereich für das Universitätsseminar ist es – auch aus der Perspektive des Bistums – Forschungs- und Dokumentationsstätte für alt-katholische Kirchengeschichte und die Geschichte der entsprechenden Vorläuferbewegungen zu sein. In dieser Hinsicht nimmt das Seminar eine einmalige Stellung in Deutschland ein. Es ist von seiner eigenen Denktradition historisch geprägt, insofern als die gegen das I. Vatikanum opponierenden und später in der alt-katholischen Bewegung führenden Bonner Professoren (Reusch, Langen, Knoodt, Hilgers), anfangs auch Dieringer, später aus Prag hinzukommend von Schulte, aus Breslau Reinkens und Weber, trotz teilweise anderer fachlicher Vorbildung alle ein stark historisches Interesse hatten. Das Alt-Katholische Seminar ist auch dazu da, die Tradition solcher – oft marginalisierter – Bewegungen der Kirchengeschichte zu bewahren und zu erforschen, welche mit meist erstaunlichem Weitblick eine seriöse Auseinandersetzung der Theologie mit den anderen Wissenschaften, die Wahrung demokratischer und synodaler Mitspracherechte der Gläubigen in der Kirche, den kollegialen, konziliaren Charakter bischöflicher Verantwortung und (schon im 19. Jahrhundert!) einen redlichen, partnerschaftlichen ökumenischen Dialog forderten.

Aus dieser schon früh angelegten ökumenischen Offenheit alt-katholischen Selbstverständnisses erklärt sich, dass das Universitätsseminar auch immer besonders eingebunden war in die Beobachtung ökumenischer Dialoge, die Förderung ökumenischer Prozesse und die Vorbereitung konkreter ökumenischer Abkommen.

Schließlich spielt das Universitätsseminar eine wichtige Rolle in der Fort- und Weiterbildung bereits voll ausgebildeter Theologen, die als Hörer und Seminarteilnehmer ihre Kenntnisse in alt-katholischer Theologie vervollständigen wollen, sei es, weil sie als Seiteneinsteiger eine verantwortliche Stellung im ehrenamtlichen oder hauptamtlichen Dienst in der Alt-Katholischen Kirche anstreben, oder sei es, weil sie eine theologische, historische oder staatskirchenrechtliche Dissertation schreiben, die vom Alt-Katholischen Seminar mitbetreut oder beraten wird. Aus dem Kreis dieser Hörer und Mitarbeiter kommt es immer wieder zu bemerkenswerten schriftlichen Arbeiten, aus denen auch unser Bistum Gewinn zieht.

Im Folgenden will ich kurz versuchen zu skizzieren, inwiefern diese vier Aufgabenstellungen des Alt-Katholischen Universitätsseminars für das Bistum von Bedeutung waren oder sind.

## **Die Ausbildung von Kandidatinnen und Kandidaten**

Das alt-katholische Bistum benötigt von seiner Mitgliederzahl her keine unendliche Zahl an Priesteramtskandidatinnen und -kandidaten. Es wäre jedoch auch falsch anzunehmen, dass einzige Zielvorgabe für die Ausbildung nur die „Auffüllung“ der bundesweit etwa 40 hauptberuflichen Pfarramtsstellen sei. Das Bistum beschäftigt inzwischen ebenso viele Geistliche mit Zivilberuf. Soweit es sich um Priesterinnen und Priester handelt – es gibt auch einige Diakoninnen bzw. Diakone – verfügen sie alle über ein akademisches Vollstudium in Theologie. Das einzige, was sie von den hauptberuflich tätigen Pfarrern unterscheidet, ist, dass sie ihren Lebensunterhalt durch eine andere, zivile berufliche Arbeit verdienen. Für das Bistum ist es wichtig, dass die Priester, mögen sie haupt- oder nebenberuflich im kirchlichen Dienst stehen, den gleichen Ausbildungs- und Wissensstand haben, zumal das alt-katholische Ordinationsverständnis keinen Unterschied zwischen diesen beiden Kategorien kennt. Für sie alle – so das Interesse des Bistums – sollte das Seminar vor allem die alt-katholischen Spezifika anbieten: Einführung in die biblische und historische Begründung bischöflich-synodaler Ekklesiologie; Darstellung der alt-katholischen Vorläuferbewegungen wie Konziliarismus, Gallikanismus, Jansenismus, Febronianismus usw. (wobei alle diese „-ismus“-Titel fast schon eine recht einseitige Kirchengeschichtsschreibung widerspiegeln, so als habe es sich um extremistische Bewegungen gehandelt); die Wessenberg- und Anton-Günther-Bewegung, die geistlichen Aufbrüche um Sailer, Hirscher, die Reinkens-Brüder und viele andere; schließlich Darstellung der Geschichte der alt-katholischen Bistümer der Utrechter Union und ihrer ökumenischen Verflechtungen seit 1870. Für uns als Kirche ist es hierbei ein wichtiges Lernziel, dass die Studierenden für den kirchlichen Dienst die Kirche als ein synodales Gebilde begreifen lernen, als eine Gemeinschaft von Individuen, in welcher tradiert Glaube und tradierte Ämter immer wieder im Dialog mit der heutigen Kirche und Gesellschaft und mit dem Glauben und den Bedürfnissen des Einzelnen stehen. Ein alt-katholischer Priester muss wissen, dass er von seinem beruflichen wie von seinem ekklesiologischen Selbstverständnis eine vermittelnde Position einzunehmen hat zwischen Tradition und Gegenwart, Einzelperson und Gemeinde, amtlicher und synodaler Ebene, römisch-katholischem Hierarchieverständnis und evangelischer Bibeltreue, Einzelkirche und Ökumene. Die komplementäre Aufgabe alt-katholischer Theologenausbildung liegt darin, zu belegen, dass es eine zweitausendjährige Geschichte solch bischöflich-synodalen Kirchenverständnisses gibt und



dass dies auch heute noch, sowohl in der konkreten Gemeindearbeit als auch im ökumenischen Spektrum, eine wichtige Rolle spielt.

## **Forschungsstätte**

Ein ganz unersetzlicher Wert des Alt-Katholischen Universitätsseminars liegt jedoch weit über die eher „verzweckte“ Ebene der Ordinanden-ausbildung hinaus in seiner Funktion als Forschungs- und Dokumentationszentrum der alt-katholischen Kirchen und Bewegungen. Es ist die einzige unabhängige deutsche Forschungs- und Dokumentationsstätte, welche sich mit der gerade im deutschsprachigen Bereich langen Tradition kirchlicher Bewegungen befasst, die einerseits an der katholischen Ämterstruktur, Sakramentenlehre und „Farbigkeit“ festhalten wollten, andererseits auf eine gewisse Unabhängigkeit von Rom sowohl im Sinne ortskirchlicher Autonomie und lokaler Denktraditionen und Bräuche als auch synodaler Mitentscheidungen der Gläubigen Wert legten. Diese bischöflich-synodale Tradition, die nicht „römisch“, aber auch nicht „protestantisch“ ist, erkennen wir im Konflikt zwischen Ost- und Westkirche, sie flammt in gewissen Auseinandersetzungen der mittelalterlichen Reichskirche mit Rom auf, sie erscheint in der Spannung zwischen deutscher Mystik und offizieller Dogmatik, dann in der Konstanzer und Basler Frage, ob in der Kirche der Papst oder das Konzil die oberste Gewalt inne habe, weiter in den Ansprüchen der aufgeklärten katholischen Theologen im Deutschland und Frankreich des ausgehenden 18. und des 19. Jahrhunderts, in der Verquickung liberaler Katholiken in die 1848er Demokratiebewegung, in der Skepsis mancher deutscher Romantiker gegenüber einer süßlichen, abergläubischen Volksfrömmigkeit, in der Reserviertheit „deutscher“ Kirchen- und Rechtsgeschichtsschreibung gegenüber den tendenziösen Darstellungen des „Ultramontanismus“. Was sich nach 1870 als Katholisches Bistum der Alt-Katholiken etablierte, wäre völlig falsch beurteilt, sähe man darin nur eine Frucht des Kulturkampfes. Das alt-katholische Bistum ist nichts anderes als der Versuch, nach der Unfehlbarkeitserklärung von 1870 der langen Tradition eines sich als synodal verstehenden, ökumenisch interessierten Katholizismus die Eigenständigkeit zu bewahren. Dementsprechend besteht eine Aufgabe des Seminars darin, Texte und Biographien aus diesen Bewegungen – vor allem des 19. und 20. Jahrhunderts – zu sammeln und Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Schwerpunkten dieser Bewegungen im deutschen Sprachraum zu erforschen. Immer wieder hat das Alt-Katholische Seminar hier wichtige Einzelarbeit

geleistet: Die jüngsten Untersuchungen von Günter Eßer zum Verhalten alt-katholischer Landtagsabgeordneter in Baden nach 1870, der durch Christian Oeyen in Arbeit befindliche Briefwechsel Döllinger-Reusch, der von Oeyen untersuchte Hintergrund der ökumenischen Pioniertat der Bonner Unionskonferenzen. Das vom Seminar organisierte, in der *Internationalen Kirchlichen Zeitschrift* nachlesbare internationale Döllingersymposium<sup>1</sup> dokumentiert eindrucksvoll die intellektuelle Weite und internationale Verflechtung alt-katholischer Ideen bereits im 19. Jahrhundert. Hier liegt, wie jüngste Dissertationen und die Rückbesinnungen beim Bistumsjubiläum 1998 gezeigt haben, noch eine unerschöpfliche Fundgrube bereit.

Der nach 1870 zunächst mit apologetischen Schriften und dem Kampf um seine Rechte befasste Alt-Katholizismus hinterlässt in der traditionellen Geschichtsschreibung bisweilen den Beigeschmack, ihm sei es um nichts anderes gegangen. Erst seit etwa 20 Jahren darf diese Seite als so ausgeleuchtet gelten, dass die mindestens ebenso interessanten und zukunftsweisenden Fragen der Querverbindungen von alt-katholischer Kirche und Theologie zu rheinischer und bayrischer Romantik, zur monastischen Erneuerungsbewegung und anderen spirituellen Aufbrüchen des 19. Jahrhunderts, zur demokratischen Erhebung von 1848 auch, nun endlich zum Zuge kommen. Da gibt es noch viel zu tun, von dem nicht zuletzt das Selbstverständnis der Alt-Katholischen Kirche mitbestimmt wird.

## Ökumene

Die effizienteste Arbeit in dem über die Pfarrerausbildung hinausgehenden Bereich hat das Seminar zweifellos für die Ökumene geleistet. Dies begann bereits mit der Vorgeschichte des Seminars. Die alt-katholische Bewegung entdeckte sofort nach 1870, von Alleinvertretungsansprüchen befreit, ihre ökumenische Chance, ja, für einige spätere Alt-Katholiken stand sie schon vorher im Raum.

Der Bonner Exeget und Kirchenhistoriker Franz Heinrich Reusch, Döllingerschüler und erster Generalvikar von Bischof Reinkens, war es, der 1874 und 1875 die von Döllinger geleiteten Unionskonferenzen unter Beteiligung zahlreicher orthodoxer, anglikanischer und evangelischer Theologen und Bischöfe im Musiksaal der Bonner Universität organi-

---

<sup>1</sup> Vgl. IKZ 90 (2000), 3. Heft.

sierte und später die Protokolle veröffentlichte.<sup>2</sup> Wer diese Berichte liest, ist erstaunt über die Aktualität der Fragestellungen wie der Lösungsversuche, und vor allem über deren Knappheit! Diese ökumenischen Aufbrüche trugen schließlich Frucht im sogenannten *Bonner Abkommen* von 1931. Die (anglikanische) Kirche von England und die inzwischen zur Utrechter Union verbundene internationale Gemeinschaft alt-katholischer Bistümer vereinbarten hier zum ersten Mal seit der Reformation wieder volle kirchliche Gemeinschaft zwischen zwei Kirchenfamilien. Internationale Bischofskonferenzen, gemeinsame wissenschaftliche Symposien, der Austausch von Geistlichen, gegenseitiger Besuch von Gemeinden, Betreuung gemeinsamer diakonischer Maßnahmen und Entwicklungsprojekte sowie gegenseitige Aushilfe im sakramentalen Bereich sind bis heute die Folge. Gerade im zusammenwachsenden Nachkriegseuropa spielte diese anglikanisch/alt-katholische Zusammenarbeit eine immer selbstverständlichere Rolle.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde von Professor Werner Küppers gemeinsam mit der Berner Christkatholisch-Theologischen Fakultät und niederländischen Theologen der lange abgerissene Gesprächsfaden mit der Orthodoxie wieder aufgenommen. Auch diese Arbeit hat Früchte getragen: Zum Abschluss kam 1987 ein umfangreiches Dokument der Übereinstimmung, welches, sieht man von der in der orthodoxen Theologie unterschiedlich beurteilten Frage der Frauenordination ab, schon jetzt Grundlage für eine tiefere kirchliche Gemeinschaft sein könnte.<sup>3</sup> Schließlich konnte unter Mitarbeit von Professor Oeyen und anderen Absolventen des Alt-Katholischen Seminars der Dialog mit den lutherischen Kirchen zunächst in Bayern, dann übergreifend auf die VELKD und schließlich mit der gesamten EKD intensiviert werden, ein interkonfessionelles Gespräch, welches besonders die deutschen Kirchenmitglieder berührt. Zwar blieb in der Ämterfrage manches offen; auch

---

<sup>2</sup> Diese in der Pionierzeit der Ökumene gehaltenen Zusammenkünfte sind auch heute noch so aktuell, dass das Seminar die Protokolle in einem Neudruck herausgebracht hat. Vgl. Reusch, Heinrich (Hg.): Bericht über die 1874 und 1875 zu Bonn gehaltenen Unions-Conferenzen. Neudruck der zweibändigen Ausgabe von 1874 und 1875, mit einer Einführung von Günter Eßer, Bonn 2002 (Geschichte und Theologie des Alt-Katholizismus, A 2).

<sup>3</sup> Vgl. Arx, Urs von (Hg.): Koinonia auf altkirchlicher Basis. Deutsche Gesamtausgabe der gemeinsamen Texte des orthodox-altkatholischen Dialogs 1975-1987 mit französischer und englischer Übersetzung, Beiheft zur IKZ 79 (1989), 4. Heft.

zeigt sich im Nachhinein, dass in der eucharistischen Theologie verschiedene Frömmigkeitstraditionen und gewisse historisch bedingte und landeskirchlich unterschiedliche Prägungen ein praktisches Zusammengehen in kirchlichen Kernbereichen nicht immer ganz einfach gestalten. Dennoch war es ein großer Schritt, als sich 1985 beide Kirchen dazu bereit fanden, unter gewissen Voraussetzungen ihre gegenseitige eucharistische Gastbereitschaft zu erklären.<sup>4</sup> Dass EKD und alt-katholisches Bistum darüber hinaus eine lange Freundschaft verbindet, die nicht nur in diakonischer und seelsorglicher Hinsicht vieles gemeinsam tut, sondern auch das Universitätsseminar in die theologischen Prozesse über die Beteiligung an Kirchentagen, die Mitarbeit an Projekten der ACK oder des Konfessionskundlichen Instituts in Bensheim und über die Beobachtung von Dialogen, etwa des Meißner-Prozesses, mit einbezieht, ist ein weiterer zukunftsweisender Umstand.

Bereits Professor Küppers war als Beobachter beim II. Vatikanischen Konzil eingeladen. In den sechziger Jahren entwickelte sich erstmals seit 1870 ein hoffnungsvoller Dialog mit der römisch-katholischen Kirche, der Mitte der 70er Jahre leider ins Stocken geriet. Erst in den letzten Jahren konnte der Gesprächsfaden erneut aufgenommen werden. 1999 kam es zu einem Abkommen über die gegenseitige Übernahme von Amtsträgern. Inzwischen wird unter Beteiligung des Bonner Universitätsseminars eine Gesprächsgruppe zusammengestellt, welche auf internationaler Ebene den Dialog mit dem vatikanischen Einheitssekretariat wieder aufnehmen wird.

Schließlich ist es nach der Vergebungsbitte gegenüber der jüdischen Gemeinschaft auf der Synode 2000 in Bad Herrenalb zu einem ersten hoffnungsvollen Kontakt zwischen dem Universitätsseminar und dem Abraham-Geiger-Institut in Berlin gekommen, von dem auch die Kirche nur hoffen kann, dass er intensiviert wird.

Dass die Mitarbeit des Seminars im Deutschen Ökumenischen Studienausschuss (DÖSTA) und in manchen ökumenischen Periodika zur Selbstverständlichkeit geworden ist, gehört mit zu dem Nutzen, den auch die Kirche daraus zieht.

Die Vielzahl der ökumenischen Gesprächsebenen, die hierfür erforderliche Kompetenz und Zeit machen es für ein kleines akademisches Institut wie für eine Kirche mit einem kleinen Verwaltungsapparat nötig,

---

<sup>4</sup> Vgl. Oeyen, Christian: Auf dem Weg zu einer evangelisch/alt-katholischen Eucharistie-Vereinbarung, in: Ökumenische Rundschau 34 (1985) 362-369; der eigentliche Text der Vereinbarung findet sich 365-367.

zu bündeln und zu gewichten. Es bleibt eine Daueraufgabe für die guten Beziehungen zwischen Seminar und Kirche und zwischen Seminar und ausländischen alt-katholischen Bildungseinrichtungen, diesbezügliche Interessen und Forschungsaufgaben aufeinander abzustimmen, damit keine Kräfte vergeudet werden.

### **Zurüstung zur selbständigen wissenschaftlichen Arbeit**

Es versteht sich von selbst, dass ein einzelner Lehrstuhlinhaber und ein einzelner wissenschaftlicher Mitarbeiter nicht einen Lehr- und Prüfungsbetrieb aufrechterhalten, Forschungsprojekte betreiben, eine Bibliothek und Dokumente verwalten, ökumenische Prozesse begleiten und fördern können ohne Vernetzung mit solchen, die mit ähnlichem Grundwissen selbständig weiterarbeiten. Insofern kommt die Zurüstung von Theologen, die ihr Wissen nicht nur in die seelsorgliche Praxis umsetzen, sondern auch zu eigenständiger wissenschaftlicher Arbeit weiterverwenden, gewiss in erster Linie dem Seminar selbst zugute.

Aber natürlich zieht auch die Kirche, die Veröffentlichungen braucht, um im Gespräch zu bleiben, großen Gewinn daraus. Das Seminar braucht sich jedenfalls nicht zu verstecken, was die Zahl seiner Absolventen im Haupt- oder Ergänzungsstudiengang angeht, die, durch das alt-katholische Theologiestudium angeregt, später selbst zur Feder bzw. zur Tastatur ihres Computers griffen.

Ich will hier nur einige wenige Arbeiten aus den letzten 30 Jahren nennen, die weit über die Grenze unseres Bistums hinaus beachtet worden sind und beachtet werden:

- Wolfgang Krahls „Ökumenischer Katholizismus“<sup>5</sup> ist, obwohl nun schon über 30 Jahre alt, immer noch eine einmalige Dokumentensammlung des Alt-Katholizismus bis 1970.

- Ewald Kesslers Dissertation über den Münchner Theologen Johann Friedrich (1836-1917)<sup>6</sup> ist eine unerlässliche Fundgrube für jeden, der über das I. Vatikanum im Allgemeinen und über die Rolle der Münchner Fakultät im Besonderen arbeitet. Kessler hat überdies eine Reihe von

---

<sup>5</sup> Krahls, Wolfgang: Ökumenischer Katholizismus. Alt-Katholische Orientierungspunkte und Texte aus zwei Jahrtausenden, Bonn 1970.

<sup>6</sup> Kessler, Ewald: Johann Friedrich (1836-1917). Ein Beitrag zur Geschichte des Altkatholizismus, München 1975 (Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München, 55).

kleineren Einzeluntersuchungen in der *Internationalen Kirchlichen Zeitschrift* vorgelegt.

- Das durch Christian Oeyen überarbeitete und in seiner Bibliographie ergänzte Standardwerk „Die Altkatholische Kirche“ von Urs Küry<sup>7</sup> bietet immer noch eine Grundinformation für jede(n) Theologiestudierende(n).

- Die Dissertation über den Gemeindegesang in der alt-katholischen Kirche<sup>8</sup> und zahlreiche kleinere Untersuchungen zu liturgiewissenschaftlichen Fragen und zum Vater der alt-katholischen liturgischen Erneuerung, Adolph Thürlings, durch Sigisbert Kraft haben unser Bistum stets im internationalen und ökumenischen Gespräch in Liturgicis gehalten.

- Die noch in Arbeit befindliche mehrbändige Herausgabe der Briefe an Döllinger durch Lic. theol. Hubert Huppertz ist schon jetzt eine Fundgrube für die Döllinger-Forschung geworden.

- Die Dissertation von Angela Berlis über Frauen im Prozess der (alt-katholischen) Kirchwerdung<sup>9</sup> ist eine unerlässliche Quelle für jeden, der sich mit der Gründungsgeschichte des alt-katholischen Bistums befasst. Durch ihre zahlreichen Veröffentlichungen vor allem aus der theologischen Frauen- und Geschlechterforschung hat Angela Berlis, erste Priesterin unseres Bistums, inzwischen auch einen international und ökumenisch bekannten Namen.

- Matthias Ring ist soeben dabei, ein bislang weitgehend unbeschriebenes Blatt alt-katholischer Kirchengeschichtsschreibung zu füllen: Die Kirche zur Zeit des Nationalsozialismus. Die Forschungsergebnisse werden mit Spannung erwartet.<sup>10</sup>

---

<sup>7</sup> Küry, Urs: Die Altkatholische Kirche. Ihre Geschichte, ihre Lehre, ihr Anliegen, Stuttgart 1978, 2. Auflage und Frankfurt/M. 1982, 3. Aufl., hg. v. Christian Oeyen (Die Kirchen der Welt, 3).

<sup>8</sup> Kraft, Sigisbert: Der deutsche Gemeindegesang in der alt-katholischen Kirche. Kirchenlied – Messgesang. Karlsruhe 1976. Eine Bibliographie aller Arbeiten von Sigisbert Kraft bis 1994 findet sich in: Berlis, Angela / Gerth, Klaus-Dieter (Hg.): Christus Spes. Liturgie und Glaube im ökumenischen Kontext. Festschrift für Bischof Sigisbert Kraft, Frankfurt/M.-Berlin-Bern u.a. 1994, XIII-XXVI.

<sup>9</sup> Berlis, Angela: Frauen im Prozess der Kirchwerdung. Eine historisch-theologische Studie zur Anfangsphase des deutschen Altkatholizismus (1850-1890), Frankfurt/M.-Berlin-Bern u.a. 1998 (Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte, 6).

<sup>10</sup> Als „Nebenprodukt“ dieser Arbeit erschien bereits: Ring, Matthias (Hg.): „... dass auch wir mitschuldig geworden sind“. Alt-Katholische Hirtenbriefe und Bischofsworte im Dritten Reich, Bonn 2002 (Geschichte und Theologie des Alt-Katholizismus, A 1).

- Die Sichtung, Aufarbeitung und Ordnung des Bischöflichen Archivs in der Gregor-Mendel-Str. 28 durch mehrjährige Arbeit des Historikers Rudolf Bulin haben dieses mit zahlreichen Unikaten bestückte Archiv für die wissenschaftliche Arbeit erschlossen.

- Die Erstellung eines neuen Gebetbuches<sup>11</sup> und eines neuen Gesangbuches<sup>12</sup>, die Neufassung der Kirchlichen Ordnungen und Satzungen wären nicht möglich gewesen ohne Zurüstung der jeweiligen Kommissionsmitglieder durch ihr Haupt- oder Ergänzungsstudium am alt-katholischen Universitätsseminar.

- Von der „Liturgischen Kommission“, einer Bistums-Arbeitsgruppe alt-katholischer Theologinnen und Theologen, wurde im Jahr 1995 ein Eucharistiebuch<sup>13</sup> herausgegeben, das – ohne jede Werbung – mit einer verkauften Auflage von über 2700 Exemplaren mehr als das Zehnfache des alt-katholischen Eigenbedarfs erreicht hat und zu einem heimlichen ökumenischen Bestseller geworden ist. Die Berücksichtigung der Vielfalt ökumenischer Gebetstraditionen, die Abstimmung auf die Schrifttexte der Sonn- und Feiertage und einige Neuschöpfungen von Eucharistiegebeten lassen das Buch als eine gelungene Mischung aus Überliefertem und Zeitgemäßem erscheinen unter Wahrung altkirchlicher Prinzipien: Bewahrung der Epiklese, Vorrang der Sonntagstexte, geprägten Jahreszeiten und Christusfeste vor anderen Festen und Bräuchen.

Weiter entstanden neue Formulare zur Kinder- und Erwachsenentaufe, Firmung, Trauung, Krankensalbung, Bestattung und – unter internationaler Beteiligung – für die Ordinationen.

Zahlreiche kleinere Monographien von verschiedenen alt-katholischen Verfasserinnen und Verfassern runden das Bild ab. Vor allem zu Fragen der Frauenordination, der Ämtertheologie, zu einzelnen Personen (Ignaz Heinrich von Wessenberg, Ignaz von Döllinger, Amalie von Lasaulx, Josephine vom Rath, Joseph Hubert Reinkens, Karl Simrock, Theodor

---

<sup>11</sup> Dein Antlitz suche ich. Gebetbuch des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken für Christen heute, Bonn 1985.

<sup>12</sup> Lobt Gott, ihr Christen. Gesangbuch des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken für Christen heute, Bonn 1986. Ein gänzlich neu gestaltetes Gesangbuch ist zur Zeit in Arbeit.

<sup>13</sup> Die Feier der Eucharistie im Katholischen Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland. Für den gottesdienstlichen Gebrauch erarbeitet durch die liturgische Kommission, hg. von Bischof und Synodalvertretung, München 1997, 2. verb. Aufl.

Stumpf u.a.) in der *Internationalen Kirchlichen Zeitschrift*, in *Quatember, Christen heute* und in den Gedenkschriften zur 125-Jahrfeier des Bistums (1998), Arbeiten zum sudetendeutschen Alt-Katholizismus und zum deutsch-tschechischen Verhältnis, Berichte über die Zusammenarbeit mit anglikanischen Theologen und Institutionen („Affirming Catholicism“, Willibrord-Gesellschaft) und Berichte über Dialoge mit orthodoxen theologischen Zentren und Kirchen ergänzen die Liste. Es entstand ein Reader über die alt-katholische Kirche und ihr Anliegen.<sup>14</sup> In den letzten 20 Jahren wurden überdies zahlreiche lokalhistorische Untersuchungen, teilweise Abschlussarbeiten am Seminar, von alt-katholischen Theologen veröffentlicht; ich nenne – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – Veröffentlichungen über Berlin, Dettighofen, Frankfurt, Freiburg, Kempten, Krefeld, Kommingen, Konstanz, Offenbach, Saarbrücken und Singen.<sup>15</sup>

Ich selbst habe zur Abfassung meiner für die Gruppenarbeit und die theologische Vergewisserung in den Gemeinden gedachten, ausführlicheren thematischen Bischofsbriefe stets großen Gewinn aus den Veröffentlichungen aus dem Umfeld des Seminars gezogen und bin immer wieder überrascht, welchen Weitblick die an der Bonner Universität auch schon vor der Gründung des Seminars als eigenständiger Institution tätigen alt-katholischen Lehrer an den Tag legen.

Schaut man so zurück, dann klingt die Frage „Hat die Kirche aus dem Alt-Katholischen Seminar Gewinn gezogen?“ gar nicht mehr anmaßend. Sie hat auch nicht mehr den Beigeschmack, als betrachte die Kirche das Seminar als einen verlängerten Arm an der Universität. Das Seminar arbeitet als unabhängiges Universitätsinstitut und wählt Art und Umfang seiner Arbeit selbst. Aber es stimmt zweifelsfrei auch: Die Kirche hat großen Gewinn daraus gezogen.

---

<sup>14</sup> Arbeitskreis Öffentlichkeitsarbeit im Katholischen Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland (Hg.): *Kirche für Christen heute*. Eine Information über die Alt-Katholische Kirche, Berlin 1994. Eine gründliche Überarbeitung findet zur Zeit statt.

<sup>15</sup> Über die lokalgeschichtlichen Arbeiten der letzten Jahre wird Ende 2002 in der IKZ eine Sammelbesprechung erscheinen.



# **Dialogisch und ökumenisch**

## **Versuch einer Standortbestimmung alt-katholischer Theologie**

*von Günter Eßer*

Wo hat die alt-katholische Theologie ihren Ort? Diese Frage hat verschiedene Facetten und ist deshalb nicht eindimensional zu beantworten. Zunächst drängt sich eine allgemeine Frage auf: Wie steht es mit der Theologie generell in unserer postchristlichen Gesellschaft? Wo hat sie ihren Platz im universitären Wissenschaftsbetrieb?

### **1. Die Theologie als dialogische Disziplin**

Die wissenschaftliche Theologie ist nicht loszulösen von Kirche und christlichem Glauben, denen sie, bei aller Selbständigkeit, verpflichtet ist. Dies wirft aber Probleme auf, denn eine solche „notorisch brisante Kirchlichkeit“ der Theologie stellt die Akzeptanz dieses Fachbereiches in der Wissenschaftsöffentlichkeit durchaus in Frage.<sup>1</sup> Wie kirchlich darf die heutige Theologie sein, um als gleichberechtigte Disziplin akzeptiert und nicht als überflüssiges „Orchideenfach“ disqualifiziert zu werden? Die wissenschaftliche Theologie hat gegenüber den Kirchenleitungen und einer breiten Kirchenöffentlichkeit wichtige Aufgaben zu erfüllen: Sie hat Frauen und Männer kompetent auf ihren Beruf vorzubereiten, in der Kirche den Glauben zu verkünden; sie hat weiterhin die Aufgabe, mit den wissenschaftlichen Mitteln ihrer jeweiligen Zeit die Grundlagen des Glaubens zu erforschen und somit Fortschritte in der Glaubenserkenntnis und -vertiefung zu ermöglichen. Lehre und Forschung, diese beiden Säulen des Universitätsbetriebes, gelten auch für die Theologie. Um ihren wissenschaftlichen Auftrag zu erfüllen, muss die Theologie im Gespräch bleiben mit anderen Fachbereichen: Mit der Philosophie, mit den Naturwissenschaften, mit der Medizin. Sie muss sich anfragen lassen und selber anfragen, wie es mit ethischen Werten und Normen bestellt ist in unserer Gesellschaft, die ja einem rasanten Wandel unterworfen ist. Dabei wird sie sich der Kritik aussetzen müssen, inwieweit sie mit ihrem christlichen Menschenbild und Wertesystem im säkularen Wissenschaftsprozess überhaupt mitreden kann. Aber da es wohl einen

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu den Beitrag von Stephan Ott über die Situation der Katholisch-Theologischen Fakultäten, in: Herder-Korrespondenz 54 (2000), 115.

breiten Konsens darüber gibt, dass es in keiner Wissenschaft eine abstrakte Wertefreiheit gibt<sup>2</sup>, hat die Theologie im wissenschaftlichen Diskurs zumindest das Recht, gehört zu werden. Und sie wird um so mehr gehört werden, je kompetenter sie sich in die Fragen der Zeit eingeben kann, in die Problemstellungen, die eine Gesellschaft, wie postchristlich oder postmodern sie sich auch immer definieren mag, beschäftigen. Eine solche Kompetenz zu erwerben wird für das Überleben der Theologie von Nöten sein. Zwar wirkte die auf den letzten katholisch-theologischen Fakultätstagen immer wieder vorgebrachte Beteuerung, dass die Theologie als wissenschaftliche Disziplin nicht in Frage gestellt sei<sup>3</sup>, in gewissem Sinne beruhigend. Dies ist aber längst kein Grund, sich ausruhend zurückzulehnen. Natürlich gilt es, den spezifisch theologischen Fächerkanon kompetent zu studieren und zu erforschen, aber nicht gettoisiert in einem abgeschotteten Elfenbeinturm. Dies gilt sowohl für die Lehrenden wie für die Lernenden. Und wenn Vertreter der katholischen Theologie aufgerufen werden, mit dem „Pfund der Theologischen Fakultät kreativ zu wuchern“<sup>4</sup>, dann tangiert dies einen solchen Elfenbeinturm, den sich heute keine wissenschaftliche Disziplin mehr leisten kann. Erst recht kann sich die Theologie eine solche Mentalität nicht leisten, beruft sie sich doch in ihrem Antrittsgesetz auf die – wie immer zu definierende – Erfahrung mit einem Gott, zu dessen wichtigsten Merkmalen das dialogische Prinzip gehört.

Wenn etwas die jetzt schon Jahrtausende andauernde Glaubensgeschichte geprägt hat, dann der Dialog, das Gespräch, das Ringen um einen gangbaren gemeinsamen Weg von Gott und Mensch und von Mensch und Mensch. Mag es früher auch einfacher gewesen sein, diesen Dialog zu führen, weil die Wissenschaft überschaubarer war und es deshalb so etwas wie Universalgelehrte geben konnte, diese Zeiten sind unwiderruflich vorbei, die Zeiten der einfachen Fragen, so es sie über-

---

<sup>2</sup> Vgl. dazu das Gespräch mit dem Grazer Fundamentaltheologen Gerhard Larcher über die „Kirchlichkeit der Theologie“, in: Herder-Korrespondenz 54 (2000), 447-452.

<sup>3</sup> Vgl. dazu Herder-Korrespondenz 54 (2000), 115 und 56 (2002), 149-153. Im letzten der beiden Artikel berichtet Ulrich Ruh über ein Gespräch zwischen der evangelischen und römisch-katholischen Kirche und der Kultusministerkonferenz vom Mai 2001.

<sup>4</sup> So Ewald Berning vom Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung auf der Jahresversammlung des Katholisch-Theologischen Fakultätstages 2002, in: Ulrich Ruh: Für Reformen mit Augenmaß. Der Katholisch-Theologische Fakultätstag und die Zukunft des Theologiestudiums, in: HK 56 (2002), 149-153, hier: 152.

haupt gegeben hat, und die Zeit der einfachen Antworten. Geblieben ist die Notwendigkeit des Dialogs, des Ringens um Wege in die Zukunft der Menschen, die für die Theologie auch eine Zukunft Gottes ist. Welchen Sinn hätte sonst das gehabt, was die christliche Theologie Inkarnation nennt?

Dialogbereitschaft und Dialogfähigkeit gehören somit zu den Grundvoraussetzungen wissenschaftlicher Theologie in der heutigen Zeit. Sie gilt es zu fördern und zu fordern, auch von den Lernenden! Denn die Gefahr des Rückzugs in einen theologischen Elfenbeinturm gilt ebenso für manche Studierende der Theologie; für sie vielleicht noch mehr als für die Studierenden anderer Fächer. Es hat immer wieder Tendenzen gegeben, teilweise von Kirchenleitungen sogar unterstützt und gefördert, das Theologiestudium aus der „Welt“ auf einen „sturmfreien Felsen“ hin auszulagern. Das „Heilige“ sollte nicht mit dem „Säkularen“ in Berührung kommen, zumindest nicht allzu früh.

Einmal abgesehen von der Gefahr der Theologie sich zu isolieren, muss mit aller Deutlichkeit gesagt werden: Diese heile Theologen- oder Kirchenwelt gibt es nicht! Wer sie propagiert, versündigt sich an den jungen Menschen, die, ausgestattet mit dem theologischen Rüstzeug ihres Studiums, ihren Mann beziehungsweise ihre Frau in dieser gar nicht heilen Welt zu stehen haben. Wie sollen sie Antworten auf die Fragen, Sorgen und Nöte der Menschen geben, wenn sie nie gelernt haben, die Realitäten der Welt kennen zu lernen und zwar kompetent kennen zu lernen? Wie sollen sie einen Dialog führen mit den Menschen, wenn ihnen der Dialog im wissenschaftlichen Diskurs, die Auseinandersetzung mit den Themen unserer Zeit vorenthalten wurde?

Die Theologie muss also alles daran setzen, im Dialog zu bleiben mit den anderen wissenschaftlichen Disziplinen, und: Sie muss ihre Studierenden zu einer solchen Dialogfähigkeit führen. Dann erfüllt sie nicht nur eine überaus wichtige Aufgabe im Gesamtkontext einer Universität, sondern es wird dann ihr „Ort“ im Wissenschaftsbetrieb auch in Zukunft gesichert sein. Denn in diesem dialogischen Miteinander, im aufeinander Hören und voneinander Lernen sollte es gerade der Theologie möglich sein, sich der „Defizite der Gesellschaft anzunehmen“ und im Gespräch mit all den Menschen zu bleiben, „die sich ein Grundempfinden für ethisch-religiöse Fragestellungen bewahrt haben“.<sup>5</sup>

---

<sup>5</sup> So der bayerische Wissenschaftsminister Hans Zehetmaier auf der Jahresversammlung des Katholisch-Theologischen Fakultätstages 2002 (vgl. ebd.).

Auch zwischen der wissenschaftlichen Theologie und den Kirchenleitungen muss dieses dialogische Prinzip gelten. Dabei kann es hier durchaus zu Spannungen kommen. Die bereits aufgeworfene Frage, wieviel Kirchlichkeit die Theologie verträgt, gilt für ihr Verhältnis zu den anderen wissenschaftlichen Disziplinen genauso wie für ihr Verhältnis zur Kirchenleitung, die von amtswegen eine Wächterfunktion in Bezug auf Glaubenslehre und Glaubensverkündigung inne hat. Die Theologie hat im Gesamt des kirchlichen Lebens, wie schon ausgeführt, in Lehre und Forschung ihren spezifischen Platz. Die Theologie ist Mitarbeiterin, aber nicht Sklavin eines kirchlichen Struktursystems. Sie muss sich stets ihrer Grenzen bewusst sein und bleiben, muss aber auch Grenzgängerin sein dürfen, damit die Ausgestaltung des Glaubens in der jeweiligen Zeit vor dem Hintergrund der Tradition und den Herausforderungen der Gesellschaft, deren Teil die Kirche ist, verantwortbar verkündet und gelebt werden kann.

Die hier geäußerten Gedanken sind nicht neu; sie gehören zum Grundbestand theologischen Selbstverständnisses und Selbstwertes. Es mag interessant sein, hier einen Blick in die Geschichte zu werfen und einen Gewährsmann der wissenschaftlichen Theologie, gleichsam zur Untermauerung der hier ausgeführten Überlegungen, zu Wort kommen zu lassen. Der für die alt-katholische Theologie so wichtige Dogmen- und Kirchenhistoriker Ignaz von Döllinger hatte schon lange vor seinem Bruch mit der römisch-katholischen Kirche auf diesen doppelten „dialogischen Charakter“ der Theologie hingewiesen. Mitten in der Auseinandersetzung zwischen der sogenannten „römischen Schule“ der katholischen Theologie, die eine Renaissance der scholastischen Denkmethode betrieb, und der sogenannten „deutschen Schule“, die eine Öffnung der Theologie zur historisch-kritischen Quellenforschung für notwendig erachtete, hielt Döllinger am 29. September 1863 auf einer von ihm initiierten Versammlung katholischer Gelehrter in der Münchener Benediktinerabtei St. Bonifaz eine vielbeachtete Rede mit dem Titel: „Die Vergangenheit und Gegenwart der katholischen Theologie“.<sup>6</sup> Döllinger ist es wichtig, dass die Theologie der allgemeinen wissen-

---

<sup>6</sup> Döllingers Rede „Die Vergangenheit und Gegenwart der katholischen Theologie“ ist gedruckt erschienen in: Kleinere Schriften. Gedruckte und ungedruckte von Johann Joseph Ignaz von Döllinger. Gesammelt und hrsg. von F. Reusch, Stuttgart 1890. Die folgenden Zitate sind der Textsammlung entnommen, die Johann Finsterhölzl in seinem Band: Ignaz von Döllinger (Wegbereiter heutiger Theologie), Graz 1969, zusammengestellt hat.

schaftlichen Forschung nicht nachsteht. „Sie kann nicht etwa mit einem geringeren Maße kritischer Akribie und gewissenhafter Untersuchung sich begnügen, sie darf auch keine Quelle der Erkenntnis, kein wissenschaftliches, von der Neuzeit dargebotenes Mittel vernachlässigen.“<sup>7</sup> Dem Theologen muss es also immer um den redlichen Umgang mit dem „Objekt“ seines Forschens und Studierens gehen. Hier sind ihm natürlich Grenzen gesetzt. Gott, die Mitte all seines Nachdenkens und Forschens, ist wissenschaftlich nicht beweisbar. Ein Vorwurf, dem sich die Theologie seitens der empirischen Wissenschaften immer wieder einmal ausgesetzt sieht. Aber einen ähnlichen Vorwurf müsste man auch der Philosophie gegenüber äußern und gegenüber jedem Forschungsbereich, der die reine Empirie übersteigt und andere Normen mit in die Diskussion einbringt, wie zum Beispiel das weite Spektrum des Humanen, das in seinen vielschichtigen Dimensionen die rein statistische Ebene um ein vielfaches umgreift. Wenn sich also das „Axiom“ Gott auch der objektivierbaren Forschung entzieht, so doch keineswegs das, was an greifbaren Strukturen, an erkennbarer Sprache und geschriebenem Wort aus den Erfahrungen mit diesem, wie immer zu verstehenden und zu glaubenden Gott hervorgegangen ist.

Die Kirche als eine Gemeinschaft von Menschen und als solche hineingesetzt und hineinverwoben in den Lauf der Zeit, ist sehr wohl als Objekt der Forschung greifbar. Auch das, was die Theologie „Offenbarung“ nennt, die sich niedergeschlagen hat im Wort, von Menschen gesprochen und von Menschen aufgeschrieben und tradiert als erste und wichtigste Quelle dieser Geschichte von Gott und Mensch, diese „heiligen Schriften“ sind sehr wohl als Objekte der Forschung greifbar und müssen „angegriffen“, sprich: behandelt, erforscht werden, um von den Menschen, den Glaubenden wie den Kritikern, „begriffen“ zu werden. Das geht nicht ohne wissenschaftliche Anleihe bei anderen Disziplinen, das geht nicht ohne Dialog. Denn, um noch einmal Döllinger hier anzuführen, der Theologe muss „tiefer graben, emsiger, rastloser prüfen, und nicht etwa furchtsam zurückweichen, wo die Forschung zu unwillkommenen, mit vorgefassten Urteilen und Lieblingsmeinungen nicht vereinbaren Ergebnissen führen möchte.“ Es ist seine Pflicht, sich auf dieses wissenschaftliche Wagnis einzulassen. Er darf nicht „ängstlich den Fuß zurückziehen, als ob er auf eine Natter getreten wäre, und die Flucht ergreifen, wenn ihm einmal ein bisher für unantastbar gehaltener Satz in dem dialektischen Prozess seiner Untersuchung sich zu verflüchtigen scheint

---

<sup>7</sup> Döllinger zit. n. Finsterhölzl a.a.O. 252.

oder eine vermeinte Wahrheit in Irrtum sich zu verkehren droht ...“<sup>8</sup>  
Das macht die Lebendigkeit der Theologie als Wissenschaft aus, die ja das Ziel haben muss, den Glauben als etwas Lebendiges und dem Leben des Menschen Dienendes zu vermitteln. Die Theologie braucht die Bereitschaft zur Offenheit, sich diesem Prozess des Lebendigen auszusetzen, hinter dem sie doch DEN Lebendigen, Gott eben, glaubt, der auch und gerade durch das wissenschaftliche Arbeiten spricht.

Und genau diese Offenheit muss auch die Kirchenleitung der wissenschaftlichen Theologie und ihren Vertreterinnen und Vertretern gegenüber zeigen. Döllingers Mahnung, entsprungen dem Konflikt seiner Zeit, hat zeitlose Gültigkeit, weil es solche Konflikte zwischen theologischer Forschung und bewahrendem Amt immer gibt:

*„ ... die rechte Theologie muss universal sein wie die Kirche, und gleich dieser die drei Zeiten, das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige umfassen. Sie sorgt für die Zukunft, indem sie die noch vorhandene Lücke des Systems nicht etwa, wie es oft geschehen, verbirgt und künstlich zudeckt, sondern ihr Dasein konstatiert und zugleich jeden voreiligen, eigenmächtigen Versuch, Meinungen einer Schule mit der Autorität kirchlicher Doktrin zu bekleiden und als einen der allgemeinen Kirchenlehre gleichartigen und ebenbürtigen Stoff beim theologischen Bau zu verwenden, zurückweist. Damit schützt sie das Recht der Gegenwart, welcher Meinungen und Hypothesen nicht als Dogmen aufgedrungen werden sollen, und bewahrt das Recht der künftigen Kirche, wenn diese einmal bezüglich einzelner Fragen, die in ihrem bis jetzt erreichten Stadium noch eben Fragen bleiben müssen, jene Festigkeit und Sicherheit des Bewusstseins erlangt haben wird, welche eine Entscheidung als ebenso berechtigt wie zeitgemäß erscheinen läßt.“<sup>9</sup>*

## **2. Die alt-katholische Theologie als ökumenische Disziplin**

Muss die Theologie als Ganze eine dialogische wissenschaftliche Disziplin sein, so kann sie als alt-katholische Variante darüber hinaus nur einen ökumenischen Charakter haben. Dies liegt wesentlich im Antrittsgesetz der alt-katholischen Kirche begründet.

---

<sup>8</sup> Ebd. 254.

<sup>9</sup> Ebd. 261 f.

Seit der Gründungszeit gehört das ökumenische Engagement zu den zentralen Punkten des alt-katholischen Kirchenverständnisses. Alle wichtigen Basisdokumente thematisieren das Problem der fehlenden kirchlichen Einheit und drücken die Hoffnung aus, dass es durch Reformen und wissenschaftlichen Fortschritt zu einer Überwindung des Ärgernisses der Spaltung kommen könne.<sup>10</sup>

Bei der Frage, wie die im Laufe der Kirchengeschichte verlorengegangene Einheit wiederhergestellt werden könnte, verwiesen die alt-katholischen Väter auf das, was gerne als das „altkatholische Prinzip“ bezeichnet wird.<sup>11</sup> Gemeint ist damit der Rückgriff auf die Lehre und das Leben der alten, in ihrem Hauptstrom ungeteilten Kirche des ersten Jahrtausends. Dieses „altkatholische“ oder auch „altkirchliche“ Prinzip ist inzwischen zu einem allgemein gültigen ökumenischen Dialogprinzip geworden, wie viele Dialogprozesse und Konsentexte zeigen.<sup>12</sup> Für die alt-katholische Theologie hat dieses Prinzip grundsätzliche Bedeutung. Aber was heißt das, Rückgriff auf die Alte Kirche?

---

<sup>10</sup> Die Münchener Pfingsterklärung des Jahres 1871 behandelt diese Fragestellung ausführlich in ihrem fünften Punkt (Text der Pfingsterklärung in: Kirche für Christen heute. Eine Information über die alt-katholische Kirche. Hg. vom Arbeitskreis Öffentlichkeitsarbeit im katholischen Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland, Berlin <sup>1</sup>1994, 173-179, hier: 178 f.). Diese Grundsatzerklärung wurde von späteren Texten und Beschlüssen übernommen und modifiziert.

<sup>11</sup> So z. B. Jan Visser: Die Alte Kirche als hermeneutisches Prinzip, in: IKZ 86 (1996), 45-64; hier: 46.

<sup>12</sup> Hier war sicher das „Lima-Dokument“ über Taufe, Eucharistie und Amt von 1982 wegweisend (Text in: DwÜ Paderborn 1983, 545-585). Dabei gilt es hier selbstverständlich auch die lange Vorgeschichte mit einzubeziehen, die mit der ersten Weltkonferenz Faith and Order, Lausanne 1927, bzw. eigentlich schon mit deren Vorkonferenz in Genf 1920, begonnen hat. In diesem Zusammenhang verweise ich auch auf das leider in Vergessenheit geratene Zeitzeugnis eines alt-katholischen Teilnehmers dieser ersten Weltkonferenz, des Schweizer Theologen Ernst Gaugler, der im Vorfeld der Konferenz über die Notwendigkeit einer Rückbesinnung auf die Alte Kirche wichtige Impulse gegeben hat (vgl. Ernst Gaugler: Die geistigen Voraussetzungen der kirchlichen Wiedervereinigung, in: IKZ 16 (1926), 85-98).

Zuerst ist es notwendig festzuhalten, was es nicht heißt oder heißen kann!

Die alt-katholischen Theologen werden nicht müde, darauf hinzuweisen, dass es nicht um eine geschichtslose Übernahme altkirchlicher Lehren und Strukturen geht. Dies ist nicht nur, um mit dem niederländischen alt-katholischen Theologen Jan Visser zu sprechen, eine „romantische Unmöglichkeit“<sup>13</sup>, sondern Kirche würde dadurch zu einem starren und damit leblosen Gebilde, das lediglich seiner Vergangenheit zugekehrt ist, unfähig, die Botschaft Gottes, den Dialog zwischen ihm und den Menschen, in die jeweilige Zeit hinein zu übersetzen und verständlich zu machen. Eine solche Sicht der Tradition ließe keine Entwicklung der christlichen Lehre und der kirchlichen Praxis zu. Theologie wäre dann nur noch ein Bewahren des Alten und ein Abwehren von Reformen und Neuerungen, die zwangsläufig als Häresien abqualifiziert würden. Aber das wäre nicht nur das Ende jeder Theologie, das wäre ebenfalls das Ende jedes ökumenischen Dialogs. Die unverrückbaren Lehr- und Glaubenspositionen, die für sich ein Wahrheitsmonopol in Anspruch nehmen, wären allenfalls noch als existent zur Kenntnis zu nehmen. Sie entzögen sich aber jeglicher Möglichkeit der Interpretation.

Gemeint ist also nicht, die alten Lehren und Strukturen zu reprimieren, sondern die Bereitschaft, im dialogischen Miteinander auf die Entscheidungsmethode der Alten Kirche zu schauen und sie sich erneut zu eigen zu machen. Diese *Methode* ist für die alt-katholische Kirche nach wie vor ein bewährtes Konzept für die Entscheidungsfindung in Lehr- und Glaubensfragen, in der Konfliktbewältigung und nicht zuletzt in der Konsensfindung auf den manchmal schwierigen Wegen ökumenischer Gespräche.

Wichtiger Faktor dieses altkirchlichen Prinzips ist die Konziliarität, das heißt das gemeinsame Suchen und Ringen nach den alle Beteiligten tragenden Grundlagen des Glaubens. Eine solche konziliare Vorgehensweise schließt Lehrentwicklungen und Reformen der Praxis des kirchlichen Lebens durchaus ein, aber es bedeutet die Notwendigkeit, die

---

<sup>13</sup> Jan Visser: Ökumene, Welt und Utrechter Union: Die Aufgabe der alt-katholischen Kirche, in: IKZ 84 (1994), 92-113, hier: 97. Jan Visser betont hier ausdrücklich im Anschluss an Urs Küry (vgl. Urs Küry, Die Altkatholische Kirche, Frankfurt/M. 1978, 126 ff.): „Weder darf man ihre (d. h. der Alten Kirche) Zustände und Einrichtungen zur Norm, noch einen Zeitabschnitt in ihrem Lehrgehalt zum Codex der Rechtgläubigkeit erheben.“



konfessionellen Sonderlehren oder -entwicklungen an den Grundentscheidungen der Alten Kirche zu überprüfen und gegebenenfalls zu korrigieren. So gesehen bleibt diese Vorgehensweise für die alt-katholische Theologie normativ, gerade auch im interkonfessionellen Dialog.<sup>14</sup> Die Konziliarität als eine Art „Rückkoppelung mit dem Ursprung“<sup>15</sup> hilft, Wege zu finden, auf denen unterschiedliche kirchliche Traditionen gemeinsam das Evangelium in ihrer jeweiligen Kirchenzeit verständlich und glaubbar machen können. Und das, nur das ist die wesentliche Aufgabe der Kirche!

Die alt-katholischen Bemühungen in der Ökumene waren immer von dieser Alten Kirche als dem hermeneutischen Prinzip<sup>16</sup> auf dem Weg zu größerer Einheit bestimmt. Diese Hermeneutik gilt für die Ökumene im interkonfessionellen Dialog genauso wie im innerkonfessionellen Gespräch. Der „hermeneutische Dialog“<sup>17</sup> ist notwendig, um auf der Grundlage des unaufgebbaren Glaubenskerns Strukturen zu schaffen, die die Kirche lebendig und glaubwürdig erhalten. In der alt-katholischen Kirchengeschichte führte dieser Grundsatz zu teilweise tiefgreifenden Reformen, wie 1878 zur Aufhebung des Pflichtzölibats für den Klerus innerhalb der deutschen alt-katholischen Kirche<sup>18</sup> oder der Öffnung des dreigliedrigen geistlichen Amtes für Frauen durch den Synodenbeschluss 1994.<sup>19</sup> Aber immer wenn es zwischen einzelnen alt-katholischen Orts-

---

<sup>14</sup> Vgl. Jan Visser, a.a.O. 97 f.

<sup>15</sup> Ebd. 101.

<sup>16</sup> Vgl. Jan Visser: Die Alte Kirche als hermeneutisches Prinzip, in: IKZ 86 (1996), 45-64.

<sup>17</sup> Ebd. 62.

<sup>18</sup> Dem Synodenentscheid von 1878 war eine jahrelange kontroverse Diskussion vorausgegangen. Aus Angst, die deutsche Kirche rüttele an unaufgebbaren Glaubenspositionen, sah sich der damalige Erzbischof von Utrecht im Namen seiner Kirche genötigt, im Vorfeld der Synode heftig zu intervenieren. In einem Brief an die Synodalen drohte er sogar mit der Möglichkeit einer Aufhebung der kirchlichen Gemeinschaft. Dies war um so gravierender, da die Kirche von Utrecht 1873 dem ersten deutschen alt-katholischen Bischof Joseph Hubert Reinkens die Bischofsweihe spendete und ihn so in die apostolische Sukzession aufnahm. Die alt-katholische Kirche der Niederlande stellte den Zölibat erst in den 20er Jahren des 20. Jh. frei; in der Christkatholischen Kirche der Schweiz war dies schon 1876 geschehen.

<sup>19</sup> Dem Beschluss der deutschen alt-katholischen Kirche war ein 20-jähriges Ringen um einen ekklesiologisch gangbaren Weg vorausgegangen, das intensiv mit der Diskussion über die Frauenordination in der anglikanischen Kir-

kirchen Meinungsverschiedenheiten gab, versuchte man sie nach dem Beispiel der Alten Kirche, also auf konziliare Weise zu bereinigen und somit die kirchliche *Communio* zu bewahren. Dies gilt bis heute!<sup>20</sup> – Ein Ergebnis dieses konziliaren Ringens innerhalb der alt-katholischen Gemeinschaft war übrigens die Gründung der „Utrechter Union“ im Jahre 1889.<sup>21</sup>

Ausgehend von dieser Rückbindung an die Alte Kirche bemühten sich die alt-katholischen Theologen schon sehr früh, mit Vertretern anderer kirchlicher Konfessionen ins Gespräch zu kommen. Ein erster wichtiger Meilenstein auf diesem ökumenischen Weg war sicher die von Ignaz von Döllinger initiierten und geleiteten *Bonner Unionskonferenzen* von

---

chengemeinschaft einsetzte. Da die alt-katholische Kirche mit den Kirchen der Anglican Communion in voller Kirchengemeinschaft steht, war sie natürlich von dieser Entscheidung existentiell betroffen. Die Frage blieb innerhalb der Utrechter Union kontrovers. Eine Sondersession der Internationalen Alt-Katholischen Bischofskonferenz (IBK) 1997 konnte lediglich feststellen, dass es zu keiner, vom Reglement der IBK geforderten einstimmigen Entschließung kommen konnte und überließ die Entscheidung erst einmal den Synoden der einzelnen Bistümer.

<sup>20</sup> Am Beispiel der bisher nicht konsensfähigen Frauenordinationsfrage innerhalb der IBK wird dies deutlich: Die Sondersession der Bischofskonferenz in Wislikofen (Schweiz) 1997 hatte eine „Denkpause“ von sechs Jahren festgelegt. Im Jahre 2003 steht das Thema Frauenordination wieder auf der Tagesordnung und muss neu verhandelt werden.

<sup>21</sup> Ein ausführliches Gespräch fand zwischen den Bischöfen Herzog (Schweiz), Reinkens (Deutschland) und einer Delegation der Kirche der Niederlande statt, in dessen Verlauf es Herzog und Reinkens gelang, die Sorgen der holländischen Geistlichen bezüglich einiger Entwicklungen in Deutschland und in der Schweiz auszuräumen und in wichtigen theologischen Fragen von beidseitigem Interesse Konsens festzustellen. Ergebnis dieses Gespräches war die „Utrechter Erklärung der Bischöfe der alt-katholischen Kirchen“ vom 24. Sept. 1889, der später andere Bischöfe mit ihren Kirchen beitraten. (Text der „Utrechter Erklärung“ in: Kirche für Christen heute, a.a.O., 183-185.). Die Gründungsväter von 1889 waren sich der Unterschiede der Kirchen, die sie in der Utrechter Union zusammenführen wollten, voll bewusst. Aber trotz ihrer unterschiedlichen Kirchengeschichte, ihrer verschiedenen spirituellen Traditionen und sicher auch trotz so mancher differierenden theologischen Auffassung konnten die Bischöfe und ihre Berater schlussendlich in den entscheidenden Punkten katholische Gemeinschaft feststellen, die es ihnen erlaubte, den Kirchenweg gemeinsam fortzusetzen, (vgl. Günter Eßer: Ignaz von Döllinger, der Alt-Katholizismus und die Ökumene, in: IKZ 99 (2001), 137-157, hier: 144.).

1874/75.<sup>22</sup> Anglikanische, orthodoxe, protestantische und alt-katholische Theologen kamen zusammen und fanden für die meisten der die Christenheit spaltenden Unterschiede in Lehre und Praxis Lösungen. Selbst in der schwierigen Filioque-Frage kamen sie zu einem von allen akzeptierten Kompromiss.<sup>23</sup> Döllingers Hoffnung auf eine Fortsetzung der Konferenzen erfüllte sich freilich nicht. Da die Teilnehmer kein offizielles Mandat ihrer Kirchen hatten, sondern als Privatpersonen zu diesen Gesprächen kamen, wurden die Ergebnisse wohl diskutiert, konnten aber die bestehenden konfessionellen Schranken nicht abbauen. Die Zeit war noch nicht reif für solche weitreichenden Veränderungen. Hier sollten aber schon wenige Jahre später Theologen der amerikanischen Episkopalkirche und verschiedener protestantischer Denominationen die Initiative ergreifen.<sup>24</sup>

Aber die alt-katholischen Bemühungen um größere Kirchengemeinschaft auf der Grundlage der Alten Kirche blieben nicht ohne konkrete Ergebnisse, selbst wenn es dazu eines längeren Zeitraumes bedurfte. Hier ist als erstes das *Bonn Agreement* vom 2. Juli 1931 zu nennen, durch das volle Kirchengemeinschaft zwischen der Church of England (später traten die anderen Kirchenprovinzen der anglikanischen Gemeinschaft diesem Abkommen bei) und den alt-katholischen Kirchen der Utrechter Union hergestellt wurde.<sup>25</sup>

Zwischen der EKD und dem Katholischen Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland kam es nach intensiv geführten Gesprächen am 29. März 1985 zu einer Vereinbarung, die aufgrund der unterschiedlichen Auffas-

---

<sup>22</sup> Ein Neudruck der Berichte über diese Bonner Unionskonferenzen erschien im Herbst 2002 als Band 2 der neuen Schriftenreihe des Alt-Katholischen Seminars der Universität Bonn: Geschichte und Theologie des Alt-Katholizismus. Reihe A (Quellen), siehe unten Anm. 39.

<sup>23</sup> Die Ergebnisse der beiden „Bonner Unionskonferenzen“ sind abgedruckt in: Kirche für Christen heute, a.a.O. 198-201.

<sup>24</sup> Hier seien nur die Weltmissionskonferenz von Edinburgh 1910 und, eng damit verbunden, die schon erwähnte Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung (Faith and Order) von Lausanne 1927 genannt, (vgl. dazu im Überblick Peter Neuner: Ökumenische Theologie, Darmstadt 1997, 18-39).

<sup>25</sup> Der Text des „Bonn Agreement“ vom 2. Juli 1931 ist abgedruckt in: Kirche für Christen heute, a.a.O. 214; zum Gesamtkomplex der ökumenischen Beziehungen zwischen anglikanischer und katholischer Kirche vgl. ausführlich die Studien von Harald Rein: Kirchengemeinschaft. Die anglikanisch-alt-katholisch-orthodoxen Beziehungen von 1870-1990 und ihre ökumenische Relevanz, Bd. 1, Frankfurt 1993.

sung in der Ekklesiologie und in der Amtstheologie zwar keine volle Kirchengemeinschaft herstellen konnte, aber doch immerhin eucharistische Gastfreundschaft zulässt.<sup>26</sup> Die Gespräche über die schwierigen Fragen des kirchlichen Amtes, hier besonders des Bischofsamtes in apostolischer Sukzession, das für die alt-katholische Kirche eine unaufgebbare Voraussetzung für die Aufnahme *voller* Kirchengemeinschaft ist,<sup>27</sup> sollen fortgesetzt werden.

Auch mit der orthodoxen Kirche riss das Gespräch nicht ab.<sup>28</sup> Nach mehreren zeitbedingten Unterbrechungen konnte in der Verabschiedung der gemeinsamen Texte des orthodox/alt-katholischen Dialogs der Jahre 1975-1987 ein Konsens erreicht werden, der, obgleich in einigen Detailfragen noch Klärungsbedarf besteht, in den großen theologischen Linien und in den wesentlichen, die Lehre betreffenden Positionen Einigkeit konstatiert.<sup>29</sup>

Durch die in den alt-katholischen Gliedkirchen seit 1976 intensiv geführte Auseinandersetzung um die Einführung der Frauenordination, die durch den Synodalbeschluss der deutschen alt-katholischen Kirche von 1994 eine neue Qualität erhielt, entstand ein neuer Konfliktpunkt zwischen beiden Kirchen. Zur Klärung dieses theologischen Dissenses dienten zwei bilaterale Konsultationen, die vom 25. Februar bis 1. März 1996 in Levia (Griechenland) und vom 10. bis 15. Dezember 1996 (die erste Frauenordination in Deutschland am Pfingstmontag 1996 war also bereits vollzogen worden) in Konstancin bei Warschau (Polen) stattfanden.<sup>30</sup>

Im ökumenischen Miteinander weiß sich die alt-katholische Kirche und ihre Theologie in die Pflicht genommen, wenn sie auch aufgrund ihrer beschränkten Möglichkeiten ihre Grenzen sehr gut kennt. Aber gerade von ihrer Struktur als bischöflich-synodal verfasste katholische Kirche

---

<sup>26</sup> „Vereinbarung über die gegenseitige Einladung zur Teilnahme an der Feier der Eucharistie“, in: Kirche für Christen heute, a.a.O. 203 ff.

<sup>27</sup> Vgl. dazu Günter Eßer: Ein Blick auf ‚Porvoo‘ aus alt-katholischer Sicht, in: MdKI 51 (2000), 8-10.

<sup>28</sup> Zur geschichtlichen Entwicklung des Dialogs zwischen alt-katholischer und orthodoxer Kirche vgl. Harald Rein: Kirchengemeinschaft. Die anglikanisch-alt-katholisch-orthodoxen Beziehungen von 1870-1990 und ihre ökumenische Relevanz, Bd. 2, Bern 1994.

<sup>29</sup> Vgl. Koinonia auf altkirchlicher Basis. Deutsche Gesamtausgabe der gemeinsamen Texte des orthodox-alt-katholischen Dialogs 1975-1987 mit französischer und englischer Übersetzung, hg. von Urs von Arx. Beiheft zu IKZ 79 (1989).

her kann sie in der ekklesiologischen Diskussion vor allem bei der Frage von Ortskirche und Bischofsamt in apostolischer Sukzession eine wichtige Brückenstellung einnehmen.<sup>31</sup> Wenn das Wort Ernst Gauglers heute noch unbeschränkte Gültigkeit hat, dass keine der Kirchen, aus denen die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche besteht, die ganze Wahrheit besitzt und somit die Vollgestalt der Kirche hat,<sup>32</sup> und das ist alt-katholische Ekklesiologie, dann bedeutet jeder Fortschritt auf dem mühsamen Weg der Einigung der christlichen Kirche auch einen Fortschritt auf dem Weg hin zur eigentlichen Kirchwerdung, so wie sie von Gott her für diese Welt gedacht ist und von den Christinnen und Christen im Laufe dieser Weltzeit in der Kraft des heiligen Geistes verwirklicht werden soll. Somit erhalten Ekklesiologie und Ökumene eine zutiefst eschatologische Dimension.<sup>33</sup> Aber genau das ist es, was eine ehrliche

---

<sup>30</sup> Die Ergebnisse dieser Konsultationen wurden veröffentlicht („Bild Christi und Geschlecht“ – Gemeinsame Überlegungen und Referate der Orthodox-Alt-Katholischen Konsultation zur Stellung der Frau in der Kirche und zur Frauenordination als ökumenisches Problem, hg. von Urs von Arx und Anastasios Kallis, in: IKZ 88 (1998), 67-348).

<sup>31</sup> Wie virulent diese Fragen derzeit in der ekklesiologischen Diskussion sind, zeigen m. E. die intensiven Gespräche, die gerade über die Frage des Bischofsamtes in apostolischer Sukzession zwischen Theologen der anglikanischen Gemeinschaft und des Lutherischen Weltbundes geführt werden. Eine Arbeitsgruppe beider Konfessionsfamilien, der der Autor dieses Beitrags als alt-katholischer Beobachter angehörte, konnte bei Sitzungen in den letzten drei Jahren eine Reihe wichtiger regionaler und nationaler Vereinbarungen zur Kenntnis nehmen, die weltweit die Bereitschaft vieler lutherischer Kirchen erkennen lässt, um der Verwirklichung größerer Einheit willen sich der (Wieder-)Einführung des Bischofsamtes in apostolischer Sukzession zu öffnen.

<sup>32</sup> Ernst Gaugler: Die geistigen Voraussetzungen der kirchlichen Wiedervereinigung, a.a.O. 88 f.

<sup>33</sup> Auch diese eschatologische Dimension der Ekklesiologie gibt bereits Ernst Gaugler der alt-katholischen Theologie zu bedenken, wenn er schreibt: „Wir müssen auch in der Wiedervereinigungsfrage mit unversehrter Entschlossenheit eschatologisch denken. Eschatologisch denken heißt, alles, was wir tun, so tun, als wenn's auf uns ankäme, und doch zugleich alles gegenüber Gottes Willen mit gleich reiner Bereitschaft in Frage gestellt sein lassen. Man darf auch in diesen weiten, gottweiten Plänen Gott das Wort nicht nehmen. Denn wir können doch, wenn unser Tuen fromm bleiben soll, nur stets an seinen Plänen Interesse haben. Wenn die kirchliche Wiedervereinigungsarbeit je diese Einstellung verleugnen sollte, müsste sie das dämonischste Gebilde schaffen, das je existiert, ein Reich, das dann verzweifelt jener Kirche ähneln würde, die in Dostojewskis Brüdern Karamasoff durch den Mund des Groß-

ökumenische Ekklesiologie von anderen ekklesiologischen Modellen unterscheidet, dass sie die konkrete, irdische, von Menschen verfasste Kirche immer als Kirche „im Werden“ befindlich sieht, unfertig, brüchig, der Reform beständig bedürftig. Und in dieser ihrer Bedürftigkeit ist sie verwiesen auf die Vollendung hin, die von Gott, und nur von Gott her kommen kann. An dieser „Ekklesiogenese“<sup>34</sup> mitzuwirken, wird auch in Zukunft entscheidende Aufgabe der alt-katholischen Theologie sein.

### **3. Zwischen Selbstbeschränkung und Kooperationsnotwendigkeit – Chancen und Grenzen des Alt-Katholischen Universitätsseminars**

Wie an anderer Stelle dieser Festschrift ausführlich dargelegt wurde, hat das Alt-Katholische Universitätsseminar seine Wurzeln im Protest der Bonner katholischen Theologieprofessoren gegen die Papstdogmen des I. Vatikanischen Konzils. Von ihrer Kirche exkommuniziert, konnten sie doch als preußische Beamte weiterhin im Dienst bleiben.<sup>35</sup> Da die römisch-katholischen Theologiestudenten an ihren Lehrveranstaltungen nicht mehr teilnehmen durften, konzentrierte sich ihre Arbeit auf die Studierenden, die sich in Bonn auf den priesterlichen Dienst in der alt-katholischen Kirche vorbereiteten. In der Katholisch-Theologischen

---

inquisitors sagen muss: ‚Es wäre uns lieber, wenn Du, Christe, nicht mehr wiederkäme!‘

Bleiben wir in der Kirche Christi, dann warten wir auf Ihn. Letzterdings können wir heute nicht sagen, wie die geeinte Kirche aussehen muss. Letzterdings können wir sie auch nicht schaffen. Wir können nur eines: Harren, horchen, auf dem Posten stehen und, soweit es heute möglich ist, für das Unsichtbare, die wahre Kirche, die vorhanden ist, auch leben. Für das Sichtbare aber behält, wie fürs Unsichtbare, Gott das Wort.“ (ebd. 97 f.).

<sup>34</sup> Jan Visser übernimmt diesen Begriff der „ecclesiogenesis“ vom brasilianischen Befreiungstheologen Leonardo Boff, der, ähnlich wie Bonhoeffer, die Kirche als „im Werden“ begreift, weil es keine endgültige Gestalt von Kirche geben kann, da sie „ständig von Aktualität und Kontextualität“ bestimmt sei und in ihrer konkreten Gestalt „provisorischen Charakter“ habe (vgl. Jan Visser: *Ökumene – Welt – Utrechter Union*, a.a.O. 94.).

<sup>35</sup> Über den Konflikt der Theologieprofessoren mit dem Kölner Erzbischof informiert sehr gut: Friedrich von Schulte: *Der Altkatholizismus. Geschichte seiner Entwicklung, inneren Gestaltung und rechtlichen Stellung in Deutschland*. Giessen 1887, Nachdruck Aalen 1965, 123-159. Vgl. auch: Albert Lauscher: *Die Katholisch-Theologische Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn (1818-1918)*, Düsseldorf 1920.

Fakultät war es somit zu einer Spaltung zwischen Unfehlbarkeitsbefürwortern und -gegnern gekommen. Durch Neubesetzungen und Stellenerweiterungen verschob sich das Kräfteverhältnis allerdings im Laufe der Jahre immer stärker zugunsten der „römischen“ Professoren. 1886 schließlich waren die Alt-Katholiken an der Fakultät in die Minderheit geraten. Dies bewog den damaligen alt-katholischen Bischof Joseph Hubert Reinkens, bischöfliche Theologieprofessoren zu ernennen, die zusammen mit den verbliebenen Universitätsprofessoren am neugegründeten Theologenkonvikt *Johanneum* die alt-katholischen Priesteramtskandidaten ausbilden sollten.<sup>36</sup>

Mit der Ernennung von Leopold Karl Goetz zum außerordentlichen Professor an der Philosophischen Fakultät am 29. September 1902 kehrte die alt-katholische Theologie an die Universität Bonn zurück.<sup>37</sup> Zuerst als Seminar für „Philosophische Propädeutik“ an der Philosophischen Fakultät, erhielt es nach dem Zweiten Weltkrieg schließlich als Seminar für alt-katholische Theologie den Status einer senatsunmittelbaren Lehr- und Forschungsstätte, den es heute noch inne hat.

In Verbindung mit dem seit 1887 bestehenden Bischöflichen Seminar, das durch sein Dozentenkollegium für die Ausbildung in den „praktischen“ Fächern zuständig ist (Pastoraltheologie, Liturgiewissenschaft, Homiletik, Katechetik und Kirchenrecht) und als Prüfungsausschuss die kirchlichen Examina abnimmt, führt das Alt-Katholische Universitätsseminar den Studiengang alt-katholische Theologie durch. Die Universität Bonn ist die einzige Hochschule in Deutschland, die diesen Studiengang anbietet, der auch als Nebenfach für das Magisterstudium gewählt werden kann.

Von seiner Gründung her hat das Alt-Katholische Seminar einen historischen und systematischen Lehr- und Forschungsschwerpunkt. Besonders kirchen- und dogmengeschichtliche Fragen sowie das weite Problemfeld der Ekklesiologie stehen im Mittelpunkt des wissenschaftlichen Arbeitens. Spätestens seit dem II. Vatikanischen Konzil, und hier nicht zuletzt

---

<sup>36</sup> Zur Geschichte des im Jahre 1887 gegründeten Theologenkonvikts „Johanneum“ vgl. Angela Berlis: Bischof Reinkens und das Seminarkonvikt in Bonn, in: IKZ 86 (1996), 208-219; Guido Palazzari: Die Geschichte des alt-katholischen Theologenkonviktes. Abschlussarbeit für das kirchliche Examen in alt-katholischer Theologie, (masch.) Bonn 2000.

<sup>37</sup> Zu Leopold Karl Goetz vgl. Palazzari, a.a.O. 33.

durch das Engagement des damaligen Direktors, Werner Küppers,<sup>38</sup> kam die ökumenische Theologie und die Mitarbeit in einer ganzen Reihe von ökumenischen Kommissionen und Arbeitsgruppen hinzu. Dies ist eine recht zeitintensive, aber von allen als notwendig angesehene Ergänzung für die alt-katholische Theologie.

Die theologische Landschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten allerdings vielfältig weiter entwickelt. Neben den klassischen Disziplinen wie biblische Wissenschaft, Dogmatik und Kirchengeschichte rücken immer mehr auch andere Bereiche in den Vordergrund. Die sich wandelnde religiöse Landschaft in unserer „postchristlichen Gesellschaft“, wie sie heute vielfach genannt wird, stellt nicht nur an die Kirche als Institution, sondern auch an die Theologie als Wissenschaft neue Fragen: Ethische Probleme rücken verstärkt in den Blick; die Feministische Theologie verortet sich zunehmend im Gesamt der theologischen Wissenschaft und erweitert ihren Horizont durch wichtige Akzente; aber auch das, was mit Fundamentaltheologie umschrieben wird, bleibt in ihrem Grundanliegen aktuell: Wie verantwortet sich der Glaube an den christlichen Gott vor der Vernunft und im Kontext anderer, teilweise konkurrierender Sinnentwürfe? Welchen Platz hat die Kirche hier als Zeugin dieses Glaubens? Diese und andere hochwichtige Fragen hat die heutige Theologie zu behandeln. Um dies aber in einer wissenschaftlich verantwortbaren Weise tun zu können, ist ein breites Spektrum von theologisch kompetenten Fachleuten erforderlich, das der alt-katholischen universitären Theologie aufgrund ihrer kleinen Zahl an Lehrenden und Studierenden nicht zur Verfügung steht. Dies muss zur ernüchternden Frage führen: Was können und wollen wir leisten? Was können und wollen wir nicht leisten?

Erste Antwort: Bescheidenheit tut Not! Das Alt-Katholische Seminar kann nicht alle Bereiche des theologischen Forschens und Lehrens kompetent abdecken! Dies zu wollen, käme über dilettantische Versuche nicht hinaus und würde von niemandem ernstgenommen. Für das Alt-Katholische Seminar ergibt sich somit die Notwendigkeit der Kooperation mit den beiden hier in Bonn beheimateten Theologischen Fakultäten und der Philosophischen Fakultät sowie den ausländischen alt-katholischen Lehranstalten. Und wir sind überaus dankbar, dass diese Zusammenarbeit problemlos und mit großem Entgegenkommen funktioniert.

---

<sup>38</sup> Zu Werner Küppers vgl. ebd. 35.



Dies hilft nicht nur, die für den alt-katholischen Studiengang notwendige Ergänzung des Lehrangebotes sicherzustellen, sondern bietet auch Studierenden, deren spezielles wissenschaftliches Interesse über die klassischen alt-katholischen Themen hinaus geht, Möglichkeiten, sich qualifiziert weiterzubilden. Von Zeit zu Zeit finden auch interdisziplinäre (oder interkonfessionelle) Lehrveranstaltungen zu einzelnen Themenbereichen statt. Dies ist sicher noch weiter ausbaufähig. In Zeiten, in denen es für die Theologie im universitären Bereich allgemein schwieriger wird, ist eine solche Kooperationsbereitschaft von unschätzbarem Wert und hat auf die Zukunft hin gesehen vielleicht sogar so etwas wie Modellcharakter.

Wenn historische, systematische und ökumenische Theologie als die „drei Säulen“ des alt-katholischen Seminarbetriebs genannt werden können, so heißt das freilich nicht, dass damit der Komplex auch für den Alt-Katholizismus relevanter Fragen abgedeckt wäre. Das bedeutet nur, dass die Schwerpunkte der Arbeit auch weiterhin bei den Themen dieser klassischen theologischen Disziplinen liegen sollten. Kompetente Ergänzungen und erweiternde Forschungen sind immer willkommen. Denn auch die Fachvertreter der alt-katholischen Theologie werden sich vor dem Hintergrund der veränderten Glaubens- und Kirchensituation fragen müssen, welche spezifisch alt-katholischen Themen sie in den wissenschaftlichen Diskurs einbringen können. Aber je mehr sich die Theologie in ihrer Gänze als ökumenische Disziplin versteht, die, bei allen Differenzierungen und Unterschieden in Lehre und Praxis der sie vertretenden Kirchen, auch nur gemeinsam Antworten geben kann auf die Fragen dieser Zeit, desto größer ist die Chance, wissenschaftliche Kompetenz zu bündeln, und desto eher besteht auch für die alt-katholische Theologie die Möglichkeit, sich im „ökumenischen Chor“ mit einzubringen. Die vielfältigen Dialoge, an denen Alt-Katholiken beteiligt sind, zeigen, dass sie im ökumenischen Miteinander eine echte Brückenfunktion wahrnehmen können und deshalb auch wahrnehmen sollten.

Die Bilanz nach 100 Jahren alt-katholischer Seminargeschichte fällt nüchtern und hoffnungsvoll zugleich aus. Insoweit ist sie ehrlich! Sie ist nüchtern, weil das Alt-Katholische Seminar so klein geblieben ist wie es von Anfang an war. Aber sowohl die Zahl der Studierenden als auch die der Lehrenden konnte durch die Jahrzehnte hindurch gehalten werden. Dies ist gerade im Blick auf die Theologie als wissenschaftliche Disziplin heute sicher keine Selbstverständlichkeit mehr. Damit verbunden ist und bleibt der beschränkte Wirkungskreis innerhalb und

außerhalb der eigenen Kirche. Dennoch wird die alt-katholische Stimme gehört. Und das ist es, was auch auf Zukunft hin Hoffnung macht. Vielleicht kann auch die neueste Initiative des Alt-Katholischen Universitätsseminars, mit der Herausgabe einer eigenen wissenschaftlichen Publikationsreihe in die Öffentlichkeit zu treten, der alt-katholischen Stimme noch mehr Gehör verschaffen und das Interesse an alt-katholischer Geschichte und Theologie wecken.<sup>39</sup>

Niemand kann sagen, wohin die Reise der Kirche geht. Deshalb kann auch niemand eine Prognose wagen über die Zukunft der universitären Theologie. Aber eines scheint doch offensichtlich: Dass die Zukunft nur eine ökumenische sein kann und das heißt: Miteinander auf dem Weg sein, sich austauschen und ergänzen, voneinander lernen und aneinander partizipieren.

Diejenigen, die sich seit 1870 – aus einem großen Kirchenkonflikt hervorgegangen – Alt-Katholiken nennen, haben dieses ökumenische Miteinander stets als eine wesentliche Basis ihres kirchlichen Eigenweges und ihrer Theologie verstanden. Die Alt-Katholiken heute stehen in ihrem Erbe und stehen zu dieser Verpflichtung. Wenn die alt-katholische Theologie versucht, durch ihre historischen Arbeiten Licht in das Dunkel eines Teils der (Kirchen-)Geschichte zu bringen oder von ihrer speziellen Fragestellung her über die Theologie und die Struktur der Kirche nachdenkt, dann tut sie dies nicht, um die Gräben der Kirchenspaltung zu vertiefen oder den eigenen konfessionellen Weg zu zementieren, sondern um die Probleme und Fragen deutlich zu machen, an denen gearbeitet werden muss, damit Wege gefunden werden können, die größere Einheit der verschiedenen kirchlichen Traditionen ermöglichen. Denn weder die Theologie noch die Kirche, in deren Auftrag sie wissenschaftlich arbeitet, sind Selbstzweck. Kirche und Theologie haben nur eine einzige Aufgabe. Und diese Aufgabe hat kein geringerer als der jetzige Bundespräsident Johannes Rau anlässlich seines Festvortrags bei der 125-Jahr-

---

<sup>39</sup> Geschichte und Theologie des Alt-Katholizismus. Schriftenreihe des Alt-Katholischen Seminars der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, hg. von Angela Berlis, Günter Eßer und Matthias Ring, Reihe A (Quellen), Reihe B (Darstellungen und Studien). Erschienen sind bisher: Matthias Ring (Hg.): „... dass auch wir mitschuldig geworden sind“. Alt-Katholische Hirtenbriefe und Bischofsworte im Dritten Reich, Bonn 2002 (A 1); Heinrich Reusch: Bericht über die 1874 und 1875 zu Bonn gehaltenen Unionskonferenzen. Neudruck der Ausgabe in zwei Bänden von 1874 und 1875, mit einer Einführung von Günter Eßer, Bonn 2002 (A 2).

Feier des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken in Deutschland 1998 in Köln so formuliert: Die Kirche müsse als Kirche anhand ihrer Botschaft erkennbar bleiben. „Die Erkennbarkeit der Kirche liegt darin, ob sie Versöhnung predigt. Und zwar nicht eine Versöhnung, die Menschen miteinander begehen, sondern eine Versöhnung, die Geschenk Gottes ist, freie Gnade.“<sup>40</sup> – Diese Botschaft ist unteilbar. Ihr Gehör zu verschaffen, ihren Sinn aufzuschließen, ihre Glaubwürdigkeit zu vermitteln, dazu soll die Theologie mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln und Methoden ihren Beitrag leisten, auch die alt-katholische Theologie. Sie tut es im Bewusstsein, dass sie eingebunden ist in das große theologische Denken vieler Disziplinen der unterschiedlichen christlichen Traditionen. Sie tut es in der Hoffnung, dass das gemeinsame Suchen, Forschen und Fragen der Einheit dient, damit diese frohe Botschaft, der sie sich verpflichtet weiß, Welt und Menschen heute erreichen kann.

---

<sup>40</sup> Festansprache des Ministerpräsidenten a. D. des Landes Nordrhein-Westfalen, Dr. h.c. Johannes Rau beim Festakt anlässlich der 125-Jahr-Feier des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken in Deutschland am 7. Juni 1998 in Köln, in: *Bewegung in Kirche – Kirche in Bewegung*, hg. von Jürgen Wenge, Bonn 1999, 29-38, hier: 33.

# **Geschichte**



## **Tapfere Cherusker, tüchtige Theologen** **Ausbildung alt-katholischer Theologen an der Universität Bonn** **bis 1902**

*von Angela Berlis*

*„Heute zählt die altkatholische Kirche im deutschen Reiche: 27 Gemeinden in Baden, 33 in Bayern, 2 in Hessen, 22 in Preußen, 1 in Birkenfeld, zu diesen Gemeinden gehören über 50 000 eingeschriebene Mitglieder. (...) Gegen 40 Priester (...) wirken in der Seelsorge; für Nachwuchs ist auch schon insofern gesorgt, als 6 junge Männer im nächsten Winter an der Bonner Universität altkatholische Theologie studieren werden.“<sup>1</sup>*

In diesem Schreiben vom 12. September 1873 berichtet der Konstanzer Kongress aus dem noch jungen alt-katholischen Bistum im Deutschen Reich, das wenige Wochen vor dem Kongress entstanden war. Eine Versammlung von Laien und Priestern hatte Joseph Hubert Reinkens im Juni 1873 zum Bischof gewählt, im August war er in Rotterdam von Bischof Hermanus Heykamp (1804-1874) konsekriert worden. Im selben Jahr erfolgte seine staatliche Anerkennung durch die preußische, badi-sche und hessische Regierung, eine wichtige Voraussetzung für die Errichtung staatskirchenrechtlich anerkannter Gemeinden. Bis 1875 regelten die genannten Staaten mit entsprechenden Gesetzen die Rechtsverhältnisse der Alt-Katholiken.

Mit dem dritten Alt-Katholiken-Kongress im September 1873 in Konstanz endete die erste Phase des deutschen Altkatholizismus. Darin war es nach dem Ersten Vatikanum (1869-1870) vor allem um die Sammlung der Alt-Katholiken, um die Verständigung über Ziele und Anliegen der alt-katholischen Reformbewegung sowie um die Sicherung der Rechte der Alt-Katholiken als Katholiken gegangen. Nach dem Konstanzer Kongress und vollends nach der ersten Synode (1874) setzte der Aufbau der

---

<sup>1</sup> Schreiben des Congresses der Altkatholiken in Deutschland an die General-conferenz der evangelischen Allianz in New York, 12. September 1873, in: Der dritte Altkatholiken-Congreß in Constanzt im Jahre 1873. Stenographischer Bericht. Offizielle Ausgabe, Konstanz 1873 [=Kongressbericht Konstanz 1873], 21-27, hier 25. – Herzlich danke ich Frau Erentrud Kraft (Kirrlach) für ihren kritischen Kommentar und Herrn Kim Liffers, DWV/SB (Bonn) für seine hilfreichen Informationen über Studentenvereinigungen.

Gemeinden und des Bistums nach innen und nach außen ein. Die innerkirchliche Rechtsgrundlage bildete die vom Konstanzer Kongress verabschiedete und von der ersten Synode in Kraft gesetzte Synodal- und Gemeindeordnung.

Wer Gemeinden, gar ein neues Bistum aufbauen will, braucht geeignete, dafür ausgebildete Personen für Seelsorge und Leitungsaufgaben. Der Mangel an geeigneten Geistlichen in der Anfangszeit hat erwiesenermaßen dazu beigetragen, dass es an manchen Orten nicht zum erwarteten Aufblühen alt-katholischer Gemeinden kam und die alt-katholische Opposition im Sande verlief<sup>2</sup>. Schon früh erkannten die Alt-Katholiken die Dringlichkeit, den Priesternachwuchs selbst auszubilden. Das konnte jedoch erst mit der Entstehung des alt-katholischen Bistums strukturell in Gang gesetzt und für die Kirche nutzbar gemacht werden.

In diesem Beitrag geht es um die Ausbildung alt-katholischer Theologen an der Bonner Universität nach dem Ersten Vatikanum bis 1902, die in dieser Zeit an der katholisch-theologischen Fakultät erfolgte. Die Geschichte dieser Fakultät aus der Perspektive der kirchenhistorischen Ereignisse und ihrer Bedeutung für die lehrende Professorenschaft ist an anderer Stelle bereits beschrieben worden<sup>3</sup>. Hier soll anhand einiger ausgewählter Studienbücher sowie der Aktivitäten des Studentenvereins „Cheruskia“ ein Überblick über Studium und studentisches Leben alt-katholischer Studierender zwischen 1873 und 1902 gegeben werden, beginnend mit der Diskussion um die Theologenausbildung und den ersten Schritten der Verwirklichung zwischen 1870 bis 1873.

---

<sup>2</sup> Ein Beispiel für diese Schwierigkeit: vgl. Angela Berlis, *Gesucht: Alt-Katholischer Pfarrer. Die mühsame Suche nach einem eigenen Pfarrer für die Freiburger Gemeinde in den Jahren 1873 bis 1875*, in: Ruth Dombrowski / Katja Nickel / Edgar Nickel / Siegfried J. Thuringer / Helen Rose Wilson (Red.), *125 Jahre altkatholische Gemeinde Freiburg. Eine Gemeinde auf ihrem Weg*, hg. von der altkatholischen Gemeinde Freiburg, Selbstverlag: Freiburg 1998, 21-40.

<sup>3</sup> Vgl. A. Lauscher, *Die katholisch-theologische Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn 1818-1918*, Düsseldorf 1920, 35-39; August Franzen, *Die katholisch-theologische Fakultät Bonn im Streit um das Erste Vatikanische Konzil. Zugleich ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte des Altkatholizismus am Niederrhein*, Köln / Wien 1974 (aus römisch-katholischer Perspektive); Johann Friedrich von Schulte, *Der Altkatholizismus. Geschichte seiner Entwicklung, inneren Gestaltung und rechtlichen Stellung in Deutschland*, Aalen 1965 [= Giessen 1887], 123-159.

## **1. Diskussion, Überlegungen und erste Schritte zur Ausbildung alt-katholischer Theologen in den Jahren 1871-1873**

### **1.1. Ausbildung von Theologen an der Universität oder in Seminaren?**

In den Stellungnahmen und Diskussionen der Alt-Katholiken finden sich bereits kurz nach dem Ersten Vatikanum Überlegungen zur Ausbildung von Geistlichen. Bereits beim Katholikenkongress im September 1871 in München kam die Notwendigkeit ihrer Ausbildung an staatlichen und nicht nur an rein kirchlichen Einrichtungen zur Sprache. Konkrete Pläne für eine eigene Ausbildung alt-katholischer Studierender spielten damals natürlich noch keine Rolle, es ging eher um grundsätzliche Überlegungen, nicht zuletzt über das Maß der Beteiligung des Staates an der Ausbildung des Klerus<sup>4</sup>. Durch das universitäre Studium sah man die erforderliche wissenschaftliche Bildung des Klerus gewährleistet als notwendige Voraussetzung für ihre verantwortliche Stellung und ihren pädagogischen Einfluss auf das ganze Kirchenvolk. Damit vollzog man eine Abgrenzung gegen die ausschließliche Erziehung in bischöflichen Seminaren, die man „als künstliche Abschliessung des Clerus von der geistigen Cultur des Jahrhunderts“ ansah<sup>5</sup>. Der Breslauer Professor Joseph Hubert Reinkens (1821-1896) sorgte beim Münchener Kongress

---

<sup>4</sup> Für die gesamte Diskussion über Paragraph IV des Münchener Programms vgl.: Stenographischer Bericht über die Verhandlungen des Katholiken-Congresses abgehalten vom 22. bis 24. September 1871 in München. Mit einer historischen Einleitung und Beilagen, München 1871 [= Kongressbericht München 1871], 40-57. Die Frage des staatlichen Interesses an der Heranbildung des Klerus wird in der Anfangszeit öfter thematisiert, vgl. etwa Deutscher Merkur [= DtM] 3 (1872), 33-35, 439f., 463f.; DtM 4 (1873), 17-19; 49f., 73-75. Die Diskussion muss auch verstanden werden vor dem Hintergrund des Kulturkampfes, bei dem es aus alt-katholischer Sicht um eine Auseinandersetzung des betreffenden Staates mit der römisch-katholischen Kirche ging. So war es etwa in der Erzdiözese Freiburg Kandidaten der Theologie verboten, sich der seit 1867 im Großherzogtum Baden verordneten wissenschaftlichen Staatsprüfung der (katholischen und evangelischen) Geistlichen zu unterziehen, vgl. DtM 3 (1872), 464. In den Maigesetzen von 1873 wurde in Preußen die wissenschaftliche Vorbildung der Geistlichen geregelt. Franz Heinrich Reusch, der 1873/74 Rektor der Bonner Universität wurde, hielt seine Antrittsrede über die Heranbildung des Klerus, vgl. DtM 4 (1873), 342; veröffentlicht unter: Franz Heinrich Reusch, Theologische Fakultäten oder Seminare?, Bonn 1873.

<sup>5</sup> Kongressbericht München 1871, 222.



mit einem Änderungsantrag für eine Verschärfung der Formulierung, indem er eine nur in kirchlichen Seminaren geschehene Ausbildung nicht nur für „ungeeignet“ erklärte, sondern sogar für „gefährlich“ im Hinblick auf den Einfluss des Klerus auf die Volkskultur<sup>6</sup>. Reinkens zufolge war es die ureigenste Aufgabe des Klerus, „die christliche Kultur zu fördern“<sup>7</sup>. Der schließlich angenommene Antrag, der als Paragraph IV in das „Programm“ des Münchener Kongresses Aufnahme fand, gibt Aufschluss über die Erwartungen und Vorstellungen hinsichtlich der Ausbildung der Geistlichkeit: Man hatte die „Erziehung und Heranbildung eines sittlich frommen, wissenschaftlich erleuchteten und patriotisch gesinnten Clerus“ vor Augen<sup>8</sup>.

Der Sitz im Leben der Diskussionen beim Münchener Kongress und des dort aufgestellten „Münchener Programms“ sind die nachvatikanischen Auseinandersetzungen und die Verständigung über die Anliegen des jungen Alt-Katholizismus<sup>9</sup>. So ist es nicht verwunderlich, dass mancher Redner eine Beziehung zwischen der Ausbildung von Geistlichen in kirchlichen Knabenseminaren und Konvikten und der fehlenden Bereitschaft solcher Geistlicher zur Opposition gegen das Erste Vatikanum herstellte. Der Braunsberger geistliche Religionslehrer Paul Wollmann (1837-1909) sah die Ursache dafür, dass es in seiner Nachbardiözese Culm keine nennenswerte Opposition gegen die vatikanischen Dekrete gab, darin, „dass der dortige Clerus aus dem Knabenseminar und Clerikalseminar hervorgegangen ist“<sup>10</sup>. Hinter den Konzeptionen „Seminar“ und „Fakultät“ stehen – wie Hubert Wolf festgestellt hat – „ganz unterschiedliche Menschen- und Kirchenbilder, aus denen grundverschiedene Modelle von Theologie resultieren“. Alumnus eines Seminars sind „unmündige Kinder, die erzogen statt gebildet werden müssen“. Die Ausbildung an der Fakultät hingegen „steht für eine glaubenswissenschaftliche Konzeption von Theologie, die in kirchlichem Auftrag im Haus der Wissenschaften als des ‘Glaubens eigenes Denkprojekt’ betrieben werden soll“<sup>11</sup>.

---

<sup>6</sup> Ebd., 57.

<sup>7</sup> Ebd., 56.

<sup>8</sup> Ebd., 222.

<sup>9</sup> Vgl. dazu ausführlich: Angela Berlis, *Frauen im Prozeß der Kirchwerdung. Eine historisch-theologische Studie zur Anfangsphase des deutschen Altkatholizismus*, Frankfurt/M. 1998.

<sup>10</sup> Kongressbericht München 1871, 43.

<sup>11</sup> Hubert Wolf, *Priesterausbildung zwischen Universität und Seminar. Zur*

Das Optieren gegen eine ausschließlich in kirchlichen Seminaren vollzogene Ausbildung bedeutet demzufolge eine deutliche Standpunktbestimmung der Alt-Katholiken für ein wissenschaftlich fundiertes, zum eigenen Denken erziehendes Theologiestudium.

Die Errichtung eines eigenen bischöflichen Seminars – ähnlich den römisch-katholischen Priesterseminaren, die Kandidaten für das geistliche Amt nach dem Abschluss ihres Studiums mindestens ein Jahr lang zu besuchen hatten – kam für die Alt-Katholiken anfangs nicht in Frage. Hier spielten wohl nicht zuletzt finanzielle Gründe eine Rolle. Aber der Gedanke einer geistlichen Vorbereitung von Kandidaten auf ihren späteren Dienst wurde nicht aufgegeben. Im September 1873 schrieb Bischof Reinkens, von den alt-katholischen Studierenden werde erwartet, dass sie sich mindestens ein halbes Jahr lang am Wohnort des Bischofs aufhalten sollten, um sich dort unter seiner und der von ihm bestellten geistlichen Aufsicht und Leitung auf das geistliche Amt vorzubereiten<sup>12</sup>. Zwar erfolgte die Ausbildung der alt-katholischen Studenten in Bonn, wo sich auch der Sitz des Bischofs befand, aber es fehlte noch ein Haus für die Studierenden. Das Bonner Theologenkonvikt kam wegen des angespannten Verhältnisses zwischen römischen und Alt-Katholiken, aber auch wegen der ultramontanen Ausrichtung der Konviktleitung als Wohnstätte für alt-katholische Studierende nicht in Frage<sup>13</sup>; 1875 wurde es infolge der Kulturkampfgesetzgebung aufgehoben. Erst ab 1886 durften wieder Konvikte an Universitäten errichtet werden. 1887 eröffnete Bischof Reinkens in Bonn ein Seminarkonvikt für die alt-katholischen Studierenden, in dem sie während des Studiums wohnen und sich auf den geistlichen Dienst vorbereiten sollten. Von der Kirche ernannte Dozenten hielten dort Vorlesungen in Ergänzung zur Universität. Da alt-katholische Professoren an der Universität seit dem Tod Andreas Menzels (1886) keine Nachfolger mehr bekamen, kann die

---

Auslegungsgeschichte des Trienter Seminardekrets, in: *Römische Quartalschrift* 88 (1993), 218-236, hier 234.

<sup>12</sup> Vgl. Bischof Reinkens an Minister Falk, [September 1873], abgedruckt bei: Schulte, *Altkatholizismus*, 542-548, hier 544.

<sup>13</sup> Vgl. *DtM* 6 (1875), 224; vgl. auch *DtM* 5 (1874), 19-21; 26f. Konviktsinspektor war damals Lorenz Max Roth (1814-1877), der an der katholisch-theologischen Fakultät seit 1859 als außerordentlicher Professor für Pastoraltheologie lehrte, vgl. Franzen, *Die katholisch-theologische Fakultät*, 72. Vgl. auch Matthäus Bernards, *Zur Geschichte des theologischen Konvikts in Bonn 1827-1875*, in: *Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein* 153/154 (1953), 201-235.

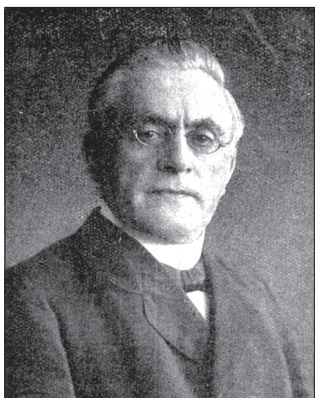
Eröffnung des Seminarkonvikts auch als Maßnahme zur Sicherung der alt-katholischen Ausbildung verstanden werden. Bei der Eröffnung betonte Bischof Reinkens, beim Seminarkonvikt (der Name „Johanneum“ datiert erst aus Bischof Webers Zeit) handle es sich nicht um eine Drillanstalt, sondern um eine Stätte, an der der Geist geweckt und wach gehalten werden und der Gemeinschaftssinn gepflegt werden solle<sup>14</sup>.

## **1.2. Die ersten alt-katholischen Priesterweihen**

Mit der Entstehung eines selbstständigen Bistums für die Alt-Katholiken im Jahr 1873 nahm die Ausbildung eines eigenen geistlichen Nachwuchses konkrete Gestalt an. Das heißt jedoch nicht, dass es vor 1873 keine alt-katholischen Studierenden gegeben hätte. Zu nennen sind hier Anton Gatzemeier (1849-1935) aus Wegberg und Franz Hubert Strucksberg (geb. 1847) aus Erkrath. Anton Gatzemeier studierte von 1868 bis 1871 als Alumne des Bonner Konviktes Theologie. Weil er die von der erzbischöflichen Behörde geforderte Erklärung über die vatikanischen Dogmen nicht ablegen wollte, wechselte er 1871 an die Universität Tübingen. Dort sollte er von Bischof Carl Joseph von Hefe (1809-1893) in den württembergischen Klerus aufgenommen werden, erhielt jedoch vom Kölner Erzbischof Paulus Melchers (1813-1895) nicht die dazu erforderliche Einwilligung. Er kehrte nach Bonn zurück und legte dort seine Examina ab. Es traf sich, dass der (alt-katholische) Erzbischof von Utrecht, Henricus Loos (1813-1873), 1872 eine Firmreise durch Bayern unternommen und danach im September am Alt-Katholikerkongress in Köln teilgenommen hatte. Im Zuge damaliger interner Spannungen in der Altbischöflichen Klerisei, deren Exponenten der Amersfoorter Seminarpräsident Christianus Karsten (1810-1884) und Erzbischof Loos waren, hatte Loos 1870 zusätzlich zu dem bestehenden Seminar in Amersfoort ein eigenes Seminar in der Zadelstraat in Utrecht eröffnet, das bis zu seinem Tod bestand. 1872 war es von der Regierung anerkannt worden. Eine Vergrößerung der Zahl der Studierenden, auch solcher aus dem Ausland, konnte als weiteres Zeichen für den Erfolg

---

<sup>14</sup> Zur Gründung des alt-katholischen Seminarkonvikts vgl. Angela Berlis, Bischof Reinkens und das Seminarkonvikt zu Bonn, in: Internationale Kirchliche Zeitschrift [=IKZ] 86 (1996), 208-219.



*Anton Gatzemeier,  
Pfarrer der  
alt-katholischen Gemeinde  
München (1912)*

des Seminars gewertet werden<sup>15</sup>. Im Oktober 1872 nahm Erzbischof Loos Anton Gatzemeier und Franz Hubert Strucksberg in sein Priesterseminar zu Utrecht auf und erteilte ihnen im Dezember 1872 die niederen Weihen sowie im April 1873 die Diakonats- und die Priesterweihe<sup>16</sup>. Die Kosten ihres sechsmonatigen Aufenthalts in Höhe von 400 Gulden bezahlten die deutschen Alt-Katholiken<sup>17</sup>. Gatzemeier war 51 Jahre lang (1873-1924) zunächst Kaplan, dann Pfarrer der alt-katholischen Gemeinde München. Sein Mitbruder Strucksberg wurde zunächst Pfarrverweser, ab November 1874 Pfarrer in Breslau, danach ab 1877 in Herzogswaldau; 1886 wurde er zum Pfarrer in Berlin gewählt, schied aber kurz danach aus dem alt-katholischen Kirchendienst aus<sup>18</sup>.

<sup>15</sup> Zum Konflikt vgl. den Beitrag von Angela Berlis und Jan Hallebeek, Das Seminar der niederländischen Kirche, in diesem Buch. Ausführlicher beschrieben wird er in der Dissertation von D.J.Schoon (IJmuiden) über die Geschichte der niederländischen Alt-Katholischen Kirche (in Vorbereitung). Mit Dank an ihn für diesbezügliche Informationen. – Ein Nachruf für Karsten erschien in DtM 15 (1884), 264.

<sup>16</sup> Zu den Beziehungen zwischen der Kirche von Utrecht und der alt-katholischen Bewegung in dieser Zeit vgl. Angela Berlis, Die Kirche von Utrecht als 'Witwe von Sarepta'. Über die Beziehung von Geschichte und ekklesialer Existenz, in: Jan Hallebeek / Bert Wirix (Hg.), Met het oog op morgen. Ekklesiologische beschouwingen aangeboden aan Jan Visser, Zoetermeer 1996, 12-32, hier 23.

<sup>17</sup> Vgl. Schulte, Altkatholizismus, 545.

<sup>18</sup> Vgl. Amtliches Kirchenblatt, Nr. 48, 28. Mai 1886, 378; Nr. 52, 17. Februar 1887, 397. Das Amtliche Kirchenblatt wird im Folgenden abgekürzt mit Amtl.KB (vgl. Berlis, Frauen im Prozeß der Kirchwerdung, 642 für die jeweils unterschiedlichen Namen und Zählungen des Amtl.KB). Zehn Jahre später versuchte Strucksberg vergeblich, erneut in den alt-katholischen Klerus aufgenommen zu werden. Vgl. Bischöfliches Archiv Bonn [= BAB], PAStrucksberg.

## 2. Die Ausbildung alt-katholischer Theologen ab 1873

Das Anliegen, dass alle alt-katholischen Theologen eine universitäre Ausbildung genießen sollten, bedeutete für das Bistum eine jährliche Ausgabe in beträchtlicher Höhe<sup>19</sup>. Die Studierenden konnten in der Regel für ihr Studium nicht selbst aufkommen, da sie aus armen Elternhäusern stammten oder ihre Familie das alt-katholische Theologiestudium nicht unterstützte.<sup>20</sup> Der dritte Alt-Katholikerkongress in Konstanz 1873 beschloss die Einrichtung eines Stipendienfonds für das Theologiestudium an der Universität. Der Fonds war zur „Beseitigung eines augenblicklichen Nothstandes“<sup>21</sup> gedacht – man ging davon aus, dass bald staatliche Mittel zur Verfügung stehen würden –, aber er wurde erst 1895 wieder aufgelöst<sup>22</sup>. 1874 bewarb sich ein alt-katholischer Theologiestudent um ein Staatsstipendium. Der Bonner Theologieprofessor Heinrich Floß (1819-1881) – der damals einzige römisch-katholische Ordinarius an der Bonner katholisch-theologischen Fakultät – löste daraufhin einen Skandal aus, der zur Folge hatte, dass sich alt-katholische Studenten nicht mehr für Universitätsstipendien bewarben<sup>23</sup>.

Mit der Diskussion über den Stipendienfonds kam beim Konstanzer Kongress auch die Dringlichkeit der Ausbildung eigener Geistlicher zur Sprache. Der Bonner Philosophieprofessor Peter Knoodt (1811-1889) brachte die Problematik auf den Punkt, indem er hervorhob, dass nicht nur der Mangel an Geistlichen die alt-katholische Bewegung belaste, sondern mehr noch „die Beschaffenheit der vorhandenen Geistlichen“ die alt-katholische Bewegung „in die größte Noth“ bringe. Die Geistlichen seien in den Jahrzehnten vor dem Ersten Vatikanum so herangebildet worden, dass sie unbrauchbar seien und alt-katholische Gemeinden eher zu Grunde richteten. Um „brauchbare, ganz von unserer Idee erfasste Geistliche“ zu gewinnen, sei es notwendig, sie selbst auszubilden. Dazu bedürfe es einer alt-katholischen theologischen Fakultät<sup>24</sup>. Ähnlich sprach auch Professor Franz Heinrich Reusch (1825-1900); wie seine Vorredner betonte auch er, dass alt-katholische Studierende gewonnen

---

<sup>19</sup> Vgl. Schulte, *Altkatholizismus*, 544.

<sup>20</sup> Vgl. Kongressbericht Konstanz 1873, 160. 165.

<sup>21</sup> Ebd., 164.

<sup>22</sup> Vgl. ausführlicher dazu: Berlis, *Bischof Reinkens und das Seminarkonvikt*, 209.

<sup>23</sup> Vgl. Schulte, *Altkatholizismus*, 554f.

<sup>24</sup> Kongressbericht Konstanz 1873, 160.

und ausgebildet werden müssten. Man werde „gewiß mit der allergrößten Strenge untersuchen, ob die Studirenden der Unterstützung würdig sind oder nicht“<sup>25</sup>. Reusch berief sich auf seine fast zwanzigjährige Erfahrung als Dozent und seine fünfjährige Tätigkeit als (Mit-)Vorstand am Bonner theologischen Konvikt und versicherte den Anwesenden, er habe „schon mehr als ein Dutzend Studirende von der Theologie abwendig gemacht, weil ich erkannte, dass es nicht sicher sei, ob sie im geistlichen Stande etwas würden leisten können“<sup>26</sup>.

Da sich die Mehrheit der ordentlichen Professoren der katholisch-theologischen Fakultät in Bonn der alt-katholischen Bewegung angeschlossen hatte, war es naheliegend, die Ausbildung der alt-katholischen Theologiestudierenden hier anzusiedeln.

Den Theologieprofessoren Franz Heinrich Reusch, Josef Langen (1837-1901) und Bernhard Josef Hilgers (1803-1874) sowie dem geistlichen Philosophieprofessor Knoodt waren 1871 von Erzbischof Melchers von Köln die kirchliche Lehrbefugnis entzogen worden, doch konnten sie aufgrund ihres Status' als preußische Staatsbeamte auch weiterhin Vorlesungen halten. Römisch-katholischen Theologiestudierenden war der Besuch ihrer Vorlesungen durch den Erzbischofs untersagt. Deshalb nahmen Langen und Reusch nach einer kurzen Unterbrechung im Wintersemester 1870/71 ihre Vorlesungstätigkeit wieder auf und lasen in den folgenden Semestern regelmäßig „publice“ (die damaligen Vorlesungen waren unterteilt in öffentliche und private Vorlesungen) vor Studierenden anderer Fakultäten. Zum Wintersemester 1873/74 konnten Langen und Reusch erstmals nach dem Ersten Vatikanum wieder Vorlesungen vor katholischen Theologen halten. Hilgers hatte nach der Unterbrechung im Wintersemester 1870/71 zwar wieder Vorlesungen angekündigt, hielt sie aber wegen seiner andauernden Kränklichkeit nicht mehr<sup>27</sup>.

---

<sup>25</sup> Ebd., 167.

<sup>26</sup> Ebd.

<sup>27</sup> Vgl. DtM 4 (1873), 350. Zu Hilgers vgl. Hubert Jedin, Die Vertretung der Kirchengeschichte an der katholisch-theologischen Fakultät Bonn 1823-1929, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 155/156 (1954), 411-452, hier 421-429.

Im hier behandelten Zeitraum sind die Namen aller Theologiestudierenden im Album der katholisch-theologischen Fakultät eingetragen; die faktisch bestehende Trennung spielte bei der Eintragung keine Rolle, denn alle studierten an der katholisch-theologischen Fakultät. Da sich auch die Alt-Katholiken als „katholisch“ verstanden, sind sie im Album nicht von den römisch-katholischen Theologiestudenten zu unterscheiden. Lediglich über ihre im Universitätsarchiv Bonn erhaltenen Studienbücher und der darin vermerkten Veranstaltungen, aufgrund der Kenntnis ihrer Namen als spätere alt-katholische Pfarrer oder ab 1887 wegen ihrer Adresse im Seminarkonvikt lassen sie sich als alt-katholische Studenten von den anderen unterscheiden<sup>28</sup>.

Im Wintersemester 1873/74 schrieben sich die folgenden zehn alt-katholischen Studierenden zum Studium ein<sup>29</sup>: Am 22. Oktober 1873 Max Kopp aus Schwabing, am 25. Oktober Emil Bodenstein (1847-1922) aus Minden<sup>30</sup>. Am 29. Oktober kamen drei Schweizer, und zwar Fridolin

---

<sup>28</sup> Vgl. Album Facultatis Catholico-theologico in Universitate Borussiae Rhena-na inde ab anno 1819 (bis WS 1900/1901); Album der katholisch-theologischen Fakultät SS 1901-SS 1927, beide einzusehen im Dekanat der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Bonn. Mit Dank an Herrn Ltd. Dekanatsangestellten N. Borengässer für die Bereitstellung. Im folgenden abgekürzt: Fakultätsalbum.

<sup>29</sup> Vgl. ebd. Max Kopp's Angaben (sechs Studierende für das WS 1873/74, die sich allmählich auf 12 erweitert hätten) sind zu ungenau. Die Zahl sechs gibt den Stand von Anfang November 1873 wieder, im Januar 1874 berichtete der Deutsche Merkur von zehn Studierenden (H. Cassell offensichtlich bereits mitgezählt). Erst im SS 1874 waren 12 Studierende eingeschrieben. Die bei Kopp aufgezählten zwölf Namen stimmen mit den damals Immatrikulierten überein, vgl. Max Kopp, Der Altkatholizismus in Deutschland (1871-1912), Kempten [1913], 30f.; vgl. dazu DtM 4 (1873), 350; DtM 5 (1874), 29.

<sup>30</sup> Emil Bodenstein studierte ab 1869 an der Bischöflich Philosophisch-Theologischen Lehranstalt in Paderborn Philosophie und Theologie. 1870-1871 nahm er als Freiwilliger am deutsch-französischen Krieg teil. Danach setzte er seine theologischen Studien in Bonn fort. Nach seiner Priesterweihe am 1. Juni 1876 durch Bischof Reinkens war er 1876-1877 Kaplan in Dortmund, 1877-78 Pfarrer in Bochum, danach 1879-1883 in Säckingen und ab 1883 in Karlsruhe. Bodenstein war jahrelang Mitglied der Synodalvertretung und Vorsitzender bzw. Rechner der Witwen- und Waisenkasse alt-katholischer Geistlicher, die er 1891 mitbegründet hatte. Bodenstein musste zwei Ehefrauen beerdigen, die dritte überlebte ihn; er hatte sechs Kinder. Vgl. Waldmeier, Der altkatholische Klerus, 90-102; Altkatholischer Kalender 28 (1918), Bonn [1917], 20f.

<sup>31</sup> Fridolin Troxler wurde am 10. August 1874 zusammen mit Peter Harnau



Troxler (1850-1894)<sup>31</sup> und Leo Marfurt (1852-1882)<sup>32</sup> aus Luzern und Arnold Bobst (1853-1914) aus Balsthal (Kanton Solothurn)<sup>33</sup>. Am 3. November folgte mit Arnold Jecker<sup>34</sup> aus Bärschwil ein vierter Schweizer. Am 10. November schrieben sich Peter Harnau (1845-1914) aus Groß-Rautenberg bei Königsberg<sup>35</sup> und am 29. Dezember Josef Demmel (1846-1913)<sup>36</sup> aus München ein. Danach folgten zwei weitere Schweizer:

---

durch Bischof Reinkens in Bonn zum Priester geweiht. Es war die erste Priesterweihe, die Bischof Reinkens vornahm, vgl. DtM 5 (1874), 274. Troxler wurde Hilfsgeistlicher in Olten, danach war er 1874-1883 Pfarrer in Trimbach, 1893 in St. Gallen und 1884/85-1894 in Biel. Mit Dank an Prof. Dr. Urs von Arx (Bern) für die Lebensdaten.

<sup>32</sup> Leo Marfurt studierte ab WS 1875/76 bis zum SS 1876 in Bern, wurde am 24. September 1879 durch Bischof Eduard Herzog zum Priester geweiht und war danach Kaplan in Rheinfelden, vgl. Katholik 5 (1882), 118f. Mit Dank an Prof. Dr. Urs von Arx (Bern) für die Lebensdaten.

<sup>33</sup> Arnold Bobst, Sohn eines Polizeiamtsmeisters, studierte nach dem Abitur zunächst an der theologischen Lehranstalt in Solothurn, danach bis einschließlich WS 1874/75 in Bonn und wurde am 16. April 1875 durch Bischof Reinkens geweiht. Ab Pfingsten 1875 war er Pfarrhelfer in Zürich, 1877-1911 zweiter Pfarrer der Gemeinde Solothurn. 1877-1889 pastorierte er auch die Diaspora Grenchen. 1883-1901 Suppleant des Synodalarats. Mit Dank an Prof. Dr. Urs von Arx (Bern) für die Lebensdaten. Vgl. auch Fakultätsalbum; Amtliches Verzeichnis des Personals und der Studirenden der Königlichen Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn für das Sommer-Halb-jahr 1876, Bonn [1876], im folgenden wiedergegeben mit: PVSV + Semester.

<sup>34</sup> Arnold Jecker oder Jeker war 24 Jahre alt, als er sich in Bonn immatrikulierte. Er war der Sohn eines Lehrers und stammte aus Bärschwil. Sein Gymnasium absolvierte er in Solothurn. Jecker blieb bis einschließlich WS 1874/75 in Bonn. Den Angaben von Max Kopp zufolge wurde er nicht Priester, vgl. Fakultätsalbum; PVSV WS 1874/75; Kopp, Altkatholizismus, 30.

<sup>35</sup> Nach seiner Reifeprüfung zu Ostern 1868 studierte Peter Harnau bis Herbst 1871 am Hosianum in Braunsberg Theologie, danach bis Herbst 1873 in Königsberg Philologie. Nach seinem Studium in Bonn empfing er am 10. August 1874 die Priesterweihe. Ab Februar 1875 war er als Pfarrvikar in Hirschberg und Gottesberg tätig, musste aber wegen Kränklichkeit 1876 die Seelsorge aufgeben und wurde bereits 1878 emeritiert, vgl. Amtl.KB V, 3. November 1914, Nr. 7, 40f.; Altkatholischer Kalender 51 (1941), 42.

<sup>36</sup> Josef Demmel studierte nach dem Abitur ab 1867 in Regensburg zwei Semester Philosophie, danach Rechtswissenschaft in München. Demmel trat als Novize in St. Bonifaz in München ein, verließ den Benediktinerorden jedoch wegen der vatikanischen Dogmen wieder und studierte Theologie in Bonn, wo er durch Bischof Reinkens am 16. April 1875 die Priesterweihe empfing. Er war Pfarrer in Passau (ab 1875), Erlangen (ab 1878) und Bonn (ab 6. März



Am 17. Januar 1874 immatrikulierte sich Karl Gilg (1849-1932)<sup>37</sup> aus Luzern und am 18. Februar schrieb sich Heinrich Cassell (1851-1877)<sup>38</sup> an der katholisch-theologischen Fakultät ein. Damit studierten im Wintersemester 1873/74 drei Preußen (jeweils einer aus Ostpreußen, Posen und Westfalen), zwei Bayern und fünf Schweizer (alt-katholische) Theologie.

Da es damals in der Schweiz noch keine eigene Ausbildungsstätte für alt-katholische Theologen gab, befanden sich in den ersten Semestern unter den alt-katholischen Studierenden immer auch mehrere – bis zu fünf gleichzeitig – Schweizer Studenten. Nach der Gründung der katholisch-theologischen Fakultät an der Universität Bern im Spätherbst 1874<sup>39</sup>

---

1879). 1887 wurde er Leiter des neu gegründeten Seminarkonvikts. 1906 wurde er Generalvikar und Bistumsverweser. Am 6. Juni des selben Jahres wählte ihn die Synode mit 108 von 118 Stimmen zum Bischof. Am 26. Juli 1906 wurde er von Erzbischof Gerardus Gul (1847-1920) von Utrecht geweiht. Er blieb laut Werner Küppers „zeitlebens vom katholisch-konservativen Geist der führenden Männer der ersten Generation in Preussen und Bayern bestimmt“ (zitiert nach: Waldmeier, *Der altkatholische Klerus*, 12; vgl. ebd. 11f.; Berlis, *Frauen im Prozeß der Kirchwerdung*, 202 Anm. 826).

<sup>37</sup> Karl Gilg studierte ab WS 1875/76 bis zum SS 1876 in Bern, wurde am 24. September 1879 zusammen mit Leo Marfurt zum Priester geweiht. 1876-1885 war er Pfarrer in Schönenwerd, 1885-1894 in Olten. Er war 1887-1919 Mitglied des Synodalrats, von 1898-1919 als Sekretär. Vgl. *Katholik* 65 (1932), 386-389. Mit Dank an Prof. Dr. Urs von Arx (Bern) für die Lebensdaten.

<sup>38</sup> Heinrich Cassell aus Wollstein (Preussen) immatrikulierte sich am 25. Oktober 1873 zunächst für Jura, wechselte dann am 18.2.1874 an die katholisch-theologische Fakultät. Im WS 1876/77 wurde er in Bern immatrikuliert, wo er am 29. Mai 1877 vor Vollendung seiner Studien starb. Vgl. PVSWS 1873/74; Kopp, *Altkatholizismus*, 30; *Album der Universität Bern*, Staatsarchiv Bern BB IIIb 1158. Für die Angaben aus dem Staatsarchiv Bern danke ich Prof. Dr. Urs von Arx (Bern).

<sup>39</sup> Die Fakultät wurde am 29. Juli 1874 durch Dekret des Grossen Rates errichtet und im Spätherbst 1874 eröffnet, vgl. *DtM* 5 (1874). Für Literatur darüber vgl. Urs von Arx, *Was wird bleiben? Ein Rückblick auf ein Grundanliegen von Eduard Herzog*, in: *IKZ* 82 (1992), 206-232, hier 228 Anm. 24. Vgl. auch in diesem Buch den Beitrag von Urs von Arx, *Ein Porträt der christkatholischen Lehranstalt der Universität Bern*.

sowie nach der Weihe von Bischof Eduard Herzog (1841-1924) im Jahr 1876 verringerte sich ihre Zahl<sup>40</sup>, aber es kam immer wieder vor, dass einzelne Studierende aus der Schweiz – etwa der spätere Oltener Pfarrer Emil Meier (1864-1947) oder der spätere zweite Bischof der christkatholischen Kirche, Adolf Kury (1870-1956) – zum Auslandsstudium nach Bonn kamen<sup>41</sup>.

Das Durchschnittsalter der ersten alt-katholischen Studentengeneration ist auffallend hoch. Leo Marfurt mit 21 Jahren war der jüngste, Peter Harnau mit 28 Jahren der älteste. Die ultramontane „Deutsche Reichszeitung“, die in Bonn erschien, konnte sich denn auch eine gehässige Bemerkung darüber nicht verkneifen, dass sich unter den ersten sieben Studenten „kein einziges jugendliches Gesicht“ befinde. Der Grund dafür sei, dass sich die meisten „schon in anderen Berufsarten, Post, Eisenbahn etc. mit Unglück versuchten, bis die Aussicht auf eine bessere Karriere sie veranlasste, sich einmal in neuprotestantischer Theologie zu versuchen“<sup>42</sup>. Auf mehrere Studenten trifft zu, dass sie bereits Theologie studiert oder es geplant hatten, dann aber durch das Erste Vatikanum veranlasst wurden, eine andere Berufsausbildung anzufangen. So hatte etwa Karl Gilg infolge der kirchlichen Ereignisse seinen Plan, Theologie zu studieren, zunächst aufgegeben und ab 1871/72 Medizin studiert. Er und sein Freund Leo Marfurt folgten einem Aufruf, in dem die Schweizer christkatholische Bewegung um Priesteramtskandidaten warb; sie begaben sich nach Bonn, wo sie bis einschließlich Sommersemester 1875 studierten, um danach an der neu gegründeten katholisch-theologischen Fakultät Bern ihr Studium zu beenden<sup>43</sup>. Ihr Aufenthalt in Bonn wurde durch einen 1873 in der Schweiz begründeten Stipendienfonds unterstützt<sup>44</sup>.

Im Sommersemester 1874 gesellten sich zwei Niederländer zu den Studenten, und zwar Wilhelm Johannes Glazemaker (1853-1878)<sup>45</sup> aus

---

<sup>40</sup> Die ersten fünf Priester für den Dienst in der Christkatholischen Kirche der Schweiz wurden zwischen 1874 und 1875 durch Bischof Joseph Hubert Reinkens geweiht, vgl. IKZ 82 (1992), 273 (mit Namen). 1876 konsekrierte Reinkens den ersten christkatholischen Bischof Eduard Herzog.

<sup>41</sup> Emil Meier aus Olten schrieb sich am 28. Oktober 1885 ein, Adolf Kury aus Basel am 11. November 1893, vgl. Fakultätsalbum.

<sup>42</sup> Zitiert nach Waldmeier, Der altkatholische Klerus, 92.

<sup>43</sup> Vgl. Otto Gilg, Christkatholizismus in Luzern. Ein Beitrag zur Luzerner Geistesgeschichte, Luzern [1946], 126.

<sup>44</sup> Vgl. ebd.; Urs von Arx, Was wird bleiben?, in: IKZ 82 (1992), 230 Anm. 25.

<sup>45</sup> Wilhelmus Johannes Glazemaker studierte in Bonn und München und wurde

Hilversum und Gottfried Spruit (1853-1908)<sup>46</sup> aus Utrecht, die sich am 25. April 1874 immatrikulierten und drei bzw. fünf Semester später wieder ins Seminar nach Amersfoort zurückkehrten<sup>47</sup>. Im Bischöflichen Archiv des alt-katholischen Bistums befindet sich ein Foto, auf dem die zwölf Theologen, die im Sommersemester 1874 studierten, abgebildet sind<sup>48</sup>.



*Alt-Katholische Theologiestudenten im Jahr 1874.*

*Sitzend v.l.n.r.: Max Kopp, Josef Demmel, Peter Harnau, Arnold Jecker, Wilhelm Glazemaker.*

*Stehend v.l.n.r.: Heinrich Cassell, Emil Bodenstein, Karl Gilg, Leo Marfurt, Arnold Bobst, Fridolin Troxler, Gottfried Spruit.*

---

am 11. September 1876 Professor am (alt-katholischen) Seminar zu Amersfoort für Kirchengeschichte und Kirchenrecht. Er starb unerwartet am 27. Dezember 1878 in Hilversum. Mit Dank an Pfr. drs. Dick Schoon (IJmuiden) für die Lebensdaten.

<sup>46</sup> Godefriedus Johannes Spruit studierte zunächst im Seminar von Erzbischof Loos und wechselte 1873 ins Seminar nach Amersfoort. Nach seiner Priesterweihe am 6. Mai 1880 wurde er Kaplan in Oudewater, danach war er von November 1880 bis Oktober 1908 Pfarrer in Nordstrand. Mit Dank an Pfr. drs. Dick Schoon (IJmuiden) für die Lebensdaten. Die alt-katholische Gemeinde auf Nordstrand unterstand bis 1920 der Alt-Katholischen Kirche der Niederlande.

<sup>47</sup> Das Utrechter Kapitel beschloss am 2. Dezember 1874, dass die beiden Studenten bis Mai 1875 in Bonn bleiben könnten und im September 1875 wieder in Amersfoort zurück erwartet würden. Mit Dank an Pfr. drs. Dick Schoon (IJmuiden) für den Hinweis. Spruit blieb jedoch bis SS 1876.

<sup>48</sup> Vgl. BAB, Nr. 11.112. Ebenfalls abgedruckt bei: Gilg, Christkatholizismus in Luzern, Abb. 54 (mit falscher Jahreszahl).

Ab Mitte der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts studierten verschiedene Österreicher, oft zwei bis drei gleichzeitig<sup>49</sup>, in Bonn. Sie wurden vom Verein der Altkatholiken in Österreich unterstützt<sup>50</sup>. Da die österreichische alt-katholische Kirche bis Anfang der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts lediglich einen Bistumsverweser, aber keinen eigenen Bischof hatte, empfingen österreichische Studierende – wie etwa der spätere erste österreichische Bischof Adalbert Schindelar (1865-1926)<sup>51</sup> – vor ihrer Rückkehr nach Österreich meistens von Bischof Reinkens oder einem seiner Nachfolger die Weihen. Zum Kreise der Studierenden gehörten nicht nur Alt-Katholiken: In den neunziger Jahren studierten ein griechisch-orthodoxer Student, Basil Gaina<sup>52</sup>, sowie zwei armenische

---

<sup>49</sup> Im WS 1884/85 studierten zwei, im SS 1885 drei, im SS 1886 zwei Österreicher in Bonn, vgl. Amtl.KB Nr. 38, 20.12.1884, 302; ebd. Nr. 43, 25.1.1886, 292; Schulte, Altkatholizismus, 588.

<sup>50</sup> 1891 stellte der Verein einen Betrag von 200 fl. für den Theologiestudenten Adalbert Schindelar bereit, vgl. Altkatholisches Volksblatt [im Folgenden abgekürzt AKVB] 5 (1891), Beilage zu Nr. 37 (ohne Seitenzählung).

<sup>51</sup> Adalbert Schindelar, geb. in Schönhof (Böhmen), war zunächst als Lehrer tätig. Am 25. Oktober 1890 schrieb er sich in Bonn an der katholisch-theologischen Fakultät ein. Schindelar wurde am 6. März 1892 von Bischof Reinkens zum Priester geweiht; ab April 1892 bis 1905 wirkte er als Kooperator in der alt-katholischen Gemeinde Warnsdorf und verschiedenen Warnsdorfer Filialgemeinden, v.a. in Arnsdorf. 1905-1908 war er als Pfarrer in Gablonz, danach in Wien tätig. Nach dem Ende der Habsburgermonarchie und dem Zerfall des alten österreichischen Bistums in ein tschechisches und ein österreichisches Bistum ernannte Bistumsverweser Amandus Czech ihn im Mai 1919 zu seinem Vertreter in den alt-katholischen Gemeinden auf dem Gebiet der Republik Österreich. Am 6. Juli 1920 wählte ihn der Synodalrat zum Bistumsverweser der Altkatholischen Kirche in der Republik Österreich. Am 6. September 1924 wählte ihn die Synode zum Bischof, die Konsekration erfolgte in Folge seiner Erkrankung erst am 1. September 1925. Schindelar starb bereits am 11. Oktober 1926. Vgl. Fakultätsalbum; Amtl.KB NF Nr. 16, 21. Juli 1892, 75; Wilhelmine Zankl, Geschichte der altkatholischen Kirche Österreichs, in: Österreichisches Archiv für Kirchenrecht 31 (1980), 431-448, hier 438. Mit Dank an Herrn Synodalrat Josef König (Prag) für die Lebensdaten.

<sup>52</sup> Basil Gaina aus Mazanajestia (damals Österreich) immatrikulierte sich am 30. Mai 1892. Er blieb ein Semester in Bonn. 1893 wurde er an der (orthodoxen) Theologischen Fakultät der Universität Czernowitz (damals unter der Verwaltung Österreichs stehend, heute Ukraine) zum Dr. theol. promoviert, vgl. Fakultätsalbum; PVSV SS 1892, 24; DtM 23 (1892), 221; DtM 24 (1893), 245.

Studenten, Awetis Ter Kasparian<sup>53</sup> und sein Bruder Sarkis<sup>54</sup>, in Bonn; während ihres Aufenthalts lebten sie im Seminarkonvikt.

Die Studentenzahlen waren im behandelten Zeitraum unterschiedlich hoch, die Zahl bewegte sich zwischen 14 (im Wintersemester 1874/75) und einem Studenten (im Sommersemester 1879). Immer wieder gab es Gesuche um Aufnahme unter die auszubildenden Theologen, die aus verschiedenen Gründen abgewiesen wurden<sup>55</sup>. Nicht alle Studierenden brachten ihr Studium zu einem erfolgreichen Abschluss. So wurde den Studenten Johann Baptist Falk und Heinrich Sandhage die Zulage aus dem Stipendienfonds gestrichen, nachdem sich herausgestellt hatte, dass sie im Wintersemester 1878/79 „sehr viele Zeit im Wirthshaus zugebracht“ hatten; sie verließen Bonn und wurden römisch-katholisch<sup>56</sup>.

### **3. Alt-katholische Studienverläufe zwischen 1873 und 1902**

Im Folgenden werden exemplarisch vier Studienbücher durchgesehen und interpretiert. Die Studienbücher stammen von Max Kopp, Victor Erb, Gottfried Reinckens und Karl Franz. Ihr Studium, das sie in verschiedenen Jahrzehnten absolvierten, spiegelt die Geschichte der katholisch-theologischen Fakultät wider.

---

<sup>53</sup> Vgl. DtM 26 (1895), 142; AKVB 22 (1908), Nr. 47. Awetis Ter Kasparian aus Bacu in Russland immatrikulierte sich am 25. Oktober 1893 an der Fakultät. Er blieb bis einschließlich SS 1897 in Bonn, vgl. Fakultätsalbum; PVSV SS 1897, 50. Der Sohn eines Kaufmanns wurde später Archimandrit in Wechne-Akulis (Gouvernement Erivan).

<sup>54</sup> Sarkis Ter Kasparian immatrikulierte sich am 26. Mai 1897 und blieb ein Semester in Bonn, vgl. Fakultätsalbum; PVSV SS 1897, 50.

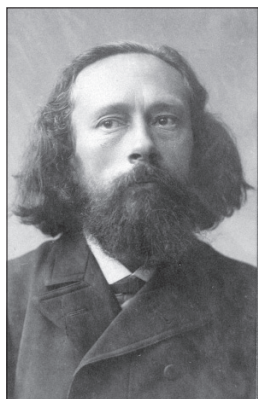
<sup>55</sup> Vgl. Amtl.KB, Nr. 3-4, 25. Januar 1879, 15.

<sup>56</sup> Vgl. Amtl.KB Nr. 6, 24. Mai 1879, 28. Heinrich Sandhage (geb. 1858) aus Lippstadt hatte im SS 1878 zunächst an der katholisch-theologischen Fakultät Bern studiert. Am 17. Oktober 1878 schrieb er sich in Bonn ein. Johann Baptist Falk aus Ottersweier in Baden, 28 Jahre alt, immatrikulierte sich am 10. Januar 1879. Vgl. Fakultätsalbum; PVSV WS 1878/79, 19 (Falk hier handschriftlich nachgetragen); mit Dank an Prof. Dr. Urs von Arx (Bern) für den Hinweis auf Sandhages Studium in Bern. Im SS 1879 studierten Falk und Sandhage nicht mehr in Bonn, vgl. PVSV SS 1879.

### 3.1. Das Studium von Max Kopp

#### 3.1.1. Lebenslauf

Max Kopp (1846-1928) zählte bereits 27 Jahre, als er sich am 22. Oktober 1873 in Bonn einschrieb. Der „Deutsche Merkur“ berichtet: „Der alt-katholische Theologe aus Bayern war durch einen merkwürdigen Zufall der erste Student, den der neue Rector, Prof. Reusch, überhaupt immatrikulierte“<sup>57</sup>. Der Lehrersohn aus Schwabing hatte von 1864 bis 1868 klassische Philologie in München studiert und war von 1869 bis 1872 an der Studienanstalt in Straubing und am Maximiliansgymnasium in München tätig. 1872 schloss er sich der alt-katholischen Bewegung an und studierte 1872 bis 1873 zunächst in München und ab dem Winter-



semester 1873/74 bis einschließlich WS 1874/75 in Bonn Theologie. Am 16. April 1875 wurde er von Bischof Reinkens zum Priester geweiht, danach bis 1876 als Kaplan Pfarrer Renftle in Mering zur Unterstützung zugewiesen, anschließend versah er als Pfarrer die Gemeinden in Würzburg und Passau. 1880 legte er sein geistliches Amt nieder und arbeitete als Kammerstenograph im bayerischen Landtag in München und im elsass-lothringischen Landesausschuss in Straßburg. Nachdem sich seine Glaubensbedenken geklärt hatten, trat er 1888 wieder in den alt-katholischen Dienst ein und wurde 1889 bis 1891 Seelsorger

der badischen Gemeinde Kommingen. 1891 wählte ihn die Gemeinde von Mundelfingen zum Pfarrer, wo er am 4. April 1928 starb. Am 21. April 1894 hatte er die Freiburgerin Bertha Molitor (gest. 1908) geheiratet<sup>58</sup>. Max Kopp betätigte sich auch schriftstellerisch; mit den Schriften „Die altkatholische Bewegung der Gegenwart“ und „Der Altkatholizismus in Deutschland“ verfasste er informative Zusammen-

---

<sup>57</sup> Vgl. DtM 4 (1873), 350. Laut Fakultätsalbum wird Max Kopp als Nr. 2 für das WS 1873/74 geführt. Die Nr. 1, Otto Emans aus Köln, wurde am 17. Oktober 1873 immatrikuliert. Am 18. Oktober 1873 hielt Prof. Reusch seine Rektoratsrede.

<sup>58</sup> Vgl. Altkatholischer Kalender 28 (1918), Bonn [1917], 20; Traumatrikel der alt-katholischen Gemeinde Freiburg; Amtl.KB VII, 15. Januar 1928, Nr. 21-22, 88f.

fassungen über den Stand der alt-katholischen Reformbewegung zu Anfang des 20. Jahrhunderts<sup>59</sup>.

### 3.1.2. Studium<sup>60</sup>

Seinem Studienbuch zufolge studierte Max Kopp drei Semester Theologie in Bonn. Er belegte alle Veranstaltungen (die Turnübungen ausgenommen) bei alt-katholischen Professoren. Außer bei den Theologen (Langen, Reusch, Menzel) hörte er auch bei Alt-Katholiken, die an anderen Fakultäten lehrten: bei dem Philosophieprofessor Peter Knoodt und dem Rechtsgelehrten Johann Friedrich von Schulte, aber auch bei dem Germanisten Karl Simrock (1802-1876) und dem Professor für französische und englische Sprache, Wilhelm Bischoff (1822-1888).

Wer das Vorlesungsverzeichnis durchsieht, stellt fest, dass verschiedene Veranstaltungen an der katholisch-theologischen Fakultät doppelt gegeben wurden: so hielten etwa im Wintersemester 1873/74 – in diesem Semester hatten sich insgesamt 53 Theologiestudenten neu eingeschrieben, darunter zehn alt-katholische<sup>61</sup> – sowohl Professor Reusch als auch Privatdozent Franz Philipp Kaulen (1827-1907) Einleitungsvorlesungen in das Alte Testament<sup>62</sup>. Bei Bernhard Josef Hilgers hat Max Kopp nicht mehr gehört. Von ihm waren für das Wintersemester 1873/74 zwar zwei Vorlesungen angekündigt (eine über „Enzyklopädie der katholischen Theologie“ und eine über den Hebräerbrief), aber Hilgers starb bereits am 7. Februar 1874. Auf den Lehrstuhl für Dogmatik, der durch den Weggang von Franz Xaver Dieringer (1811-1876) frei war, wurde Andreas

---

<sup>59</sup> Vgl. Max Kopp, *Die Altkatholische Bewegung der Gegenwart. Deren Ursprung, Entwicklung und Ziel in 50 Fragen und Antworten*, Kempten 1911 (urspr. *Revue Internationale de Théologie* [=RITh] 18 [1910]; IKZ 1 [1911]); ders., *Der Altkatholizismus in Deutschland (1871-1912)*, Kempten [1913] (urspr. IKZ 2 [1912]). Eine weitere Veröffentlichung von seiner Hand ist: *Altkatholizismus und Protestantismus*, in: RITh 17 (1909), 523-548; 691-712.

<sup>60</sup> Vgl. Abgangszeugnis für Max Kopp vom 9. April 1875, darin enthalten sein „Anmeldungs-Buch für WS 1873/74 – WS 1874/75“, Universitätsarchiv Bonn.

<sup>61</sup> Vgl. Fakultätsalbum WS 1873/74. Dekan der Fakultät war damals J. Langen.

<sup>62</sup> Vgl. Verzeichniß der Vorlesungen, welche auf der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn im Winterhalbjahr 1873-74 vom 15. October ab gehalten werden, Bonn [1873], Universitätsarchiv Bonn. Im folgenden abgekürzt: VV + Semesterangabe. Zu Kaulen vgl. Franzen, *Die katholisch-theologische Fakultät*, 74.



Menzel (1815-1886) berufen. Er nahm im Wintersemester 1874/75 seine Vorlesungstätigkeit auf.

### **Studienbuch von Max Kopp**

#### Wintersemester 1873/74:

|             |                                                      |
|-------------|------------------------------------------------------|
| Reusch      | Einleitung ins AT                                    |
| Reusch      | Erklärung der Genesis                                |
| Reusch      | Biblische Hermeneutik und Einleitung in die Dogmatik |
| Langen      | Dogmen-Geschichte                                    |
| Langen      | Erklärung des Markus-Evangeliums                     |
| von Schulte | Katholisches und evangelisches Kirchenrecht          |
| Simrock     | Erklärung altdeutscher Gedichte                      |
| o.N.        | Turnübungen                                          |

#### Sommersemester 1874

|             |                                                |
|-------------|------------------------------------------------|
| Reusch      | Dogmatik I                                     |
| Reusch      | Psalmen                                        |
| Langen      | Kirchengeschichte I                            |
| Langen      | Die Katholischen Briefe                        |
| Reusch      | Liturgik                                       |
| Langen      | Disputatorium über neutestamentliche Stellen   |
| von Schulte | Concil von Trient                              |
| Bischoff    | Englische Anfangsgründe <sup>63</sup>          |
| Knoodt      | Philosophie des Descartes, Spinoza und Leibniz |
| o.N.        | Turnübungen                                    |

#### Wintersemester 1874/75

|        |                            |
|--------|----------------------------|
| Reusch | Messianische Weissagungen  |
| Menzel | Dogmatik II                |
| Langen | Kirchengeschichte II       |
| Langen | Einleitung Neues Testament |
| Knoodt | Metaphysik                 |
| Reusch | Liturgik                   |
| Reusch | Exegetische Übungen        |
| Menzel | Lehre von den Sakramenten  |
| Langen | Galaterbrief               |
| o.N.   | Turnübungen                |

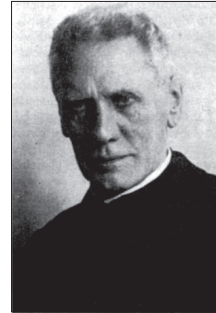
<sup>63</sup> Im Vorlesungsverzeichnis ist keine derartige Vorlesung genannt. Wahrscheinlich handelt es sich um die Vorlesung „Elemente der englischen Sprache“ (vgl. VV SS 1874, 6).



## 3.2. Das Studium von Victor Erb

### 3.2.1. Lebenslauf

Victor Erb (1857-1930) aus Wien legte 1875 die Matura an der Staatsrealschule und 1879 am Staatsgymnasium in Wien ab. Zunächst studierte er Technik und Naturwissenschaften. 1886 kam er nach Bonn, um alt-katholische Theologie zu studieren. Am 10. Dezember 1887 bestand er das theologische Examen. Am 17. Dezember 1887 wurde er durch Bischof Reinkens zum Priester geweiht – die österreichische alt-katholische Kirche hatte zum damaligen Zeitpunkt keinen eigenen Bischof



– und kehrte danach wieder nach Österreich zurück. Dort war er von 1887 bis 1907 Pfarrer der alt-katholischen Gemeinde im oberösterreichischen Ried. Danach wechselte er ins Deutsche Reich und war von 1907 bis 1919 Koadjutor, dann Pfarrer der Gemeinde Offenbach am Main und von 1919-1929 Pfarrer im badischen Zell i.W. Seine Ehefrau, Clothilde, geb. Bertele von Grenadenberg (1864-1963), war 1912 die Mitbegründerin und erste Vorsitzende des Verbandes Alt-katholischer Frauenvereine in Deutschland<sup>64</sup>.

### 3.2.2. Studium<sup>65</sup>

Victor Erb immatrikulierte sich am 29. April 1886 in Bonn und wurde am 19. Dezember 1887 exmatrikuliert.

In seinem ersten Semester hörte er die letzte Vorlesung von Andreas Menzel, der am 4. August 1886 starb. Da die Regierung Menzels Lehrstuhl nicht erneut mit einem Alt-Katholiken besetzte, übernahm Franz Heinrich Reusch ab dem Sommersemester 1887 zusätzlich die Dogmatikvorlesungen.

In den drei Semestern, die Victor Erb in Bonn studierte, hörte er außer bei den alt-katholischen Theologieprofessoren bei den alt-katholischen Professoren Knoodt und von Schulte und daneben an der evangelisch-theologischen Fakultät bei den Neutestamentlern Friedrich Wilhelm Schnapp (1859-1918) und Wilhelm Mangold (1825-1890), bei dem

---

<sup>64</sup> Vgl. Waldmeier, Der altkatholische Klerus, 177-185.

<sup>65</sup> Vgl. Abgangs-Zeugnis von Victor Erb, exmatrikuliert am 19. Dezember 1887, Universitätsarchiv Bonn.

Kirchenhistoriker Carl Benrath (1845-1924), dem Alttestamentler Karl Budde (1850-1935) und bei Theodor Christlieb (1833-1889), Professor für Systematische und für Praktische Theologie. Kurz vor Victor Erbs Exmatrikulation, am 1. Dezember 1887, eröffnete Bischof Reinkens das Seminarkonvikt, das sich anfangs in der Koblenzerstraße in Bonn befand. Erb gehörte damit zu den letzten alt-katholischen Studierenden, die ein Zimmer in einem privaten Haushalt bewohnten<sup>66</sup>.

### **Studienbuch von Victor Erb**

#### **Sommersemester 1886**

|             |                                                     |
|-------------|-----------------------------------------------------|
| Menzel      | Moraltheologie <sup>67</sup>                        |
| Menzel      | Ausgewählte Kapitel der Dogmatik                    |
| Reusch      | Ausgewählte Kapitel aus den Prophetenbüchern des AT |
| Reusch      | Katechetik und Homiletik                            |
| Langen      | Kirchengeschichte IV                                |
| Langen      | Römerbrief                                          |
| Knoodt      | Philosophie des Plato und Sokrates                  |
| Knoodt      | Physiologie                                         |
| Budde       | Hebräische Übungen                                  |
| von Schulte | Kirchenrecht                                        |

#### **Wintersemester 1886/87**

|         |                                                                                |
|---------|--------------------------------------------------------------------------------|
| Langen  | Kirchengeschichte I                                                            |
| Langen  | Johannesevangelium                                                             |
| Reusch  | Einleitung ins AT                                                              |
| Knoodt  | Logik                                                                          |
| Knoodt  | Philosophie des Descartes und seiner unmittelbaren Vorläufer sowie des Spinoza |
| Mangold | Bergpredigt und eschatologische Rede                                           |
| Benrath | Die Katakomben                                                                 |
| Schnapp | Erster Brief des Clemens Romanus                                               |

#### **Sommersemester 1887**

|            |                                                    |
|------------|----------------------------------------------------|
| Reusch     | Dogmatik                                           |
| Reusch     | Patrologie                                         |
| Langen     | Einleitung ins NT                                  |
| Langen     | Moraltheologie                                     |
| Schulte    | Kirchenrecht                                       |
| Knoodt     | Metaphysik                                         |
| Knoodt     | Ethik                                              |
| Langen     | Kirchengeschichte                                  |
| Christlieb | Religion und Gottesbegriff der neueren Philosophie |

<sup>66</sup> Victor Erb wohnte während seines Studiums in der Stockenstraße 13.

<sup>67</sup> Unter „Bemerkungen“ steht im Studienbuch der Vermerk „Krankenschein“.

### 3.3. Das Studium von Gottfried Reinckens

#### 3.3.1. Lebenslauf

Gottfried Reinckens (1872-1935) absolvierte die katholische Münster-schule in Bonn, besuchte danach das Gymnasium in Bonn und in Siegburg, wo er zu Ostern 1895 das Reifezeugnis erhielt. Während seines Theologiestudiums wohnte er im Seminarkonvikt „Johanneum“, das sich seit Mai 1893 in der Bonner Lennéestraße befand<sup>68</sup>. Im Oktober 1898 legte er die theologische Prüfung ab, wurde am 13. November 1898 durch Bischof Dr. Theodor Weber (1836-1906) zum Priester geweiht und danach zum Hilfsgeistlichen in München bestellt. Von 1902 bis 1914 war er Pfarrer in Passau, danach bis zu seinem Tod Pfarrer in Koblenz. Seit 1902 war er mit Maria Conrads aus Essen verheiratet<sup>69</sup>. Ähnlich wie seine Ehefrau war Gottfried Reinckens ein Alt-Katholik der zweiten Generation. Sein Vater war der Bonner Schulinspektor und Kreisschulrat Peter Joseph Reinckens (gest. 1902).

#### 3.3.2. Studium<sup>70</sup>

Gottfried Reinckens wurde am 18. April 1895 an der juristischen Fakultät in Bonn immatrikuliert. Ein Jahr später, am 30. April 1896, wechselte er an die katholisch-theologische Fakultät und wurde am 14. September 1898 exmatrikuliert. Insgesamt studierte er fünf Semester Theologie. Für sein Theologiestudium wurde ihm außerdem durch Erlass des zuständigen Ministeriums ein Jurasemester angerechnet. Reinckens hat damit ein dreijähriges Studium in Bonn absolviert.

Der Student Reinckens verlor, wie sein Studienbuch zeigt, auch nach dem Wechsel zur Theologie sein Interesse für rechtswissenschaftliche Fragestellungen nicht<sup>71</sup>. An der katholisch-theologischen Fakultät hörte er bei den alt-katholischen Professoren Reusch und Langen sowie bei dem römisch-katholischen Patristiker und Privatdozenten Gerhard Rau-

---

<sup>68</sup> Vgl. Berlis, Bischof Reinkens und das Seminarkonvikt, 217.

<sup>69</sup> Vgl. Amtl.KB VIII, 1935, Nr. 66, 22; Amtl.KB VIII, 29. April 1935, Nr. 2, 7; Matrikelbücher der alt-katholischen Gemeinde Bonn.

<sup>70</sup> Vgl. Abgangs-Zeugniss von G. Reinckens vom 14. September 1898, Universitätsarchiv Bonn. Hier abweichendes Immatrikulationsdatum (29.04.1896).

<sup>71</sup> Er hörte bei folgenden Professoren der Juristischen Fakultät: Johann Friedrich von Schulte, Ernst Zitelmann (1852-1923), Paul Krüger (1840-1926), Julius Baron (1834-1898), Hermann Hüffer (1830-1905) und Karl Magnus Bergbohm (1849-1927).



*Das Johanneum in der Lennéstraße*

schen (1854-1917) und dem Professor für Apologetik und philosophische Einleitung in die Theologie, Philipp Englert (1860-1934). Gottfried Reinckens ist einer der Studenten, die die letzten Vorlesungen von Professor Reusch gehört haben<sup>72</sup>.

Philosophie hörte er bei Carl Schaarschmidt (1822-1908) – der Alt-Katholik Peter Knoodt war 1889 verstorben. Nicht im Studienbuch verzeichnet sind die Veranstaltungen am Seminarkonvikt. Seit 1890 las dort Theodor Weber Philosophie; er war zuvor Philosophieprofessor in Breslau gewesen und von Bischof Reinkens als Generalvikar nach Bonn geholt worden<sup>73</sup>. Im Oktober 1895 übernahm Friedrich Lauchert (1863-1944) die Dogmatikvorlesungen, die Reusch seit Menzels Tod gehalten hatte<sup>74</sup>. Auffällig ist das historische bzw. kunsthistorische Interesse des Studenten Reinckens, er hört bei dem Historiker Reinhold Koser (1852-1914), dem Kulturwissenschaftler Eberhard Gothein (1853-1923)<sup>75</sup> sowie dem Kunsthistoriker PD Paul Clemen (1866-1947).

---

<sup>72</sup> Laut Vorlesungsverzeichnis hat Reusch auch für das SS 1897 Vorlesungen angekündigt, vgl. VV SS 1897. Franz Heinrich Reusch hatte im Winter 1895 einen Schlaganfall erlitten, infolge dessen seine Arbeitsfähigkeit stark eingeschränkt war. Deshalb stellte er seine Vorlesungstätigkeit an der Universität im Wintersemester 1896/97 ein. Goetz gibt an, dass Reusch der Gang zur Universität zu beschwerlich gewesen sei und er deshalb bis 1897 seine Vorlesungen im Seminarkonvikt gehalten habe, in dessen Nähe er wohnte, vgl. Leopold Karl Goetz, Franz Heinrich Reusch (1825-1900). Eine Darstellung seiner Lebensarbeit, Gotha 1901, 112; vgl. auch Altkatholischer Volks-Kalender 12 (1902), 18.

<sup>73</sup> Vgl. Berlis, Bischof Reinkens und das Seminarkonvikt, 218; Bischof Weber las im Wintersemester 1890/91 im Seminarkonvikt über Metaphysik und Geschichte der griechischen Philosophie, vgl. DtM 21 (1890), 238.

<sup>74</sup> Friedrich Lauchert aus Meßkirch (Baden) absolvierte das Gymnasium in Konstanz, studierte 1883-1886 Germanistik, Anglistik und Klassische Philologie in München, wo er 1886 zum Dr. phil. promovierte. Ab Oktober 1888 Bibliotheksvolontär, nach Ablegung des Staatsexamens 1889 wiss. Hilfsbibliothekar an der Universitäts- und Landesbibliothek in Straßburg, 1891 Lizentiat der Theologie zu Bern. Bis Frühling 1893 war er Privatdozent in Bern, danach ab 1. April bis 15. Juli 1895 bei der Universitäts- und Landesbibliothek in Straßburg tätig. Vom 1. Oktober 1895 bis 28. Februar 1899 war er Professor für Dogmatik am Seminarkonvikt und gleichzeitig im Bischöflichen Ordinariat in Bonn angestellt. 1899 wurde er römisch-katholisch. Von Oktober 1901 bis Oktober 1928 war er Bibliothekar im Stadtarchiv zu Aachen, vgl. DtM 26 (1895), 157; Amtl.KB NF, Nr. 32, 25. September 1895, 150f.; LThK<sup>2</sup> Bd. 6, 824; Öffentliche Bibliothek Aachen. 150 Jahre, Aachen 1981, 35-41. Mit Dank an das Stadtarchiv Aachen für Auskünfte zu seinem Lebenslauf am 27.9.2002.

<sup>75</sup> Sein Fach waren die Kameralwissenschaften, speziell Nationalökonomie.



## **Studienbuch von Gottfried Reinckens**

### **Sommersemester 1895**

|           |                                                           |
|-----------|-----------------------------------------------------------|
| Zitelmann | Institutionen des römischen Rechts                        |
| Krüger    | Römische Rechtsgeschichte                                 |
| Koser     | Geschichte der Freiheitskriege                            |
| Gothein   | Kulturgeschichte Italiens<br>im Zeitalter der Renaissance |

### **Wintersemester 1895/96**

|             |                                   |
|-------------|-----------------------------------|
| Zitelmann   | Pandekten I                       |
| von Schulte | Deutsche Rechtsgeschichte         |
| von Schulte | Wechselrecht                      |
| Baron       | Pandekten II                      |
| Hüffer      | Eherecht                          |
| Gothein     | Die sozialen Fragen der Gegenwart |

### **Sommersemester 1896**

|         |                                                            |
|---------|------------------------------------------------------------|
| Langen  | Kirchengeschichte I                                        |
| Langen  | Moraltheologie                                             |
| Reusch  | Genesis                                                    |
| Reusch  | Hermeneutik                                                |
| Gothein | Kulturgeschichte Italiens im 19. Jahrhundert               |
| Clemen  | Geschichte der italienischen Malerei<br>im 16. Jahrhundert |

### **Wintersemester 1896/97**

|               |                                                                                      |
|---------------|--------------------------------------------------------------------------------------|
| Langen        | Kirchengeschichte II                                                                 |
| Langen        | Matthäus-Evangelium                                                                  |
| Reusch        | Fortsetzung der Erklärung der Genesis                                                |
| Reusch        | Die lateinischen und deutschen Bibelübersetzungen                                    |
| Gothein       | Einleitung in das Verständnis der politischen und<br>sozialen Zustände der Gegenwart |
| Schaarschmidt | Kurz gefasste Entwicklungsgeschichte der Religion                                    |

### **Sommersemester 1897**

|         |                            |
|---------|----------------------------|
| Langen  | Kirchengeschichte II       |
| Langen  | Römerbrief                 |
| Hüffer  | Kirchliches Vermögensrecht |
| Englert | Christus und Buddha        |

### **Wintersemester 1897/98**

|        |                      |
|--------|----------------------|
| Langen | Kirchengeschichte IV |
| Langen | Einleitung ins NT    |

|                           |                                                                                                    |
|---------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Schaarschmidt<br>Rauschen | Darstellung und Kritik der Lebensideale<br>Ausgewählte Stellen aus der<br>christlichen Archäologie |
| Sommersemester 1898       |                                                                                                    |
| Langen                    | Kirchengeschichte I                                                                                |
| Langen                    | Moraltheologie                                                                                     |
| Bergbohm                  | Rechtsphilosophie                                                                                  |

### 3.4. Das Studium von Karl Franz

#### 3.4.1. Lebenslauf

Der Hutmachersohn Karl Franz (1876-1938) stammte aus einem alt-katholischen Elternhaus in Offenbach. Nach dem Abitur am 16. Februar 1899 wurde er in das Seminarkonvikt „Johanneum“ in der Lennéstraße aufgenommen und studierte an der Bonner Universität Theologie. Am 17. August 1902 erteilte ihm Bischof Theodor Weber die Priesterweihe. Danach wirkte er von 1902 bis 1904 als Kaplan in Konstanz, anschließend bis 1914 als Pfarrer in Furtwangen und Gütenbach (Baden) und zuletzt als Pfarrer in Säckingen. Durch seine erste Ehefrau Frida Bouvier war Carl Franz seit Ende 1904 mit Friedrich Mülhaupt verschwägert. Dieser war mit Frida Bouviers Schwester Else verheiratet. Nach dem Tod seiner Frau Frida heiratete Karl Franz mit bischöflicher Genehmigung die Freiburgerin Elisabeth (Liesel) Wegmann (geb. 1887)<sup>76</sup>.



#### 3.4.2. Studium<sup>77</sup>

Karl Franz wurde am 29. April 1899 an der katholisch-theologischen Fakultät immatrikuliert. Ab Ostern 1901 studierte er zusätzlich Philosophie. Am 12. August 1902 wurde er exmatrikuliert. Bei der Gründung

<sup>76</sup> Vgl. AKVB 69 (1938), 303f.; Waldmeier, Der altkatholische Klerus, 122-128. Vgl. Matrikelbücher der alt-katholischen Gemeinde Bonn. Die Trauung Mülhaupt-Bouvier fand am 30. Mai 1901 statt, die Trauung Franz-Bouvier am 5. Dezember 1904.

<sup>77</sup> Vgl. Abgangs-Zeugnis vom 12. August 1902, BAB, PA Franz. Hier abweichen des Immatrikulationsdatum (20.04.99). Im Universitätsarchiv Bonn sind für 1901-1904 keine Abgangszeugnisse von Studenten erhalten.

des Seminars für philosophische Propädeutik, das 1902 an der Philosophischen Fakultät zur Ausbildung der alt-katholischen Theologen errichtet und zu dessen Leitung am 1. Oktober 1902 Leopold Karl Goetz (1868-1931) zum außerordentlichen Professor ernannt wurde<sup>78</sup>, war er bereits Kaplan in Konstanz. Die Errichtung eines derartigen Seminars wurde notwendig, da die preußische Regierung dem Erzbischof von Köln die Zusicherung gegeben hatte – wie der alt-katholische „Kalendermann“ vermerkte –, „keinesfalls mehr in die katholisch-theologische Fakultät der Bonner Universität einen altkatholischen Professor hineinzusetzen“<sup>79</sup>.

Karl Franz gehört zu den Studierenden, die noch bei Josef Langen, dem letzten alt-katholischen Professor an der katholisch-theologischen Fakultät hörten. Langen starb am 13. Juli 1901 kurz vor Beginn seiner Vorlesung in seinem Arbeitszimmer an einem Schlaganfall. Langens eigentliches Fach war das Neue Testament, daneben las er seit Anfang der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts auch Kirchengeschichte und Moraltheologie. Bei der neutestamentlichen Schrifterklärung wirkte Langen „wegen seiner starren konservativen Haltung“ „weniger angenehm“<sup>80</sup>. Anders verhielt es sich mit der Kirchengeschichte. Mit „nüchternen, jeder Übertreibung abholden Sachlichkeit, aber doch auch in geistvollen Durchblicken“ führte er die Studierenden in die kirchengeschichtlichen Zusammenhänge ein, erhellte „die religiöse Eigenart eines Bernhard von Clairveaux [sic], Luthers, Calvin, die Persönlichkeit Newmans“ oder schilderte „gar leidenschaftlich bewegt den Verlauf des vatikanischen Konzils“<sup>81</sup>. Der weltabgewandte, lebensfremde Gelehrte führte ein abgeschiedenes Leben. Ein alt-katholisches Begräbnis verhin- derte seine Schwester Veronika, die ihm den Haushalt geführt hatte<sup>82</sup>. Langen wurde in aller Stille ohne kirchliche Beteiligung in Köln beigesetzt. Er hatte sich nach der Aufhebung der Zölibatspflicht für die Geistlichen 1878 vom aktiven kirchlichen Leben zurückgezogen und nur noch der Wissenschaft gelebt. Noch am Tag vor seinem Tod hatte er seinen alt-katholischen Studenten Kirchengeschichte vorgetragen.

---

<sup>78</sup> Vgl. AKVB 61 (1902), 317. Vgl. dazu Matthias Ring, Eine neue Periode, in diesem Buch.

<sup>79</sup> Altkatholischer Volks-Kalender 13 (1903), 20.

<sup>80</sup> Paul F. Pfister, Josef Langen. Zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages, des 3. Juni 1837, in: Altkatholischer Kalender 47 (1937), 28-30, hier 29.

<sup>81</sup> Ebd., 30.

<sup>82</sup> Vgl. ebd.; vgl. auch AKVB 15 (1901), 224. 235; Franzen, Die katholisch-theologische Fakultät, 66.



Außer bei Josef Langen hörte Karl Franz Patrologie bei dem römisch-katholischen Theologen und Privatdozenten Rauschen, die anderen theologischen Fächer aber bei Professoren der evangelisch-theologischen Fakultät, und zwar bei den Neutestamentlern Siegfried Goebel (1844-1928) und PD Heinrich Weinell (1874-1936), bei dem Kirchenhistoriker Karl Sell (1845-1914) und dem praktischen Theologen Eugen Sachsse (1839-1917). Großes Interesse brachte Karl Franz Vorlesungen entgegen, die heute Teil einer pastoralpsychologischen Ausbildung sind; so hörte er bei den Professoren für Psychiatrie Karl Pelman (1838-1916) und Robert Thomsen (1858-1914), zudem bei dem Pädagogen Oskar Jaeger (1830-1910). Außer bei dem Philosophen Benno Erdmann (1851-1921) und dem Germanisten Wilhelm Wilmanns (1842-1911) belegte Karl Franz auch mehrere Veranstaltungen historischer Art, und zwar bei dem Ägyptologen Alfred Wiedemann (1856-1936)<sup>83</sup>, aber auch bei Historikern, die sich der (deutschen) Säkular- und Kulturgeschichte widmeten, nämlich Friedrich von Bezold (1848-1928), Karl Hampe (1869-1936), PD Georg Küntzel (1870-1945), PD Friedrich Luckwaldt (1875-1945) und Eberhard Gothein.

Als alt-katholischer Priesteramtskandidat lebte Karl Franz im Seminar-konvikt und hörte dort Vorlesungen bei Bischof Theodor Weber und Friedrich Mülhaupt (1872-1938), der seit 1899 Regens des Seminar-konvikts und seit 1900 Seminarprofessor war. Mülhaupt war der erste Dozent, der selbst eine vollständige alt-katholische Theologieausbildung absolviert hatte<sup>84</sup>.

---

<sup>83</sup> Der evangelische Alfred Wiedemann war seit 6./7. März 1885 (standesamtlich/kirchlich) mit der Alt-Katholikin Marie Hubertine Isabelle Hedwig Finkelnburg verheiratet. Vgl. Matrikelbücher der alt-katholischen Gemeinde Bonn.

<sup>84</sup> Mülhaupt schrieb sich am 22. April 1893 in Bonn ein. Er wurde am 22. März 1896 zum Priester geweiht. Nach seiner Kaplanszeit im badischen Balzersweil kehrte er 1896 als Pfarrverweser nach Bonn zurück. 1897 wurde er Pfarrer der alt-katholischen Gemeinde in Bonn. 1931-38 hatte er einen Lehrauftrag für das Alt-Katholische Seminar an der Universität. Vgl. Fakultätsalbum; Berlis, Frauen im Prozeß der Kirchwerdung, 418 Anm. 251.

### **Studienbuch von Karl Franz**

#### Sommersemester 1899

|           |                                              |
|-----------|----------------------------------------------|
| Rauschen  | Patrologie                                   |
| Wilmanns  | Nibelungen: Geschichte der Sage und Dichtung |
| Goebel    | Leidensgeschichte Christi                    |
| Wiedemann | Ägypten und das Alte Testament               |
| Küntzel   | Friedrich der Große                          |

#### Wintersemester 1899/1900

|            |                                                                       |
|------------|-----------------------------------------------------------------------|
| Langen     | Kirchengeschichte III                                                 |
| Langen     | Römerbrief                                                            |
| von Bezold | Zeitalter der französischen Revolution<br>und des ersten Kaiserreichs |
| Gothein    | Geschichte der sozialen Frage im 19. Jahrhundert                      |

#### Sommersemester 1900

|            |                                                                           |
|------------|---------------------------------------------------------------------------|
| von Bezold | Geschichte des 19. Jahrhunderts II (1850-1871)                            |
| Langen     | Einleitung in das neue Testament                                          |
| Langen     | Kirchengeschichte IV                                                      |
| Hampe      | Deutsche Geschichtsquellen des 12. und 13.<br>Jahrhunderts (Seminarübung) |
| Küntzel    | Martin Luther                                                             |
| Gothein    | Renaissance und Humanismus                                                |
| Weinel     | Hauptfragen des apostolischen Zeitalters                                  |

#### Wintersemester 1900/1901

|            |                                                                                                    |
|------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Langen     | Kirchengeschichte I                                                                                |
| Langen     | Markusevangelium                                                                                   |
| von Bezold | Kulturgeschichte des Mittelalters                                                                  |
| Thomsen    | Über Zurechnungsfähigkeit                                                                          |
| Sell       | Kirchengeschichte der letzten 30 Jahre von 1870 an                                                 |
| Weinel     | Moderne Darstellungen Jesu                                                                         |
| Küntzel    | Preuß. Geschichte vom Tode des großen Kurfürsten bis<br>zum Tode Friedrichs des Großen (1688-1786) |

#### Sommersemester 1901

|         |                                                  |
|---------|--------------------------------------------------|
| Langen  | Kirchengeschichte                                |
| Langen  | Moraltheologie                                   |
| Küntzel | Bismarck                                         |
| Sachsse | Pädagogik                                        |
| Pelman  | Gerichtliche Psychiatrie                         |
| Gothein | Geschichte der politischen und sozialen Theorien |
| Englert | Goethes Faust und Verhältnis zum Christentum     |

Wintersemester 1901/02

|           |                                                             |
|-----------|-------------------------------------------------------------|
| Rauschen  | Dogmengeschichte der altchristlichen und patristischen Zeit |
| Luckwaldt | Napoleon I                                                  |
| Wiedemann | Ägypten und die Bücher Mosis                                |
| Jaeger    | Gymnasialpädagogik                                          |
| Pelman    | Physische Grenzzustände                                     |

Sommersemester 1902

|          |                                                                   |
|----------|-------------------------------------------------------------------|
| Rauschen | Kirchengeschichte des 4. bis 7. Jahrhunderts                      |
| Erdmann  | Darstellung der historischen Kritik der Philosophie Kants         |
| Gothein  | Einführung in die politischen und sozialen Zustände der Gegenwart |

### 3.5. Ergebnisse

Die Durchsicht der vier Studienbücher gibt Aufschluss über Dauer und Inhalte des Studiums alt-katholischer Studierender im behandelten Zeitraum. Alle alt-katholischen Studierenden machten selbstverständlich vom Lehrangebot alt-katholischer Theologieprofessoren Gebrauch, daneben aber auch von dem anderer alt-katholischer Professoren, die an der Universität lehrten (Knoodt und von Schulte, aber auch Simrock, und Bischoff und Birlinger)<sup>85</sup>. Die alt-katholischen Theologieprofessoren

---

<sup>85</sup> Bei Bischoff hörten auch römisch-katholische Theologen (Englisch), vgl. Abgangs-Zeugnisse von Peter Petri vom 3.8.1877 und von Heinrich Nickes vom 8.3.1884, Universitätsarchiv Bonn. Ähnlich auch beim alt-katholischen Philologen Anton Birlinger: Bei ihm belegte etwa der Alt-Katholik H. Cassell im WS 1875/76 eine Vorlesung über das Nibelungenlied, aber auch der römische Katholik Franz Goebel hörte bei ihm (im SS 1882 über Schillers Wallenstein), vgl. Abgangs-Zeugnisse vom 14.8.1876 (Cassell) bzw. vom 7.3.1884 (Goebel). Bei Moriz Ritter (1840-1923), der seit 1873 als Inhaber des dritten historischen Lehrstuhls, auf den immer ein Katholik berufen wurde, mittlere und neuere Geschichte in Bonn lehrte, belegte der römische Katholik P. Petri im SS 1877 eine Vorlesung. Von den bisher untersuchten Studienbüchern alt-katholischer Studenten, bei denen es sich um eine relativ zufällige Auswahl handelt, hat keiner bei Ritter belegt. Ritter war gegen die Aufhebung des Zölibatszwanges durch die alt-katholische Synode (1878) und wurde erst um die Jahrhundertwende wieder Mitglied, und zwar der alt-katholischen Gemeinde in Bonn. Vgl. Berlis, Frauen im Prozeß der Kirchwerdung, 440-443. In seinen Vorlesungen hat Ritter allerdings immer „seinen altkatholischen Standpunkt beibehalten“, vgl. Jedin, Die Vertretung der Kirchengeschichte, 435 Anm. 52.

haben nach dem Ersten Vatikanum ihr Lehrangebot erweitert: so las der Alttestamentler Reusch auch Liturgik und zeitweise Dogmatik, während der Neutestamentler Langen auch kirchengeschichtliche und (nach dem Tod von Menzel) moraltheologische Vorlesungen hielt<sup>86</sup>. Reusch und Langen, die sich 1878 infolge des Synodenbeschlusses zur Aufhebung der Zölibatspflicht von kirchlichen Ämtern zurückzogen bzw. ihre Beteiligung am kirchlichen Leben stark reduzierten<sup>87</sup>, trugen durch ihr Engagement für die Ausbildung alt-katholischer Theologen gleichwohl erheblich zum Renommee und zur Festigung der Ausbildung bei und erwiesen so dem alt-katholischen Bistum einen wichtigen Dienst. Noch weit über ihren Tod hinaus galt es als Markenzeichen einer gediegenen universitären Ausbildung alt-katholischer Prägung, wenn jemand von sich sagen konnte, er habe „bei Reusch und Langen studiert“; zur Zeit von Reinkens, Knoodt und von Schulte.

Mit dem Tod der Professoren Andreas Menzel (1886) und Peter Knoodt (1889) ergaben sich Veränderungen: Alt-katholische Studierende hörten ab Anfang der neunziger Jahre Philosophie sowohl an der Universität als auch am 1887 gegründeten Seminarkonvikt und ab Mitte der neunziger Jahre auch Dogmatik am Seminarkonvikt. War es in den siebziger Jahren nicht üblich (und wahrscheinlich auch nicht denkbar), dass alt-katholische Studierende bei römisch-katholischen Theologieprofessoren

---

<sup>86</sup> Auf dem Gebiet der Forschung veröffentlichten Reusch und Langen nach 1870 vor allem historische Werke; vgl. Franzen, *Die katholisch-theologische Fakultät*, 64 und 66.

<sup>87</sup> Reusch legte 1878 seine Ämter als Generalvikar, Pfarrverweser der Bonner Gemeinde und als Mitglied der Synodalrepräsentanz nieder, beteiligte sich aber weiter am kirchlichen Leben, indem er Religionsunterricht erteilte, Beichte hörte, regelmäßig die Früh- und Kommunionmesse las und den Bonner Pfarrer manchmal beim Hauptgottesdienst vertrat, vgl. AKVB 15 (1901), 148; zu Langen, der bis 1878 ebenfalls regelmäßig seelsorgerlich in der Bonner Gemeinde tätig war und des öfteren predigte, vgl. ebd., 225. Vgl. in diesem Beitrag unter 3.4.2.

hörten<sup>88</sup>, so änderte sich dies im Laufe der Zeit durch den eintretenden Generationenwechsel im römisch-katholischen Lehrkörper. Mitte der neunziger Jahre belegten alt-katholische Studierende hin und wieder auch Veranstaltungen bei römisch-katholischen Professoren oder Privatdozenten. Das Verhältnis zur evangelisch-theologischen Fakultät war immer ohne Spannungen, weshalb Studierende von deren Angebot – insbesondere im Hinblick auf das Erlernen des Hebräischen und auf die biblischen Fächer, aber auch hinsichtlich Kirchengeschichte und praktischer Theologie – mit großer Regelmäßigkeit Gebrauch machten.

Auch unter den Studierenden ist ein Wechsel der Generationen festzustellen: Ab den neunziger Jahren studierten junge Männer an der Fakultät, die bereits in einem alt-katholischen Elternhaus aufgewachsen waren. Mit der Immatrikulation von Arthur Kaminski (1879-1953)<sup>89</sup> und seinem noch während des Studiums verstorbenen Bruders Paul (1881-1901) immatrikulierten sich in den Wintersemestern 1898/99 bzw. 1899/1900 erstmals alt-katholische Pfarrerssöhne. Nicht lange danach, in den Sommersemestern 1900 bzw. 1901, kamen mit Rudolf Kundt (1880-1938)

---

<sup>88</sup> Ein Beispiel für das Verhältnis zwischen römischen Katholiken und Alt-Katholiken: Hubertus Theophilus Simar (1835-1902), der seit 1864 ao. Prof. für Moraltheologie und seit 1880 Prof. für Dogmatik und Apologetik war, befürwortete die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes. Nach dem Ersten Vatikanum vermied er den Kontakt mit alt-katholischen Kollegen; selbst als einer von ihnen Rektor wurde (Reusch war 1874/74, Langen 1883/84 Rektor der Universität), grüßte er ihn auch in dieser Funktion nicht. Simar wurde 1891 Bischof von Paderborn und 1899 Erzbischof von Köln. Vgl. DtM 22 (1891), 220; Matthäus Bernards, Hubert Theophil Simar, in: Bonner Gelehrte. Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften in Bonn. Katholische Theologie, Bonn 1968, 56-66, hier 62f.; Franzen, Die katholisch-theologische Fakultät, 72-74.

<sup>89</sup> Vgl. Fakultätsalbum. Arthur Kaminski wurde am 8. Dezember 1901 zum Priester geweiht und kam danach als Hilfspriester nach Offenbach a.M., 1906 wurde er erst Pfarrverweser, danach Pfarrer der alt-katholischen Gemeinde in Frankfurt (bis 1919), anschließend in Karlsruhe, Landau, Saarbrücken und Witten. Vgl. Josef Fridolin Waldmeier, Der altkatholische Klerus von Säckingen/Waldshut und Zell im Wiesental. Ergänzungen und Korrekturen. Der alt-katholische Klerus von Tiengen, Aarau 1981, 13.

und Otto Steinwachs (1882-1977)<sup>90</sup> zwei weitere Sprösslinge aus alt-katholischen Pfarrfamilien nach Bonn. Die genannten vier jungen Männer sind die – im behandelten Zeitraum – einzigen Söhne katholischer Priester, die im Fakultätsalbum der katholisch-theologischen Fakultät zu finden sind. Ab Mitte der achtziger Jahre kam es regelmäßig vor, dass alt-katholische Geistliche, die zuvor in Bonn studiert hatten, auch dort heirateten. Mehrere fanden in einer Bonner Alt-Katholikin die Partnerin fürs Leben. In dieser Zeit entstanden auch miteinander verschwägte Pfarrfamilien<sup>91</sup>.

Auffällig ist bei Studierenden wie Reinckens und Franz das Interesse für zeitgenössische Kultur und (Kultur-)Geschichte. Es ist auch bei anderen Studierenden festzustellen, etwa bei Walther Küppers (1872-1950), der sich am 19. April 1890 für das Fach „katholische Theologie“ immatrikulierte und ab Mai 1892 zusätzlich Philosophie studierte. In den drei Jahren seines Studiums in Bonn hörte er außer Theologie nicht nur Vorlesungen bei dem Kulturwissenschaftler Eberhard Gothein, sondern auch bei dem Bildhauer und Professor für Zeichenkunst, Albert Küppers (1842-1929) über Porträtierung, bei dem Staatswissenschaftler

---

<sup>90</sup> Am 28. April 1900 schrieb sich Rudolf Kundt, der Sohn des alt-katholischen Pfarrers Adalbert Kundt (1848-1919) und dessen Frau Franziska Preisler, am 4. Mai 1901 schrieb sich Otto Steinwachs, der Sohn des Offenbacher Pfarrers Adam Josef Steinwachs (1833-1908) und dessen Ehefrau Anna Köchling (1849-1930) zum Studium ein. Rudolf Kundt wurde 1903 zum Priester geweiht und war zunächst Pfarrverweser in Baden-Baden, dann in Köln; 1922-1927 Pfarrer in den Randengemeinden (Baden) und bis 1931 in Sauldorf-Messkirch. Danach musste er wegen Krankheit seinen Rücktritt einreichen. Vgl. Fakultätsalbum; BAB, PA Adalbert Kundt; Waldmeier, Der altkatholische Klerus, 113. Otto Steinwachs wurde am 12. Juni 1904 zum Priester geweiht. 1904-1908 war er Kaplan in München und promovierte dort mit einer historischen Arbeit zum Dr. phil., 1908-1911 war er Pfarrer in Augsburg, 1911-1951 in Mannheim. 1936 Dekan, 1946 Ernennung zum Weihbischof, 1947 Konsekration, 1950 Generalvikar, vgl. Fakultätsalbum; Fridolin Waldmeier, Der altkatholische Klerus von Bad Säckingen, Waldshut-Tiengen und Zell im Wiesental. Nachlese, Aarau 1984, 11-21.

<sup>91</sup> So waren beispielsweise die Pfarrfamilien Franz und Mülhaupt sowie die Familien Jaskowski und Moog miteinander verschwägert.

Heinrich Dietzel (1857-1935) über „Sozialismus und Kommunismus“ und bei dem Astronomen Friedrich Küstner (1856-1936) über Fixsternkunde<sup>92</sup>.

Bei aller Vorläufigkeit der genannten Ergebnisse – sie müssten durch die Untersuchung weiterer Studienbücher und -verläufe ergänzt und mit Ergebnissen einer ähnlichen Untersuchung römisch-katholischer Studienbücher und -verläufe verglichen werden –, können folgende drei Schlussfolgerungen gezogen werden.

Erstens, im Hinblick auf die Studiendauer: Die erste Studentengeneration absolvierte nur einen Teil ihres Studiums in Bonn. Ein Grund dafür lag in einem Bruch der Biographie infolge des Ersten Vatikanums bei den meisten Studierenden. In späterer Zeit absolvierten viele Studenten das ganze Studium in Bonn. Diese jungen Männer waren vom Anfang ihres Studiums an alt-katholisch, das alt-katholische Bistum hatte sich konsolidiert und es war selbstverständlich, dass Bonn der Studienort für alt-katholische Theologen war. Es gab aber auch Studierende, die nur einen Teil ihres Studiums in Bonn absolvierten, weil sie sich entweder für den Dienst in einer anderen alt-katholischen Kirche vorbereiteten oder weil sie erst im Laufe ihres Studiums alt-katholisch geworden sind. Das Alter der Studierenden zum Zeitpunkt ihrer Immatrikulation bewegt sich im untersuchten Zeitraum zwischen 18 und 30 Jahren.

Zur Etablierung und später auch zunehmend zur Sicherung des Standortes Bonn hat sicher auch die 1887 erfolgte Einrichtung des Seminar-konvikts beigetragen. Manche deutsche Studierende gingen nach Abschluss ihres Studiums nach Bern, um an der dortigen katholisch-theologischen Fakultät mit dem Lizentiat abzuschließen.

---

<sup>92</sup> Vgl. Abgangs-Zeugnis für Walther Küppers vom 4. März 1893, Universitätsarchiv Bonn. Küppers studierte nach seinem Weggang aus Bonn von SS 1893 bis SS 1894 Philosophie und Theologie in Bern und promovierte dort 1894 zum Dr. phil. Nach seiner Priesterweihe am 10. November 1895 wurde er bis 1897 Kaplan in München, ab Juni 1897 bis Juni 1902 Pfarrer in Hessloch, danach Pfarrverweser, anschließend Pfarrer in Königsberg. Im Oktober 1925 schied er aus dem alt-katholischen Kirchendienst aus und wurde evangelischer Pfarrer in Allenstein und Bischofsburg. Vgl. Amtl.KB NF, 7. Dezember 1895, Nr. 33/34, 158f. 161; ebd. VII, 15. Dezember 1925, Nr. 9, 36. Mit Dank an Frau Gisela Biermann (Syke) für ihre Angaben. Walther Küppers ist der Vater des nachmaligen Lehrstuhlinhabers für alt-katholische Theologie an der Bonner Universität, Werner Küppers (1905-1980).

Zweitens, im Hinblick auf den Studiengang: Aufgrund der spezifischen Situation an der katholisch-theologischen Fakultät in Bonn war es alt-katholischen Studierenden bereits in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts nicht mehr möglich, nur bei eigenen, alt-katholischen Professoren zu studieren. Dies hatte zur Folge, dass alt-katholische Studierende nicht in ihrem Fakultätsturm verblieben, sondern auch bei evangelischen und später im Einzelfall auch bei römisch-katholischen Hochschullehrern hörten. Dadurch erhielt das Studium bereits damals (ähnlich wie heute) eine gewisse ökumenische Ausrichtung.

Drittens, im Hinblick auf die erlernten Inhalte: Wie die Studienverläufe ausweisen, waren alt-katholische Theologiestudenten darauf bedacht, Theologie in Verbindung zu bringen mit anderen, angrenzenden Wissenschaftsbereichen. Dies entsprach dem Anliegen, das Reinkens und andere Männer der Anfangszeit formuliert haben: Theologen sollen Menschen sein, die ihrer Verantwortung für das Weitertragen der (christlichen) Kultur gerecht werden. Dies konnte und kann aber nur durch Überschreitung der Grenzen des eigenen Fachgebietes geschehen. Studierende müssen mit anderen Wissensgebieten und – nicht unwichtig – mit Kommilitonen anderer Fakultäten in Berührung kommen. Auf die Notwendigkeit solchen wissenschaftlichen und persönlichen Austausches hatte Franz Heinrich Reusch in seiner Rektoratsrede „Theologische Fakultäten oder Seminare“ vom 18. Oktober 1873 hingewiesen<sup>93</sup>. Für Reusch ist der ideale Theologiestudent derjenige,

*„welcher mit Altersgenossen, die andere Fächer studieren, gemeinsam die Universitätsjahre verlebt, dabei den Entschluss, in den geistlichen Stand einzutreten, festgehalten hat und am Schlusse seiner Studienzeit den Anforderungen, welche die geistlichen Oberen in wissenschaftlicher und in sittlicher Beziehung an ihn stellen müssen, genügt.“*<sup>94</sup>

---

<sup>93</sup> Vgl. Reusch, Theologische Fakultäten, 14 (zitiert nach Goetz, Franz Heinrich Reusch, 78); vgl. auch DtM 4 (1873), 353f.

<sup>94</sup> Reusch, Theologische Fakultäten, 15f. (zitiert nach Goetz, Franz Heinrich Reusch, 79).



## **4. Alt-katholisches Studentenvereinsleben**

Nicht nur der Besuch von Vorlesungen an anderen Fakultäten, auch Studentenvereine boten die Möglichkeit, mit Studierenden unterschiedlicher Fachgebiete in Kontakt zu kommen. Im letzten Teil dieses Beitrags sollen die Entstehung, das Anliegen und die Aktivitäten zweier Bonner alt-katholischer Studentenvereine dargestellt werden. So kommt das Leben alt-katholischer Studierender in erweiterter Perspektive nochmals ins Blickfeld.

### **4.1. Katholische Studentenvereine in Bonn bis 1873<sup>95</sup>**

Im 19. Jahrhundert, das bisweilen das Jahrhundert der Vereine genannt wird, blühte auch das studentische Vereinsleben. Die erste katholische Studentenvereinigung in Deutschland wurde unter dem Namen „Bavaria“ am 15. November 1844 in Bonn gegründet; den Anlass dazu hatte der Besuch des Trierer Bischofs Wilhelm Arnoldi (1798-1864) in Bonn gegeben, der die deutschen Katholiken zur Heiligen-Rock-Wallfahrt aufrief. Unter der Führung von Bonner (Theologie-)Studenten veranstalteten die Bonner Katholiken einen Fackelzug für Bischof Arnoldi, in dem sie gegen die Verunglimpfung des Bischofs und der Katholiken protestierten. Zu den Gründungsmitgliedern der Bavaria gehörte auch Franz Heinrich Reusch<sup>96</sup>. Angeregt von der Bavaria entstanden weitere katholische Studentenvereine, allein fünf konstituierten sich am 11. Juni 1847, darunter eine Verbindung mit dem Namen „Romania“. Sie feierten am 5. Juli 1847 bei der Ruine des Klosters Heisterbach „ein rauschendes Stiftungsfest“<sup>97</sup>. Zum ersten Präses der Romania wurde deren eigent-

---

<sup>95</sup> Vgl. allgemein: Michael Rotthoff, Die katholischen Studentenverbindungen und -vereine in Bonn im 19. und 20. Jahrhundert, in: Studentenverbindungen und Verbindungsstudenten in Bonn, zusammengestellt von Karl Kromphardt, Herbert Neupert, Michael Rotthoff, Stephen Gerhard Stehli, Haltern 1989, 57-72.

<sup>96</sup> Vgl. Heinrich Bacht, Neue Dokumente zu den Anfängen der katholischen Studentenverbindungen in Bonn (1847/48), in: Bonner Geschichtsblätter, hg. vom Bonner Heimat- und Geschichtsverein und dem Stadtarchiv Bonn, Bd. 27, Bonn 1975, 138-159, hier 139 Anm. 10.

<sup>97</sup> Ebd., 141.

licher Initiator und Namensgeber gewählt: Joseph Hubert Reinkens<sup>98</sup>. Dieser hielt beim Stiftungsfest die Festrede; unter seinem Einfluss legte man in der Romania großen Wert auf theologische Weiterbildung und Pflege der Wissenschaft. Dem Verein gehörten mehrheitlich Theologiestudenten an. Dem damaligen Kölner Erzbischof Johannes von Geissel (1796-1864) und dem Inspektor des Konvikts und nachmaligen Bischof von Paderborn, Konrad Martin (1812-1879), waren solche studentische Zusammenschlüsse ein Dorn im Auge. Dies galt insbesondere für die Romania, die wegen ihrer engen Verbindung zu Pfarrer Wilhelm Reinkens (1811-1889) und zu Professor Peter Knoodt verdächtigt wurde, unter dem Einfluss des Hermesianismus und Güntherianismus zu stehen. Hinzu kam Martins Argwohn, die Konviktoristen könnten durch Kontakt mit externen Theologiestudenten und Nicht-Theologen „mit kirchenfremdem Gedankengut in Berührung kommen oder einem ihrem künftigen geistlichen Amt nicht angemessenen Lebenswandel anheimfallen“<sup>99</sup>. So wurde Konviktoristen die Mitgliedschaft verboten<sup>100</sup>. Interne Spannungen führten schließlich zur Auflösung der „Bonner Union“, des ersten katholischen Ortskartells, und zum Ende der darin zusammengeschlossenen Korporationen, der Romania im Jahr 1856<sup>101</sup>. Auch der

---

<sup>98</sup> Zum Namen vgl. Joseph Martin Reinkens, Joseph Hubert Reinkens. Ein Lebensbild, Gotha 1906, 20f., sowie die kritischen Bemerkungen Bachts dazu, vgl. Bacht, Neue Dokumente, 144 Anm. 31. Vgl. auch AKVB 1 (1887), 183.

<sup>99</sup> Vgl. Rotthoff, Die katholischen Studentenverbindungen, 60.

<sup>100</sup> Es gab Vereine, die nur aus Theologen bestanden. 1851 begründeten Theologiestudenten innerhalb des Konvikts die 1849 eingegangene „Ruhrania“ (gegr. 1847) als wissenschaftlichen katholischen Studentenverein neu (seit 1854 „Unitas“). 1861 konstituierte sich die Bavaria neu, der die Konviktsleitung wohlwollend gegenüber stand. Innerhalb des Konvikts entstanden 1863 zwei weitere Theologenkränzchen, die „Novesia“ und die „Rhenania“, vgl. ebd. 60f.; mit Dank an Christopher Dowe (Tübingen) für den Hinweis zur Unitas.

<sup>101</sup> Vgl. Rotthoff, Die katholischen Studentenverbindungen, 60f.; Ruprecht van de Weyer, Zwischen Papsthuldigung und Altkatholizismus. Auswirkungen der Papstdogmen des I. Vatikanischen Konzils auf die katholischen studentischen Vereinigungen im CV und KV, masch. Diplomarbeit an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen, Frankfurt/M. o.J., 10 Anm. 48. Im Alt-Katholischen Seminar in Bonn vorhanden. Weyer ist der Beitrag von Bacht augenscheinlich nicht bekannt.

spätere Alt-Katholik Max Lossen (1842-1898) gründete einen Bonner studentischen Verein, nämlich die „Arminia“ (6. November 1863)<sup>102</sup>.

Aus der Arminia wurden im November 1871 alle, die das Dogma vom 18. Juli nicht anerkannten, „vom Verein dimittiert“, sofern sie nicht freiwillig austraten<sup>103</sup>. Unter den Ausgeschlossenen befanden sich Max Lossen und Joseph Martin Reinkens (1846-1905), der Neffe und spätere Biograph von Bischof Reinkens. Es gab noch weitere Formen des Ausschlusses: Als 1873 die Bavaria neu aktiviert wurde, bekam deren Mitbegründer Franz Heinrich Reusch keine Aufforderung zum Wiedereintritt<sup>104</sup>. In anderen Städten kam es ebenfalls zum Ausschluss von Unfehlbarkeitsgegnern aus den bestehenden Vereinen<sup>105</sup>. In Breslau hingegen erklärte sich im katholischen Studentenverein „Unitas“ (gegründet 1863) am 7. November 1871 die Mehrheit der Anwesenden gegen die Anerkennung der vatikanischen Dekrete. Die Befürworter der Unfehlbarkeit, zahlenmäßig in der Mehrheit, jedoch bei der Sitzung nicht anwesend, begründeten einen neuen Verein<sup>106</sup>. Aus der zeitgenössischen römisch-katholischen Perspektive betrachtet, sank der alt-katholische Studentenverein Unitas nach dem Aderlass „auf das Niveau einer lokalen Trinkgesellschaft hinab und fristete ein kümmerliches Dasein.“<sup>107</sup> Die Unitas bestand bis zum Wintersemester 1873/74, danach wurde sie nicht mehr beim Universitätssekretariat angemeldet<sup>108</sup>.

---

<sup>102</sup> Vgl. ebd., 13. Vgl. Rothhoff, Die katholischen Studentenverbindungen, 61f.

<sup>103</sup> Zitiert nach van de Weyer, Zwischen Papstthuldigung und Altkatholizismus, 27. Der Vorgang ist ausführlich beschrieben bei ebd., 25-29.

<sup>104</sup> Vgl. ebd., 29.

<sup>105</sup> Für eine Auflistung vgl. ebd., 93.

<sup>106</sup> Vgl. ebd., 32-36.

<sup>107</sup> So ein Bericht, erhalten im Archiv des Kartellverbandes katholischer deutscher Studentenvereine, zitiert nach ebd., 35 Anm. 155.

<sup>108</sup> Ebd. Im Februar 1872 gehörten der Unitas vier Mitglieder, im Wintersemester 1873/74 acht Mitglieder an. Van de Weyers Aufstellung zufolge waren auch mehrere spätere Alt-Katholiken Mitglied (1871 waren sie bereits Alte Herren): Otto Hassler (1843-1896), später alt-katholischer Pfarrer in Franken und in der Schweiz, Franz Hirschwälder (1843-1886), später Prof. für Dogmatik und Ethik in Bern, sowie Felix Stieve (1845-1898), ab 1885 Professor für Geschichte in München. Vgl. ebd., 93; zu Hassler und Hirschwälder vgl. Berlis, Frauen im Prozeß der Kirchwerdung, 178 Anm. 715 bzw. 153 Anm. 592, zu Stieve vgl. DtM 29 (1898), 193-195.

Auch in späterer Zeit blieb das Verhältnis Alt-Katholiken gegenüber zwiespältig: Bei der Beerdigung des Philosophieprofessors und alt-katholischen Generalvikars Peter Knoodt (1889) erschien die *Arminia* in vollem Wuchs. Als zwei Jahre später der ebenfalls alt-katholische Philologieprofessor und Priester Anton Birlinger (1834-1891) beerdigt wurde, blieben die römisch-katholischen Vereine fern, die daraufhin aus dem Konvent sämtlicher Universitätskorporationen ausgeschlossen wurden<sup>109</sup>. Die Episode spiegelt den Machtkampf innerhalb der Bonner Studentenschaft wider, der Anfang der neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts zwischen römisch-katholischen Studentenvereinigungen und den anderen Bonner Korporationen neu auflebte. Die Weigerung, am Begräbnis Birlingers teilzunehmen sowie die Ablehnung von Lobesreden auf den ehemaligen preußischen Ministerpräsidenten und Reichskanzler Otto von Bismarck (1815-1898) anlässlich der Kaiserkommerse 1892 und 1893 waren die auslösenden Momente<sup>110</sup>.

## 4.2. Zwei alt-katholische Gründungen

Der Zusammenschluss alt-katholischer Studierender zu studentischen Vereinen ist bisher nicht untersucht worden<sup>111</sup>. Im folgenden soll ein erster Ansatz dazu gemacht werden, um weitere Forschungen anzuregen.

---

<sup>109</sup> Der Berichterstattung im Deutschen Merkur zufolge blieb auch die *Arminia* fern, vgl. DtM 22 (1891), 270; laut anderer Quellen nahm sie an der Beerdigung teil, vgl. *Academia. Zeitschrift für den Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen* 1 (1888/89), 79. Mit Dank an Christopher Dowe (Tübingen) für den Hinweis.

<sup>110</sup> Zum Hintergrund vgl. Rothhoff, *Die katholischen Studentenverbindungen*, 63.

<sup>111</sup> Soweit bekannt, gab es – abgesehen von einer nur kurze Zeit in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts in Freiburg i.Br. bestehenden Korporation – in Deutschland außerhalb Bonns keine weiteren alt-katholischen Studentenvereine, vgl. *Cheruskia sei's Panier! Bericht über das Vereinsjahr 1911-1912*, verbunden mit einer kurzen Geschichte des Vereins aus Anlass seines 30jährigen Bestehens, Bonn [1912], 4. Mit Dank an Christopher Dowe (Tübingen) für den Hinweis. 1887 erließ die *Cheruskia* einen Aufruf an alle alt-katholischen Studierenden, sich zu Vereinen zusammenzuschließen, vgl. DtM 18 (1887), 352. Fünfzehn Jahre später rief die *Cheruskia* Studierende dazu auf, in Bonn zu studieren und sich ihr dort anzuschließen. Bei dieser Gelegenheit wird erwähnt, dass die *Cheruskia* der einzige alt-katholische Studentenverein an einer deutschen Hochschule sei, vgl. AKVB 16 (1902) 304; ähnlich auch ebd. 14 (1900), 116.

Im Archiv der alt-katholischen Gemeinde Bonn befinden sich die „Statuten des (alt-)kath.-theol. Studenten-Vereins zu Bonn“, die wohl aus dem Jahr 1875 oder 1876 stammen. Unterschrieben sind sie von Heinrich Cassell als Präses, Johann Wirz (1852-1900)<sup>112</sup> als Quästor und Adolf Gschwind (1855-1882) als Sekretär<sup>113</sup>. Mitglieder des Vereins konnten den Statuten zufolge katholische Studierende werden, die „sich für die wissenschaftliche Behandlung theologischer Gegenstände interessieren“<sup>114</sup>. Behandelt werden sollten auch Themen aus anderen Wissenschaftsgebieten, sofern sie mit der Theologie in Verbindung stehen. Wöchentlich einmal war von viertel nach acht bis zehn Uhr abends eine Sitzung mit einem Vortrag und anschließender Diskussion vorgesehen. Daran schloss sich ein einstündiger gemütlicher Teil an. Über die Aktivitäten, die Mitgliederzahl und darüber, wie lange dieser erste alt-katholische Studentenverein in Bonn bestand, der offensichtlich nicht der organisierten Studentenschaft angehörte<sup>115</sup>, ist nichts bekannt.

1882 kam es in Bonn zur Gründung eines neuen Vereins, dem ein längeres Leben beschieden sein sollte. Am 20. Juni dieses Jahres schlossen sich einige katholische, nicht nur der theologischen Fakultät angehörige Stu-

---

<sup>112</sup> Johann Wirz aus Solothurn immatrikulierte sich am 28. Oktober 1874 für katholische Theologie und studierte bis einschließlich Sommersemester 1876 in Bonn. 1877-1896 war er Pfarrer von Möhlin (Schweiz), dann musste er krankheitshalber resignieren. Er starb in Algier. Mit Dank an Prof. Dr. Urs von Arx (Bern) für die Lebensdaten.

<sup>113</sup> Adolf Gschwind immatrikulierte sich am 30. April 1875 an der katholisch-theologischen Fakultät in Bonn. Gschwind studierte ab dem Sommersemester 1877 in Bern und wurde am 7. April 1878 zum Priester geweiht. 1878 wurde er der erste christkatholische Pfarrer in St. Gallen, mit 26 Jahren wurde er 1881 in den Synodalrat gewählt. Der hochbegabte, aber kränkliche Mann starb bereits 1882. Mit Dank an Prof. Dr. Urs von Arx (Bern) für die Lebensdaten.

<sup>114</sup> Statuten des (alt-)kath.-theol. Studenten-Vereins zu Bonn, o.J., Archiv der alt-katholischen Gemeinde Bonn.

<sup>115</sup> Vgl. AKVB 13 (1899), 214. Hier wird von der Entwicklung „einer freien Vereinigung altkath. Studenten zu seiner jetzigen korporativen Gestalt“ gesprochen und damit eine Verbindung zwischen dem um 1875 gegründeten Verein und der Cheruskia hergestellt. Zum Vergleich: Nach der Schließung des Bonner Theologenkonvikts 1875 in Folge der Kulturkampfgesetze mussten sich die dort bestehenden Theologenkränzchen zu freien Vereinen umbilden, vgl. Rotthoff, Die katholischen Studentenverbindungen, 62.

dierende zum nichtfarbentragenden<sup>116</sup> „katholischen Studentenverein Cheruskia“ zusammen<sup>117</sup>. Drei der vier Gründer bildeten den ersten Vorstand: der Theologiestudent Hermann Bommer (1860-1920)<sup>118</sup> als Präses, der Student der Geschichtswissenschaft und spätere Kölner Stadtarchivar Hermann Keussen (1862-1943)<sup>119</sup> als Schriftwart und der



<sup>116</sup> Cheruskia wurde als nichtfarbentragender Verein gegründet. Dem Bericht zum dreißigjährigen Bestehen zufolge trug man seit vielen Jahren intern (auf der Kneipe) voll Farben (d.h. Mütze und Band), aber nicht in der Öffentlichkeit, vgl. Cheruskia sei's Panier! Bericht über das Vereinsjahr 1911-1912, 4. Mit Dank an Christopher Dowe (Tübingen) für den Hinweis.

<sup>117</sup> Vgl. AKVB 16 (1902), 268. Manchmal findet sich die Schreibweise „Cheruscia“. Anfang der neunziger Jahre wurde der Name in „Alt-Katholischer Studentenverein Cheruskia“ verändert, um sich von römisch-katholischen Verbindungen zu unterscheiden, vgl. Cheruskia sei's Panier!, 3. – Zur Quellenlage: Das Archiv der Cheruskia ist verschollen. Vor dem Zweiten Weltkrieg existierte noch eine Fahne im Haus von Prof. Dr. Karl Kehrmann. Vgl. Waldmeier, Der altkatholische Klerus, 124 Anm. \*. Im Universitätsarchiv Bonn sind keine Akten über die Cheruskia vorhanden. Erst nach Fertigstellung dieses Beitrages wurden weitere Unterlagen zur Geschichte der Cheruskia im Archiv der alt-katholischen Kirche der Niederlande zu Amersfoort gefunden.

<sup>118</sup> Hermann Bommer wurde am 22. Oktober 1879 an der katholisch-theologischen Fakultät immatrikuliert und studierte bis August 1883 Theologie. Nach seiner Priesterweihe wurde er Kaplan in Bonn, Koadjutor in Baltersweil, ab 1887 Pfarrverweser, ab 1889 Pfarrer in Baden-Baden, 1891 Pfarrer in Köln. 1917 tauschte er aus Gesundheitsgründen mit dem Pfarrer von Baden-Baden die Pfarrstelle, kehrte aber später wieder in seine Gemeinde in Köln zurück, wo er 1920 starb. Vgl. Fakultätsalbum; zum Lebenslauf: vgl. Berlis, Frauen im Prozeß der Kirchwerdung, 583 Anm. 1076.

<sup>119</sup> Vgl. ebd., 583 Anm. 1074.

Jurastudent Joseph Gobbers (1861-1926)<sup>120</sup> als Kassenwart oder Quästor. Der vierte im Bunde war der spätere Bischof Georg Moog (1863-1934)<sup>121</sup>; er votierte bei der Gründung zunächst gegen die Errichtung eines öffentlichen Vereins, ließ sich dann aber doch von den Vorteilen einer mit anderen Studentenvereinen übereinstimmenden Organisation überzeugen<sup>122</sup>. Durch die Übernahme einer korporativen Gestalt sicherte sich die Cheruskia nicht nur eine anerkannte Stellung innerhalb der organisierten deutschen Studentenschaft, sondern konnte obendrein durch den freundschaftlichen Verkehr mit anderen Korporationen ihre eigenen Ideen und Anliegen verbreiten<sup>123</sup>.

Der Wahlspruch der Cheruskia lautete „In veritate victoria“ (In der Wahrheit liegt der Sieg)<sup>124</sup>. In den Statuten wird als Ziel formuliert, „die Tendenzen der katholischen Reformbewegung“ zu verfolgen<sup>125</sup>. Der Zweck sollte durch Vorträge und Besprechungen, „welche den Sinn für wissenschaftliche Behandlung religiöser Fragen zu wecken geeignet

---

<sup>120</sup> Joseph Gobbers aus Krefeld immatrikulierte sich am 26. April 1882 für Jura und Kameralwissenschaften. Er studierte bis einschließlich Sommersemester 1883 in Bonn, promovierte und kehrte nach Krefeld zurück, wo er um 1897 die Firma seines Vaters (Seidenfabrik Krahen & Gobbers) übernahm. Vgl. PVSV SS 1882; Matrikelbücher der alt-katholischen Gemeinde Krefeld. Mit Dank für die Lebensdaten an Pfr. Cornelius Schmidt (Krefeld) sowie an das Stadtarchiv Krefeld für seine Auskünfte am 25. September 2002.

<sup>121</sup> Georg Moog wurde am 23. April 1881 an der katholisch-theologischen Fakultät immatrikuliert. Nach der Beendigung seines Studiums wurde er am 27. April 1884 zum Priester geweiht und immatrikulierte sich für das SS 1884 in Bern, wo er das Lizentiat erhielt. 1884 Kaplan, seit 1888 Pfarrverweser in Köln, danach in Dortmund, 1890 gewählter Pfarrer in Dortmund, 1898 Pfarrer in Krefeld. 1907 wurde Moog Seminarprofessor für neutestamentliche Exegese in Bonn, 1911 Generalvikar und 1912 Weihbischof. Ab Januar 1912 übernahm Moog für den erkrankten Bischof Demmel die Amtsgeschäfte und wurde im Oktober 1912 zum Bischof-Koadjutor c.i.s. gewählt. 1913 übernahm er das Bischofsamt. Vgl. Berlis, *Frauen im Prozeß der Kirchwerdung*, 275 Anm. 199.

<sup>122</sup> Vgl. DtM 22 (1891), 181.

<sup>123</sup> Vgl. AKVB 13 (1899), 214.

<sup>124</sup> DtM 25 (1894), 222. Für eine Erklärung des Hintergrundes dieses Wahlspruchs vgl. AKVB 26 (1912), 187. Ab etwa der Jahrhundertwende wird zunehmend der Wahlspruch „Einer für alle, alle für einen“ zitiert, etwa auf dem abgebildeten Pfeifenkopf aus dem Jahr 1901/02; vgl. S. 92.

<sup>125</sup> § 1 der Statuten des katholischen Studentenvereins Cheruskia, Bonn, Sommersemester 1882, Archiv der alt-katholischen Gemeinde Bonn.

sind“; erreicht werden<sup>126</sup>. Zugleich wollte der Verein seinen Mitgliedern „Gelegenheit zu geselliger Unterhaltung“ bieten<sup>127</sup>. Laut Statuten sollte einmal wöchentlich eine ordentliche Sitzung von 21 bis 23 Uhr stattfinden, bestehend aus einem wissenschaftlichen Teil und der offiziellen Kneipe<sup>128</sup>. Der Mitgliedsbeitrag belief sich auf einen monatlichen Beitrag von 0,50 Mark. Jedes Mitglied war verpflichtet, einen dem Zweck des Vereins entsprechenden Vortrag pro Semester zu halten. Der Sinn für Geselligkeit und Freundschaft wurde nicht nur bei den wöchentlichen Zusammenkünften gepflegt, sondern auch bei anderen Treffen und Ausflügen am Sonntag. Man wollte mit der Vereinigung zudem ein Band für die Zukunft schaffen, „um auch in dieser gemeinsam zusammenzustehen gegen den Erbfeind der Wahrheit, des Deutschthums und des Rechtes“<sup>129</sup>. Geselligkeit mischte sich dabei mühelos mit anderen Anlässen, wie es die Teilnahme von vier Mitgliedern an einer Fahrt nach Hamburg zur Feier des 80. Geburtstags von Otto von Bismarck zeigt<sup>130</sup>.

„Pflege der Religion, der Vaterlandsliebe und der Freundschaft“<sup>131</sup> – in diesen Zielen verband sich die Cheruskia mit anderen studentischen Vereinen. Hinzu kam bei ihr ein anti-ultramontaner Zug, der sich schon im Namen kund tat. Er nahm Bezug auf die Kämpfe des germanischen Volksstamms der Cherusker mit den Römern und machte die Aufgabe des alt-katholischen Studentenvereins deutlich als „die des geistigen Kampfes gegen den römischen Aberglauben“<sup>132</sup>. Indirekt war durch die

---

<sup>126</sup> Ebd., § 2.

<sup>127</sup> Ebd., § 2.

<sup>128</sup> Es handelt sich dabei um eine gesellige Veranstaltung, bei der zu Bier oder Wein Studentenlieder gesungen, Reden und, zu späterer Stunde, lustige Vorträge gehalten werden.

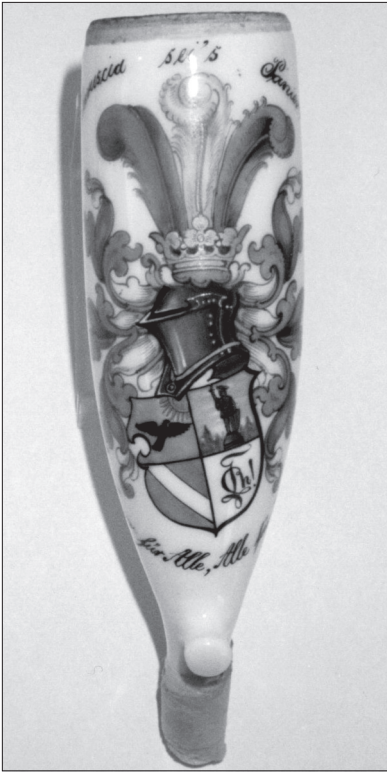
<sup>129</sup> AKVB 1 (1887), 183. Zitat aus einer Rede des damaligen Vorsitzenden cand. cam. et jur. Heinrich Rheindorf.

<sup>130</sup> Vgl. DtM 26 (1895), 85; 366.

<sup>131</sup> Ebd.

<sup>132</sup> AKVB 11 (1897), 114. So der damalige Vorsitzende, der Medizinstudent Oscar Mosebach. – Der Name Cheruskia wurde in anderen Städten auch von römisch-katholischen Korporationen gewählt, die natürlich andere Akzente setzten in der Deutung ihres Namens.





*Kopf einer Studentenpfeife der Cheruskia aus dem Jahr 1901/02 aus Porzellan mit der Aufschrift: „Cheruscia sei's Panier, Einer für alle, alle für einen“.*

Namengebung auch eine Anspielung auf die Arminia verbunden: war es doch der Cheruskerfürst Arminius (17 v. Chr. – 21 n. Chr.), der sein Heer zum Aufstand gegen die Römer geführt und diese im Teutoburger Wald besiegt hatte<sup>133</sup>.

Die andere Seite der dem Studentenmilieu entsprechenden streitbaren Ausrichtung der Cheruskia, die im Ultramontanismus eine willkommene Zielscheibe fand, liegt in der Pflege der alt-katholischen Gesinnung, der sich der Studentenverein verpflichtet sah: Hier war der Ort, an dem Alt-Katholiken, die aller Voraussicht nach später in den Gemeinden angesehene und führende Mitglieder sein würden, miteinander be-

kannt werden und voneinander lernen konnten. Sie wurden hier darauf vorbereitet, später gemeinsam zu handeln. Neben der Verbindung mit Gleichgesinnten ging es bei der Rekrutierung der Mitglieder auch um die Sorge, in der Zukunft genügend gebildete laikale und geistliche Führungskräfte zu haben.

Zur Ausbildung einer alt-katholischen Gesinnung, verbunden mit relevantem Wissen und wissenschaftlicher Argumentationsfähigkeit, dienten ganz wesentlich die Vorträge, die die Mitglieder zu halten hatten. Neben der Pflege von Religion und Vaterlandsliebe sowie der Freundschaft

<sup>133</sup> Im Kaiserreich wurden Arminius und die Varusschlacht „zum zentralen Gründungsmythos des ersten deutschen Nationalstaats“, vgl. Werner M. Doyé, Arminius, in: Etienne François / Hagen Schulze (Hg.), Deutsche Erinnerungsorte III, München 2001, 587-602, hier 598.

war auch die Pflege der Wissenschaft ein erklärtes Ziel der Cheruskia<sup>134</sup>. Die Vortragsthemen variierten über die Jahre hinweg, die Palette der Themen war breit und wurde wohl auch mitbestimmt vom Fachgebiet der jeweiligen Referenten. Ein paar Beispiele aus den Jahren 1892 und 1893 seien genannt: die Ehe als bürgerlicher Vertrag und als Sakrament und der Spender des Sakraments der Ehe<sup>135</sup>, die Entwicklung der Bußpraxis in der alten Kirche, die orthodoxe Kirche der Bukowina, das Verhältnis zwischen Staat und Kirche, das Kloster Port-Royal und die Kirche von Utrecht, der Portiunkula-Ablass, päpstliche Reservatfälle in der Kirchenbuße des Mittelalters, die Reformbestrebungen des Konstanzer Konzils und „Unsere Zeit und die Dogmen des positiven Christentums“<sup>136</sup>. In anderen Jahren gab es Vorträge über die soziale Frage und ihre Lösung durch das Christentum, über Goethe, Mozart, die Kirchenbauten in Canterbury, die Grundgesetze der Ernährung oder über das merowingische Herzogtum im Elsass und den Odilienberg. In den neunziger Jahren war das Ehrenmitglied Theodor Weber oft bei den Zusammenkünften anwesend und hielt verschiedentlich Vorträge, meist über philosophische Themen, die er aus der Perspektive der Philosophie Anton Günthers behandelte<sup>137</sup>.

---

<sup>134</sup> Vgl. etwa AKVB 14 (1900), 85. - Die Vortragskultur wurde auch in anderen Vereinen in Bonn gepflegt; neben dem Evangelisch-Theologischen Verein und dem Theologischen Studentenverein, zu denen die Cheruskia sehr gute Beziehungen unterhielt, bestanden weitere Vereine, etwa ein klassisch-altphilologischer, ein neuphilologischer, ein akademisch-literarischer und ein mathematisch-naturwissenschaftlicher. Auch die römisch-katholische Unitas-Salia Bonn verstand sich als wissenschaftlicher Verein; in der Bavaria und Arminia wurden ebenfalls regelmäßig (nicht immer) Vorträge gehalten. Mit Dank an Christopher Dowe (Tübingen) für den Hinweis auf die römisch-katholischen Korporationen.

<sup>135</sup> Der Vortrag wurde vom niederländischen Studenten Johannes Hermanus Berends (1868-1941) gehalten, vgl. DtM 23 (1892), 71. Der Sohn eines Postbeamten immatrikulierte sich am 13. November 1890 und studierte bis einschließlich SS 1892 in Bonn, vgl. Fakultätsalbum; PVSV SS 1892, 20. Berends wurde 1894 zum Priester geweiht und Professor für Geschichte am Seminar zu Amersfoort (bis 1925). 1901 wurde er zum Pfarrer von Den Haag ernannt, 1910 Kanonikus des Utrechter Domkapitels. 1929 wurde er Bischof von Deventer, vgl. De Oud-Katholiek [= OKA] 57 (1941), 234f.

<sup>136</sup> Eine Zusammenfassung des letztgenannten Vortrags, gehalten von Walther Küppers, ist zu finden in DtM 23 (1892), 52.

<sup>137</sup> Im Wintersemester 1890/91 hielt Weber drei der elf gehaltenen Vorträge. Damals hatte der Verein 12 Mitglieder, vgl. DtM 22 (1891), 87.

Zu den anderen alt-katholischen Studentenvereinen außerhalb Deutschlands – der Batavia in Amersfoort<sup>138</sup> und der Catholica in Bern<sup>139</sup> – bestanden freundschaftliche Beziehungen. In den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts schlossen sich die alt-katholischen Vereine zu einem

---

<sup>138</sup> Im Zuge der Gründung der Utrechter Union (1889) hatten sich zum 1. Januar 1891 alt-katholische Theologiestudenten in Bonn, Amersfoort und Bern zu einer Union zusammengeschlossen, die sie „Theologiae studiosorum veteris-catholicae unio“ nannten. Angeregt durch den österreichischen Studenten Johann Rotter, der damals in Amersfoort studierte (davor war er in Bonn), entstand dort um diese Zeit ein Studentenverein, der anfangs nur aus - insgesamt acht - Theologen bestand. Da man dies auf Dauer als Beschränkung empfand, wurde am 30. September 1894 die alt-katholische Studentenvereinigung „Batavia“ für Studierende aller Fächer gegründet. Zur Wahl des Namens: Die Bataver waren ein germanischer Volksstamm im Gebiet der Rheinmündung. Das erste weibliche Mitglied war die nachmalige Ärztin in der Nervenheilanstalt Willem-Arntzhoeve in Den Dolder, Johanna Clasina (Jo) van den Bergh (1884-1955). Als sie Anfang des 20. Jahrhunderts mit dem Studium anfang, beantragte sie die Aufnahme in die Batavia. Deren Zusammenkünfte fanden immer im Priesterseminar zu Amersfoort statt. In der niederländischen alt-katholischen Kirche bestand damals noch die Zölibatsverpflichtung für die Geistlichen (bis 1920). Jo van den Bergh, die 1922 zur Dr. med. promovierte, blieb über Jahre das einzige weibliche (Ehren-)Mitglied, die nächsten alt-katholischen Studentinnen kamen erst Mitte der zwanziger Jahre. 1925 wurde E.A.C. (Bertie) Dekker zugelassen; mit ihr wurde wenige Jahre später erstmals eine Frau Mitglied des Vorstands (sie war 1928 Quaestrix). Weitere Frauen folgten. 1926 wurde C.C.J. (Clans) van den Bergh Mitglied, die 1930 den späteren Pfarrer M.A. Zwart ehelichte, der 1928 Präses war.

Nach dem 90. Stiftungsfest im Jahr 1984 schief die Batavia noch in den achtziger Jahren ein, wurde aber nie offiziell aufgehoben. Vgl. OKA 6 (1890), 73; OKA 7 (1891), 22; Kopp, Die Altkatholische Bewegung der Gegenwart, 173 (hier 1. Oktober 1894 als Gründungsdatum angegeben), 183; OKA 44 (1928), 171 (mit Abbildung); XV Lustrum Oud-Katholieke Studentenvereniging „Batavia“, 19. September 1969 te Dordrecht; OKA 101 (1985), 9; zu Jo van den Bergh vgl. ebd., 71 (1955), 208. 211. Mit Dank an Frau C.C.J. Zwart-van den Bergh (Utrecht) für Auskünfte über die ersten weiblichen Mitglieder.

<sup>139</sup> Vgl. DtM 13 (1882), 400. Im November 1881 wurde in Bern ein akademischer katholisch-theologischer Verein gegründet, aus dem im Februar 1882 der christkatholische Studentenverein Catholica Bernensis hervorging, vgl. Kopp, Die Altkatholische Bewegung der Gegenwart, 169. Die Catholica bestand bis in die siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts. Vgl. auch in diesem Band den Beitrag von Urs von Arx, Ein Porträt der christkatholischen Lehranstalt der Universität Bern.

Kartellverband zusammen<sup>140</sup>. Die Cheruskia sandte 1892 dem Erzbischof von Utrecht zu seiner Konsekration ein Glückwunschsreiben, verschiedentlich nahmen Gäste aus den Niederlanden an den Zusammenkünften teil<sup>141</sup>. Auch zu anderen Bonner Studentenvereinen – dem Evangelisch-Theologischen Verein (gegründet 1849) und dem Theologischen Studentenverein (gegründet 1883), sowie zum Verein Deutscher Studenten (gegründet 1882)<sup>142</sup> – bestanden gute Beziehungen. Die evangelischen Vereine wurden dabei als gleichgesinnte Verbündete im Kampf gegen Rom und den Ultramontanismus angesehen<sup>143</sup>. Um 1900 trat die Cheruskia in Verbindung mit dem Schwarzburgbund, einem Verband von damals acht christlichen Studentenverbindungen<sup>144</sup>. Zu den Antrittskneipen am Anfang jedes Semesters und den Stiftungsfesten schickten die befreundeten Korporationen Vertreter. Bei diesen Antrittskneipen waren oft Gäste anwesend, um die Jahrhundertwende gehörten dazu die Privatdozenten Weinel, Küntzel und Hampe<sup>145</sup>. Der Theologiestudent Karl Franz,

---

<sup>140</sup> Der Kartellverband mit der Catholica Bernensis wird erwähnt in AKVB 13 (1899), 129. Im Jahr 1900 wird auch die Batavia in Amersfoort als Kartellverein genannt, vgl. AKVB 14 (1900), 116. Kopp erwähnt zwei weitere christkatholische Vereine im Verband, die Catholica Basiliensis, gegründet 1904, und die Catholica Turicensis, gegründet 1906 in Zürich. Vgl. Kopp, *Die Altkatholische Bewegung der Gegenwart*, 169.

<sup>141</sup> Vgl. DtM 23 (1892), 246. 261f. Im Jahr 1892 war auch der erste Vorsitzende des niederländischen Studentenvereins und spätere Bischof von Haarlem (1916–1945), Henricus Theodorus Joannes van Vlijmen (1870–1954), zu Gast bei der Cheruskia, vgl. ebd. (der Name ist dort falsch geschrieben).

<sup>142</sup> Vgl. dazu Michael Doeberl u.a. (Hg.), *Das Akademische Deutschland*, 4 Bände, Berlin 1931, Bd. 2, 670. 680.

<sup>143</sup> Vgl. DtM 24 (1893), 367; DtM 26 (1895), 157.

<sup>144</sup> Vgl. AKVB 15 (1901), 92. Der Schwarzburgbund entstand 1887 aus dem Zusammenschluss von vier Verbindungen, dem sich in den folgenden Jahrzehnten über 20 Verbindungen anschlossen. Der Bund, der auch heute noch besteht, verscrieb sich von Anfang an der sittlichen Erneuerung der deutschen Studentenschaft und lehnte Trinkzwang, Mensur und damit Gewalt in jeder Form ab. Die Mitglieder müssen einer christlichen Kirche angehören. Der Bund bietet ein Dach für unterschiedliche Verbindungen im Spektrum zwischen konservativen Korporationen und liberalen Vereinen.

<sup>145</sup> Vgl. AKVB 14 (1900), 85; AKVB 15 (1901), 212 (Küntzel und Hampe, Historiker); AKVB 14 (1900), 139 (Weinel, evang. Theologe). Wahrscheinlich nahmen weitere evangelische Theologen an den Festkneipen des Vereins teil; in AKVB 14 (1900), 185 ist von der Teilnahme von „Privatdozenten der evangelisch-theologischen Fakultät“ die Rede.

der bekannt war für „seine ulkigen Studentenstreiche“<sup>146</sup>, besuchte die theologischen bzw. historischen Vorlesungen der genannten Privatdozenten. Die Anwesenheit von Dozenten und (alt-katholischen) Professoren – Letztere waren Ehrenmitglieder des Vereins – bei solchen Veranstaltungen wurde als Zeichen des guten Einvernehmens zwischen Dozenten und Studenten bewertet. Sie macht obendrein die enge Verbindung deutlich, die zwischen dem eigentlichen Studium und dem studentischen Vereinsleben bestand.

Die Cheruskia war ein kleiner Verein. Seine Existenzberechtigung stand nie in Frage, seine Existenzfähigkeit des öfteren. Hier spielten neben der Zahl der Mitglieder auch materielle Gründe und diverse Meinungsverschiedenheiten der Mitglieder eine Rolle<sup>147</sup>. Auf der Grundlage der bisher ausgewerteten Quellen kann festgestellt werden, dass der Verein nie mehr als 12 aktive Mitglieder zählte<sup>148</sup>; meist hatte die Cheruskia zwischen fünf und sieben aktive Mitglieder<sup>149</sup>, darunter immer Theologen<sup>150</sup>. Es ist davon auszugehen, dass alle alt-katholischen Theologiestudenten, die zwischen 1882 und 1902 an der Fakultät studiert haben, während ihres Studiums Mitglied in der Cheruskia waren<sup>151</sup>. Ordentliches Mitglied konnte laut Satzung „jeder katholische Studierende“ werden<sup>152</sup>, das heißt, jedes männliche Mitglied einer Kirche katholischer Tradition konnte der Cheruskia beitreten<sup>153</sup>, Angehörige anderer christlicher Be-

---

<sup>146</sup> Waldmeier, *Der altkatholische Klerus*, 124.

<sup>147</sup> Vgl. AKVB 1 (1887), 183. Carl Franz spricht allgemein von „Schwierigkeiten nach innen und nach außen“, ohne näher darauf einzugehen, vgl. AKVB 14 (1900), 116. Manchmal kam es vor, dass Alt-Katholiken, die in Bonn studierten, nicht der Cheruskia beitraten oder ihrer „Fahne untreu wurden“, vgl. AKVB 26 (1912), 187.

<sup>148</sup> Vgl. etwa DtM 22 (1891), 87.

<sup>149</sup> Jeweils fünf Mitglieder hatte die Cheruskia 1885, 1892 und 1895. Vgl. DtM 16 (1885), 375; DtM 23 (1892), 398; DtM 26 (1895), 366.

<sup>150</sup> Im Sommersemester 1901 z.B. waren „6 theol., 2 iur., 1 phil., 1 Agr.“ Mitglied, vgl. AKVB 15 (1901), 252.

<sup>151</sup> Dies gilt natürlich auch für die Mitgliedschaft im (alt-)kath.-theol. Studenten-Verein, der ab etwa 1875 bestand.

<sup>152</sup> § 3, Statuten des katholischen Studentenvereins Cheruskia.

<sup>153</sup> Auch orthodoxe und armenische Studierende waren Mitglied, vgl. etwa DtM 24 (1893), 245.

kenntnisse waren als außerordentliche Mitglieder zugelassen<sup>154</sup>. Die Aufnahme erfolgte nach geheimer Abstimmung und Zustimmung von Zweidritteln aller Mitglieder, indem das neue Mitglied sich durch Handschlag auf die Statuten verpflichtete und in das Protokollbuch einschrieb. In den ersten vierzig Semestern ihres Bestehens – im hier behandelten Zeitraum – pflegte die Cheruskia trotz ihrer geringen Mitgliederzahl ein regelmäßiges Vereinsleben: Wenn möglich, fand wöchentlich eine ordentliche Sitzung mit einem Vortrag statt<sup>155</sup>. Die Zahl der Zusammenkünfte ist von Semester zu Semester unterschiedlich; aufgrund der bisher ausgewerteten Quellen entsteht der Eindruck, dass bei aller Wahrung der wissenschaftlichen Ausrichtung der Korporation der Stellenwert der darin gepflegten Festkultur um die Jahrhundertwende zunahm. Dies zeigt ein Vergleich zwischen den Aktivitäten der Cheruskia in zwei Semestern im Abstand von viereinhalb Jahren<sup>156</sup>. Im Sommersemester 1896 fanden elf ordentliche Sitzungen (mit sieben Vorträgen) sowie sechs Konvente statt (die Kneipen werden nicht gesondert aufgeführt)<sup>157</sup>, im Wintersemester 1900/01 insgesamt fünfzehn Kneipen (davon elf im Anschluss an einen Vortrag, dazu Kneipen zu Semesteranfang und -ende sowie eine Weihnachtskneipe), vierzehn Konvente und drei Spielabende<sup>158</sup>. Zusätzlich zu diesen internen Zusammenkünften beteiligte sich die Cheruskia an den allgemeinen Feiern der Bonner Studentenschaft, im Wintersemester 1900/01 etwa an den Feiern anlässlich des Preußenjubiläums, der Einweihung der Bismarcksäule und des Kaiserkommerses. An der Huldigung, die 50 Bonner Studenten am 2. Dezember 1900 in Köln dem Präsidenten der Burenrepublik Transvaal, Paul Krüger (1825-1904), brachten, nahmen vier Mitglieder der Cheruskia teil<sup>159</sup>.

---

<sup>154</sup> Im Sommersemester 1901 gehörten zwei Protestanten zur Cheruskia, vgl. AKVB 15 (1901), 252. Dies war kein Einzelfall, die Cheruskia nahm „stets von gleichen Grundsätzen getragene Andersgläubige in ihre Reihen“ auf, AKVB 26 (1912), 187.

<sup>155</sup> So fanden etwa im Sommersemester 1895 12 ordentliche Sitzungen und 5 Konvente statt. Vgl. DtM 26 (1895), 366 (hier auch eine Auflistung der Vortragsthemen).

<sup>156</sup> Im SS 1896 zählte die Cheruskia sieben aktive Mitglieder und einen Inaktiven; im WS 1900/01 waren es drei „aktive Burschen“, ein Inaktiver sowie ein „Fuchs“ (diese Terminologie wird ab SS 1899 üblich), vgl. die betr. Semesterberichte im Archiv der Batavia in Amersfoort, Bd. 3.

<sup>157</sup> Vgl. die betr. Semesterberichte im Archiv der Batavia in Amersfoort, Bd. 3.

<sup>158</sup> Vgl. AKVB 15 (1901), 92.

<sup>159</sup> Vgl. ebd.

Die Vereinigung zählte aktive und inaktive sowie auswärtige Mitglieder, Alte Herren<sup>160</sup> und Ehrenmitglieder. Am 24. Mai 1899 wurde bei einem gemeinsamen Konvent der Activitas und der Alten Herren ein Alte-Herren-Verband gegründet, dem im Laufe des Jahres fast alle Alten Herren beitraten<sup>161</sup>. Im Dezember dieses Jahres wurde ein Alte-Herren-Band mit den Farben der Cheruskia eingeführt: hellgrün-silber-hellblau<sup>162</sup>. Die Ehrenmitglieder und Alten Herren wurden regelmäßig über Semesterberichte informiert und zu bestimmten Gelegenheiten eingeladen<sup>163</sup>. Zu den Ehrenmitgliedern gehörten die Professoren und der jeweilige Bischof. Wenn ein Ehrenmitglied starb, erwies die Cheruskia ihm die letzte Ehre. So informierte der Theologiestudent Paul Kaminski<sup>164</sup> im Namen der Cheruskia die auswärtigen Mitglieder, die Alten Herren und die Ehrenmitglieder in einer offiziellen Anzeige über das Ableben Josef Langens; in der Leichenhalle hielten drei Chargierte der Cheruskia, Vorstandsmitglieder oder andere Vertreter im Wuchs, bei seiner aufgebahrten Leiche Ehrenwache<sup>165</sup>.

---

<sup>160</sup> Es gab mehrere Alte Herren honoris causa, unter ihnen den Grazer Pfarrer Josef Ferk (1871-1966), der 1902 dazu ernannt wurde, vgl. AKVB 16 (1902), 268. Eine Abbildung mit Band und Mütze der Cheruskia ist auf der Titelseite seiner Lebensbeschreibung: Josef Ferk, Im Kampf um einen Lebenszweck. Kurze Erinnerungen aus dem Leben von Pfarrer Josef Ferk, Graz (Selbstverlag) 1907. Josef Ferk (später Ferge), empfing 1894 in Brixen die Priesterweihe und war 1888-1898 Franziskaner, danach ein Jahr Weltpriester. 1899-1907 Seelsorger in Graz, danach Seelsorger bzw. ab 1908-1945 Pfarrer in Mährisch-Schönberg, danach Übersiedlung nach Österreich. Mit Dank an Pfr. Dr. Christian Halama (Wien) und Synodalrat Josef König (Prag) für die Lebensdaten.

<sup>161</sup> Vgl. AKVB 13 (1899), 109. 158. Die Initiative zur Gründung ging im SS 1898 von Hermann Bommer aus.

<sup>162</sup> Vgl. ebd., 232.

<sup>163</sup> Beim Konvent vom 2. März 1903 wurde beschlossen, künftig nur noch Jahresberichte zu erstellen und zu versenden, und zwar jeweils zum Ende des akademischen Jahres, vgl. AKVB 17 (1903), 104.

<sup>164</sup> Paul Kaminski (s.o., in diesem Beitrag unter 3.5.), der zweitälteste Sohn des Pfarrehepaares Kaminski-Barro, starb am 30. Oktober 1901 im Alter von 20 Jahren in seinem Elternhaus in Thiengen. Vgl. die Anzeige der Cheruskia für ihn in AKVB 15 (1901), 352; vgl. auch ebd. 356f. (unter „Bonn“ und unter „Thiengen“).

<sup>165</sup> Vgl. ebd., 232. 235.





*Rudolf Kundt im Wicks*

Am 6. August 1902 fand ein Festkommers<sup>166</sup> anlässlich des zwanzigsten Stiftungsfestes der Cheruskia im Hotel „Goldener Stern“ statt. Da die Feier während des 5. Internationalen Alt-Katholikenkongresses stattfand, nahmen über 200 Gäste aus dem In- und Ausland, unter ihnen ein „reicher Damenflor“, an der Feier teil<sup>167</sup>. In seiner Festrede erläuterte einer der Gründer, der Kölner Pfarrer und Alte Herr Hermann Bommer, das Wappen der Cheruskia und rief einen Salamander auf ihr ewiges Blühen, Wachsen und Gedeihen. Auf der Liste der Redner stand auch der evangelische Kirchenhistoriker Friedrich Nippold (1838-1918), der in seiner Bonner Studienzeit dem Evangelisch-Theologischen Verein angehört hatte und seiner Freude „über das feste Freundschaftsbündnis“ zwischen seinem ehemaligen Verein und der Cheruskia Ausdruck gab<sup>168</sup>.

Zu Anfang des 20. Jahrhunderts – zwischen 1904 und 1907 – gab es ein paar Semester lang zu wenig Mitglieder, um ein Kneiplokal anzumieten. Nachdem sich aber „einige Füchse“ gemeldet hatten, wurde die Cheruskia im Sommersemester 1908 wieder aktiv<sup>169</sup>. Ihre weitere Geschichte, die den Rahmen dieses Beitrags übersteigt, muss noch erforscht werden. 1929 – der Verein war damals bereits suspendiert, es

<sup>166</sup> Ein Festkommers ist eine hochoffizielle Kneipe, die meist im Rahmen des Stiftungsfestes oder bei ähnlich wichtigen Anlässen stattfindet. Im Unterschied zu einer Kneipe, die in einen offiziellen und einen inoffiziellen Teil (die sog. „Fidulität“) zerfällt, gibt es beim Festkommers nur einen offiziellen Teil.

<sup>167</sup> AKVB 16 (1902), 268; vgl. auch ebd., 260. Der damalige Präses war der Theologiestudent und nachmalige Konstanzer Pfarrer Paul Heuschen (1882-1957).

<sup>168</sup> Ebd., 268.

<sup>169</sup> AKVB 22 (1908), Nr. 20 (Bonn).



gab keine Activitas mehr<sup>170</sup>, lediglich den Alte-Herren-Verband – ging der Name Cheruskia über auf eine andere, noch heute bestehende Studentenverbindung in Bonn<sup>171</sup>.

### 4.3. Ergebnisse

Die Cheruskia verstand sich als katholischer Studentenverein in der Tradition der 1844 begründeten katholischen studentischen Vereinigungen. Ähnlich wie in anderen Studentenvereinen pflegte man Religion, Vaterlandsliebe und Freundschaft und eignete sich so den Habitus des bildungsbürgerlich geprägten Akademikers an.

Die Ausrichtung der Cheruskia war katholisch, nicht ultramontan. Mit anderen alt-katholischen Studentenvereinigungen verbrüdete man sich, in evangelischen Studentenvereinen sah man Gesinnungsgenossen: „Sind unsre Wege auch getrennt, so ist doch unser Ziel das gleiche; sind unsere Waffen auch verschiedener Gattung, die Gegner sind dieselben.“<sup>172</sup> Von römisch-katholischen Studentenvereinen distanzierte man sich mehr oder weniger, indem man sich kaisertreu, vaterlandslieb und anti-ultra-

---

<sup>170</sup> 1922 ging die Cheruskia ein, vgl. R. van de Weyer, Zwischen Papsthuldigung und Altkatholizismus, 35 Anm. 155. Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs – mehrere Mitglieder der Cheruskia waren als Soldaten eingezogen – kam das Vereinsleben praktisch zum Erliegen. Anfang der zwanziger Jahre fehlten dann die finanziellen Mittel zur Neuerrichtung der Cheruskia, vgl. Archiv der Batavia in Amersfoort, Band 3.

<sup>171</sup> Am 10. April 1919 wurde die nachmalige Burschenschaft Cheruskia in Bonn als interkonfessionelle Verbindung „Ruthenia“ (vom chemischen Element Ruthenium) gegründet. Die Namenswahl erwies sich nicht als die glücklichste, die Burschenschaft wurde immer wieder mit Ruthenien (Weißrussland) in Verbindung gebracht. Richard Mummendey schreibt über den Namenswechsel: „So wurde der Name – allerdings erst nach zehn Jahren und gegen langjährige Widerstände – gegen den uns heute liebgewordenen „Cheruskia“ eingetauscht, nachdem die letzten Alten Herren einer sich so nennenden suspendierten altkatholischen Verbindung auf unsere Anfrage hin auf diesen Namen verzichtet hatten.“ (Festschrift zum 50. Stiftungsfest der Burschenschaft im DWV Cheruskia, Druck B. Boll: Solingen 1969, 28).

<sup>172</sup> DtM 26 (1895), 157.

montan gerierte<sup>173</sup>, aber auch der in den Statuten festgelegten Aufgabe treu blieb, die alt-katholische Reformbewegung zu unterstützen. Das fand seinen Ausdruck in der Auswahl der Vorträge. Relativ oft wurden Themen angeschnitten, die Entwicklungen in der Kirchen- und Theologiegeschichte kritisch reflektierten oder reformerische Bewegungen (Konziliarismus, Gallikanismus, die Geschichte des Zisterzienserinnenklosters Port-Royal, Wessenberg usw.) darstellten. Die Cheruskia pflegte Bildung und wissenschaftlichen Diskurs bei gleichzeitiger Geselligkeit. Auf dieser Grundlage sollte die alt-katholische Gesinnung, eine gemeinsame Wert- und Handlungsorientierung erreicht werden, die auch im zukünftigen Gemeindeleben ihre Früchte bringen sollte. Die Prägung geschah im Rahmen eines Männerbundes<sup>174</sup> mit dem gängigen Repertoire an Ritualen, Zeremonien und einem eigenen Sprachspiel: Studentenverbindungen waren noch lange, nachdem Frauen offiziell zum Studium zugelassen wurden – in Preußen geschah dies 1908 – eine Männerdomäne<sup>175</sup>. Durch das Prinzip der Altherrenschaft blieben die Mitglieder auch nach ihrem Abschied vom Studentenleben in einem

---

<sup>173</sup> 1894 waren die römisch-katholischen Studentenkorporationen wegen Meinungsunterschieden über die Bismarckfeier aus der Organisation der Bonner Studentenschaft ausgeschieden, vgl. DtM 25 (1894), 262. Für die Cheruskia, die sich ja ebenfalls als katholische Korporation verstand, war die Teilnahme an derartigen Feiern hingegen selbstverständlich.

<sup>174</sup> Zu Männerbünden im allgemeinen vgl. Gisela Völger / Karin von Wieck (Hg.), Männerbände, Männerbünde. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich, Köln 1990, 2 Bde.

<sup>175</sup> 1896 ließen einige Fakultäten der Bonner Universität erstmals – insgesamt 16 – Frauen als Gasthörerinnen zu. Vgl. Annette Kuhn, Valentine Rothe, Brigitte Mühlenbruch (Hg.), 100 Jahre Frauenstudium. Frauen an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Dortmund 1996, 23. Zwischen 1899 und 1915 wurden in Bonn vier Studentinnenvereine gegründet, von denen sich zwei – Hrotsvit und Hochwart – als katholische Vereine verstanden, vgl. ebd. 36f.; vgl. auch Ulrike Hoppe, Katholische Studentinnenvereine 1909-1936. Ihr Selbstverständnis und ihre Vorstellungen vom weiblichen Lebenszusammenhang, hg. vom Bund katholischer deutscher Akademikerinnen, Bonn (Selbstverlag) 1990. Studentenverbindungen ließen Frauen in der Regel erst in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts als Mitglieder zu. Über weibliche alt-katholische Mitglieder in Bonner Studenten- oder Studentinnenvereinen liegen mir keine Angaben vor.

quasi-familiären Verhältnis verbunden<sup>176</sup>. Die Form des Vereins trug mithin bei zu einer akademisch und alt-katholisch geprägten Identität, die zugleich aber auch – solange Frauen keine Mitglieder werden durften<sup>177</sup> – geschlechtsspezifisch markiert war<sup>178</sup>.

Trägt man der Aufmerksamkeit Rechnung, die der Cheruskia trotz ihrer Kleinheit im kirchlichen Leben des alt-katholischen Bistums gezollt wurde, dann wird deutlich, dass sie ein Sinnbild der 'spes intellectualis' war und in ihr die intellektuellen Hoffnungsträger der kirchlichen Zukunft versammelt gesehen wurden.

## 5. Zum Schluss

Die „Heranbildung eines tüchtigen Klerus“<sup>179</sup> war von Anfang an das erklärte Ziel alt-katholischer Theologenausbildung. Wie dieses Anliegen bis 1902 umgesetzt worden ist, davon handelt dieser Beitrag. Trotz aller Schwierigkeiten, die im Ringen um altkirchliche Katholizität, in der relativ kleinen Zahl der Theologen und in den Widerständen von außen lagen, können wir auf eine erstaunliche Leistung zurückblicken. Im

---

<sup>176</sup> Vgl. Lynn Blattmann, „Laßt uns den Eid des neuen Bundes schwören...“: Schweizerische Studentenverbindungen als Männerbünde 1870-1914, in: Thomas Kühne (Hg.), Männergeschichte – Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne, Frankfurt/M. – New York 1996, 119-135. Zur Analogie von Männerbünden mit Familien vgl. ebd., 131. Vgl. auch den Beitrag von Nicolaus Sombart im genannten Sammelband.

<sup>177</sup> Ob und wenn ja, wann Frauen in der Cheruskia als Mitglied zugelassen wurden, konnte aufgrund der bisherigen Quellenlage nicht geklärt werden. Im Bericht zum 30. Stiftungsfest 1912 ist die Rede von „Cheruserinnen“ (wahrscheinlich sind damit die Ehrendamen der Cheruskia, die Ehefrauen der Gründungsphilister gemeint), ein Aufruf zum Beitritt aus dem Jahr 1913 richtet sich allerdings nur an „Musensöhne jedweden Wissenszweiges“, vgl. In AKVB 26 (1912), 188; AKVB 27 (1913), 272. In der Batavia wurde die erste Frau zwar bereits um 1910 zugelassen, aber erst Mitte der zwanziger Jahre wurde es Usus, dass mehrere Frauen Mitglied waren; die Catholica Bernensis kennt erst seit den vierziger Jahren weibliche Mitglieder. Mit Dank an Prof. Dr. Urs von Arx (Bern) für seine Auskunft zur Catholica Bernensis.

<sup>178</sup> Die Tendenzen, seit etwa der Jahrhundertwende zunehmend den Verbindungscharakter der Cheruskia zu betonen, trugen zu einer rein männlichen Markierung mit Sicherheit bei. Vgl. AKVB 27 (1913), 272.

<sup>179</sup> Theodor Weber in einer Rede vor dem alt-katholischen Studentenverein Cheruskia am 7. November 1893, in: DtM 24 (1893), 367.

behandelten Zeitraum wurden nicht nur Geistliche für das eigene Bistum ausgebildet, unter ihnen drei Bischöfe (Demmel, Moog, Kreuzer), die den Weg des alt-katholischen Bistums maßgeblich bis in die fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts mitbestimmt haben; die katholisch-theologische Fakultät Bonn besaß auch für Studierende der alt-katholischen Kirchen Österreichs, der Niederlande und der Schweiz sowie für mehrere Studierende aus Ostkirchen Anziehungskraft.

Wissenschaftlichkeit der Ausbildung, Aufgeschlossenheit der Kultur gegenüber, Wertschätzung einer umfassenden Bildung sind unter anderen Leitworte, mit denen das Ideal des Theologen aus alt-katholischer Sicht umschrieben werden kann. Dieses Ideal entspricht durchaus dem allgemein vertretenen universitären Bildungsideal; seine alt-katholische Färbung erhielt es auch durch die vertretenen und vermittelten Inhalte. An diesem Ideal wurde festgehalten, selbst wenn es nicht immer erreicht worden ist, nicht zuletzt wegen der „Quereinsteiger“, die im gesamten behandelten Zeitraum ins Bistum übernommen und in ein Ergänzungsstudium aufgenommen worden sind.

Alt-Katholiken haben die Bedeutung der Universität und die Einbindung der Theologie in diese immer hervorgehoben. Theologie zu studieren im universitären Rahmen, das bedeutete: die Freiheit der Forschung schmecken, erzogen werden zu selbständigem Denken und Argumentieren, sich eine Bildung aneignen, die zu gereiftem Urteil und fest begründeter Überzeugung führt, und schließlich: den Austausch zwischen Professoren und Studenten im gegenseitigen Geben und Nehmen<sup>180</sup>. Diese Stichworte entsprachen dem Verständnis von Universität als Wissenschaftsbetrieb, wie es sich im Laufe des 19. Jahrhunderts herausgebildet hatte.

Die Universität als Pflegestätte der Wissenschaft und Allgemeinbildung war im Kaiserreich die „Sozialisationsagentur“<sup>181</sup> für angehende Akademiker schlechthin. Hier erwarben Studenten Fachwissen, hier bildete sich ihre Persönlichkeit, hier wurde die Eingliederung in die Gesellschaft grundgelegt. Die Ausbildung zum gebildeten Akademiker, Ausprägung:

---

<sup>180</sup> Diese Stichworte sind alle zu finden in der Rede von Theodor Weber bei der Cheruskia am 2. Mai 1894, vgl. DtM 26 (1895), 157.

<sup>181</sup> Silke Möller, Zwischen Wissenschaft und „Burschenherrlichkeit“, (Pallas Athene. Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, 4), Stuttgart 2001, 42.

alt-katholischer Theologe, geschah nicht nur in Veranstaltungen, die die Studenten besuchten, und im durch Gleichberechtigung geprägten Umgang mit ihren akademischen Lehrern, sondern auch durch das Zusammenleben und die geistliche Zurüstung im 1887 begründeten Seminarkonvikt<sup>182</sup>. Zur studentischen Lebensphase gehörte jedoch eine weitere Prägung: Sie geschah durch Studentenvereine, die wichtigste Art studentischer Selbstorganisation – 1887 bis 1890 waren 55,7 Prozent, 1895/96 sogar 62,3 Prozent der Bonner Studenten in dieser Weise organisiert<sup>183</sup>. Im alt-katholischen Studentenverein Cheruskia wurden das Anliegen der Wissenschaftlichkeit gepflegt, aber auch Freundschaft, Vaterlandsliebe und alt-katholische Gesinnung eingeübt. Das Engagement in der Cheruskia, deren Geschichte hier erstmals beschrieben ist, trug dazu bei, die in Bonn ausgebildeten Theologen in engem Kontakt mit Studierenden anderer Fächer, aber auch im Austausch mit den Lehrenden auf ihr zukünftiges Leben vorzubereiten.

Wer das Leben und Studium alt-katholischer Studenten im Kaiserreich mit dem heutiger Theologiestudierender vergleicht, wird viele Unterschiede entdecken. Als ich in den achtziger Jahren in Bonn Theologie studierte, erinnerten wir uns nur noch vage daran, dass es irgendwann einen alt-katholischen Studentenverein Cheruskia gegeben habe. Immer wieder planten wir die Wiederbelebung, es blieb dabei. Wir fanden andere Formen, nicht zuletzt in der alt-katholischen Studentengemeinde (ASG), Geselligkeit und Austausch miteinander zu pflegen. Auch die Zeiten, in denen nur Männer alt-katholische Theologie studierten, waren in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts endgültig vorbei<sup>184</sup>. Trotz dieser Unterschiede, die weiter ergänzt werden könnten, gab und gibt es viele Parallelen zwischen dem damaligen und dem heutigen Studium: Damals wie heute ist die Gruppe der Studierenden überschaubar, damals wie heute wird auf eine gediegene theologische Ausbildung Wert gelegt, damals wie heute kennen Lehrende und Studierende einander und sind im gegenseitigen Austausch, damals wie heute gehört es dazu, sich bereits im Studium ökumenisch zu orientieren und in den zwei theologischen Fakultäten zu hören, damals wie heute wissen die Studierenden um den Wert eines Studium Generale und versuchen, ihr

---

<sup>182</sup> Vgl. dazu: Berlis, Bischof Reinkens und das Seminarkonvikt.

<sup>183</sup> Vgl. Möller, Zwischen Wissenschaft und „Burschenherrlichkeit“, 108. 245.

<sup>184</sup> Vgl. zu den ersten alt-katholischen Theologiestudentinnen meinen Beitrag in: Kuhn u.a. (Hg.), 100 Jahre Frauenstudium, 256-260.

Wissen zu erweitern je nach Zeit und Interessenlage. Summa summarum:  
Alles zusammen trägt damals wie heute bei zur spezifischen Prägung  
alt-katholischer Theologinnen und Theologen.

# Alt-katholische Studenten an der katholisch-theologischen Fakultät bis 1902

von Angela Berlis

## Vor 1873<sup>1</sup>

| Name              | Alter <sup>4</sup> | Geburts- oder Wohnort <sup>5</sup> | Land <sup>2</sup> | Stand Vater | Immatrikulation <sup>6</sup> | Letztes belegtes Semester |
|-------------------|--------------------|------------------------------------|-------------------|-------------|------------------------------|---------------------------|
| Anton Gatzemeier  | 19                 | Wegberg                            | Rheinprovinz/Pr   | Lehrer      | 24.10.1868                   | SS 1871                   |
| Franz Strucksberg | 21                 | Gerresheim                         | Rheinprovinz/Pr   |             | 28.10.1868                   | SS 1871                   |

## Ab Wintersemester 1873/74<sup>3</sup>

| Name             | Alter <sup>4</sup> | Geburts- oder Wohnort <sup>5</sup> | Land          | Stand Vater         | Immatrikulation <sup>6</sup> | Letztes belegtes Semester <sup>7</sup> |
|------------------|--------------------|------------------------------------|---------------|---------------------|------------------------------|----------------------------------------|
| Max Kopp         | 27                 | Schwabing                          | Bayern        | Lehrer              | 22.10.73                     | WS 1874/75                             |
| Emil Bodenstein  | 26                 | Minden                             | Westfalen/Pr  | Regierungsbote      | 25.10.73                     | [SS 1876]                              |
| Fridolin Troxler | 22                 | Münster                            | Schweiz       | Messerschmied       | 29.10.73                     | SS 1874                                |
| Leo Marfurt      | 21                 | Luzern                             | Schweiz       | Notar               | 29.10.73                     | SS 1875                                |
| Arnold Bobst     | 20                 | Balsthal                           | Schweiz       | Polizeiamts-Meister | 29.10.73                     | WS 1874/75                             |
| Arnold Jeker     | 24                 | Bärschwyll                         | Schweiz       | Lehrer              | 03.11.73                     | WS 1874/75                             |
| Peter Harnau     | 28                 | Gr.Rautenberg                      | Ostpreußen/Pr | Schneider           | 10.11.73                     | WS 1874/75                             |
| Joseph Demmel    | 25                 | München                            | Bayern        | Schuhmacher         | 29.12.73                     | WS 1874/75                             |

|                               |    |            |                |                  |                           |              |
|-------------------------------|----|------------|----------------|------------------|---------------------------|--------------|
| Karl Gilg                     | 24 | Luzern     | Schweiz        | Buchbinder       | 1701.74                   | SS 1875      |
| Heinrich Cassell <sup>8</sup> | 23 | Wollstein  | Posen/Pr       | Medizinalrat     | [18.02.1874] <sup>9</sup> | SS 1876      |
| Wilhelm Johannes              |    |            |                |                  |                           |              |
| Glazemaker                    | 20 | Hilversum  | Niederlande    | Rentner          | 25.04.1874                | SS 1875      |
| Gottfried Spruit              | 21 | Utrecht    | Niederlande    | Rentner          | 25.04.1874                | SS 1876      |
| Johann Wirz                   | 21 | Solothurn  | Schweiz        | Möbelschreiner † | [28.10.1874]              | SS 1876      |
| Josef Hülkart                 | 25 | Neuhaus    | Westfalen/Pr   | Weber †          | 1704.1875                 | WS 1877/78   |
| Adolf Gschwind                | 19 | Therwil    | Schweiz        | Posamentier      | 30.04.1875                | WS 1876/77   |
| Friedrich                     |    |            |                |                  |                           |              |
| Jaskowski <sup>10</sup>       | 24 | Pratoschin | Westpreußen/Pr | Lehrer           | 07.06.1875                | [WS 1875/76] |
| August Leuthner               | 24 | Rohrdorf   | Baden          | Privatier        | 28.11.1875                | SS 1876      |

<sup>1</sup> Quelle: PVSV. Zur Abkürzung vgl. Berlis, Tapfere Cherusker, tüchtige Theologen, Anm. 33.

<sup>2</sup> Die Abkürzung „Pr“ bedeutet, dass es sich um eine preussische Provinz handelt.

<sup>3</sup> Quelle: Fakultätsalbum, vgl. Berlis, Tapfere Cherusker, tüchtige Theologen, Anm. 28. Die Aufstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

<sup>4</sup> Alter zum Zeitpunkt der Inschrift.

<sup>5</sup> Wohnort zum Zeitpunkt der Inschrift. In einzelnen Fällen Angabe von 1. Geburts- und 2. Wohnort.

<sup>6</sup> In einzelnen Fällen weicht ein Datum im Fakultätsalbum von dem im PVSV ab. Dies wurde nicht besonders vermerkt, da es sich in der Regel um wenige Tage handelt. Zugrunde gelegt wurde immer das Datum im Fakultätsalbum, jedoch bisweilen durch die Angabe im PVSV (durch eckige Klammer gekennzeichnet) ergänzt.

<sup>7</sup> Zusammenstellung aufgrund der Angaben im PVSV; diese müssen im einzelnen durch Untersuchung der noch vorhandenen Abgangszeugnisse verifiziert werden. Angaben zwischen eckigen Klammern sind Ergänzungen aufgrund zusätzlicher Information aus der betreffenden Personalakte im Bischöflichen Archiv Bonn oder im Amtl. Kirchenblatt.

<sup>8</sup> Im Fakultätsalbum nur Nachname vorhanden. Für alle weiteren Angaben vgl. PVSV SS 1874; Abgangs-Zeugniss für Heinrich Cassell vom 14. August 1876. Hier die Angabe, Cassell sei am 13. März 1874 für kath. Theologie eingeschrieben worden.

<sup>9</sup> Davor Immatrikulation am 25.10.73 für Jura.

<sup>10</sup> Nicht in PVSV auffindbar. Abgang wurde aufgrund der Priesterweihe am 11. November 1875 für das WS 1875/76 angenommen.



|                               |                   |               |                 |                           |              |              |
|-------------------------------|-------------------|---------------|-----------------|---------------------------|--------------|--------------|
| Johann Brüsselbach            | 22                | Kalk          | Rheinprovinz/Pr | Handelsmann               | 25.10.1876   | [WS 1880/81] |
| Heinrich Sandhage             | 20                | Lippstadt     | Westfalen/Pr    | Kaufmann                  | 17.10.1878   | WS 1878/79   |
| Johann Baptist Falk           | 28                | Ottersweiher, |                 |                           |              |              |
|                               |                   | Sinzheim      | Baden           | Privatier †               | 10.01.1879   | WS 1878/79   |
| Hermann Bommer                | 19                | Konstanz      | Baden           | Sekretär                  | 22.10.1879   | SS 1883      |
| Friedrich Wrubel              | [24]              | Hubertushütte | Schlesien/Pr    | ?                         | 23.04.1879   | [SS 1881]    |
| Georg Moog                    | 18                | Bonn          | Rheinprovinz/Pr | Schriftsetzer             | 23.04.1881   | WS 1883/84   |
| [Matthias Menn] <sup>11</sup> | [20]              | Köln          | Rheinprovinz/Pr | ?                         | [WS 1884/85] | WS 1885/86   |
| Karl Klotz                    | 28                | Zwiefalten    | Württemberg     | Schuster                  | 17.10.1884   | SS 1885      |
| Joseph Freihöfer              | 27                | Rosminka      | Schlesien/Pr    | Lehrer                    | 22.10.1884   | SS 1886      |
| Emanuel Bergmann              | 30                | Hohenstadt    | Mähren          | Geschäftsmann †           | 22.10.1884   | WS 1885/86   |
| Aloys Soukup                  | 26                | Gr. Hluschitz | Böhmen          | Lehrer                    | 17.11.1884   | SS 1885      |
| Joseph Brenner                | 20 <sup>1/2</sup> | Baukau        | Westfalen/Pr    | Materialien-<br>verwalter | 18.11.1885   | SS 1886      |
| Emil Meier                    | 22                | Olten         | Schweiz         | Turnlehrer                | 28.10.1885   | SS 1886      |
| Victor Erb                    | 29                | Wien          | Österreich      | Kassenbeamter †           | 29.04.1886   | WS 1887/88   |
| Friedrich Seyfried            | 21                | Hierbach      | Baden           | Volksschullehrer          | 17.10.1886   | WS 1889/90   |
| Johann Rotter                 | 18                | Rohrbach      | Österreich      | Zimmermann                | 17.10.1886   | WS 1887/88   |
| Karl Müller                   | 24                | Leschnitz     | Schlesien/Pr    | Seiler                    | 14.12.1886   | WS 1888/89   |
| Leopold Karl Goetz            | 19                | Karlsruhe     | Baden           | Polizeikommissar          | 17.10. 1887  | WS 1890/91   |
| Rudolf Kunze                  | 26                | Rochlitz      | Böhmen          | Gastwirt                  | [22.10.1887] | WS 1889/90   |
| Joseph Moog                   | 20                | Bonn          | Rheinprovinz/Pr | Schriftsetzer             | 03.11.1887   | [WS 1890/91] |
| Rudolph Holfeld               | 22                | Rumburg       | Böhmen          | Kaufmann                  | 08.11.1887   | WS 1889/90   |
| Max Rachel                    | 18 <sup>1/2</sup> | Saarbrücken   | Rheinprovinz/Pr | Kreisschulinspektor       | 08.05.1889   | SS 1892      |
| Walter Küppers                | 17                | Siegburg      | Rheinprovinz/Pr | [Schulrat] <sup>12</sup>  | 19.04.1890   | WS 1892/93   |
| Adalbert Schindelar           | 26                | Lindenau      | Böhmen          | Ökonom                    | 25.10.1890   | WS 1891/92   |
| Johann Marschall              | 29                | Schönau       | Böhmen          | Stuhlbauer                | 05.11.1890   | SS 1892      |
| Johannes Hermanus             |                   |               |                 |                           |              |              |

|                            |        |                      |                 |                 |                          |                       |
|----------------------------|--------|----------------------|-----------------|-----------------|--------------------------|-----------------------|
| Berends                    | 22     | Utrecht              | Niederlande     | Postbeamter     | 13.11.1890               | SS 1892               |
| Paul Christian             | 25     | Wänsen               | Rheinprovinz/Pr | Landwirt        | 22.10.1892               | [SS 1893]             |
| Franz Ditrich              | 26     | Anseith              | Böhmen          | Weber           | 22.10.1892               | SS 1893               |
| Adolf Kury                 | 22     | Basel                | Schweiz         | Bahnbeamter     | 11.11.1892               | SS 1893               |
| Friedrich Mülhaupt         | 20     | Jestetten, Kenzingen | Baden           | Elementarlehrer | 22.04.1893               | WS 1895/96            |
| Walther Herberz            | 20     | Bonn                 | Rheinprovinz/Pr | Postsekretär    | 05.05.1893 <sup>13</sup> | WS 1895/96            |
| Lothar Heinrich            |        |                      |                 |                 |                          |                       |
| Küppers                    | 20     | Bonn, Berlin         | Rheinprovinz/Pr | Schulrat        | [19.] 06.1893            | SS 1894 <sup>14</sup> |
| Max Fuhrmann               |        |                      |                 |                 |                          |                       |
| gen. Ullmann <sup>15</sup> | 20     | Reichenstein         | Schlesien/Pr    | Arbeiter †      | 25.04.1894               | WS 1896/97            |
| Rudolf Keussen             | 17 1/2 | Krefeld              | Rheinprovinz/Pr | Stadtschulrat † | 29.04.1895               | SS 1899               |
| Gottfried Reinckens        | 23     | Bonn                 | Rheinprovinz/Pr | Schulrat        | 30.04.1896 <sup>16</sup> | SS 1898               |
| Wilhelm Pernter            | 30     | Bruneck              | Österreich      | Ökonom †        | 04.11.1896               | WS 1896/97            |
| August Traubinger          | 26     | Regensburg           | Bayern          | Schuhmacher †   | 04.11.1896               | ?                     |
| Erwin Kreuzer              | 19     | Berlin               | Brandenburg/Pr  | Rechnungsrat    | 03.05.1897               | WS 1899/1900          |

<sup>11</sup> Laut Fakultätsalbum wurde ein Matthias Menn aus Köln am 4.8.1878 immatrikuliert. Ein späterer Eintrag eines gleichen Namensträgers wurde dort nicht gefunden. Der Eintrag im PVSV stimmt überein mit den Angaben im Aml.Kb 47, 15. Mai 1886, 364. Laut PVSV wurde Menn am 19. April 1882 für Philologie immatrikuliert. Menn studierte fünf Semester Philologie, danach ab WS 1884/85 drei Semester katholische Theologie, da ihm das theologische Triennium durch das Ministerium erlassen wurde.

<sup>12</sup> Falsche Angabe „Landwirt“ im Fakultätsalbum.

<sup>13</sup> Laut PVSV war Herberz seit 23. April 1892 für Medizin immatrikuliert, erst ab SS 1894 für katholische Theologie. Laut Aml.Kb NF 37/38, 17. Mai 1896, 191 studierte Herberz jedoch ab SS 1892 drei Jahre lang Theologie.

<sup>14</sup> Danach Wechsel des Studienfaches und -ortes.

<sup>15</sup> Im PVSV lautet der Name: Max Ullmann gen. Fuhrmann.

<sup>16</sup> Seit SS 1895 zuerst Jurastudium.

## Roderich

|                  |                   |                    |                 |                   |             |                          |
|------------------|-------------------|--------------------|-----------------|-------------------|-------------|--------------------------|
| Hartenstein      | 21                | Essen              | Rheinprovinz/Pr | Chemiker          | 17.12.1897  | SS 1901 <sup>17</sup>    |
| Arthur Kaminski  | 19                | Ihringen           | Baden           | Pfarrer           | 22.10.1898  | [WS 1901/02]             |
| Karl Franz       | 23                | Offenbach          | Hessen          | Hutmacher         | 29.04.1899  | SS 1902                  |
| Paul Kaminski    | 18                | Thiengen           | Baden           | Pfarrer           | 25.10. 1899 | WS 1901/02 <sup>18</sup> |
| Rudolf Kundt     | 19 <sup>1/2</sup> | Zell i.W.          | Baden           | Pfarrer           | 28.04.1900  | [SS 1903]                |
| Paul Heuschen    | 19                | Magdeburg, Köln    | Rheinprovinz/Pr | Eisenbahnsekretär | 27.04.1901  | WS 1903/04               |
| Hartmann Bodewig | 20                | Trier, Bruckhausen | Rheinprovinz/Pr | Architekt †       | 27.04.1901  | SS 1904                  |
| Otto Steinwachs  | 18                | Offenbach          | Hessen          | Pfarrer           | 04.05.1901  | SS 1904                  |
| Clemens Nalbach  | 33                | Andernach, Bonn    | Rheinprovinz/Pr | Wirt †            | 10.11.1902  | SS 1903                  |

Zu erwähnen ist außerdem Augustinus Ambrosius Clausen (geb. 23. Mai 1864) aus Nordstrand (Schleswig/Pr), der am 5. Dezember 1887 für Philosophie immatrikuliert wurde. Er sollte alt-katholische Theologie studieren, starb jedoch bereits 1889<sup>19</sup>.

Theologen, die zu einem Ergänzungsstudium nach Bonn kamen und lediglich am Bischöflichen Seminar studiert haben, sind in der obigen Auflistung ebenso wenig vermerkt wie römisch-katholische Studenten, die erst nach ihrer Priesterweihe alt-katholisch wurden<sup>20</sup>.

## Weitere Studenten aus Ostkirchen

Die folgenden orthodoxen bzw. armenischen Studenten haben ein Gaststudium im Rahmen der alt-katholischen Theologen- ausbildung absolviert<sup>21</sup>.

| <b>Name</b>                 | <b>Alter</b> | <b>Geburts- oder Wohnort</b> | <b>Land</b> | <b>Stand Vater</b> | <b>Immatri- kulation</b> | <b>Letztes belegtes Semester</b> |
|-----------------------------|--------------|------------------------------|-------------|--------------------|--------------------------|----------------------------------|
| Theodor Isaak <sup>22</sup> |              | Julfa                        | Persien     |                    | ?                        | WS 1886/87                       |
| Basil Gaina Awetis          | 24           | Mazanajestia                 | Österreich  | Landmann           | 30.05.1892               | SS 1892                          |
| Ter Kasparian Sarkis        | 25           | Baku                         | Russland    | Kaufmann           | 25.10.1893               | SS 1897                          |
| Ter Kasparian               | 22           | Bacu                         | Russland    | Kaufmann           | 26.05.1897               | SS 1897                          |

<sup>17</sup> Am 9. November 1900 Wechsel zur Philosophischen Fakultät, im WS 1900/01 nicht mehr wohnhaft im Johanneum, vgl. PVSU.

<sup>18</sup> † 30.10.1901.

<sup>19</sup> Eintrag in PVSU WS 1887/88 fehlt; vgl. PVSU WS 1888/89 (Vermerk beurlaubt); PVSU SS 1889 (Vermerk †). Vgl. Amtl.KB 59, 25.11.1887, 450.

<sup>20</sup> Dies gilt für Josef Kehren (immatr. SS 1902) und Norbert Keussen (immatr. WS 1902/03).

<sup>21</sup> Für einen weiteren Theologen wurde die Verbindung zu den Alt-Katholiken noch nicht geklärt. Es geht um Dr. Basil G. Gheorghiu, 26 Jahre alt, aus Satulmane (Bukowina), immatrikuliert am 2. Juni 1898. Während des einen Semesters, das er in Bonn studierte, wohnte er in der Maxstraße 77.

<sup>22</sup> Geboren am 20. Mai 1861

# **Eine neue Periode**

## **Ein Beitrag zur Geschichte des Alt-Katholischen Seminars der Universität Bonn**

*von Matthias Ring*

Eine neue Periode in der Ausbildung der Theologen sah das *Alt-katholische Volksblatt* heranbrechen, als 1902 das Alt-Katholische Seminar an der Universität Bonn errichtet wurde.<sup>1</sup> Über dieses Seminar ist bislang noch keine historische Untersuchung erschienen. Der vorliegende Artikel ist ein erster Versuch, in groben Zügen die Geschichte der letzten 100 Jahre zu skizzieren. Dabei liegt ein deutlicher Schwerpunkt auf der ersten Hälfte der zu schildernden Epoche. Beabsichtigt war dies freilich nicht, es hat sich aber im Laufe der Arbeit herausgestellt, dass zum einen unerwartet viel Material vorhanden ist (vor allem im Hinblick auf den ersten Professor, Leopold Karl Goetz) und dass sich zum anderen die Geschichte des Seminars, vor allem die des Lehrstuhls, verwickelter darstellt als anfänglich angenommen. Das Seminar besteht zwar seit 100 Jahren, um den Lehrstuhl aber wurde immer wieder gerungen. So sind weite Passagen der vorliegenden Arbeit diesem Ringen gewidmet und erzählen von den verschiedenen Anläufen, die 1902 errichtete Professur wiederzugewinnen und damit die alt-katholische Theologie dauerhaft und institutionell an der Universität Bonn zu verankern. Unter dieser Schwerpunktsetzung litt die Berücksichtigung der Ära „Küppers“ nach dem Zweiten Weltkrieg. Diese zweite Hälfte der letzten 100 Jahre bietet genug Stoff für eine eigene Untersuchung, vor allem über Professor Küppers' theologisches Werk. Ebenso musste darauf verzichtet werden, aus studentischer Sicht diese neue Periode in der Theologenausbildung zu beleuchten.

### **1. Von der Fakultät zum Seminar**

Fünf Ordinarien zählte die Bonner Katholisch-Theologische Fakultät am Vorabend des 1. Vatikanischen Konzils: Bernhard Josef Hilgers (1803-1874) (Praktische Theologie), Franz Xaver Dieringer (1811-1876) (Systematische Theologie), Franz Heinrich Reusch (1825-1900) (Altes Testament), Josef Langen (1837-1901) (Neues Testament) und Johann Hein-

---

Ein Verzeichnis der Abkürzungen findet sich am Ende dieses Beitrags.

<sup>1</sup> Vgl. AKVB 16 (1902) 141.

rich Floß (1819-1881) (Kirchengeschichte).<sup>2</sup> Nach dem Konzil unterwarf sich Dieringer den neuen Dogmen und schied aus dem Amt, während Reusch, Langen und Hilgers in ihrer ablehnenden Haltung verblieben und exkommuniziert wurden. Für den am 7. Februar 1874 verstorbenen Hilgers versetzte die Regierung den Alt-Katholiken Andreas Menzel (1815-1886) (Dogmatik) von Braunsberg nach Bonn, so dass die alt-katholische Fraktion innerhalb der Fakultät die Mehrheit gegenüber Floß behielt, der als einziger Professor die vatikanischen Dogmen anerkannt hatte. Doch ab 1880 verschoben sich die Gewichte zunehmend zuungunsten der Alt-Katholiken, denn am 6. Oktober 1880 wurde der römisch-katholische Theologe Hubert Theophil Simar (1835-1902) zum Ordinarius berufen, im Jahr 1882 die ebenfalls vatikanisch gesinnten Karl Adam Kellner (1837-1915) und Franz Philipp Kaulen (1827-1907). Damit war die alt-katholische Mehrheit in der Fakultät verloren. Von 1886/87 an stellte der preußische Staat zudem Ersatzprofessuren für die noch von Alt-Katholiken besetzten Lehrstühle zur Verfügung, so dass das Aussterben der alt-katholischen Ordinarien vorhersehbar war.<sup>3</sup>

Vor diesem Hintergrund ergab sich die Notwendigkeit, eine Umstrukturierung der wissenschaftlichen Ausbildung der alt-katholischen Theologen vorzunehmen, da die Katholisch-Theologische Fakultät als Basis hierfür Ordinariat für Ordinariat verloren ging. Allerdings waren – so kurios das klingen mag – die alt-katholischen Studenten bis 1948 an der Katholisch-Theologischen Fakultät eingeschrieben.<sup>4</sup> Eine wichtige

---

<sup>2</sup> Zur Geschichte der Fakultät in der Auseinandersetzung um das 1. Vatikanische Konzils vgl. Franzen, August: Die Katholisch-Theologische Fakultät Bonn im Streit um das Erste Vatikanische Konzil, Köln-Wien 1974, hier 42. Franzen schildert die Ereignisse aus römisch-katholischer Sicht und kommt damit natürlich zu anderen Wertungen als die alt-katholische Seite, dies gilt insbesondere für die charakterliche Bewertung von Personen, bei der Franzen noch ganz der Zeit der Polemik verhaftet ist.

<sup>3</sup> Vgl. ebd. 325 f.

<sup>4</sup> Erst ab 1948 wurde eine eigene Stammrolle für die Studierenden der alt-katholischen Theologie geführt. Vgl. Küppers, Werner: Hinweise zur Geschichte des Altkatholischen Seminars der Universität Bonn aus dem Aktenmaterial des Seminars, Manuskript (6 S.) vom 26. Oktober 1964 (AI/1-3, c, AAKS). Küppers gibt zwar das Jahr 1947 an, richtig dürfte aber 1948 sein, wie ein Brief von Johannes Zeimet an die Britische Militärregierung vom 26. April 1948 (AI/1-3, a, AAKS) zeigt, in dem Zeimet sich auf den eingeführten numerus clausus bezieht. Durch die Beschränkung der Studienplätze brauche die Kath.-Theol. Fakultät nun alle Plätze für die eigenen Studierenden; Zeimet bittet deshalb, die Zahl der Studienplätze in dieser Fakultät um sechs zu erhöhen.

Etappe im Rahmen dieser Neustrukturierung stellte die Errichtung des Bischöflichen Seminarkonvikts Johanneum dar, das am 1. Dezember 1887 eröffnet werden konnte, also zu einem Zeitpunkt, als an der Fakultät den drei alt-katholischen Professoren sechs römisch-katholische gegenüberstanden.<sup>5</sup> Von Anfang an war das Seminarkonvikt bzw. Bischöfliche Seminar nicht nur als Wohnort der Priesteramtskandidaten, sondern auch als Lehranstalt gedacht, an der kirchliche Dozenten jene Fächer unterrichteten, die von den alt-katholischen Ordinarien nicht mehr abgedeckt werden konnten.<sup>6</sup> Für die Seminargründung war von Kultusminister Gossler 1887 ein Zuschuss von 6.000 Mark angewiesen und gleichzeitig zugesagt worden, im preußischen Staatsetat einen entsprechenden festen Haushaltsposten einzurichten. Dies scheiterte aber an der Zentrums- und an konservativen Protestanten.<sup>7</sup> Trotzdem erhielt Bischof Dr. Joseph Hubert Reinkens (1821-1896) in den Jahren bis 1890 staatliche Unterstützung und 1892 einmalig eine Summe von 20.000 Mark mit dem Hinweis, künftig sei mit keinen weiteren Geldern zu rechnen.<sup>8</sup>

1886 verstarb Menzel, 1900 Reusch, im Jahr darauf schließlich Langen. Damit waren die alt-katholischen Ordinarien erloschen. Die gesamte Lehrverpflichtung oblag von nun an dem Bischöflichen Seminar, wo Lic. Dr. Friedrich Lauchert (1863-1944) von 1895 bis 1899 Dogmatik lehrte.<sup>9</sup> Ihm folgte 1900 Friedrich Mülhaupt (1872-1938)<sup>10</sup> als Dozent

---

<sup>5</sup> Zur Geschichte des Seminarkonvikts vgl. Berlis, Angela: Bischof Reinkens und das Seminarkonvikt in Bonn, in: IKZ 86 (1996) 208-219.

<sup>6</sup> Vgl. Hirtenbrief von Bischof Reinkens vom 19. September 1893, in: Synodal-Repräsentanz (Hg.): Hirtenbriefe von Dr. Joseph Hubert Reinkens, katholischer Bischof der Altkatholiken des Deutschen Reichs, nach dessen Tode herausgegeben, Bonn 1897 (Neudruck Bonn 2002), 166-172, bes. 167-169.

<sup>7</sup> Vgl. ebd. 168 f. und Berlis: Seminarkonvikt 215 f.

<sup>8</sup> Vgl. Berlis: Seminarkonvikt 216.

<sup>9</sup> Lauchert war Laie; er trat 1899 zur römisch-katholischen Kirche über. Vgl. in diesem Band Berlis: Tapfere Cherusker, Anm. 74.

<sup>10</sup> Mülhaupt wurde 1900 zum Dozenten und im Jahr darauf zum Professor ernannt. Zu Mülhaupt vgl. Berlis: Frauen im Prozeß der Kirchwerdung. Eine historisch-theologische Studie zur Anfangszeit des deutschen Altkatholizismus (1850-1890), Frankfurt/M.-Berlin u.a. 1998, 418, Anm. 251; Wenig, Otto (Hg.): Verzeichnis der Professoren und Dozenten der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn 1818-1968 (150 Jahre Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn 1818-1968), Bonn 1968, 202; Keussen R[udolf]: Friedrich Mülhaupt, in: Chronik der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn für das akademische Jahr 1938/39, Bonn 1940, 16 f.

bzw. Professor für Systematische Theologie und im selben Jahr Lic. Dr. Leopold Karl Goetz (1868-1931)<sup>11</sup> als Professor für Theologie. Das Fach Kirchengeschichte lehrte ab 1899 bis zu seinem Tod Dr. phil. Karl Kehrmann (1865-1940).<sup>12</sup> Zusätzlich hielt Bischof Dr. Theodor Weber (1836-1906) ab 1890 Vorlesungen in seinem angestammten Fach Philosophie.<sup>13</sup>

## 2. Die Errichtung von Seminar und Extraordinariat

In den Jahren 1900 und 1901 wurde der von der preußischen Regierung beantragte Etatposten von 6.000 Mark für die Heranbildung alt-katholischer Geistlicher abgelehnt.<sup>14</sup> Es ging dabei nicht um einen universitären Lehrstuhl, sondern um einen Zuschuss für das Seminarkonvikt bzw. die Gehälter der Dozenten, wie sich aus dem Bericht des *Alt-katholischen Volksblattes* über die Verhandlungen in der Budgetkommission ergibt:

*„Der Cultusminister hob hervor, daß solange das Altkatholikengesetz<sup>15</sup> bestehe, es auch ausgeführt und für die Ausbildung von Theologen altkatholischer Richtung gesorgt werden müsse. Bisher habe diese an der Universität Bonn stattgefunden, dort sei aber auch nur noch ein alt-katholischer Professor vorhanden, ein Ersatz an Lehrkräften sei notwendig. Diese solle jedoch nicht durch Anstellung altkatholischer Professoren in Bonn erfolgen, vielmehr solle im Falle der Erledigung die altkatholische Professur nicht wieder besetzt werden.“<sup>16</sup>*

---

<sup>11</sup> Die Beauftragung von Goetz lautete allgemein auf „Theologie“; vgl. Weber an Goetz, 1. Oktober 1900 (PA Goetz, BAB).

<sup>12</sup> Zu Kehrmann gibt es bislang wenig gesicherte Daten, da seine PA im BAB im Krieg größtenteils verloren ging. Kehrmann war Laie. Ein kurzer Nachruf erschien in: Amtliches Kirchenblatt der Deutschen Alt-katholischen Kirche, Band IX, Nr. 3, 8. Januar 1941, 9.

<sup>13</sup> Vgl. Steinwachs, Otto: Johanneum-Erinnerungen. Zum 50. Gründungstag des alt-katholischen Theologenheims in Bonn, in: Alt-katholischer Kalender 47 (1937) 31-34; Berlis: Seminarkonvikt 218.

<sup>14</sup> Vgl. AKVB 15 (1901) 19, 69, 81-85; Deutscher Merkur 32 (1901) 25 f.

<sup>15</sup> Gemeint ist das Preußische Altkatholiken-Gesetz vom 4. Juli 1875; Text abgedr. in: Schulte, Johann Friedrich von: Der Altkatholizismus. Geschichte seiner Entwicklung, inneren Gestaltung und rechtlichen Stellung in Deutschland, aus den Akten und anderen authentischen Quellen dargestellt, Giessen 1887 (Neudruck 1965), hier 44-46.

<sup>16</sup> AKVB 15 (1901) 69.



Aus dem Scheitern dieses Antrags erwuchs die Initiative von Leopold Karl Goetz, der damals auch Redakteur des *Volksblattes* war, durch Spenden die Summe von 6.000 Mark aufzubringen, was sogar gelang.<sup>17</sup>

Danach nahm Bischof Weber erneut Kontakt mit dem zuständigen Ministerialdirektor im Kultusministerium in Berlin, Friedrich Althoff, auf und änderte dabei seine Strategie: Fortan ist nicht mehr von einem Zuschuss zum Seminarkonvikt die Rede, sondern von einem Extraordinariat in der Philosophischen Fakultät der Bonner Universität nebst einem Seminar für Philosophische Propädeutik.<sup>18</sup> Nach Jablonowski ergibt sich aus den Akten, dass die ungewöhnliche Bezeichnung des Seminars aus politischen Gründen gewählt wurde, „um der Zentrums-

---

<sup>17</sup> Vgl. ebd. 97, 161, 169. Am Ende kamen über 8.000 Mark zusammen.

<sup>18</sup> Ministerialdirektor Althoff teilt Bischof Weber 1902 Genaueres über den Etatposten für das alt-katholische Extraordinariat mit und bezieht sich dabei auf ein Schreiben Webers vom 25. Juli 1901; vgl. MgUMA, Althoff an Weber, 28. Juni 1902 (PA Goetz, BAB). Das Schreiben Webers ist erhalten im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Rep. 76 V a Sekt. 3 Tit. IV Nr. 40 BD. XXII, konnte aber leider für diese Arbeit nicht mehr eingesehen werden. In den kirchlichen und universitären Akten existiert das Schreiben nicht mehr, obgleich sowohl Küppers als auch Bischof Kreuzer daraus zitieren. Vgl. Küppers: Hinweise; demnach schrieb Weber: „...mit der Bitte 1 oder 2 ordentliche oder außerordentliche Professuren in der Philosophischen Fakultät zu errichten, die an altkatholische Professoren zu verleihen sind mit der Verpflichtung, daß diese [die] für die Altkatholische Theologie Studierender [gemeint: Studierenden] erforderlichen geschichtlichen und philosophischen Lehrfächer vorzutragen haben“ (Weber an MgUMA, 25. Juli 1901, zit. n. Küppers: Hinweise (AI/1-3, c, AAKS)). Auf dieses Schreiben bezieht sich 1936 auch Bischof Kreuzer; vgl. Kreuzer an Kurator, 24. März 1936 (AI/1-3, a, AAKS): „Der Gedanke, eine eigene alt-katholische theologische Fakultät zu errichten, wurde wohl vorübergehend erwogen, angesichts der Haltung des Landtags aber nicht weiter verfolgt. Da machte mein Vorgänger im Amte, Dr. Weber, in einem Schreiben vom 25. Juli 1901 N° 317 an den damaligen Kultusminister erstmals den Vorschlag, in der philosophischen Fakultät ein oder zwei ordentliche oder ausserordentliche Professuren zu errichten, die an alt-katholische Professoren zu verleihen sind mit der Verpflichtung, dass diese die für die alt-katholische Theologie Studierenden erforderlichen geschichtlichen und philosophischen Lehrfächer vorzutragen haben“.

Zu Friedrich Althoff vgl. Wesseling, Klaus-Gunther: [Art.] Althoff, in: BBKL 15, 29-48; Schabel, Franz: [Art.] Althoff, in: NDB 1, 22-224. Althoff war seit 1897 Leiter der 1. Unterrichtsabteilung im MgUMA; ihm unterstand das gesamte Unterrichtswesen.

partei des preußischen Landtags die Annahme der Regierungsvorlage leichter zu machen“.<sup>19</sup> So kann zu Jahresanfang 1902 das *Alt-katholische Volksblatt* in seiner Ausgabe vom 24. Januar melden:

*„Für die Universität Bonn fordert der neue preußische Staatshaushalt zur Errichtung eines Extraordinariats in der philosophischen Fakultät an Gehalt und Wohnungsgeldzuschuß 3410 M.; für das in Verbindung mit dem Extraordinariat zum Zwecke der Ausbildung altkatholischer Theologen einzurichtende Seminar für philosophische Propädeutik a) zur Remunerierung eines Assistenten 1200 M., b) zu sächlichen Ausgaben 500 M. Außerdem werden im Extraordinarium 3000 M. verlangt, wozu bemerkt wird: ‚Beim Ordinarium der Universität Bonn sind die Mittel zur Errichtung eines Extraordinariats für philosophische Disziplinen bereit gestellt. Diese Professur, nebst dem damit zu verbindenden Seminar, hat vornehmlich der philosophischen Vorbildung altkatholischer Theologen zu dienen. Zu diesem Zweck bedarf es neben der Remunerierung eines Assistenten und der Bewilligung einer laufenden Dotation der Bereitstellung eines für die Einrichtung zu verwendenden Betrages von 3000 M.‘“*<sup>20</sup>

Anfang Mai berichtet dieselbe Zeitung, dass der preußische Landtag auch in der dritten Lesung des Etats die für das Seminar eingestellt Summe bewilligt habe.<sup>21</sup> In dieser Zeitungsnotiz wird deutlich, welch langer Weg bis dahin zurückgelegt werden musste:

*„Zehn Jahre ist es her, seitdem zum ersten Male für das altkathol.-theolog. Seminar in Bonn eine Forderung in den preußischen Etat eingesetzt wurde. An der Gegnerschaft des Zentrums ist die Bewilligung der Summe mehrmals gescheitert. Angesichts des energischen sehr dankenswerten Ein-*

---

<sup>19</sup> Jablonowski, Horst: Leopold Karl Goetz 1868-1931, in: Bonner Gelehrte. Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften in Bonn, Geschichtswissenschaften (150 Jahre Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn 1818-1968), Bonn 1968, 293-298, hier 293. Es wird an dieser Stelle ein Text zitiert, der auch bei Jablonowski als Zitat kenntlich gemacht ist, allerdings nennt Jablonowski die Quelle nicht. Die Akten und Quellen, die Jablonowski für seinen Artikel verwendet hat, lagen dem Autor vor, doch enthielten sie das Aktenstück mit dem Zitat nicht (mehr). Es könnte sich um den bereits erwähnten Brief Weber an MgUMA, Althoff, 25. Juli 1901, handeln.

<sup>20</sup> AKVB 16 (1902) 30.

<sup>21</sup> Vgl. ebd. 141.

*treten der preußischen Staatsregierung für die als berechtigt anerkannten Bedürfnisse der Altkatholiken und angesichts des Umstandes, daß diese Haltung der Regierung eine Zahl konservativer Abgeordneter bewog, für die Summe zu stimmen, hat nun doch das Zentrum bei der dritten Lesung auf den erneuten Versuch verzichtet, die Bewilligung der Summe zu vereiteln. Für die wissenschaftliche Ausbildung der altkathol. Theologen beginnt damit eine neue Periode.“<sup>22</sup>*

Mitte 1902 beginnen die Verhandlungen über die Besetzung des Lehrstuhls. Ministerialdirektor Althoff bittet am 7. Juni Bischof Weber um „gefällige Mitteilung“, welche Person dieser für das neubegründete alt-katholische Extraordinariat berücksichtigt zu sehen wünsche, weist aber bereits darauf hin, dass es „dabei allerdings auch noch wesentlich auf die Philosophische Fakultät ankommen“ werde.<sup>23</sup> In seiner Antwort geht Theodor Weber zunächst auf die anderen alt-katholischen Professoren ein, wie z.B. Johannes Friedrich<sup>24</sup>, die seiner Meinung nach nicht in Frage kämen, da sie bereits einen Lehrstuhl hätten und deshalb einen Ruf nach Bonn sicherlich nicht annehmen würden. Als einzigen Kandidaten nennt er schließlich Leopold Karl Goetz, der seit zwei Jahren am Bischöflichen Seminar Theologie lehrt. Diesen charakterisiert er wie folgt:

*„Goetz ist ein talentvoller u. fleißiger Mann, ein anregender, guter Dozent. Von seinem Fleiße und seiner Begabung legt die große Zahl von Schriften, die er in verhältnismäßig kurzer Zeit publiziert hat, ein unzweideutiges Zeugniß ab. Ich erlaube mir, ein von ihm selbst angefertigtes Verzeichniß derselben beizulegen. Ich bin gewiß, daß, falls ihm die in Rede stehende Professur übertragen wird, seine Wirksamkeit im Gebiete der Wissenschaft eine für Staat und Kirche recht segensreiche sein wird.“<sup>25</sup>*

Bischof Weber kommt auch auf ein Problem zu sprechen, welches noch eine Rolle spielen sollte: Goetz hat keinen philosophischen Doktorgrad aufzuweisen, sondern nur einen Doktor der Theologie honoris causa.

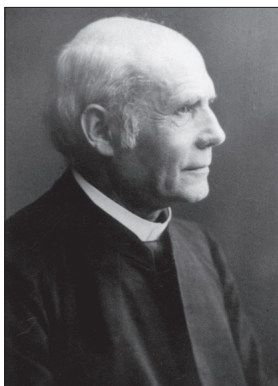
---

<sup>22</sup> Ebd.

<sup>23</sup> MgUMA, Althoff an Weber, 7. Juni 1902 (PA Goetz, BAB).

<sup>24</sup> Johann Friedrich (1836-1917), seit 1872 ordentl. Professor für Kirchengeschichte in München; wegen Nichtanerkennung der vatikanischen Dogmen exkommuniziert; erster Seelsorger der alt-kath. Gemeinde München; 1882 an die Philosophische Fakultät in München versetzt; vgl. Berlis: Frauen 111, Anm. 389.

<sup>25</sup> Weber an MgUMA, Althoff, 13. Juni 1902 (PA Goetz, BAB).



*Bischof Theodor Weber*

Er sei aber bereit, so versichert Weber, sich in Philosophie zu promovieren, wenn dies der Minister wünsche.

Die Universität Bonn wird durch Althoff im Juni offiziell über die „Errichtung eines Extraordinariats für philosophische Disziplinen“ und die „Einrichtung eines Seminars für philosophische Propädeutik“ informiert sowie über den in Aussicht genommenen Kandidaten für die Lehrstuhlbesetzung. Ein Verzeichnis der Schriften Goetz' wird dem Brief beigelegt. Die Philosophische Fakultät wird abschließend gebeten, sie möge eventuelle Bedenken mitteilen.<sup>26</sup> Und solche gibt es, wie das Antwortschreiben deutlich macht, welches der Dekan und sechs Professoren unterzeichneten, auch wenn darin zunächst Bedenken zurückgestellt werden, die offensichtlich schon in einem früheren Stadium der Angelegenheit geäußert wurden:

*„In Rücksicht auf die Bedingungen, die zur Einsetzung eines Extraordinariats für philosophische Disziplinen an der hiesigen Universität, das der Vorbildung altkatholischer Theologen dienen soll, in den Staatshaushalts-Etat geführt haben, hält die Facultät die schweren prinzipiellen und praktischen Bedenken, die sie gegen diese Einrichtung hegt, zurück.“<sup>27</sup>*

Große Probleme hat die Fakultät mit dem Namen des neuen Seminars:

*„Diese Charakteristik ist für den Kundigen aus der Analogie der neuen Stelle zu den Professuren für philosophisch-theologische Propädeutik in den katholisch-theologischen Facultäten allerdings verständlich. Aber sie paßt nicht in den Rahmen der philosophischen Facultät. Die Beziehung auf das Lehrfach der philosophischen Propädeutik an den höheren Schulanstalten, die einer solchen Zielbestimmung des neuen Seminars innerhalb der Lehraufgaben der philosophischen Facultät allein gegeben werden könnte, fordert eine, gewiß in keiner Hinsicht erwünschte irrtümliche Deutung der Aufgabe des Seminars heraus. Wir bitten deshalb Seine Excellenz den Herrn Minister geneigtest erwägen zu wollen, ob es sich nicht*

<sup>26</sup> Vgl. MgUMA, Althoff an Kurator, 20. Juni 1902 (PA Goetz, UAB).

<sup>27</sup> Phil. Fakultät an MgUMA, 4. Juli 1902 (PA Goetz, UAB).

*empfiehlt, die Bezeichnung so zu ändern, daß der gemeinte Sinn einer Einführung in die Philosophie für altkatholische Theologen zum Ausdruck kommt.“<sup>28</sup>*

Allerdings macht die Fakultät in diesem Schreiben auch gegen die Besetzung des Extraordinariats mit Dr. Goetz „schwere Bedenken“ geltend, denn seine bisherigen Publikationen behandelten nur das „Gebiet der Kirchengeschichte mit Einschluß der jüngsten Vergangenheit und innerhalb dieser lediglich solche Fragen, die mit philosophischen Problemen nichts zu thun haben“. Sie ließen nicht erkennen, „ob und inwieweit er sich mit den philosophischen Wissenschaften so beschäftigt habe, daß ihm eine öffentliche Lehrwirksamkeit als akademischer Vertreter der Philosophie anvertraut werden dürfe.“ Außerdem weist die Fakultät auf den § 27 ihres Statuts und die darin ausgesprochene Verpflichtung hin, wonach ein Lehrstuhlinhaber den Doktor der Philosophie erworben haben müsse. An den Minister wird deshalb die Bitte gerichtet, Goetz die Verpflichtung aufzuerlegen, sich noch vor dem Amtsantritt in Philosophie zu promovieren.<sup>29</sup>

Offensichtlich kommt es darüber zu Verhandlungen. Vom 7. bis 9. August unternimmt Goetz im Auftrag des Ministeriums eine Reise nach Berlin, von der leider nur die Reisekostenabrechnung erhalten ist.<sup>30</sup> Mit Datum vom 29. September 1902 spricht der Kultusminister die Ernennung von Leopold Karl Goetz aus.<sup>31</sup> Es wird nochmals dargelegt, dass das Extraordinariat die Verpflichtung beinhalte, „die philosophischen Disziplinen mit besonderer Rücksicht auf das Bedürfnis der alt-katholischen Studie-

---

<sup>28</sup> Ebd. Auf diese Bedenken weist auch Levison in seinem Nachruf auf Goetz hin. Goetz habe sich aber nie als Fachvertreter der Philosophie gefühlt, sondern als Kirchenhistoriker oder Historiker überhaupt; vgl. Levison, Wilh[elm]: Leopold Karl Goetz, in: Chronik der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn für das akademische Jahr 1930/31, Bonn 1932, 15-20, hier 16.

<sup>29</sup> Phil. Fakultät an MgUMA, 4. Juli 1902 (PA Goetz, UAB).

<sup>30</sup> Vgl. MgUMA an Kurator, 15. September 1902 (PA Goetz, UAB), wonach Goetz im Auftrag des Ministeriums in der Besetzungsfrage nach Berlin gereist sei.

<sup>31</sup> Vgl. MgUMA an Goetz, 29. September 1902 (Abschrift an Kurator) (PA Goetz, UAB): „Im Erfolg der in meinem Auftrage mit Ihnen geführten Verhandlungen habe ich Sie zum außerordentlichen Professor in der Philosophischen Fakultät der Universität zu Bonn ernannt.“

renden in Vorlesungen und Uebungen zu vertreten.“<sup>32</sup> Damit verbunden ist die Beauftragung mit der Leitung des Seminars für Philosophische Propädeutik; als Dienstbeginn wird der 1. Oktober 1902 festgelegt. Schließlich kommt das Ernennungsschreiben noch auf den heiklen Punkt des fehlenden Doktors der Philosophie zu sprechen: „Zugleich spreche ich die Erwartung aus, daß Sie gemäß § 27 der Statuten der Philosophischen Fakultät binnen Jahresfrist den philosophischen Doktorgrad erwerben.“<sup>33</sup>

Dieser Verpflichtung kommt Goetz nach. Am 20. Mai 1903 promoviert er in Bonn zum Dr. phil. mit einer Arbeit über das Thema „Die Zusammensetzung der sogenannten Pochvala prep. Feodosiju Pecerskomu“.<sup>34</sup> Dabei handelt es sich um eine Abhandlung über eine Lobrede auf den Heiligen Feodosij, den Begründer des russischen Mönchtums, anhand einer altrussischen Quelle.

Am 28. Oktober 1902 eröffnet Goetz den Lehrbetrieb des Seminars und beginnt seine Vorlesung mit einem Dank an die königliche Staatsregierung.<sup>35</sup>

---

<sup>32</sup> MgUMA an Goetz, 29. September 1902 (PA Goetz, BAB).

<sup>33</sup> Ebd.

<sup>34</sup> Bei der Nennung von Veröffentlichungen der Professoren am Alt-Kath. Seminar wird darauf verzichtet, in den Fußnoten die genauen bibliographischen Angaben aufzuführen. Diese finden sich in der entsprechenden Bibliographie in dieser Festschrift.

<sup>35</sup> Vgl. AKVB 16 (1902) 348. Das Thema dieser ersten Vorlesung ist leider nicht bekannt, da es im Vorlesungsverzeichnis noch nicht vermeldet werden konnte. Die Unterbringung des Seminars erfolgte nach Küppers: Hinweise (AI/1-3, c, AAKS) in einem Raum, „der heute [1964] von dem Treppenhaus am Liebfrauenweg 3 eingenommen wird“.





*Leopold Karl Goetz*

### 3. Das Seminar unter Leopold Karl Goetz<sup>36</sup> (1902-1931)

Ehe die Ära „Goetz“ in der Seminargeschichte geschildert wird, ist ein Blick auf seine Tätigkeit als alt-katholischer Pfarrer zu werfen, denn die großen Linien seines wissenschaftlichen Wirkens sind bereits in diesen frühen Jahren erkennbar.

---

<sup>36</sup> Alle biographischen Angaben zu Goetz sind seinen Personalakten im UAB (PA Goetz, Leopold Karl (2492)) und im BAB entnommen. Zu Goetz vgl. (in chronologischer Reihenfolge): Nachruf in AKVB 62 (1931) 119; Salomon, Richard: Leopold Karl Goetz, \* 7. Oktober 1868 in Karlsruhe, + 2. April 1931 in Bonn. Ein Nachruf, in: Zeitschrift für osteuropäische Geschichte 5 (NF 1) (1931) 477-483; Levison; Schmidt, Heinrich Felix in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 52, Kanonistische Abteilung 21, (1932) 526-528; Jablonowski; Keipert, Helmut: Zur Entwicklung slawistischer Studien an der Universität Bonn, in: Harder, H. B. / Lauer, R. / Rösel, H. / Schaller, H. / Seemann, K.-D. (Hg.): Materialien zur Geschichte der Slavistik in Deutschland, Teil 1, Wiesbaden-Berlin 1982, 59-62; Zeil, Wilhelm: Geschichte und Kultur slawischer Völker im wissenschaftlichen Wirken von Leopold Karl Goetz (1868-1931), in: Jahrbuch für Geschichte der sozialistischen Länder Europas 28 (1984) 235-252; Fischer, Alexander: Bonn – Seminar für Osteuropäische Geschichte, in: Oberländer, Erwin (Hg.): Geschichte Osteuropas. Zur Entwicklung einer historischen Disziplin in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1945-1990, Stuttgart 1992 (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, 35), 54-69; Zeil, W[ilhelm].: [Art.] Goetz, Leopold Karl, in: Eichler, Ernst / Hoffmann Edgar / Kunze, Peter / Schmidt, Horst / Schröter, Gerhart / Zeil, Wilhelm (Hg.): Slawistik in Deutschland von den Anfängen bis 1945. Ein biographisches Lexikon, Bautzen 1993, 136-138; Voigt, Gerd: Rußland in der deutschen Geschichtsschreibung: 1843-1945, Berlin 1994 (Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas, 30), 127-145; Zeil, Wilhelm: Slawistik in Deutschland. Forschungen und Informationen über die Sprachen, Literaturen und Volkskulturen slawischer Völker bis 1945, Köln-Weimar-Wien 1994 (Bausteine zur slavischen Philologie und Kulturgeschichte A, NF 9); Heller, Wolfgang: [Art.] Goetz, Leopold Karl, in: BBKL, Bd. 17 (2000), 475-477. – Goetz heiratete am 5. März 1921 Frieda Maria Stephanie, geb. Pütz (1879-1954); Frieda Goetz starb als verwitwete Nassoy. Die Ehe blieb kinderlos.



### 3.1. Goetz im Dienst der Alt-Katholischen Kirche (1892-1902)

Leopold Karl Goetz wurde am 7. Oktober 1868 in Karlsruhe als Sohn der Eheleute Karl und Elisabeth (geb. Geggus) geboren. In seiner Heimatstadt besuchte er das Gymnasium, bis er 1887 zum Studium der alt-katholischen Theologie nach Bonn ging und dort zu den ersten Studenten im neugegründeten Seminarkonvikt gehörte. Im März 1891 erhielt er die Diakonatsweihe, wechselte im Sommersemester 1891 nach Bern an die Katholisch-Theologische bzw. – wie sie später hieß – Christkatholisch-Theologische Fakultät, wo er sich am 21. Oktober 1891 mit einer Arbeit „Über den Ablass, insbesondere im 11., 12. und 13. Jahrhundert“<sup>37</sup> zum Licentiaten der Theologie promovierte. Im selben Jahr erhielt er am 29. November die Priesterweihe und wurde zum 1. Februar 1892 zum Pfarrverweser, ab 20. April zum Pfarrer der Gemeinde in Passau ernannt.



*Goetz als  
Pfarrer in  
Passau*

Damit beginnen für Goetz die Jahre seiner pastoralen Tätigkeit, die auch für sein theologisches Schaffen eine äußerst fruchtbare Zeit darstellen. Er veröffentlicht eine Reihe von kleineren theologischen Arbeiten und Zeitschriftenaufsätzen, in denen er vor allem das Thema seiner Licentiatsarbeit weiterführt und sich mit kirchenrechtlichen Fragestellungen, insbesondere im Zusammenhang mit dem Bußwesen, auseinandersetzt. Unter anderem sind zu nennen „Zwei kanonistische Abhandlungen“ (1895) über Kirchweihformeln und eine Dekretale Paschalis I., die „Studien zur Geschichte des Bußsakraments“ über „unechte Ablassbullen“ (1895) und über „päpstliche Reservatsfälle in der Bußdisziplin“ (1896) oder die Schrift über die „Bußlehre Cyprians“ (1895).

Neben diesen kanonistischen Arbeiten erscheint ein erstes größeres Werk, das seine späteren slawistischen Forschungen ankündigt, und zwar die quellenmäßige Darstellung der „Geschichte der Slavenapostel Konstantinus (Kyrillus) und Methodius“ von 1897. Sie wurde angeregt durch Professor Friedrich in München, der selbst eine quellenkritische Unter-

---

<sup>37</sup> Das Fakultätsprotokoll nennt, laut frdl. Auskunft von Prof. Dr. Urs von Arx (Bern), diesen Titel und verweist auf die Veröffentlichung: Studien zur Geschichte des Bussakraments, in: RITH 2 (1894) 300-319, 431-449. Einige Autoren, wie Levison, gebrauchen den Titel „Geschichte des Ablasswesens bis auf Thomas von Aquin“.

suchung zur Kyrillus- und Methodiusfrage veröffentlicht hatte.<sup>38</sup> Goetz wandte sich als „völliger Autodidakt in slavischen Dingen“<sup>39</sup> dieser für ihn neuen Materie zu, weshalb ihm bei der Bewertung der historischen Quellen Fehler unterliefen.<sup>40</sup>

1897 reist Goetz erstmals nach Russland, unter anderem nach Kiev und Petersburg. Diese Reise hat er, laut Jablonowski, im Zeichen der Unionsbestrebungen zwischen den alt-katholischen und orthodoxen Kirchen unternommen, um die dortige Kirche aus eigener Anschauung kennenzulernen.<sup>41</sup> In einem Vortrag, den er nach dieser Reise in Düsseldorf hält, äußert er sich sehr optimistisch hinsichtlich der Möglichkeit, zu einer Union mit der Orthodoxie zu gelangen.<sup>42</sup> Bereits im Jahr darauf möchte er wieder nach Russland, um seine Studien fortzusetzen, aber diesmal erhält er von Bischof Weber keinen Urlaub wegen mangelnder Seelsorgsvertretung.<sup>43</sup>

Natürlich gibt es als dritten Bereich auch Veröffentlichungen, die dem Alt-Katholizismus und der Auseinandersetzung mit der römisch-katholischen Kirche gelten, darunter kleinere Schriften wie jene über „Grundfragen der römisch-kirchlichen Sozialreform“ (1892) und „Die geschichtliche Stellung und Aufgabe des deutschen Altkatholizismus“ (1896) sowie der Artikel „Deutschland und der Ultramontanismus“ (1898). Am Ende seiner Passauer Zeit erscheint die umfangreiche Untersuchung „Leo XIII. Seine Weltanschauung und seine Wirksamkeit, quellenmäßig dargestellt“ (1899).

---

<sup>38</sup> Friedrich, Johann: Ein Brief des Anastasius bibliothecarius an den Bischof Gandericus von Belletri über die Abfassung der *vita cum translatione S. Clementis Papae*. Eine neue Quelle zur Kyrillus- und Methodius-Frage (Sitzungsbericht der Akademie d. Wiss. 1892), München 1893, 393-442. Über die Anregung durch Friedrich äußert sich Goetz im Vorwort seines Werkes.

<sup>39</sup> Salomon 478.

<sup>40</sup> So urteilt neben anderen Zeil: Geschichte 241.

<sup>41</sup> Vgl. Jablonowski 294. Die Rolle Goetz' bei den Unionsbestrebungen ist noch nicht untersucht. Von dieser Reise weiß auch Zeil: Geschichte 241; er gibt als Zeitpunkt Juni und Juli 1897 an. Zuzufolge Salomon 479 reiste Goetz 1903 erstmals nach Russland.

<sup>42</sup> Abgedruckt in: RITH 8 (1900) 36-53 (vgl. Bibliographie).

<sup>43</sup> Vgl. Goetz an Weber, 11. Februar 1898 (PA Goetz, BAB); Goetz bittet um zwei- bis dreimonatigen Urlaub. Die Ablehnung enthält: Weber an Goetz, 14. Februar 1898 (PA Goetz, BAB).

In diesen frühen Werken zeigt sich ein Charakteristikum im Schaffen von Goetz, das sowohl im theologischen wie im slawistischen Bereich zu Tage tritt: Das stark quellenorientierte Arbeiten. Nicht nur sein Buch über Leo XIII. trägt im Untertitel den Zusatz „quellenmäßig dargestellt“, auch bei anderen Veröffentlichungen wird schon auf der ersten Seite darauf hingewiesen, dass der Autor neu aus den Quellen geschöpft habe.<sup>44</sup>

Als die Berner Theologische Fakultät Leopold Karl Goetz am 18. November 1899 den Titel eines Doktors der Theologie honoris causa verleiht, gilt diese Ehre zwar einem gerade erst einunddreißigjährigen Theologen, aber auch jemandem, dessen wissenschaftliches Arbeiten neben dem Pfarramt einen ungewöhnlichen Umfang angenommen hatte und damit der Hoffnung Nahrung gab, dass von ihm noch weitere wertvolle Beiträge zu erwarten seien.

Noch ein Wort zur pastoralen Arbeit: In Passau fand Goetz eine Gemeinde vor, die aus heftigen Auseinandersetzungen um die vatikanischen Dogmen hervorgegangen war.<sup>45</sup> In der Dreiflüssestadt tobte der Kampf zwischen den Ultramontanen mit Bischof von Hofstätter an der Spitze und der alt-katholischen Bewegung so heftig, wie wohl nur in wenigen Städten Deutschlands. Am 21. April 1872 hatte sich die alt-katholische Gemeinde förmlich gegründet und zählte 271 selbständige Männer. Im Jahr darauf erhielt die Gemeinde die städtische Heiligegeist-Spalkirche zum Gebrauch zugesprochen, wo ab 1874 regelmäßig Gottesdienst gefeiert wurde. Die Gemeinde zählte damals etwa 450 Seelen. Als Leopold Karl Goetz 1892 die Pfarrstelle antrat, fand er noch 112 Gemeinde-

---

<sup>44</sup> Vgl. Salomon 479, der Goetz' Methode folgendermaßen charakterisiert: „allseitige Erfassung und Ausnutzung des Materials, unendliche Geduld und Gewissenhaftigkeit in der Bearbeitung auch des trockensten und sprödesten Stoffs, eine Methode, die immer wieder an die Technik der ‚Jahrbücher des deutschen Reichs‘ erinnert, bei denen als Grundsatz gilt, daß kein Wort der Quellen, keine noch so geringe Spezialuntersuchung unverwendet bleiben darf.“

<sup>45</sup> Zur Geschichte der alt-katholischen Gemeinde Passau vgl. Rieger, Carl: Die altkatholische Gemeinde Passau – ein geschichtlicher Rückblick, in: Alt-katholischer Kalender 29 (1919) 33-38; Schwaiger, Alto: Alt-Katholiken in Altbayern, in: Berlis, Angela / Gerth, Klaus-Dieter (Hg.): Christus Spes. Liturgie und Glaube im ökumenischen Kontext. Festschrift für Bischof Sigisbert Kraft, Frankfurt/M.-Berlin-Bern u.a. 1994, 277-294, bes. 282-284.

mitglieder (die nicht einmal alle in der Stadt wohnten)<sup>46</sup> vor und eine Gemeinde, die infolge der politischen Entwicklungen heimatlos geworden war. Denn am 26. April 1890 hatte der Magistrat der Stadt den Alt-Katholiken das Nutzungsrecht für die Heiligegeist-Spalkirche entziehen müssen, da diese gemäß Ministerialentscheid vom 15. März nicht mehr als Katholiken betrachtet wurden.<sup>47</sup> Die bayerischen Alt-Katholiken erhielten auf dem Gnadenweg die Anerkennung als Privatkirchengesellschaft, doch damit waren eine Reihe von Einschränkungen im kirchlichen und öffentlichen Leben verbunden, unter anderem konnte von da an kein Alt-Katholik als Beamter in den Staatsdienst treten, da dies nur den Mitgliedern einer anerkannten Kirche möglich war.

Die Gemeinde war bei Goetz' Ankunft zu Gast in der evangelischen Kirche von Passau. Um diesen Zustand zu beheben, hatte die Gemeinde 1892 beschlossen, eine eigene Kirche zu bauen, was zu einer der Hauptaufgaben des neuen Geistlichen wurde. Erstaunlicherweise konnte bereits zwei Jahre später mit dem Bau der Auferstehungskirche am Innufer begonnen und diese im Jahr darauf, 1895, vollendet werden. Das eigene kirchliche Zuhause stärkte zwar die Gemeinde, konnte aber das langsame Ausbluten nicht verhindern, denn Taufen oder Beitritte gab es kaum noch. Als Goetz zur Jahrhundertwende Passau verließ, war die Gemeinde überaltert und zählte gerade noch 70 Mitglieder.

Bischof Weber ernannte Goetz mit Wirkung vom 1. Oktober 1900 zum Professor am Bischöflichen Seminar in Bonn, allerdings ist nicht ersichtlich, welche Fächer er zu unterrichten hatte.<sup>48</sup> Im selben Jahr, noch in Passau, wurde ihm die Redaktion des *Alt-katholischen Volksblattes* und von Juli 1907 zusätzlich die des *Deutschen Merkur* übertragen. Beide Zeitungen gab er bis 1913 heraus. Über Goetz' kurze Lehrtätigkeit am Seminarkonvikt Johanneum, von 1900 bis 1902, sind keine Quellen und Nachrichten erhalten.

---

<sup>46</sup> Die Zahlenangaben sind den Seelsorgeberichten entnommen; vgl. Gemeindegeldakten Passau, BAB 2.

<sup>47</sup> Zur staatskirchenrechtlichen Stellung der Alt-Katholiken in Bayern bis 1920 vgl. Berlis: Frauen 302-309.

<sup>48</sup> Vgl. Anm. 11.

## 3.2. Goetz als Universitätsprofessor (1902-1931)

### 3.2.1. Von der Theologie zur Slawistik

In den ersten Bonner Jahren publiziert Leopold Karl Goetz einige wichtige Arbeiten aus dem Bereich der alt-katholischen Theologie. 1901 erscheint sein Buch über Franz Heinrich Reusch (1825-1900), den im Vorjahr verstorbenen Professor für Altes Testament an der Universität Bonn und ersten Generalvikar des alt-katholischen Bistums.<sup>49</sup> 1905 legt er mit „Der Ultramontanismus als Weltanschauung auf Grund des Syllabus quellenmäßig dargestellt“ eine – im Hinblick auf die Arbeitsweise („quellenmäßig dargestellt“!) – typisch Goetz'sche Untersuchung vor. Diese widmete er der nationalliberalen Fraktion im preußischen Abgeordnetenhaus; Goetz selbst war Mitglied der Nationalliberalen Partei und sprach häufig bei deren Parteiversammlungen.<sup>50</sup> Im Jahr darauf erscheinen drei weitere Veröffentlichungen, die sich „klassisch“ alt-katholischen Fragestellungen jener Zeit widmen: „Klerikalismus und Laizismus. Das Laienelement im Ultramontanismus“, „Das Centrum eine konfessionelle Partei. Ein Beitrag zu seiner Geschichte“ und „Ein Wort zum konfessionellen Frieden“. In diesen Werken vertritt Goetz engagiert das alt-katholische Anliegen und handelt sich deshalb harsche Kritik von ultramontaner Seite ein.<sup>51</sup>

Danach floss aus Goetz' Feder kein Werk mehr, das man ausdrücklich der alt-katholischen Theologie zurechnen könnte.<sup>52</sup> Was ihn ab 1906 theologisch, zumindest im Hinblick auf die alt-katholische Theologie, verstummen ließ, ist nicht zu erkennen. Gründe, darauf wird noch eingegangen werden, lassen sich um 1912/13 nennen. So wird es wohl vor-

---

<sup>49</sup> Zu Reusch vgl. Berlis: Frauen 90, Anm. 284.

<sup>50</sup> Vgl. Levison 18 und Voigt 128. Der Zeitpunkt des Parteieintritts ist unbekannt.

<sup>51</sup> Im Vorwort zu „Das Centrum“ berichtet er von Reaktionen der ultramontanen Presse auf einen Vorabdruck des Werkes in der Kölnischen Zeitung.

<sup>52</sup> Natürlich erschienen von ihm weiterhin Beiträge im Deutschen Merkur und im Alt-katholischen Volksblatt, zumindest so lange er deren Redakteur war; z.B.: Der Name „alt-katholisch“, in: Deutscher Merkur 41 (1910) 49 f. Allerdings sind die Beiträge im Merkur und im Volksblatt in der Regel nicht namentlich gekennzeichnet und deshalb schwer zuzuordnen. Nach Voigt 131, Anm. 19 datiert der letzte journalistische Beitrag in einer weltlichen Zeitung vom 5. März 1907 (in: Der Tag). Darüber hinaus erschienen nur noch drei „Flugschriften des Evangelischen Bundes“ 1908, 1911 und 1912, sofern es stimmt, dass sich hinter dem Pseudonym „Vigilius“ Goetz verbirgt.

dergründig schlichtweg damit zusammenhängen, dass er sich zunehmend seinem zweiten Interessengebiet, der Slawistik, widmete.

Schon vor seiner Berufung an die Universität hatte sich Goetz mit einem Artikel in der *Kölnischen Zeitung* vom 11. November 1901 für eine Stärkung der Slawistik an den deutschen Universitäten eingesetzt, da Kenntnis der slawischen Kultur für die Zukunft Deutschlands von Bedeutung sei.<sup>53</sup> In einer Reihe weiterer Beiträge vertrat er dieses Anliegen;<sup>54</sup> insbesondere forderte er den Ausbau der slawischen Geschichte und Landeskunde an den Universitäten, anstatt der – von anderen favorisierten – slawischen Philologie. In diesem Sinne regte er im Vorwort eines seiner Werke die Gründung einer Zeitschrift für osteuropäische Geschichte und Landeskunde an.<sup>55</sup> Eine solche Zeitschrift wurde 1911 mit Goetz als einem der Herausgeber unter dem Titel „Zeitschrift für osteuropäische Geschichte“ gegründet.<sup>56</sup> Dies allein macht bereits deutlich, dass sich Goetz in Bonn mit aller Energie auf das Gebiet der Slawistik stürzte und sehr schnell unter den Fachgelehrten als ihresgleichen und ernstzunehmender Gesprächspartner anerkannt wurde.<sup>57</sup>

Im Jahr nach seinem Dienstantritt an der Universität, 1903, nimmt er in den Osterferien an einem Slawistenkongress in St. Petersburg teil. In den kommenden Jahren finden wir Goetz in der vorlesungsfreien Zeit häufig auf Reisen in Russland und den Ländern des Balkan; zwischen 1903 und 1908 scheint er fast jedes Jahr unterwegs gewesen zu sein.<sup>58</sup>

---

<sup>53</sup> Vgl. Goetz, L. K.: Ein Stiefkind der deutschen Wissenschaft, in: *Kölnische Zeitung*, Morgenausgabe, Nr. 883, 11.11.1901. Vgl. hierzu Zeil: Slawistik 198-200.

<sup>54</sup> Vgl. Goetz, L. K.: Slavische Geschichte und Landeskunde, in: *Münchener Neueste Nachrichten*, Nr. 72, 23.9.1908, Beilage, 675-677; ders.: „Slavische Philologie“ oder „Slavische Geschichte und Landeskunde“, in: *Münchener Neueste Nachrichten*, Nr. 66, 20.3.1909, Beilage, 545-549.

<sup>55</sup> Vgl. Goetz, Leopold Karl: *Das Kiever Höhlenkloster als Kulturzentrum des vormongolischen Russlands*, Passau 1904, bes. XXVI-XXXI.

<sup>56</sup> Von dieser Zeitschrift erschienen nur vier Jahrgänge, dann musste sie aufgrund der wirtschaftlichen Lage während des Krieges eingestellt werden. Es kam 1931 zur Wiedergründung, ebenfalls mit Goetz.

<sup>57</sup> Zur Bedeutung Goetz' für die Slawistik vgl. Jablonowski; Keipert; Salomon; Zeil: Slawistik; Voigt; Zeil: Goetz; Zeil: Geschichte.

<sup>58</sup> Vgl. die versch. Reisepassanträge und deren Bewilligung in: PA Goetz, UAB.

Hand in Hand damit geht die Vertiefung seiner Sprachkenntnisse, so dass er am Ende neben Russisch noch Altbulgarisch, Bulgarisch, Ruthenisch und Serbokroatisch beherrscht.<sup>59</sup>

Früchte dieser Studienreisen sind eine Reihe von Publikationen:

1904 erscheint ein Werk über „Das Kiever Höhlenkloster als Kulturzentrum des vormongolischen Russlands“. Dann wendet er sich von der Kirchengeschichte zum russischen Kirchenrecht und veröffentlicht 1905 ein 400 Seiten starkes Buch über „Kirchenrechtliche und kulturgeschichtliche Denkmäler Altrusslands nebst Geschichte des russischen Kirchenrechts“, das hauptsächlich kanonistische Texte des 11. und 12. Jahrhunderts mit genauer Übersetzung und Kommentar bietet. Den Ertrag dieser Studien fasst er in „Staat und Kirche in Altrussland. Kiever Periode 988-1240“<sup>60</sup> (1908) zusammen.

Alle drei genannten Bücher sollten als vorbereitende Arbeiten für ein größeres Werk über „Christentum und Kultur im Kiever Rußland“ dienen,<sup>61</sup> doch zur Umsetzung dieses Plans kommt es nicht. Stattdessen wendet sich Goetz vom Kirchenrecht zur allgemeinen russischen Rechtsgeschichte.

Im Programm der Bonner Universität veröffentlicht Goetz 1909 mit „Russkaja Pravda“ eine kommentierte Übersetzung der ältesten russischen Rechtskodifikation aus dem 12. Jahrhundert. Es folgt von 1910 bis 1913 das vierbändige Werk „Das russische Recht“, in dem er den altrussischen Text übersetzt. „Die wesentliche wissenschaftliche Leistung besteht jedoch in den umfangreichen Kommentaren, die durch Abhandlungen über einzelne Sachgebiete und Probleme des altrussischen Rechtes ergänzt werden. [...] Für die Kommentare und Abhandlungen hat Goetz die gesamte einschlägige – beinahe ausschließlich russischsprachige – Literatur verarbeitet, soweit sie nicht schon damals veraltet war. Er hat sich zugleich um eine rechtsvergleichende Betrachtung bemüht und zu diesem Zweck in weitgehendem Maße byzantinisches und germanisch-skandinavisches Recht herangezogen.“<sup>62</sup>

---

<sup>59</sup> Vgl. Zeil: Geschichte 241 und 250.

<sup>60</sup> Darüber urteilt Jablonowski 295: „Das Buch hat bis heute seinen Wert nicht verloren.“

<sup>61</sup> Vgl. Goetz: Kiever Höhlenkloster XVII.

<sup>62</sup> Jablonowski 295.

Das umfangreiche Werk rief in Russland ein lebhaftes, teils kritisches Echo hervor,<sup>63</sup> brachte Goetz aber auch manche Ehrung. So ernannte ihn im November 1913 die Juristische Fakultät der Universität Kiev zum Ehrendoktor. Im selben Monat wurde er einstimmig zum ordentlichen Mitglied der „Kaiserlichen Gesellschaft für Geschichte und Altertümer Rußlands“ in Moskau gewählt. Zugleich erwählte ihn das Moskauer „Archäologische Institut Nikolaus II.“ zum Ehrenmitglied.<sup>64</sup> Darüber hinaus wurde Goetz im Laufe der Jahre noch Mitglied der „Gesellschaft der Freunde Alter Schriften“ (Petersburg) und der „Historischen Sektion der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften“ (Kiev, gegründet 1919).<sup>65</sup>

Das „Russische Recht“ verhalf Goetz auch zu einer Erweiterung seines akademischen Aufgabenfeldes. Auf Antrag der Philosophischen Fakultät erteilte ihm das Ministerium am 14. Januar 1914 einen Lehrauftrag für „Osteuropäische Geschichte und Landeskunde“, der 1911 noch abschlägig beschieden worden war.<sup>66</sup> Die Vorlesungsverzeichnisse führen von da an von Goetz nicht nur die theologischen Lehrränge über die „Geschichte der christlichen Lehrentwicklung“ auf, sondern auch jene seines neuen Lehrgebiets, so z.B.: „Russische Übungen“ (1914), „Bulgarische Übungen für Anfänger“ (1918/19), „Russisch für Anfänger“ (1919), „Russische Geschichte (1. Teil: Kiever Periode)“ (1919/20), „Russische Geschichte II (Mongolenherrschaft, Aufstieg Moskaus)“ (1920), „Serbische Volkslyrik, Frauenlieder, übersetzt und erklärt“ (1920/21), „Serbische Volksdichtung (Lyrik und Balladen, 2. Teil)“ (1921).<sup>67</sup>

Während des Ersten Weltkrieges<sup>68</sup> veröffentlicht Professor Goetz weitere Werke, die eine erneute Verschiebung seines Interesses erkennen lassen.

---

<sup>63</sup> Vgl. u.a. ebd. 295; Zeil: Geschichte 245.

<sup>64</sup> Vgl. Zeitschrift für osteuropäische Geschichte 4 (1914) 643.

<sup>65</sup> Vgl. Jablonowski 296; Zeil: Goetz 137; Wenig 92. Die beiden letzten Mitgliedschaften lassen sich zeitlich nicht bestimmen.

<sup>66</sup> 1911 lautete der Lehrauftrag noch auf Slawistik, unterschied sich der Sache nach aber nicht wesentlich vom späteren; vgl. hierzu Jablonowski 295 und Wenig 92.

<sup>67</sup> Alle Angaben aus den jeweiligen Vorlesungsverzeichnissen der Universität Bonn.

<sup>68</sup> Während des Krieges war Goetz vom 1. November 1914 bis März 1915 zum Heeresdienst beim stellvertretenden Generalstab in Berlin (Matrikenabteilung III b.) einberufen worden und ein zweites Mal vom 17. Februar 1917 bis 25. Mai 1918 in Bukarest im besonderen Auftrag des preuß. Kultusministers (vgl. Fragebogen vom 29. September 1924 (PA Goetz, UAB)).



Von der russischen Rechtsgeschichte wendet er sich nun zur Geschichte der deutsch-russischen Handelsbeziehungen. So erscheint 1916 eine große Abhandlung über die „Deutsch-Russischen Handelsverträge des Mittelalters“ und 1917 eine kleine Arbeit über „Die deutsch-russischen Handelsverträge 1189-1904“. Dieser Themenkreis wird 1922 mit der „Deutsch-Russischen Handelsgeschichte des Mittelalters“ abgeschlossen.

In den 20er Jahren vollzieht Goetz noch einmal einen Wechsel seines Forschungsschwerpunktes, diesmal hin zur serbokroatischen Folkloristik. Bereits 1921 hatte er in der *Internationalen Kirchlichen Zeitschrift* – die erste Publikation seit 1900 in diesem alt-katholischen Organ – einen Aufsatz über „Das religiöse Element in der serbokroatischen Volksdichtung“ veröffentlicht. Es folgt ein mehrteiliger Artikel über „Verwünschung und Fluch im serbokroatischen Volkslied“ (1922), eine Broschüre über „Jugoslavien als Reiseland“ (1925), ein Artikel über „Inland und Ausland im Volkslied der Serben und Kroaten“ (1928) und schließlich der Aufsatz „Koseworte, Scherz- und Schimpfworte für die Liebenden im Volkslied der Kroaten und Serben“ (1931). All dies waren Vorarbeiten für ein großes Werk über das „Volkslied und Volksleben der Kroaten und Serben“, das aber erst posthum, 1936 und 1937, auf der Basis des vorhandenen Manuskripts herausgegeben wurde.

Als Goetz am 26. Juli 1920 zum persönlichen ordentlichen Professor ernannt wurde – als Fach wird angegeben: Philosophie, Pädagogik, Slavistik, spez. Osteurop. Geschichte und Landeskunde<sup>69</sup> –, geschah dies sicherlich aufgrund seiner Leistungen auf dem Gebiet der Slawistik. Welches Ansehen sich Goetz in dieser Gelehrtenwelt erworben hatte, zeigte sich anlässlich des 200. Gründungstages der „Russischen Akademie der Wissenschaften“ 1925. Ihm war es vergönnt, auf dem Leningrader Festbankett am 6. September die Rede als Vertreter der deutschen Universitäten zu halten.<sup>70</sup> Dass die Philosophische Fakultät, die 1902 Bedenken gegen ihn hegte, ihn 1928/29 zu ihrem Dekan wählte, macht außerdem deutlich, welche Anerkennung er genoss.

---

<sup>69</sup> Vgl. MWKV an Kurator, 27. Juli 1920 (PA Goetz, UAB).

<sup>70</sup> Vgl. Keipert 61; über Goetz' Ansprache vgl. Stupperich, R.: Die Teilnahme deutscher Gelehrter am 200jährigen Jubiläum der Russischen Akademie der Wissenschaften (1925), in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 24 (1976) 224.

Am Karfreitag, dem 2. April 1931, verstarb mit Goetz ein geachteter Fachmann für osteuropäische Geschichte und Slawistik. Und der Theologe Goetz? – Es ist symptomatisch, dass *Kürschners Gelehrten-Kalender* ihn in seiner Ausgabe von 1928/29 nur als Historiker und Slawisten, aber nicht mehr als Theologen aufführt.<sup>71</sup> Und auch in den Nachrufen von Seiten der Slawisten ist über sein theologisches Arbeiten wenig zu vernehmen. Es spricht eher Hilflosigkeit aus den Zeilen, z.B. von Richard Salomon:

*„Der andere Teil seiner Lebensarbeit, seine Tätigkeit in der altkatholischen Theologie und Kirchenpolitik, ist uns fremd geblieben; ihre Tatsache dürfen wir nicht übergehen; ihre Würdigung müssen wir anderen überlassen.“*<sup>72</sup>

Wo also blieb der alt-katholische Theologe Leopold Karl Goetz?

### **3.2.2. Der Theologe Leopold Karl Goetz – die Geschichte einer Entfremdung**

Als Extraordinarius an der Universität Bonn beginnt Goetz 1902 eine vier- bis fünfsemestrige Vorlesungsreihe zur „Geschichte der christlichen Lehrentwicklung“ mit „Übungen“ – ein Angebot, an dem sich bis zu seinem Tod nichts ändern sollte.<sup>73</sup>

Erst zwei Jahre nach Errichtung des Seminars kann die Assistentenstelle zum 1. Juli 1904 mit Rudolf Keussen besetzt werden.<sup>74</sup> Die Verzögerung mag mit der notorisch dünnen Personaldecke in der Alt-Katholischen Kirche zusammenhängen. Allerdings kündigt Keussen bereits vier Jahre später, zum 1. Dezember 1908, von sich aus. Im Hintergrund steht ein Zerwürfnis mit Goetz, dessen Ursachen nicht näher auszumachen sind. Erhalten ist lediglich ein Schreiben, in dem Keussen dem damaligen

---

<sup>71</sup> Vgl. [Art.] Goetz, Leop. Karl, in: Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1928/29, hg. v. Dr. Gerhard Lütke, 3. Ausg., Berlin-Leipzig, o.J., 706 f.

<sup>72</sup> Salomon 477.

<sup>73</sup> Vgl. die Vorlesungsverzeichnisse der Universität Bonn. Lediglich zeitweise wechselt die Bezeichnung in „Christliche Dogmengeschichte“ (zwischen 1920 und 1928), allerdings nicht mit konsequenter Handhabung. Die Vorlesung war in der Regel mit zwei Stunden angesetzt, die Übungen ebenfalls mit zwei.

<sup>74</sup> Vgl. Personalbogen Keussen (PA Keussen, UAK). Über Keussen wird an anderer Stelle ausführlich berichtet.

Bischof Josef Demmel (1846-1913) darlegt, er sei „durch das Verhalten des Herrn Prof. Goetz genötigt worden“; aus der von ihm bekleideten Assistentenstelle auszuschcheiden; über die näheren Gründe habe er Bischof und Synodalrepräsentanz bereits eine Denkschrift zukommen lassen, die sich freilich nicht mehr bei den Akten findet.<sup>75</sup> Im selben Brief erwähnt er nur noch einen Vorfall, der aber offensichtlich nicht der alleinige Grund für seine Kündigung gewesen sein kann. Demnach habe Goetz vor dem Universitätskurator und dem Bischof geäußert, Keussens Veranstaltungen seien für das Seminar schädlich, da sie nicht auf seine eigenen abgestimmt seien.<sup>76</sup>

Erstaunlicherweise erfolgt keine Wiederbesetzung der Assistentenstelle, so dass sie im Jahr 1924 förmlich gestrichen wird.<sup>77</sup> Dies ist umso verständlicher, da sich mit dieser Stelle der Kirche die Möglichkeit geboten hätte, einen jungen Theologen als wissenschaftlichen Nachwuchs zu qualifizieren.

Eine weitere Begebenheit aus dem Jahre 1909 ergänzt das Mosaik. Goetz wollte damals das Extraordinariat in eine ordentliche Professur umgewandelt wissen oder zumindest selber zum persönlichen ordentlichen Professor ernannt werden. Hierfür sollte sein Lehrauftrag auf das Gebiet des Kirchenrechts ausgeweitet werden (zu dieser Zeit beschäftigte er sich intensiv mit dem russischen Recht). In einem Brief bittet er Bischof Demmel, ihn dabei beim Ministerium zu unterstützen.<sup>78</sup> Dieser lehnt jedoch – in einem durchaus harten Ton – mit der Begründung ab, es gäbe keinen Bedarf; außerdem würde eine entsprechende Initiative seine

---

<sup>75</sup> Vgl. Keussen an Demmel, 1. Dezember 1908 (PA Goetz, BAB).

<sup>76</sup> Vgl. ebd.; Goetz kritisierte die Wahl der philosophischen Themen.

<sup>77</sup> Vgl. Kurator an Goetz, 25. April 1924 (A/I,1-3, a, AAKS): „Die seit längerer Zeit nicht besetzte planmässige Assistentenstelle am Seminar für philosophische Propädeutik kommt mit Wirkung vom 1. April 1924 ab in Wegfall.“ Küppers: Hinweise (AI/1-3, c, AAKS) schreibt hierzu: „Die Planstelle des Assistenten war nur in den ersten Jahren bis zum 14.12.1908 besetzt und zwar durch Dr. Rudolf Keussen. Sie blieb jedoch nominell erhalten, praktisch gab es jedoch als Assistenten jeweils nur einen Bibliothekswart mit sehr geringer Vergütung. Am 1.4.1924 wurde mit einem offiziellen Schreiben des Kurators Norrenberg J. Nr. 1463 vom 23.4.1924 die Assistenten-Stelle ‚da sie so lange nicht besetzt gewesen‘ aufgehoben.“

<sup>78</sup> Vgl. Goetz an Demmel, ohne Datum (Eingangsvermerk 14. Juni 1909) (PA Goetz, BAB).

Autorität beim Ministerium schmälern und das Verhältnis zu den staatlichen Stellen trüben.<sup>79</sup>

Zu einem offenen Konflikt zwischen Goetz und einer Gruppierung innerhalb der Alt-Katholischen Kirche kommt es im Vorfeld der Bischofswahl von 1912. Damit gilt es ein Kapitel alt-katholischer Kirchengeschichte zu betrachten, das vordergründig nichts mit dem Universitätsseminar zu tun hat, aber doch in dessen Geschichte mit hinein gehört, da die zu schildernden Ereignisse meines Erachtens wesentlich zur Entfremdung zwischen Goetz und seiner Kirche beigetragen haben.

Bischof Josef Demmel hatte wegen seiner angeschlagenen Gesundheit 1911 den Krefelder Pfarrer, Georg Moog (1863-1934),<sup>80</sup> zu seinem Generalvikar ernannt; im Jahr darauf wurde dieser am 6. März zum Weihbischof konsekriert. Für den 16. Oktober 1912 war eine Wahlsynode ausgeschrieben worden, um einen Bischofskoadjutor mit dem Recht der Nachfolge zu wählen. Die vorausgegangene Ernennung machte deutlich, dass Demmel in Moog seinen Wunschkandidaten für die Nachfolge sah. Die „junge Generation“ innerhalb der Alt-Katholischen Kirche, vor allem Teile der Jungmannschaft,<sup>81</sup> favorisierten hingegen den vierunddreißigjährigen Kemptener Pfarrer, Erwin Kreuzer (1878-1953).<sup>82</sup>

Die Auseinandersetzung wird in die Öffentlichkeit getragen, als Goetz im *Volksblatt* in der Ausgabe vom 21. Juni 1912<sup>83</sup> unter der kämpferischen Überschrift „Ein Wort zur Abwehr“ einen Briefwechsel mit dem prominenten Alt-Katholiken Dr. Walter Petri aus Koblenz abdruckt, in dem es zunächst um ein typisches Redaktionsproblem geht: Goetz hatte drei Artikel einer nicht genannten Person, die Petri nahe stand, aus Platzgründen nicht aufgenommen, worauf sich Petri bei Goetz mit einem geharnischten Brief beschwerte. Diesen und seinen eigenen Antwortbrief ver-

---

<sup>79</sup> Vgl. Demmel an Goetz, 6. Juli 1909 (PA Goetz, BAB).

<sup>80</sup> Zu Moog vgl. Ring, Matthias (Hg.): „... dass auch wir mitschuldig geworden sind“. Alt-Katholische Hirtenbriefe und Bischofswort im Dritten Reich, Bonn 2002 (Geschichte und Theologie des Alt-Katholizismus, A 1), 11-13.

<sup>81</sup> Zur Geschichte der Jungmannschaft vgl. Helmbold, Deborah (Hg.): Jungvieh macht auch Mist. Festschrift 90 Jahre alt-katholische Jugend, München 1996.

<sup>82</sup> Zu Kreuzer vgl. Ring: Hirtenbriefe 15-18.

<sup>83</sup> Vgl. AKVB 26 (1912) 196-197. Der Brief Petri an Goetz datiert vom 13. Juni 1912, der von Goetz an Petri vom 15. Juni 1912.

öffentlich Goetz, nicht ohne die Angelegenheit in einen größeren Zusammenhang zu stellen:

*„Dieser Brief an die Redaktion ist nun nicht allein für sich zu beurteilen; er steht in geistigem Zusammenhang mit einer gewissen Richtung in unserer Kirche, er hat Parallelerscheinungen. Ich will heute noch nicht auf sie eingehen, obwohl ich in mancherlei Klagen von beachtenswerter Seite unserer Kirche Material genug dazu hätte. Diesem Treiben muss ein Ende gesetzt werden.“*<sup>84</sup>

In der darauffolgenden Nummer vom 28. Juni wird Goetz deutlicher. Unter der Überschrift „Ein unerhörter Vorgang“ klärt er die Leser über seine Andeutungen auf.<sup>85</sup> Er sehe sich durch zustimmende Schreiben ermuntert, dem „Treiben einer gewissen Richtung in unserer Kirche“ entgegenzutreten, womit er leitende Persönlichkeiten der Jungmannschaft meine, die sich durch einen „anmaßenden, herrischen Ton“ und Besserwisserei auszeichneten. Führer dieser Partei sei der Vorstand des Reichsverbandes der Jungmannschaften, Herr Gymnasialprofessor Friedrich Michelis (1863-1923) in Frankfurt. Dann macht Goetz die Leser mit einem Zirkular des genannten Vorstandes bekannt, das sich an Weihbischof Moog richtet. In diesem Schreiben wird Moog gefragt, ob er bereit sei, nach seiner Wahl zum Koadjutor Erwin Kreuzer zu seinem Generalvikar zu ernennen und diesem die in einer Beilage erwähnten Geschäfte zu übertragen. Wenn Moog mit Ja antworte, würden die Unterzeichner ihm ihre Stimme geben. In dieser Beilage, die von Adolf Leichtle aus Kempten, dem Essener Pfarrer Max Rachel (1870-1943) und den schon genannten Petri und Michelis unterzeichnet ist, wird das organisatorische Talent Kreuzers hervorgehoben. Der Alt-Katholischen Kirche fehle ein solcher Organisator und deshalb solle ihm als Generalvikar das „Administrative“ übertragen werden, während das „Kirchliche“ bei Moog bleibe. Goetz fasst dieses Ansinnen mit den Worten zusammen: „Moog soll zur Dekoration da sein, Kreuzer das eigentliche Kirchenregiment führen.“<sup>86</sup> Da von Moog eine bindende Erklärung erwartet werde, dass er Kreuzer ernenne und ihn dann im Amt des Generalvikar belasse, handele es sich laut Goetz um „einen Nötigungsversuch erster Klasse“. Weigere

---

<sup>84</sup> Ebd. 196.

<sup>85</sup> Vgl. Goetz, L.K.: Ein unerhörter Vorgang, in: AKVB 26 (1912) 202-204.

<sup>86</sup> Ebd. 203.

sich Moog, so wollten die Unterzeichner Kreuzer zum Koadjutor und damit zum nächsten Bischof wählen.

Goetz sieht in der geforderten Erklärung eine kirchenrechtlich unzulässige Wahlkapitulation. Eine etwaige Wahl Moogs scheint ihm in diesem Fall sogar vor den staatlichen Instanzen anfechtbar zu sein. Den eigentlichen Skandal aber sieht Goetz im folgenden, durchaus heiklen Punkt: Die Verfasser von Zirkular und Begleitschreiben gehören zur Synodalrepräsentanz, also zu dem Gremium, das gemeinsam mit dem Bischof die Kirche leitet.

Eine Woche später stellt im *Volksblatt* Justizrat Ernst Licht (1857-1930) als zweiter Vorsitzender der Synodalrepräsentanz klar, dass dieses Gremium mit der ganzen Angelegenheit nichts zu tun habe, auch wenn vier seiner Mitglieder darin verwickelt seien.<sup>87</sup> Erwin Kreuzer sieht sich ebenfalls zu einer Reaktion genötigt. Er sei von Freunden zur Kandidatur gedrängt worden. Jetzt, da die Angelegenheit an die Öffentlichkeit gedrungen sei, bitte er, „jede Agitation“ für ihn zu unterlassen.<sup>88</sup> Schließlich distanziert sich auch der Vorstand der Jungmannschaften von den Vorgängen.<sup>89</sup> Professor Goetz verschärft gleichzeitig mit einem in den Gemeindenachrichten platzierten Artikel den Konflikt, indem er davon berichtet, dass schon seit längerem die „gegenwärtige Redaktion“ des *Volksblattes*, wie sie von einigen „Herren in Frankfurt“ immer wieder in Briefen genannt werde, von eben diesen Herren bekämpft werde.<sup>90</sup> Im Hintergrund dieses Streits zwischen Goetz und der „Frankfurter Partei“ spielt es offensichtlich auch eine Rolle, dass Goetz den Anspruch erhob, nicht nur Herausgeber und Redakteur der von ihm geleiteten Blätter, des *Volksblattes* und des *Deutschen Merkur* zu sein, sondern deren Eigentümer - ein Umstand, der bislang durch Aktenfunde nicht belegt werden konnte. Goetz berief sich dabei darauf, dass sich Dr. Melzer, ein früherer Herausgeber des *Volksblattes*, wiederholt als dessen Eigentümer bezeichnet habe.<sup>91</sup>

---

<sup>87</sup> Vgl. ebd. 209 (Eine amtliche Erklärung).

<sup>88</sup> Vgl. ebd. 209 f. (Erklärung).

<sup>89</sup> Vgl. ebd. 210 (Eine Berichtigung).

<sup>90</sup> Vgl. ebd. 213-215 (Bonn).

<sup>91</sup> Vgl. Herrn Dr. Goetz, Bonn, in: RfK 1 (1912) 48.

Goetz scheint aus der Kirche überwiegend Zustimmung für seinen Kurs erhalten zu haben, denn wiederum eine Woche später bedankt er sich im *Volksblatt* für die vielen Zuschriften in dieser Sache.<sup>92</sup> Die ganze Angelegenheit schlägt im Bistum hohe Wellen und zieht sich über Wochen hin.<sup>93</sup> Nachdem die Wahl des Koadjutors auf den 16. Oktober 1912 terminiert wurde,<sup>94</sup> erreicht die Auseinandersetzung im September ihren Höhepunkt, als bekannt wird, dass ein „Gegenblatt“ zum *Volksblatt* gegründet worden ist: *Der romfreie Katholik*.<sup>95</sup> Schriftleitung und Herausgeber des neuen Blattes geben das Verhalten von Professor Goetz als Ursache für die Neugründung an. Es habe in der Vergangenheit immer wieder den Wunsch gegeben, die alt-katholischen Blätter zu verbessern:

*„Professor Goetz, ihr jetziger Herausgeber, hat sich gegenüber solchen Wünschen ablehnend verhalten, indem er sich auf sein Eigentumsrecht berief. War ein Zusammenarbeiten mit ihm auch sonst nicht leicht, so ist es neuerdings ganz unmöglich geworden, denn Professor Goetz hat durch sein Verhalten in den letzten Monaten das Vertrauen vieler Alt-Katholiken, auch solcher, die zuvor alles ihnen mögliche zur Förderung seiner Blätter getan haben, verloren, [...] Die Blätter, die ohne Wissen oder Zustimmung*

---

<sup>92</sup> Vgl. AKVB 26 (1912) 221. So verurteilt etwa eine Versammlung von 170 oberbadischen Alt-Katholiken (nur Männer) das Ansinnen der Wahlkapitulation und dankt Goetz für seine Aufklärungsarbeit; vgl. Oberbaden und die Enthüllungen im „Alt-katholischen Volksblatt“, in: ebd. 225-226. Die Versammlung fand am 14. Juli 1912 in Epfenhofen statt. Ein weiterer Artikel unter den Gemeindenachrichten (Säckingen) befasst sich ebenfalls mit dem Begleitschreiben und dem darin Moog gemachten Vorwurf, er habe sich öffentlich abfällig über die Sozialdemokratie geäußert; vgl. hierzu ebd. 222.

<sup>93</sup> Weitere Beiträge vgl. AKVB 26 (1912) 228 f. (Goetz: Bonn), 237 (Goetz: Bonn. Zur Lage), 241-244 (Goetz: Zur Lage), 245 (NN: Eine Stimme der Jugend), 250 f. (Rohrmüller: Offen und ehrlich!; Pfr. Tobias: Ein Brief an Herrn Prof. Michelis), 254 (Goetz: Bonn), 259 (Pfr. Tobias: Ein Wort zum Frieden), 259 f. (Michelis: Zwei kurze Antworten auf zwei persönliche Briefe), 261 (Goetz: „Bonn“).

<sup>94</sup> Vgl. AKVB 26 (1912) 261 (Bonn).

<sup>95</sup> Der RfK erschien erstmals am 5. September 1912 unter der Schriftleitung von Johannes Heldwein (München), Peter Kirsch (Koblenz) und Erwin Kreuzer (Kempten); als Verleger zeichnete der von Kreuzer neu gegründete Verein „Ich dien“. Die letzte Ausgabe des RfK datiert vom 30. Dezember 1915; danach wurde der RfK mit dem Deutschen Merkur vereinigt. Von 1935 bis Mai 1941 erschien der RfK noch einmal, diesmal als „Kampfblatt“ der „Katholisch-Nationalkirchlichen Bewegung“.

*der Synode oder der Synodalrepräsentanz in sein Eigentum übergegangen sind, kann ihm niemand nehmen, sie sind von ihm untrennbar, also trennt uns sein Verhalten nicht nur von ihm, sondern auch von seinen Blättern.*<sup>96</sup>

Für Goetz zeigt sich in diesem Schritt, dass die „Frankfurter Partei“, wie er nun schreibt, danach strebe, die Herrschaft in der Kirche zu erlangen.<sup>97</sup> Unterstützung erhält er durch ein Rechtsgutachten des Geheimrats Johann Friedrich von Schulte, der zum Ergebnis kommt, die Wahl einer Person, die das verlangte Versprechen abgelegt habe, sei ungültig.<sup>98</sup>

Am Ende kann Georg Moog die Koadjutorwahl für sich entscheiden, allerdings erhält er nur 75 von 134 Stimmen (notwendig sind 67); immerhin 54 Stimmen vereinigt Pfarrer Kreuzer auf sich.<sup>99</sup> Nach der Wahl-

---

<sup>96</sup> RfK 1 (1912) 1. Georg Moog und Justizrat Licht nehmen im Volksblatt gegen die Neugründung Stellung und rufen die Leserschaft auf, dem angestammten Blatt treu zu bleiben; vgl. AKVB 26 (1912) 289 f.

<sup>97</sup> Vgl. AKVB 26 (1912) 297 f. (An die Leser des Altkatholischen Volksblatts). Im selben Heft gibt es noch einen „Nachtrag“ von Goetz zum Beitrag „Verbandstag alt-katholischer Frauenvereine Deutschlands“, denn Goetz sieht führende Frauen als Unterstützerinnen der „Frankfurter Partei“ an; vgl. ebd. 298-300. Außerdem äußert sich noch Pfr. Tobias (Nach Frankfurt und München); vgl. ebd. 300. Zur Gründung des RfK äußern sich Licht und Moog noch einmal in einer gemeinsamen „Erklärung“ (ebd. 306 f.) und Moog allein (ebd. 307). Außerdem erscheinen folgende Beiträge: Pfr. Gatzemeier: Zur Lage, in: ebd. 307 f.; Goetz: Keine Irreführung!, in: ebd. 308-310; NN: Bischof Reinkens und der „Altkatholische Bote“, in: ebd. 310; Willi [Wilhelmine] Therese Kreuzer: Zur Gründungsversammlung des Verbandes alt-katholischer Frauenvereine, in: ebd. 310; Goetz: Bonn, in: ebd. 312 (mit Fortsetzung in der Beilage zum AKVB Nr. 39); Klotilde Erb: An die Alt-Katholischen Frauenvereine Deutschlands, in: ebd. 318 f.; Pfr. Gatzemeier: Erklärung, in: ebd. 319 f. Im RfK befassen sich folgende Artikel mit der Angelegenheit: W: Die Gründung des „Verbandes alt-katholischer Frauenvereine Deutschlands“, in: RfK 1 (1912) 5; Essen, in: ebd. 5; Petri, Walter: Glaubensgenossen, in: ebd. 9 f.; Merkt: Herr Professor Dr. Goetz, in: ebd. 22 f.; Nur ruhig Blut, in: ebd. 25 f.; Sprechsaal. Die Leser über den „romfreien Katholik“, in: ebd. 30 f.; Zur Lage, in: ebd. 31 f.; Zur Lage, in: ebd. 33-35; München, in: ebd. 36 f.; Zum 16. Oktober 1912, in: ebd. 42 f.; Parvus: Zur Wahlsynode, in: ebd. 43 f.; Ein Frankfurter: Die Frankfurter Partei, in: ebd. 47 f.; Herrn. Dr. Goetz, Bonn, in: ebd. 48.

<sup>98</sup> Vgl. AKVB 26 (1912) 305 (Gutachten des Herrn Geheimrats Dr. J. F. von Schulte in Sachen der Bischofswahl).

<sup>99</sup> Vgl. ebd. 333.



synode erscheinen sowohl im *Volksblatt* als auch im *Romfreien* keine weiteren Artikel in der Angelegenheit.

Ein Jahr herrscht nun Ruhe. In dieser Zeit trifft der evangelische Theologe Friedrich Nippold (1838-1918),<sup>100</sup> ein großer Freund des Alt-Katholizismus, erstmals mit Weihbischof Moog zusammen und schreibt ihm in den folgenden Tagen, Anfang Juli 1913, einen ausführlichen Brief mit dem Vermerk „Streng vertraulich“: Große Passagen gelten der Auseinandersetzung mit Professor Goetz; Nippold schreibt:

*„Ist Ihnen bekannt, daß Goetz aus einer geheimen Privatstiftung vom ‚Präsidium‘ des umgestalteten Evangelischen Bundes jährlich eine größere Summe erhielt, um den Herren Everling und Hackenberg den Text zu korrigieren bzw. den Stoff für ihre rhetorischen Heldentaten zu liefern? Mir ist aus absolut verlässlicher Quelle die Summe von 5-6000 Mk. jährlich genannt. Statt seiner Pflicht am Seminar nachzukommen, hat er sich für dieses Geld anderweitig verpflichtet.“*<sup>101</sup> [...]

*Bischof Weber sagte in der Nacht, in der er starb, dem Demmel: ‚Gehen Sie gleich nach meinem Tode zu Professor Goetz und sagen Sie ihm, daß ich ihm durch Sie meine Vergebung sende.‘ Was muß da vorgekommen sein! Auf Weber konnte aber Goetz doch nicht so ‚wissenschaftlich‘ herabblicken, wie auf den trefflichen Mülhaupt, als er nach dessen wohlberechtigter Promotion den Bernern sein Diplom zurücksandte.“*<sup>102</sup> [...]

*Wohl niemand hatte die Anfänge von Goetz so warm begrüßt wie ich: Die russischen Studien (die durch General Kiréef und die Verwandtschaft meiner livländischen Frau auch mir nahe getreten waren), die klar orientierende Passauer Schrift (die sich so prächtig mit der Kreuzer’schen*

---

<sup>100</sup> Anlässlich seines Todes erschien in der IKZ ein Nachruf auf Nippold; vgl. IKZ 8 (1919) 297-302.

<sup>101</sup> Die Beziehungen Goetz’ zum Evangelischen Bund sind noch nicht untersucht, ein Zeugnis dafür sind die drei kleinen Schriften, die er unter den Pseudonym „Vigilius“ (vgl. Bibliographie) veröffentlicht hat. Levison 18 erwähnt diese Zusammenarbeit.

<sup>102</sup> Mülhaupt promovierte in Bern am 22. Dezember 1898 zum Lic. theol; 1904 verlieh ihm die Fakultät den Dr. h.c.; auf letzteres bezieht sich wahrscheinlich Nippolds Äußerung. Zu Mülhaupts Promotion vgl. Keussen, R[udolf]: Friedrich Mülhaupt, in: Chronik der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn für das akademische Jahr 1938/39, Bonn 1940, 16 f.

*berührt)<sup>103</sup>, die wichtigen Artikel in der Kölnischen Zeitung<sup>104</sup> [...]. Auf den Kongressen in Wien und Bonn habe ich ihn aus der Nähe beobachten können, die rednerischen Leistungen, aber auch das Mißverhältnis zu allen Kollegen. Mein Fazit war: ein hochbegabter, leistungsfähiger, aber durch und durch krankhaft angelegter Mann. Seither habe ich den letzten Punkt noch ganz anders verstehen gelernt. Aber das eben erwähnte Gespräch mit Bischof Demmel brachte mich zu dem Entschluß, Webers und Demmels Handlungsweise zu folgen und Goetz literarisch zu unterstützen. Ich wußte allerdings noch nichts von dem unqualifizierbaren Verfahren, daß ihn zum Besitzer der einzigen Blätter<sup>105</sup> machte. Überhaupt hatte ich von seiner Mammons knechtschaft noch keine Ahnung. So gab ich ihm die wichtigen Akten aus Leop. Schmid's Nachlaß.<sup>106</sup> Er bat dann dringend um mehr, und zwar eilig. So sandte ich ihm unersetzliche Originale (die als Autographen für einen Kleptomanen Wert haben), weil keine Zeit war, sie abschreiben zu lassen. Seither sind die Jahre verflossen. Die Sachen sind weder gedruckt, noch an mich zurückgesandt.“<sup>107</sup>*

Nippold geht sogar so weit, Goetz der Schädigung des Alt-Katholizismus zu bezichtigen. Als Mann der Zukunft sieht er hingegen Erwin Kreuzer. Den *Romfreien* begrüßt er ausdrücklich; er sichere die literarische Zukunft der Kirche.

Man kann Nippold unterstellen, dass er maßlos übertrieben und manches tendenziös dargestellt habe. Festzuhalten bleibt, dass offensichtlich –

---

<sup>103</sup> Mit der „Passauer Schrift“ dürfte „Die geschichtliche Stellung und Aufgabe des deutschen Altkatholizismus“ von 1895 gemeint sein, denn nur diese korrespondiert mit einer Schrift von: E.K. Zelenka [Pseudonym von Kreuzer]: *Alt-katholisches Handbüchlein*, Baden-Baden 1904<sup>3</sup>.

<sup>104</sup> Vgl. Levison 18: „Er führte damals eine streitbare Feder, die er auch der Tagespresse (wie der Kölnischen Zeitung) zur Verfügung stellte“.

<sup>105</sup> Gemeint sind das Alt-katholische Volksblatt und der Deutsche Merkur, als dessen Besitzer sich Goetz betrachtete. Darüber s.o.

<sup>106</sup> Es handelt sich um Leopold Schmidt (1808-1869), Prof. der kath. Theologie, dann der Philosophie an der Universität Gießen. Über ihn publizierte Nippold u.a. im Deutschen Merkur: Aus dem Nachlaß von Leopold Schmidt, in: *Deutscher Merkur* 40 (1909) 113-116, 187-191; und in der IKZ: J.F.H. Schlosser an Leopold Schmid (1849), in: *IKZ* 2 (1912) 186-197. Zu Schmid vgl. Scharfenecker, Uwe: [Art.] Schmid, Leopold, in: *BBKL*, Bd. 9 (1995), 428-436.

<sup>107</sup> Nippold an Moog, Juli 1913 (PA Goetz, BAB); als Briefeingang ist der 6. Juli vermerkt.

warum auch immer – das persönliche Verhältnis zwischen Bischof Weber und Goetz zerrüttet war. Festzuhalten bleiben gewisse Charaktereigenschaften, von denen selbst die wohlwollenden Nachrufe Zeugnis ablegen. So nennt Salomon Goetz von „Natur sanguinisch lebhaft, streitbar veranlagt“<sup>108</sup> und bescheinigt ihm eine „lebhaft, impulsive Natur“.<sup>109</sup> Auch Salomons Schlusssatz spricht für sich: „Er war in seiner Art viel zu eigen, als daß er einen Nachfolger finden könnte.“<sup>110</sup> Ähnlich äußert sich Levison: „[...] voll Temperament liebte er es zu widersprechen und Widerspruch zu erfahren, so daß seine ungestüme Beweglichkeit mitunter wohl abstach von der Gemessenheit weniger urwüchsiger Naturen.“<sup>111</sup> Auch wenn hier nicht der Ort ist, ein Psychogramm von Leopold Karl Goetz zu entwerfen, so wird man aufgrund dieser Äußerungen von Kollegen, die ihn persönlich kannten, nicht fehl gehen, ihn sich als streitbare Persönlichkeit mit Ecken und Kanten vorzustellen, als „eine Persönlichkeit von Eigenart“<sup>112</sup>.

Das Zerwürfnis mit Bischof Weber, der Bruch mit seinem Assistenten Keussen, die nicht erfolgte Wiederbesetzung der Assistentenstelle, der offene Konflikt mit einer Gruppierung innerhalb der Kirche, deren Vertreter weiterhin zu den führenden Männern und Frauen gehörten, Nippolds Bewertung von Goetz – das alles lässt zumindest den Schluss zu, dass Goetz nach 1912 nicht zu denen gehörte, die zum Zentrum der deutschen Alt-Katholischen Kirche zählten, was aufgrund seiner Stellung als Universitätsprofessor, noch dazu am Bischofssitz Bonn, zu erwarten gewesen wäre. Stattdessen ist Goetz im Laufe der Jahre eher an die Peripherie des Bistums gerückt.

In der Konsequenz dieser Entwicklung lag es, dass er 1913 die Redaktion der beiden Blätter und damit offensichtlich auch den Eigentumsanspruch an ihnen aufgab. Im Herbst 1913 finden die Leserinnen und Leser des *Alt-katholischen Volksblattes* wie des *Deutschen Merkur* in den Ausgaben vom 30. Oktober bzw. 7. November 1913 eine schlichte Meldung auf der jeweiligen Titelseite:

---

<sup>108</sup> Salomon 477.

<sup>109</sup> Ebd. 483.

<sup>110</sup> Ebd.

<sup>111</sup> Levison 19.

<sup>112</sup> Ebd. 20.

*„An die Leser!*

*Verlag und Redaktion des Alt-Katholischen Volksblattes und des Deutschen Merkurs sind an Herrn Pfarrer Bommer, Köln, Jülicherstraße 28, übergegangen. Herzlichen Dank allen, die seit 1900 mir mit ihrer Sympathie und Mitarbeit zur Seite gestanden sind.*

*Goetz.*<sup>113</sup>

Goetz, der begabte Theologe, einzige Universitätsprofessor der Theologie und – nicht zu vergessen – alt-katholische Geistliche spielte fortan im Leben der Alt-Katholischen Kirche keine öffentlich erkennbare Rolle mehr. Zwar bildete er weiterhin die künftigen Geistlichen mit aus, aber er publizierte nicht mehr im Bereich der Theologie und scheint auch als Priester nicht mehr amtiert zu haben. Es passt in diesen Kontext, dass seine kirchliche Eheschließung am 5. März 1921 nicht in der Pfarrkirche, sondern als Hausrauung begangen wurde.<sup>114</sup> Sein Name taucht bis zu seinem Tod in keiner alt-katholischen Publikation mehr auf.<sup>115</sup> Am 2. April 1931 starb Leopold Karl Goetz in Bonn nach „längerem Leiden“<sup>116</sup>. Eine indirekt kritische Bemerkung enthält der namentlich nicht gezeichnete Nachruf im *Alt-katholischen Volksblatt*. Er listet zwar eine Reihe der Veröffentlichungen von Professor Goetz auf und gibt einen kurzen Überblick über die Stationen seines Lebens; er endet aber mit dem lapidaren Satz:

*„Goetz entfaltete in diesen Jahren eine reiche literarische Tätigkeit, die allerdings in der späteren Zeit sich ganz der russischen Geschichte zu-*

---

<sup>113</sup> AKVB 27 (1913) 345, ebenso DM 44 (1913) 177: „An die Leser! Verlag und Redaktion des Deutschen Merkur sind an Herrn Pfarrer Bommer in Köln, Jülicherstraße 28, übergangen. Herzlichen Dank allen Mitarbeitern und Freunden des Blattes. Goetz.“ Im Anschluss daran begrüßt der neue Herausgeber, Pfarrer Bommer, Köln, die Leserschaft und bittet um Mitarbeit. Er versichert: „Ich werde mit beiden Blättern unserer **alt-katholischen Kirche** dienen.“ Vgl. AKVB 27 (1913) 344-345, hier 344. Der Fettdruck im Original dürfte ein Hinweis darauf sein, dass beide Zeitungen nicht an eine Person gebunden sind.

<sup>114</sup> Vgl. Traumatrikel der Alt-Kath. Gemeinde Bonn. Erstaunlicherweise fällt die Trauung zeitlich mit dem Umstand zusammen, dass Goetz nach langer Zeit wieder einen Artikel in einem alt-katholischen Organ, in der IKZ veröffentlicht.

<sup>115</sup> Eine Ausnahme sind die Ankündigungen der Lehrveranstaltungen im Amtlichen Kirchenblatt.

<sup>116</sup> Vgl. AKVB 62 (1931) 119.

wandte und ihm die Mitgliedschaft der Russischen Akademie der Wissenschaften eintrug.“<sup>117</sup>

#### **4. Übergang: Das Seminar ohne Professor (1931-1939-1942)**

##### **4.1. Erste Versuche zur Wiedergewinnung des Lehrstuhls unter Bischof Moog (1931-1934)**

Nach dem Tod von Professor Goetz beginnen sofort von alt-katholischer Seite Aktivitäten, um den Bestand des Seminars und die Weiterführung des Extraordinariats zu sichern. Am 14. April 1931, knapp zwei Wochen nach Goetz' Tod, wendet sich Bischof Moog an das Kultusministerium, um die Bedeutung des Seminars für die Alt-Katholische Kirche zu schildern.<sup>118</sup> Allerdings war bereits im Haushaltsplan für 1931, also noch zu Lebzeiten von Goetz, aufgrund der allgemeinen Sparmaßnahmen bei der Professur der Vermerk „künftig wegfallend“<sup>119</sup> zu finden. Fraglich war zunächst, ob dies nur für die ordentliche Professur galt, die Goetz 1920 verliehen worden war, oder auch für das Extraordinariat.<sup>120</sup> Jedenfalls sah sich der zuständige Minister aus „etatsrechtlichen Gründen“ zu seinem „besonderen Bedauern nicht in der Lage“, Moogs „Vorschlag der Ernennung eines altkatholischen Theologen zum außerordentlichen Professor weiter zu verfolgen, sofern hierbei an eine beamtete Professur gedacht“ sei. Der Minister zeigte sich aber bereit, einen Dozenten des Bischöflichen Seminars „mit der Fortführung des Seminars für Philosophische Propädeutik und den entsprechenden Vorlesungen und Übungen zu beauftragen“.<sup>121</sup> In einem weiteren Schreiben aus dem Ministerium wird dargelegt, dass die im Staatshaushalt als „künftig wegfallend“ bezeichnete Professur mit dem Tod ihres Inhabers erledigt sei und eine gleiche nur durch den Staatshaushalt neu zu schaffen wäre, „ein Weg, der unter den heutigen Verhältnissen leider als gänzlich ausgeschlossen bezeichnet werden muß.“<sup>122</sup>

---

<sup>117</sup> Ebd. 119.

<sup>118</sup> Vgl. Moog an PMWKV, 14. April 1931 (Philosophische Fakultät [fortan: Phil. Fak.], BAB).

<sup>119</sup> So laut Kreuzer an RPMWEV, 5. Februar 1935 (AI/1-3, a, AAKS).

<sup>120</sup> Vgl. ebd.

<sup>121</sup> PMWKV an Moog, 29. Mai 1931 (Phil. Fak., BAB).

<sup>122</sup> PMWKV an Moog, 24. Juli 1931 (Phil. Fak., BAB).

Hinsichtlich der Leitung des Seminars denkt Moog zunächst an Rudolf Keussen, den früheren Assistenten, der mittlerweile Pfarrer in Karlsruhe ist. Er fragt ihn, ob er es sich vorstellen könne, von Karlsruhe aus diese Aufgabe wahrzunehmen und an zwei Tagen in der Woche Vorlesungen und Übungen in Bonn zu halten.<sup>123</sup> Keussen allerdings hält den Vorschlag aufgrund der Entfernung für undurchführbar.<sup>124</sup> Er drängt darauf, für die Professur einen Ersatz in Gestalt eines Extraordinariats zu schaffen und schlägt als Kandidaten sich selbst vor.<sup>125</sup> Moog wagt noch einmal, mit Zustimmung der Synodalvertretung, einen Vorstoß beim Minister, nennt sogar namentlich Keussen als Kandidaten, hat aber wieder keinen Erfolg.<sup>126</sup>

Erwin Kreuzer bringt nach diesem erneuten Scheitern den exkommunizierten Breslauer Theologieprofessor Joseph Wittig (1879-1949) ins Gespräch. Diese Idee scheint nicht neu zu sein, denn er schreibt an Moog: „Nun bekommt der Gedanke wieder Gewicht, die Verlegung von Wittigs Professur nach Bonn anzuregen. Wittig war damals nicht abgeneigt.“<sup>127</sup> Weitere Aktivitäten in diese Richtung sind zunächst nicht zu erkennen.

Schließlich schlägt Bischof Moog dem Ministerium vor, den Dozenten am Bischöflichen Seminar, Friedrich Mülhaupt, mit der Fortführung des Seminars für Philosophische Propädeutik und entsprechenden Vorlesungen und Übungen zu betrauen,<sup>128</sup> was das Ministerium mit Schreiben vom 12. März 1932 genehmigt.<sup>129</sup> Mülhaupt wird fortan in den Vorlesungsverzeichnissen der Universität Bonn als „beauftragter Dozent“ geführt, d.h. er hält für seine Veranstaltungen eine bescheidene Aufwandsentschädigung.



*F. Mülhaupt*

<sup>123</sup> Vgl. Moog an Keussen, 13. Juni 1931 (Phil. Fak. BAB).

<sup>124</sup> Vgl. Keussen an Moog, 22. Juni 1931 (Phil. Fak. BAB).

<sup>125</sup> Vgl. Keussen an Moog, 22. Juni 1931 und 30. Juni 1931 (beide Phil. Fak., BAB).

<sup>126</sup> Vgl. Moog an PMWKV, 11. Juli 1931 (Phil. Fak., BAB).

<sup>127</sup> Kreuzer an Moog, 8. Oktober 1931 (Phil. Fak., BAB). Bereits im April hatte ein Dr. med. J. B. März aus Berlin für Wittig geworben; vgl. März an Moog, 11. April 1931 (Phil. Fak., BAB).

<sup>128</sup> Vgl. Moog an PMWKV, 12. November 1931 (Phil. Fak., BAB).

<sup>129</sup> Vgl. PMWKV an Moog, 12. März 1932 (Phil. Fak., BAB).

Damit ist wenigstens das Seminar gerettet, obgleich das Extraordinariat vorerst verloren ist.

#### **4.2. Bemühungen um einen Lehrauftrag für Rudolf Keussen (1935-1936)**

Die nächsten Anläufe für die Rückgewinnung des Lehrstuhls geschehen nach dem Bischofswechsel. Moogs Nachfolger, Bischof Erwin Kreuzer, bittet am 5. Februar 1935 den Kultusminister, zu Beginn des Wintersemesters 1935/36 das planmäßige Extraordinariat wieder zu errichten. Er verweist unter anderem darauf, dass ansonsten die künftigen Geistlichen den größten Teil ihrer Studien an der Berner Fakultät absolvieren müssten, was „aus nationalen Gründen“ unvernünftig wäre, da dadurch die Studierenden „der nationalsozialistischen Erziehung in Deutschland entzogen würden“.<sup>130</sup> Dieser Antrag wird abgelehnt, allerdings wird ein Lehrauftrag mit einer monatlichen Vergütung von 350 Reichsmark bewilligt; ebenso wird die Zustimmung erteilt, diesen Lehrauftrag an Rudolf Keussen zu vergeben. Das Ministerium bitte darum, nähere Vorschläge für die Umschreibung dieses Lehrauftrags zu machen.<sup>131</sup> Kreuzer schlägt vor: „Religionsphilosophie, allgemeine und christliche Ethik, Religionspsychologie, Geschichte der Philosophie unter besonderer Berücksichtigung der religionsphilosophischen Fragestellungen“.<sup>132</sup> Diese Charakterisierung ist ganz auf Keussen zugeschnitten, der sich in den vergangenen Jahren mit Fragestellungen aus den genannten Bereichen beschäftigt hat, wovon seine Publikationen zeugen. Ein eindeutiger Interessenschwerpunkt lässt sich anhand der Veröffentlichungen, in der Regel Zeitschriftenartikel, nicht erkennen. Zu großangelegten Studien hatte Keussen als hauptamtlicher Pfarrer kaum Zeit.

Gegen den Lehrauftrag gibt es Bedenken von Seiten der Philosophischen Fakultät, da er sich ausschließlich auf die Philosophie erstrecke, während Mülhaupt, wie dieser selbst geäußert habe, weiterhin die theologischen Fächer lesen werde; eine alt-katholische Philosophie gäbe es freilich nicht, und die Philosophie an sich sei mit derzeit zwölf Dozenten gut vertreten.<sup>133</sup> Als Kreuzer von diesem Einspruch erfährt, ist er äußerst

---

<sup>130</sup> Kreuzer an PMWKV, 5. Februar 1935 (AI/1-3, a, AAKS).

<sup>131</sup> Vgl. RPMWEV an Kreuzer, 24. Januar 1936 (AI/1-3, a, AAKS).

<sup>132</sup> Kreuzer an RPMWEV, 7. Februar 1936 (AI/1-3, a, AAKS).

<sup>133</sup> Vgl. Dekan an RPMWEV, 9. März 1936 (PA Keussen, UAB).

beunruhigt und bittet Mülhaupt unter dem Vermerk „Strengst vertraulich!“ Bericht über dessen Befragung zum beantragten Lehrauftrag durch den Dekan der Philosophischen Fakultät zu erstatten.<sup>134</sup> Gleichzeitig versucht er, diese Bedenken an der Universität zu zerstreuen, indem er dem Kurator gegenüber darauf hinweist, dass das Seminar von Anfang an für die philosophische Ausbildung der alt-katholischen Theologen gedacht gewesen sei und dass es zwar keine alt-katholische Philosophie gäbe, aber viele Grenzüberschreitungen zwischen Philosophie und Theologie, womit eine konfessionelle Einführung in die Philosophie gerechtfertigt sei.<sup>135</sup>

Trotz dieser Schwierigkeiten wird Keussen zum 1. April 1936 der entsprechende Lehrauftrag mit einer jährlichen Vergütung von 4.200 Reichsmark erteilt.<sup>136</sup> Ihm wird, gemeinsam mit Mülhaupt, die Leitung des Seminars übertragen.<sup>137</sup> In den kommenden Jahren hält Keussen nicht nur Vorlesungen aus dem Bereich der Philosophie und Religionsphilosophie, sondern auch aus dem der neutestamentlichen Exegese, z.B. Erklärung des Römerbriefs (Trimester 1940) oder Erklärung des 1. Korintherbriefes (SS 1941).<sup>138</sup>

#### **4.3. Zur Person von Rudolf Keussen<sup>139</sup>**

Rudolf Keussen wurde am 24. August 1877 in Krefeld als Sohn von Dr. Hermann (1829-1894) und Frau Wilhelmine Keussen (geb. Müller) (1837-1905), beide alt-katholisch, geboren. Sein Vater war Kreisschulinspektor

<sup>134</sup> Vgl. Kreuzer an Mülhaupt, 27. März 1936 (AI/1-3, a, AAKS). Mülhaupts Antwort vgl. Mülhaupt an Kreuzer, 28. März 1936 (AI/1-3, a, AAKS).

<sup>135</sup> Vgl. Kreuzer an Kurator, 24. März 1936 (AI/1-3, a, AAKS).

<sup>136</sup> Vgl. RPMWEV an Keussen, 6. April 1936 (PA Keussen, UAB).

<sup>137</sup> Vgl. RPMWEV vom 6. Juni 1936 (AI/1-3, a, AAKS).

<sup>138</sup> Vgl. Vorlesungsverzeichnisse Uni Bonn.

<sup>139</sup> Zu allen persönlichen Daten vgl. (soweit nicht anders angegeben) Personalbogen Keussen (PA Keussen, UAB); Lebenslauf (PA Keussen, UAK); NN: Prof. Dr. phil. Rudolf Ernst Keussen, † 28. Dezember 1944, in: Chronik der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn für das akademische Jahr 1939/40 bis 1948/49, Bonn o.J., 37 f.; Küppers, Werner: Professor Dr. Rudolf Keussen zum Gedächtnis (1877-1944), in: AKVB NF 2 (1950) 14-16. [Art.] Keussen, Rudolf, in: RGG<sup>3</sup>, Bd. 3, 1261.



in Krefeld (seit 1893 mit dem Titel „Stadtschulrat“) und bekannt als Stadtgeschichtsforscher.

1895 legte Rudolf Keussen die Reifeprüfung am Städtischen Gymnasium in Krefeld ab und begann das Studium der alt-katholischen Theologie in Bonn. 1898 bestand er das theologische Abschlussexamen. Am 8. November 1898 empfing er die niederen Weihen und die Subdiakonatsweihe, am 11. November 1898 die Diakonats- und am 16. Juli 1899 die Priesterweihe. Im Sommer 1899 wurde Keussen mit der interimistischen Leitung des Knabenseminars Paulinum in Bonn beauftragt. Zum 1. August 1899 erfolgte seine Versetzung als Vikar nach Konstanz, zum 1. Oktober 1902 in gleicher Funktion nach München. Dort betrieb er neben seiner Arbeit philosophische und historische Studien.

Ab 1. Juli 1904 war Keussen als Assistent am Seminar für Philosophische Propädeutik der Universität Bonn tätig, bis er – wie bereits berichtet – zum 1. Dezember 1908 aus dieser Funktion ausschied. Bereits im Januar 1906 war ihm die provisorische Leitung des Bischöflichen Seminars übertragen worden. Von Josef Demmel erhielt er am 1. Mai 1906 den Auftrag, die Vorlesungen von Bischof Theodor Weber über Philosophie fortzuführen. Bei Benno Erdmann in Bonn promovierte er 27. Februar 1906 zum Dr. phil. über „Bewusstsein und Erkenntnis bei Descartes“. Es schloss sich am 18. März 1907 die Ernennung zum Lehrbeauftragten für Theologie und am 15. Dezember 1908 die Ernennung zum Professor für Philosophie am Bischöflichen Seminar an. Gleichzeitig wurde er zum Regens ernannt. 1911 wurde er Mitherausgeber der *Internationalen Kirchlichen Zeitschrift*.

Am 25. Mai 1918 heiratete Keussen Klara Rothweiler (1885-1944), geboren in Villingen, ebenfalls alt-katholisch. Aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor: Renate (1919-1994), Gudrun (1920) und Rutger (1926; im Krieg vermisst).

Keussen habilitierte sich im Januar 1921 in Philosophie an der Universität Köln mit den beiden Arbeiten „Die Staatsphilosophie des Thomas von Aquin“ und „Begriff und Aufgabe der Geschichte der Philosophie“. Das Verfahren gestaltete sich schwierig. Ursprünglich wollte sich Keussen in Bonn habilitieren, aber dort wurde ihm bedeutet, dass man schon zu viele Philosophen habe.<sup>140</sup> Die Kölner Fakultät hatte

---

<sup>140</sup> Vgl. Lebenslauf (PA Keussen, UAK).

zunächst Probleme mit der Wahl eines geschichtlichen Themas; sie wünschte eine Arbeit, die Einsicht in Keussens rein philosophische Bildung gäbe.<sup>141</sup> Keussen legte daraufhin die Schrift über „Begriff und Aufgabe der Geschichte der Philosophie“ vor. Das Gutachten dazu gipfelt in dem Satz: „Etwas eigentlich neues zu diesem Grundproblem der Philosophie hat er aber nicht zu sagen.“<sup>142</sup> Ähnlich fiel ein Gutachten Professor Dr. Saitschicks aus, der sich mit Keussens Aufsätzen über das Verhältnis der christlichen Ethik zu Staat und Kirche befasst hatte, die zwischen 1915 und 1919 in der *IKZ* erschienen waren:

*„Seine Aufsätze können im eigentlichen Sinne nicht als Beitrag zur Geschichte der Philosophie[,] auch nicht als Beitrag zur Philosophie der Geschichte gelten, sondern nur als Auseinandersetzung mit dem Problem Staat und Kirche in kulturgeschichtlicher Form. Nur auf Grund einer geschichtsphilosophischen oder rechtsphilosophischen Schrift, oder einer Schrift reinphilosophischen Inhalts könnte Dr. Keussen den Anspruch auf die von ihm gewünschte venia legendi erheben.“*<sup>143</sup>

Saitschik bemängelt an Keussens Arbeiten, nicht deren Klarheit sei das Problem, sondern die mangelnde Originalität. Er meint, man könne die *venia legendi* erteilen, wenn sie auf die Geschichte der Philosophie beschränkt werde.<sup>144</sup> Dennoch wurde Keussen zu den weiteren Stadien des Habilitationsverfahrens zugelassen,<sup>145</sup> das am 29. Januar 1921 mit seiner Antrittsvorlesung als Privatdozent zum Thema „Sittlichkeit und Werturteile“ seinen Abschluss fand. In den folgenden Semestern hielt er in Köln als Privatdozent unter anderem Vorlesungen und Übungen über das „Problem der Willensfreiheit“ und „Kant's Ethik“ (SS 1921),

---

<sup>141</sup> Vgl. Dekan an Keussen, 19. Mai 1920: „Da Sie selbst in Ihrer Habilitationsarbeit den Nachdruck auf Geschichte der Philosophie legen, die Fakultät aber einer Beschränkung der Habilitation auf Geschichte der Philosophie nicht zustimmen könnte, würde sie sich freuen, wenn Sie eine andere Arbeit vorlegen würden, die ihr in Ihre reinphilosophische Bildung bessere Einsicht gäbe.“ (PA Keussen, UAK).

<sup>142</sup> Gutachten über „Begriff und Aufgabe der Philosophie“ vom 22. Juli 1920 von Hausch (PA Keussen, UAK).

<sup>143</sup> Gutachten über „Aufsätze über das Verhältnis der christlichen Ethik zu Staat und Kirche“ vom 26. Juli 1920 von Saitschick (PA Keussen, UAK).

<sup>144</sup> Vgl. ebd.

<sup>145</sup> Vgl. Dekan an Keussen, 30. Juli 1920 (PA Keussen, UAK).

über die „Geschichte der neueren Philosophie“ und „Descartes‘ Meditationes“ (WS 1921/22), über „Kant“ (SS 1922) und die „Geschichte der deutschen Philosophie im 19. Jahrhundert“ (WS 1922/23).<sup>146</sup>

Aus wirtschaftlichen Gründen musste Keussen im Inflationsjahr 1923 ins Pfarramt nach Konstanz wechseln.<sup>147</sup> 1925 erfolgte die Niederlegung der *venia legendi*, da eine Rückkehr an die Universität Köln nicht in Aussicht stand.<sup>148</sup> Am 2. Februar 1926 wurde Keussen Pfarrer der Gemeinde Karlsruhe, wo er bis zum 15. April 1936 Dienst tat. Mit diesem Datum ernannte ihn Bischof Kreuzer zum Professor am Bischöflichen Seminar mit einem Lehrauftrag für neutestamentliche Exegese. Gleichzeitig wurde er Ordinariatsrat mit dem Auftrag, den Bischof zu vertreten und für die Leitung der Ausbildung der Theologen Sorge zu tragen.

Es gehört zweifellos zur Tragik dieses Gelehrtenlebens, dass die wirtschaftliche Notsituation infolge der Inflation Keussen nötigte, ein Pfarramt zu übernehmen und deshalb die akademische Karriere nicht weiterverfolgt werden konnte. Dass dies aber sein Lebenstraum war, zeigte sich ja bereits beim Ringen um die Wiedererrichtung eines Extraordinariats, als er sich Bischof Moog gegenüber selbst als Kandidaten vorschlug.

#### **4.4. Noch einmal: Wittig (1936)**

Während Keussen seine Lehrtätigkeit zum Sommersemester 1936 aufnimmt, ist Kreuzer nicht untätig. Bereits am 22. April startet er die nächste Initiative. Noch einmal wird der Plan verfolgt, Joseph Wittig von Breslau an die Philosophische Fakultät nach Bonn zu holen. Diesen Vorschlag unterbreitet er einem Oberregierungsrat Schade, mit dem er, wie der Briefwechsel zeigt, persönlich bekannt ist und der kurz zuvor

---

<sup>146</sup> Vgl. Vorlesungsverzeichnisse der Universität Köln.

<sup>147</sup> Keussen teilt dem Dekan der Phil. Fak. Köln von Konstanz aus mit, dass durch die Inflation das Vermögen des Bischöflichen Seminars aufgebraucht sei und er deshalb ins Pfarramt habe wechseln müssen. Er bittet die Fakultät, sich dafür zu verwenden, dass er in Freiburg als Privatdozent zugelassen werde, was aber offensichtlich ohne Erfolg blieb; vgl. Keussen an Dekan, 9. Dezember 1924 (PA Keussen, UAK).

<sup>148</sup> Vgl. Keussen an Dekan, 24. November 1925 (PA Keussen, UAK).

bei der Vermittlung des Lehrauftrags behilflich war.<sup>149</sup> Schade sondiert daraufhin bei den entsprechenden Stellen im Ministerium.<sup>150</sup> Wittig selbst ist dem Gedanken, nach Bonn zu wechseln, nicht abgeneigt, wie aus einem Schreiben an Kreuzer hervorgeht.<sup>151</sup> Allerdings gibt es innerhalb des Ministeriums Bedenken gegen Wittig; so wird zum Beispiel seine „Spannkraft“ als Forscher und Lehrer angezweifelt. Die Alt-Katholiken hält man mit Mülhaupt und Keussen für gut versorgt. Außerdem seien „in Bonn schon mancherlei gescheiterte Existenzen abgestellt“, wodurch dort „eine Hypertrophie aller möglichen Lehraufgaben eingetreten“ sei.<sup>152</sup> Damit ist die Lösung „Wittig“ endgültig vom Tisch.

Eher nebenbei vollzieht sich die Umbenennung des Seminars. Mülhaupt hatte, als er noch allein Leiter des Seminars war, ein entsprechendes Gesuch an den Kurator verfasst.<sup>153</sup> Nachdem auch Keussen keine Bedenken gegen die Umbenennung geltend macht, ist ab 1937 nur noch die neue Bezeichnung zu finden: Alt-Katholisches Seminar in der Philosophischen Fakultät.<sup>154</sup>

#### **4.5. Professur als Belohnung? Keussen in Oxford (1937-1938)**

Bischof Kreuzer bemüht sich auch in den folgenden Jahren um die Wiedererrichtung eines planmäßigen Extraordinariats. Am 20. August 1937 stellt er erneut einen Antrag,<sup>155</sup> wieder ohne Erfolg, doch mit dem positiven Vermerk im Antwortschreiben, die Sache werde „im Auge behalten“.<sup>156</sup> Im Reichskirchenministerium steht man nämlich dem Anliegen aufgeschlossen gegenüber. So heißt es in der entsprechenden Stellungnahme an das Kultusministerium:

---

<sup>149</sup> Vgl. Kreuzer an Schade, 22. April 1936 (AI/1-3, a, AAKS).

<sup>150</sup> Vgl. Schade an Kreuzer, 12. Mai 1936 (AI/1-3, a, AAKS).

<sup>151</sup> Vgl. Wittig an Kreuzer, 18. Mai 1936 (AI/1-3, a, AAKS).

<sup>152</sup> Schade referiert diese Einwände; vgl. Schade an Kreuzer, 19. Juni 1936. Antwort Kreuzers vgl. Kreuzer an Schade, 26. Juli 1936 (beide AI/1-3, a, AAKS).

<sup>153</sup> Ergibt sich aus: Kreuzer an Kurator, 14. September 1936 (AI/1-3, a, AAKS). Kreuzer stimmt darin der Umbenennung zu.

<sup>154</sup> Das offizielle Datum der Umbenennung ist unbekannt.

<sup>155</sup> Vgl. Kreuzer an RPMWEV, 20. August 1937 (AI/1-3, a, AAKS).

<sup>156</sup> RPMWEV an Kreuzer, 30. Oktober 1937 (AI/1-3, a, AAKS).

*„Die erbetene Wiedererrichtung der betreffenden außerordentlichen Professur findet im Rahmen der Möglichkeiten meine Unterstützung. Auf das in der Presse ausführlich behandelte Eintreten der alt-katholischen Kirche für die deutschen Belange auf den Kirchenkonferenzen in Oxford und Edinburg darf ich ergebenst Bezug nehmen.“*<sup>157</sup>

Gemeint sind damit die beiden großen ökumenischen Konferenzen von „Life and Work“ in Oxford (1937) und „Faith and Order“ in Edinburg (1937), beides Vorläuferbewegungen des Ökumenischen Rates der Kirchen. An diesen Konferenzen konnten keine Vertreter der evangelischen Kirche in Deutschland teilnehmen, da ihnen die Ausreise verweigert wurde. So waren in Oxford aus Deutschland nur die Vereinigung Evangelischer Freikirchen und die Alt-Katholische Kirche zugegen, letztere mit Rudolf Keussen, der als einziger Delegierter aller alt-katholischen Kirchen der Utrechter Union reiste.<sup>158</sup>

Allein schon das Thema der Konferenz „Volkstum, Staat und Kirche“ musste das Interesse der Nationalsozialisten, aber auch deren Befürchtungen wecken. Die deutschen Delegierten fuhren deshalb nicht unvorbereitet. Keussen holte sich vorher in Berlin Weisung und wurde hinterher zur Berichterstattung ins Reichskirchenministerium gebeten.<sup>159</sup> So konnte er in Oxford wohlvorbereitet zugunsten des Dritten Reiches intervenieren. Der Moment dafür kam, als die Konferenz eine Botschaft an die evangelische Kirche in Deutschland verabschiedete, die folgendermaßen lautete:

*„Wir geben uns Rechenschaft von der entscheidenden Bedeutung des Kampfes, in den nicht allein eure Kirche, vielmehr auch die römisch-katholische Kirche gestellt ist, ein Kampf gegen Verfälschung und*

---

<sup>157</sup> RPMfKA an RPMWEV, 30. September 1937 (RKM 22210, BA Potsdam).

<sup>158</sup> Zu Oxford vgl. Boysen, Armin: Kirchenkampf und Ökumene 1933-1939. Darstellung und Dokumentation, München 1969, bes. 132-195; Strübind, Andrea: Die unfreie Freikirche. Der Bund der Baptistengemeinden im „Dritten Reich“, Neukirchen-Vluyn 1991 (Historisch-Theologische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert, 1); Zehrer, Karl: Evangelische Freikirchen und das „Dritte Reich“, Göttingen 1986 (Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes, 13). In diesen Arbeiten findet auch Keussen Erwähnung.

<sup>159</sup> Darüber gibt er selbst Auskunft in: Keussen an Rektor, 13. Mai 1941 (AI/1-3, b, AAKS); demnach erfolgte die Berichterstattung gemeinsam mit den Vertretern der Freikirchen.

*Unterdrückung des christlichen Zeugnisses, sowie ein Kampf für die Erziehung der Jugend im lebendigen Glauben an Jesus Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, den König aller Könige und Herrn aller Herren.“<sup>160</sup>*

Dazu gibt Keussen eine Erklärung ab, die auch Bischof Seraphim aus Wien, Delegat der Bischofssynode der russischkatholischen Kirche im Ausland, mit unterzeichnete. Darin heißt es unter anderem:

*„Es liegt uns fern, allen christlichen Brüdern, die um ihres Glaubens und ihres Bekenntnisses willen leiden, unser Mitgefühl zu versagen. Wir müssen aber Widerspruch erheben, wenn in diesem Zusammenhang auch die römisch-katholische Kirche in Deutschland als eine Kirche genannt wird, die um ihres Glaubens willen zu leiden habe. Diese Erklärung scheint uns monströs im Angesicht der Tatsache, daß die Strafverfolgungen, welche insbesondere Mitglieder geistlicher Genossenschaften in dieser Kirche sich zugezogen haben, durch schwerste sittliche Verfehlungen bedingt waren von solcher Art, daß sie unter Christen nicht einmal genannt werden sollten.*

*Auch scheint es uns nicht angemessen, die Absicht bestimmter Kreise, die christliche Lehre und Kirche zu bekämpfen und wo möglich zu zerstören, als eine allgemeine hinzustellen, dies um so weniger, als noch vor wenigen Wochen ein Erlaß des Reichsjugendführers die religiöse und kirchliche Unterweisung der heranwachsenden Jugend sicherzustellen suchte.*

*Unter diesen Umständen ist es uns, wie wir erklären müssen, nicht möglich, uns der Botschaft der Konferenz anzuschließen.“<sup>161</sup>*

In der Schlusserklärung der Konferenz, die sich gegen Rassenhochmut und Rassenkampf, gegen die Unterdrückung fremden Volkstums und gegen die Vergottung von Volk, Rasse oder Klasse wendet und die dies als eine Auflehnung gegen Gott, der alle Völker und Klassen geschaffen habe, wertet,<sup>162</sup> vermisst Keussen „eine kritische Klarstellung des wirk-

---

<sup>160</sup> Zit. n. Keussen, Rudolf: Ein Mißklang in Oxford, in: AKVB 68 (1937) 238.

<sup>161</sup> Ebd. Weitere Einsprüche erfolgten von den Vertretern der deutschen Freikirchen und von den auslandsdeutschen Kirchen.

<sup>162</sup> Vgl. Botschaft an die christlichen Kirchen, Kirche und Welt in ökumenischer Sicht, in: Bericht der Weltkirchenkonferenz von Oxford über Kirche, Volk und Staat, hg. v. der Forschungsabteilung des Oekumenischen Rates für Praktisches Christentum, Frauenfeld 1938, 260-266.

lichen Wertes, der Volkstum und Staat in der christlichen Lebensanschauung zukommt“, wie er später im *Volksblatt* ausführt.<sup>163</sup>

An der Konferenz in Edinburg nahmen von alt-katholischer Seite die Bischöfe Andreas Rinkel (Niederlande), Adolf Küry (Schweiz) und Erwin Kreuzer teil; Keussen war nicht anwesend. Wieder kommt es zu einer Intervention, diesmal angeführt von Dr. Sommer, dem Vertreter der deutschen Freikirchen, der in seinem und Bischof Kreuzers Namen eine Erklärung verliest, nachdem in einer Stellungnahme über die Lage der Welt der Darstellung der Verhältnisse in Deutschland ausführlich Raum gegeben und die Verfolgung der römisch-katholischen Kirche besonders hervorgehoben wurde. In Sommers und Kreuzers Erklärung wird die Meinung zurückgewiesen, totalitärer Staat und Evangelium seien nicht vereinbar; es wird vor einem unvorsichtigen Gebrauch des Begriffs „Verfolgung“ gewarnt.<sup>164</sup>

Die politische Brisanz beider Einsprüche von alt-katholischer Seite kann man nicht hoch genug einschätzen. Immerhin handelte es sich um internationale Konferenzen, über welche die Medien ausführlich berichteten. Nichts konnte den Nationalsozialisten mehr nutzen als die Stellungnahme von Vertretern deutscher Kirchen zugunsten des Regimes. Wie Keussen persönlich zum Nationalsozialismus stand, lässt sich aus seinem Verhalten bei dieser Konferenz allein nicht ablesen. Denn in Oxford spielten auf alt-katholischer Seite sicherlich zwei Elemente mit eine Rolle, die bis 1945 zum alt-katholischen Selbstverständnis gehörten: Eine extrem anti-römisch-katholische Ausrichtung und die Betonung der Loyalitätspflicht gegenüber der staatlichen Obrigkeit. Keussen hat 1935 in einer Broschüre über „Volkstum und Rasse, Religion und Kirche“ den Nationalkirchgedanken unter Einbeziehung des Rassegedankens entfaltet und Rasse als Gottesgabe gewertet. Das war – leider – kein ungewöhnlicher Ansatz im deutschen Alt-Katholizismus.

---

<sup>163</sup> Vgl. Keussen, Rudolf: Meine Eindrücke von der Weltkirchenkonferenz in Oxford, in: AKVB 68 (1937) 266-268, hier 268. Keussen verfasste auch einen Bericht für die IKZ, welcher aber von der Schriftleitung abgelehnt wurde und mit dem im Volksblatt weithin identisch ist; vgl. Keussen an Rektor, 12. August 1938 (PA Keussen, UAB). Wegen dieser Ablehnung trat er als Mitherausgeber der IKZ zurück.

<sup>164</sup> Vgl. Küry, Adolf: Die Weltkirchenkonferenz für Glauben und Verfassung in Edinburg, in: AKVB 68 (1937) 282, 291-293, bes. 282.

Mitglied der NSDAP war Keussen übrigens nicht, wohl aber der NS-Volkswohlfahrt.<sup>165</sup>

Nach Keussens Berichterstattung im Reichskirchenministerium äußerte der zuständige Referent, die Regierung wolle sich für diesen wertvollen Dienst kenntlich erweisen; ihm stehe es deshalb frei, einen Wunsch zu äußern. Keussen bat, die von der Kirchenleitung beantragte Professur beim Unterrichtsministerium zu befürworten, was ihm zugesagt wurde; Bischof Kreuzer möge einen entsprechenden Antrag stellen,<sup>166</sup> was mit dem bereits erwähnten Schreiben vom 20. August 1937 geschah.

Trotz dieser positiven Entwicklung in der Lehrstuhlfrage ist Keussen noch nicht am Ziel. Ein Jahr später, Mitte 1938, fragt Kreuzer in Berlin nach, weil noch nichts geschehen ist. Wieder ist es die finanzielle Lage, die der Lehrstuhlerichtung entgegensteht. Eine Vermehrung der planmäßigen Stellen, heißt es aus dem Wissenschaftsministerium, sei nicht möglich, und ein katholischer Lehrstuhl, den man umwidmen könne, sei leider nicht frei. Allerdings wird erneut versichert, die Sache im Auge zu behalten; man werde auf die Anregung zurückkommen, sobald sich dazu die Möglichkeit biete, was im Verlauf eines Jahres vermutlich der Fall sein werde.<sup>167</sup>

Nach dem Tod von Friedrich Mülhaupt am 31. Juli 1938 bittet Kreuzer den Reichswissenschaftsminister, dem neuen Bonner Pfarrer und Seminarprofessor, Werner Küppers, einen Lehrauftrag zu erteilen.<sup>168</sup> Dieser wird bewilligt, allerdings aufgrund von Verzögerungen erst mit Datum vom 29. März 1939.<sup>169</sup> Der Lehrauftrag wird zum 15. März 1940 in eine

---

<sup>165</sup> Beitrittserklärung vom 14. Oktober 1933; vgl. Keussen an Kurator, 15. Februar 1938 (PA Keussen, UAB). Der Autor bereitet eine umfassende Untersuchung der Rolle der Alt-Katholischen Kirche im Dritten Reich vor, weshalb an dieser Stelle diese Thematik nicht vertieft wird.

<sup>166</sup> Vgl. Keussen an Rektor, 13. Mai 1941 (AI/1-3, b, AAKS).

<sup>167</sup> Vgl. RMWEV an Kreuzer, 15. August 1938 (demzufolge datiert das Schreiben Kreuzers vom 18. Juli 1938) (AI/1-3, b, AAKS).

<sup>168</sup> Vgl. Kreuzer an RMWEV, 15. August 1938 (AI/1-3, b, AAKS). Über Küppers vgl. Kap. 6 in diesem Beitrag.

<sup>169</sup> Der Berliner Pfr. Buchta informiert Kreuzer über Verzögerungen: Das Erziehungsministerium habe bereits zugestimmt, aber die Angelegenheit sei beim Stellvertreter des Führers hängen geblieben. Vgl. Buchta an Kreuzer, 22. Februar 1939 (AI/1-3, b, AAKS). Zur Ernennung vgl. RMWEV an Küppers, 29. März 1939 (PA Küppers, UAB).



außerplanmäßige Professur umgewandelt.<sup>170</sup> Ähnlich wie bei Mülhaupt besteht auch Küppers' Hauptberuf in der Seelsorge als Pfarrer von Bonn. Da Küppers zum Kriegsdienst einberufen wird, ist er vom 11. Juni bis zum 21. Juli 1941 und vom 1. Oktober 1941 bis zum 20. Juli 1945 durch Krieg und Gefangenschaft an der Wahrnehmung seiner akademischen und pastoralen Aufgaben gehindert.<sup>171</sup>

## **5. Rudolf Keussen als Universitätsprofessor (1939-1942-1943)**

### **5.1. Lehrstuhlvertretung (1939-1942)**

In den Lehrstuhlfrage gibt es neue Entwicklungen, als in Breslau der ordentliche Professor Dr. Romano Guardini (1885-1968) zum 1. Juli 1939 in den Ruhestand versetzt wird. Der Wissenschaftsminister verlegt mit dem selben Datum diese Professur an die Universität Bonn, wo sie der Heranbildung alt-katholischer Theologen dienen soll.<sup>172</sup> Der Dekan der Philosophischen Fakultät bittet nun Bischof Kreuzer um Stellungnahme, ob er den erst kürzlich an die Universität Bonn berufenen Werner Küppers für die Übernahme des Lehrstuhls geeignet halte.<sup>173</sup> Damit kommen Kreuzers Pläne völlig durcheinander, der ja Keussen auf diesen Lehrstuhl wissen wollte. Warum die Fakultät Küppers ins Spiel brachte, ist unklar; wahrscheinlich auf Initiative des Senats, der auf einer Dreier-vorschlagsliste bestand.<sup>174</sup> Keussen selbst vermutet hinsichtlich seiner Person „Altersrücksichten“ (er ist immerhin schon 61 Jahre alt) oder

---

<sup>170</sup> Vgl. RMWEV an Küppers, 15. März 1940 (PA Küppers, UAB).

<sup>171</sup> Alle Angaben aus [Formular] Neufestsetzung vom 25. Oktober 1971 (PA Küppers, UAB).

<sup>172</sup> Vgl. RMWEV an Kurator, 23. Juni 1939 (RKM 22210, BA Potsdam).

<sup>173</sup> Vgl. Dekan an Kreuzer, 18. Juli 1939 (AI/1-3, b, AAKS; ebenso Altkath. Seminar, UAB).

<sup>174</sup> Dafür spricht ein Brief des Dekans an Schmidt-Japing, der zwar erst vom 22. Dezember 1939 datiert, aber darlegt, dass der Dekan nicht von sich aus auf einem Dreivorschlag bestand: „Ich bin in der unglücklichen Lage, mich noch weiter nach Kandidaten für den altkatholischen Lehrstuhl umzusehen“; vgl. Dekan an Schmidt-Japing, 22. Dezember 1939 (Altkath. Seminar, UAB). Ebenfalls mit Datum vom 13. Januar 1940 existiert eine Aktennotiz des Dekans, wonach der Senat um weitere Kandidaten gebeten habe; vgl. Aktennotiz vom 13. Januar 1940 (Altkath. Seminar, UAB). Die Senatsprotokolle jener Jahre sind im Krieg verloren gegangen.

„Parteirücksichten“ (er war nie Mitglied der NSDAP).<sup>175</sup> Keussen rät Kreuzer, beim Ministerium darauf hinzuweisen, dass ihm nach seinem Auftreten in Oxford eine Professur versprochen worden sei.<sup>176</sup> In diesem Sinne wendet sich Kreuzer an den Landgerichtsrat Werner Haugg im Reichskirchenministerium,<sup>177</sup> an den Reichskirchenminister<sup>178</sup> und an den Dekan der Philosophischen Fakultät.<sup>179</sup> Diese Intervention hat insofern Erfolg, als Rudolf Keussen zum 1. September 1939 beauftragt wird, „die ordentliche Professur in der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn für die Heranbildung altkatholischer Theologen vertretungsweise wahrzunehmen“.<sup>180</sup>

Damit war der Weg frei, das Berufungsverfahren durchzuführen. Aber wieder bringt die Philosophische Fakultät als weiteren Bewerber Werner Küppers ins Spiel.<sup>181</sup> Die Angelegenheit verzögert sich. Es scheint, als ob sich die Begeisterung für einen alt-katholischen Lehrstuhl in der Philosophischen Fakultät in Grenzen hält, einschließlich der Begeisterung für Keussen. Am 3. Oktober 1939 antwortet der Dekan dem Wissenschaftsministerium auf Anfrage, dass eine ordnungsgemäße Vorschlagsliste von der Fakultät nicht erstellt werden könne, zum einen wegen „der allgemeinen Zeitumstände“, zum anderen weil es im Fach Alt-Katholische Theologie wenig Auswahl und auch keine sachkundigen Gutachter gäbe. Man verlasse sich ganz auf Bischof Kreuzer, der einzig Keussen vorschlage. Deshalb empfiehlt auch der Dekan Keussen, wiederum mit dem Verweis auf Oxford,<sup>182</sup> während das beiliegende, von einem Fakultätsmitglied abgegebene Gutachten zwiespältig ist. Es bescheinigt Keussen in seinen Schriften zwar eine „klare Gedankenführung“, ein auf „reicher Belesenheit beruhendes Wissen“ und eine „ausgesprochen pädagogische Haltung“. Keussens „Sonderbegabung“

---

<sup>175</sup> Vgl. Keussen an Kreuzer, 18. Juli 1939 (AI/1-3, b, AAKS).

<sup>176</sup> Vgl. ebd.

<sup>177</sup> Vgl. Kreuzer an Haugg, 19. Juli 1939 (RKM 22210, BA Potsdam).

<sup>178</sup> Vgl. Kreuzer an RKM, 26. Juli 1939 (RKM 22210, BA Potsdam).

<sup>179</sup> Vgl. Kreuzer an Dekan, 19. Juli 1939 (Altkath. Seminar, UAB).

<sup>180</sup> RMWEV an Keussen, 23. August 1939 ((AI/1-3, b, AAKS; ebenso RKM 22210, BA Potsdam und PA Keussen, UAB).

<sup>181</sup> Vgl. Dekan an Kreuzer, 19. August 1939 (AI/1-3, b, AAKS; ebenso Altkath. Seminar, UAB). Kreuzer antwortet erst mit Schreiben vom 22. Februar 1940 (AI/1-3, b, AAKS).

<sup>182</sup> Vgl. Dekan an RPMWEV, 3. Oktober 1939 (PA Keussen, UAB).

sei „die Fähigkeit zu guter Popularisierung eines philosophischen und theologischen Problemkreises“; allerdings merkt der Gutachter an:

*„Dagegen fehlt die Intention zu eigener wissenschaftlicher Forschung und die Erarbeitung von eigentlichen Forschungsergebnissen. Fast überall wird geschickt und verständnisvoll mit der Literatur aus zweiter Hand, mit der der Verfasser gut vertraut ist, gearbeitet.“<sup>183</sup>*

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Philosophische Fakultät zwar zur Kenntnis nimmt, dass Keussen aus politischen Gründen einen Lehrstuhl erhalten wird, aber letztlich mit der ganzen Angelegenheit wenig zu tun haben möchte, zumal sie alle Verantwortung auf Kreuzer als den besten Sachverständigen abwälzt. Der Dekan lässt am Ende seines Schreibens eine vorsichtige Distanzierung erkennen und den Versuch, die dauerhafte Errichtung eines alt-katholischen Lehrstuhls innerhalb der Fakultät zu verhindern, denn er schreibt:

*„Die Philosophische Fakultät schlägt unter diesen Umständen, soweit sie sich überhaupt zuständig fühlt, vor, Herrn Dr. Keussen die freigewordene Professur für altkatholische Theologie zu übertragen; sie hielte es aber für richtig, diese als [folgendes Wort im Original unterstrichen] persönliche Professur zu führen, indem dadurch zum Ausdruck gebracht würde, dass in diesem Falle auch besondere persönliche Verdienste ihre Anerkennung finden.“<sup>184</sup>*

In den nächsten Monaten geht wieder nichts voran. Offensichtlich ohne Wissen von Bischof Kreuzer und Keussen nimmt der Dekan mit Werner Küppers Kontakt auf, um trotz aller Probleme eine Dreivorschlagsliste zu erstellen.<sup>185</sup> Küppers macht einen Vorschlag für eine solche Dreierliste; er nennt: Keussen, Urs Kury (Bern) und Küppers:

---

<sup>183</sup> Gutachten von Schmidt-Japing (PA Keussen, UAB).

<sup>184</sup> Dekan an RPMWEV, 3. Oktober 1939 (PA Keussen, UAB; ebenso Altkath. Seminar, UAB).

<sup>185</sup> Dies geht hervor aus dem Schreiben Küppers an Dekan, 23. Dezember 1939 (Altkath. Seminar, UAB). Demnach fand eine Unterredung Küppers-Dekan am 18. Dezember 1939 über einen möglichen Dreivorschlag statt.

*„Beim ersten würde es sich um die ehrlich verdiente Krönung einer wissenschaftlichen Lebensarbeit handeln, im zweiten Falle wäre es eine Verlegenheitslösung und im dritten wäre es ein durch keine vorweisbaren Leistungen gerechtfertigtes ‚In-den Sattelheben‘ auf Grund geschenkten Vertrauens.“*<sup>186</sup>

Küppers hält seinen Kollegen Keussen wegen seiner eher philosophischen Ausrichtung nur in beschränktem Maße für geeignet; Küry stehe dem Nationalsozialismus fremd gegenüber und würde sicherlich einen Ruf nach Bonn ablehnen. Schließlich kommt er auf seine eigene Person zu sprechen. Er sieht auch bei sich die Probleme eines Theologen, der nur neben einer anderen Hauptbeschäftigung wissenschaftlich tätig sein konnte. Sich ganz der Wissenschaft zu widmen, wäre freilich die Erfüllung seines Lebenszieles. Dann entfaltet Küppers seine literarischen Pläne und ein entsprechendes, damals zeitgemäßes, der politischen Theologie verhaftetes Programm, das der „Überwindung der unnatürlichen Spannung zwischen dem deutschen Reich und der Kirche“ diene und worin er – ganz im Sinne der nationalsozialistischen Diktion – eine Ausformulierung des „positiven Christentums“ erblicke.<sup>187</sup>

Fast zeitgleich muss der Dekan der Philosophischen Fakultät auch Rudolf Keussen um ein Gutachten angefragt haben, diesmal die wissenschaftliche Qualifikation von Werner Küppers und Vikar Joseph Brinkhues (1913-1995) betreffend. Mit größtmöglicher Objektivität entledigt sich Keussen dieser Aufgabe; ein negatives Wort über Küppers und Brinkhues bzw. ein Wort des Zweifels, vor allem an Küppers' wissenschaftlicher Eignung findet sich nicht.<sup>188</sup>

---

<sup>186</sup> Ebd.

<sup>187</sup> Vgl. ebd. Darin heißt es u.a.: „Im Anschluss an das bisher verkannte Wort Matth. 21,43 vertreten wir die Erkenntnis, dass das deutsche Volk von jeher schon zum Träger eines ausserkirchlichen, politischen Waltens Gottes berufen ist. [...] Da zu der bisher bestehenden konfessionellen Spaltung Deutschlands nunmehr auch eine verhängnisvolle Spaltung der evangelischen Kirche getreten ist, scheint von den bestehenden grossen Kirchen aus eine Verständigung über den anerkanntermassen so wichtigen Begriff eines positiven Christentums nicht mehr möglich zu sein, während gerade die altkatholische Kirche wesentliche, wenn auch noch unentwickelte, praktische Ansätze zu einer solchen Verständigung darbietet.“

<sup>188</sup> Vgl. Keussen, Rudolf: Gutachten über die wissenschaftl. Qualifikation von Dr. W. Küppers und Vikar Joseph Brinkhues, 22. Dezember 1939 (Altkath. Seminar, UAB).

Auf eine erneute Anfrage des Ministeriums antwortet der Dekan drei Monate später, am 13. Januar 1940, mit einem fast gleichlautenden Brief wie am 3. Oktober des Vorjahres, allerdings fehlt der letzte, oben zitierte Absatz; stattdessen heißt es nun:

*„Die Philosophische Fakultät schlägt vor, Herrn Dr. Keussen die nach Bonn verlegte, planmäßige Professur für altkatholische Theologie zu übertragen.“*<sup>189</sup>

Trotzdem wird Keussen noch nicht ordentlicher Professor, denn im April 1940 verlautet aus dem Ministerium, eine endgültige Berufung Keussens auf das Ordinariat könne erst nach dem Krieg erfolgen.<sup>190</sup> Dagegen erhebt Kreuzer Einspruch beim Reichskirchenminister, findet dort sogar Unterstützung für sein Anliegen,<sup>191</sup> aber ohne Erfolg<sup>192</sup>. Dieser Entscheidung ist für Keussen im Hinblick auf sein Alter bedrückend, wie er selbst in einem Brief schreibt, denn er sei damit in eine Stellung verwiesen, die ihm jede Zukunftssicherung unmöglich mache. Vom Professorengehalt von 5.400 Mark jährlich könne er nicht leben; die Kirche müsse 200 Mark monatlich zuschießen.<sup>193</sup>

Im Jahr darauf tauchen neue Schwierigkeiten auf, vor allem was die Finanzierung des Lehrstuhls anbelangt. Im Wissenschaftsministerium fällt im April 1941 die Entscheidung, den „freien Lehrstuhl für altkatholische Theologie in der Philosophischen Fakultät“ „mit sofortiger Wirkung für das Fach Keltologie zu verwenden“.<sup>194</sup> Der Rektor der Universität, an den sich Keussen zeitgleich, aber offensichtlich ohne von der Umwidmung zu wissen, gewandt hatte,<sup>195</sup> unterstützt die Übertragung einer ordentlichen Professur an Keussen, um ihn finanziell abzusichern; dabei weist auch er auf Keussens Verhalten in Oxford hin.<sup>196</sup> Dem Brief ans Ministerium ist noch ein Schriftstück angefügt, in dem bezweifelt wird, ob angesichts der Zahl der alt-katholischen Theologiestudierenden, die

---

<sup>189</sup> Dekan an RPMWEV, 13. Januar 1940 (PA Keussen, UAB).

<sup>190</sup> Vgl. RMWEV an RKM, 26. April 1940 (Abschrift an Kreuzer vom 16. Mai 1940) (AI/1-3, b, AAKS).

<sup>191</sup> Vgl. RKM an RMWEV, 14. November 1940 (RKM 22210, BA Potsdam).

<sup>192</sup> Vgl. RKM an Kreuzer, 12. Dezember 1940 (AI/1-3, b, AAKS).

<sup>193</sup> Vgl. Keussen an Rektor, 13. Mai 1941 (AI/1-3, b, AAKS; PA Keussen, UAB).

<sup>194</sup> RMWEV an Kurator, 18. April 1941 (PA Keussen, UAB).

<sup>195</sup> Vgl. Keussen an Rektor, 13. Mai 1941 (AI/1-3, b, AAKS; PA Keussen, UAB).

<sup>196</sup> Vgl. Rektor an RMWEV, 16. Mai 1941 (PA Keussen, UAB).

früher zwischen vier und fünf gelegen, jetzt aber auf einen herabgesunken sei, die Errichtung eines Lehrstuhls, und sei es auch nur eines Extraordinariats, gerechtfertigt sei. Um Keussen einen Lehrstuhl zu übertragen, müsse – so der Rektor – einer von auswärts nach Bonn überwiesen werden.<sup>197</sup>

Nach dem Schreiben des Rektors kommt neu Bewegung in die Angelegenheit. Das Ministerium teilt zum einen mit, dass die Lehrstuhlvertretung durch Keussen – bei deutlich erhöhten Jahresbezügen – bestehen bleibe. Zum anderen bittet der Minister „um baldige Einreichung eines Vorschlages zur Ernennung des Dr. Keussen zum ord. Professor“.<sup>198</sup>

### **5.3. Endlich: Ordentlicher Professor (1942-1943)**

Nach den Sommerferien, im September 1941 beantragt die Universitätsleitung die Ernennung von Keussen zum ordentlichen Professor.<sup>199</sup> Die Philosophische Fakultät spricht sich gleichzeitig dafür aus, den Lehrauftrag in seiner Formulierung von 1936 zu belassen.<sup>200</sup> Die endgültige Berufung erfolgt am 13. Mai mit Wirkung vom 1. April 1942, also zu einem Zeitpunkt, als Keussen bereits 64 Jahre alt ist.<sup>201</sup> Am 9. Dezember 1942 kann Keussen seine Antrittsvorlesung über „Religion als Erlebnis, Mythos, Logos und Dogma“ als „ordentlicher Professor der Altkatholischen Theologie sowie Religionsphilosophie und christlichen Ethik“ halten.<sup>202</sup>

---

<sup>197</sup> Vgl. Rektor an RMWEV, 21. Mai 1941 (PA Keussen, UAB).

<sup>198</sup> Kurator an Rektor, 31. Juli 1941 (PA Keussen, UAB); demnach hat das RMWEV mit Datum vom 17. Juli 1941 auf das Schreiben des Rektors vom 13. Mai 1941 geantwortet. Die Anhebung der Bezüge geschieht rückwirkend vom 1. April 1941 an von jährlich 5.400 auf 7.500 Reichsmark.

<sup>199</sup> Vgl. Rektor an RMWEV, 19. September 1941 (PA Keussen, UAB). Der Rektor bezieht sich auf den Erlass vom 17. Juli 1941.

<sup>200</sup> Vgl. Dekan an RMWEV, 22. August 1941 (PA Keussen, UAB).

<sup>201</sup> Vgl. RMWEV an Keussen (Abschrift an Kurator), 13. Mai 1942 (PA Keussen, UAB); vgl. RMWEV an RKM, 9. Juni 1942 (RKM 22210, BA Potsdam); vgl. Abschrift der Ernennungsurkunde vom 20. April 1942 (PA Keussen, UAB).

<sup>202</sup> Vgl. Einladung (PA Keussen, UAB).

Im Jahr darauf beabsichtigt der Wissenschaftsminister, Keussen nach Vollendung des 66. Lebensjahres zum 1. Oktober 1943 zu emeritieren, die Philosophische Fakultät möge sich dazu äußern.<sup>203</sup> Sie tut es wenig schmeichelhaft:

*„Was die Aufforderung zur Äusserung betrifft Professor Dr. Keussen betrifft, so liegt ein Bedürfnis für die Aufrechterhaltung des Lehrbetriebes nicht vor. Wie freundlich man auch dieser philosophischen Persönlichkeit gegenübersteht, so ist andererseits zu berücksichtigen, dass er erst kürzlich, nämlich am 13. Mai 1942, zum Ordinarius ernannt wurde und deshalb ein Einleben in das Amt nicht hat stattfinden können.“*<sup>204</sup>

#### **5.4. Ruhestand und Lebensende (1943-1944)**

Nach der Emeritierung<sup>205</sup> bleibt Keussen kommissarisch Leiter des Alt-Katholischen Seminars, da Küppers – der einzige, der sonst für die Leitung in Frage käme – zum Kriegsdienst eingezogen wurde.<sup>206</sup> Küppers wiederum ergreift anlässlich eines Urlaubs 1944 noch einmal die Initiative, um sein „Lebensziel“ zu erreichen und schneidet in einem Brief an den Dekan der Philosophischen Fakultät die Frage von Keussens Nachfolge an.<sup>207</sup> Aufgrund der Zeitumstände ruht die Angelegenheit.

Bei einem Bombenangriff am 28. Dezember 1944 kommen Professor Keussen und seine Ehefrau im Keller ihres Bonner Hauses ums Leben. Der hektografierte Nachruf der Universität stellt noch einmal heraus, mit welchem Ereignis Keussens akademisches Schicksal eng verbunden war:

---

<sup>203</sup> Vgl. RMWEV an Kurator, 2. Juli 1943 (PA Keussen, UAB).

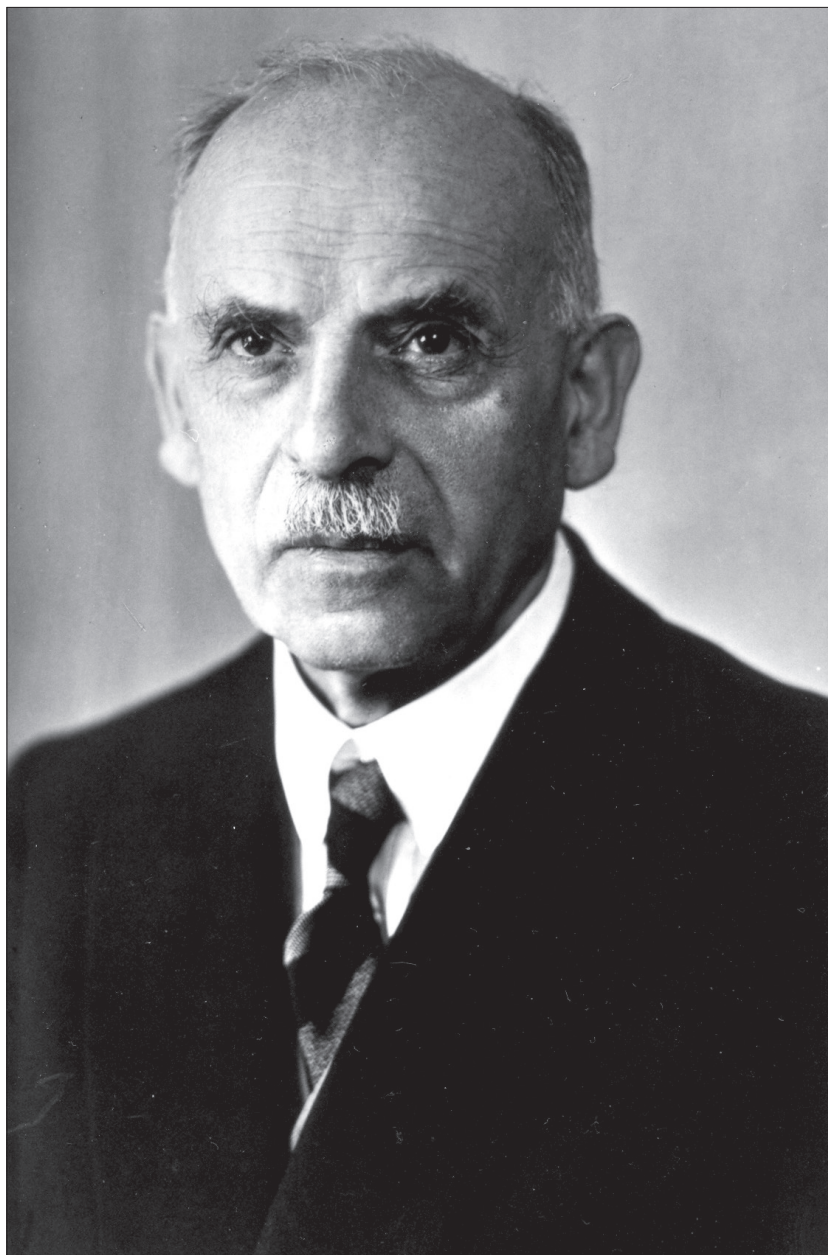
<sup>204</sup> Dekan an Rektor, 30. Juli 1943 (PA Keussen, UAB). Ebenso zit. in: Rektor an RMWEV, 31. Juli 1943 (PA Keussen, UAB). Der Rektor schließt sich der Stellungnahme der Fakultät an.

<sup>205</sup> Vgl. RMWEV an Kurator, 5. Oktober 1943, zit. Entpflichtungsurkunde (PA Keussen, UAB).

<sup>206</sup> Vgl. Keussen an Kurator, 23.10.1943; Rektor an Kurator, 28. Oktober 1943 (mit Abschrift Beauftragung Keussens vom 2. November 1943), Kurator an Keussen, 2. November 1943 (alle PA Keussen, UAB).

<sup>207</sup> Vgl. Küppers an Dekan, 16. März 1944 (Altkath. Seminar, UAB).





*Rudolf Keussen*



*„Besonders unvergessen bleibt die deutschbewusste und mannhafte Art, mit der er im Jahr 1937 auf der Weltkirchenkonferenz in Oxford vor einem internationalen Forum für die deutsche Regierung eintrat.“<sup>208</sup>*

Die Lehrtätigkeit am Seminar war bereits vor Keussens Tod zum Erliegen gekommen, da alle Hörer zur Wehrmacht eingezogen waren. Beim Brand des Hauptgebäudes der Universität am 18. Oktober 1944 bleibt die Bibliothek des Seminars mit ca. 3.000 Bänden im Heizungskeller am Liebfrauenweg, wohin sie ausgelagert worden war, verschont. Bis zum Wintersemester 1948/49 wurde keine alt-katholische Theologie in Bonn gelehrt.<sup>209</sup>

## **6. Das Seminar unter Professor Werner Küppers (1948-1971)**

Eine neue Periode bricht für das Seminar nach dem Krieg an, die mit dem Namen Werner Küppers verbunden ist und in deren Verlauf das Seminar und der Lehrstuhl ihren heutigen Rechtsstatus und ihre heutige Ausstattung erhalten haben. Es ist leider nicht möglich, im Rahmen dieser Arbeit Küppers' literarisches Werk sowie seine Tätigkeit an der Universität und für die Alt-Katholische Kirche zu würdigen, da hierfür umfangreiches Material ausgewertet werden müsste. Im Folgenden können nur die großen Linien skizziert werden.

### **6.1. Zur Person von Werner Küppers<sup>210</sup>**

Werner Küppers wurde am 1. November 1905 in Königsberg/Ostpreußen als Sohn des alt-katholischen Pfarrers Dr. Walter Küppers und dessen

---

<sup>208</sup> Nachruf vom 3. [oder 30.] Januar 1945, Rundschreiben der Universität (PA Keussen, UAB).

<sup>209</sup> Alle Angaben aus: Küppers an Rektor, 7. April 1949 (AI/1-3, a, AAKS).

<sup>210</sup> Zu Küppers vgl. Bischof Josef Brinkhues und die Synodalvertretung: In Memoriam Professor Dr. theol. Werner Küppers, in: Alt-Katholische Kirchenzeitung 24 (1980) 52; LThK<sup>3</sup>, Bd. 3, 542; vgl. auch die Sammlung von Artikeln über Küppers in: Bibliographie Prof. Dr. Werner Küppers, zusammengestellt von Franjo Jakupčić (bis 1971) und Heinz-Jürgen Vogels (bis 1980), in: IKZ 71 (1981) 121-139. Weitere Angaben aus: Personalbogen Küppers (PA Küppers, BAB) und Personalbogen Küppers (PA Küppers, UAB).

Ehefrau Olga (geb. Textor) geboren. 1924 legte er das Abitur in seiner Heimatstadt ab und begann das Studium der alt-katholischen Theologie an der Universität Bern. Das Sommersemester 1926 verbrachte er an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin, ehe er in Bern im Mai 1927 das erste, theoretische Staatsexamen ablegte und im November desselben Jahres die zweite, praktische Prüfung. Am 8. November 1927 wurde er in den Bernischen Kirchendienst aufgenommen. Er setzte seine Studien in Bern fort und errang 1929 einen ersten Seminarpreis für eine Arbeit aus dem Gebiet der Systematischen Theologie über das Thema „Der Einfluss der Aufklärung auf die Theologie J. M. Sailers“.

Am 18., 19. und 21. Januar 1929 erhielt Werner Küppers in Bern die niederen Weihen mit Subdiakonatsweihe, die Diakonats- und Priesterweihe durch den christkatholischen Bischof Adolf Kury.<sup>211</sup> Vom 2. Februar 1929 an war er als Vikar in der alt-katholischen Gemeinde Trimbach tätig. Die Gemeinde Biel wählte ihn am 30. März 1930 zu ihrem Pfarrer; die Installation erfolgte am 27. Juli.

Küppers promovierte am 15. Dezember 1932 an der Berner Fakultät mit der Arbeit „Das Messiasbild der spätjüdischen Apokalyptik“<sup>212</sup>. Die Regierung des Kantons Bern berief ihn zum 1. April 1933 zum außerordentlichen Professor an die Katholisch-Theologische Fakultät in Bern und erteilte ihm einen Lehrauftrag für Altes Testament. Über das Thema „Gottesherrschaft und Königtum in Israel“<sup>213</sup> hielt er am 2. Dezember 1933 seine Antrittsvorlesung. Das Pfarramt in Biel behielt Küppers bis 1938 bei.

Werner Küppers ehelichte am 23. April 1935 Elisabeth bzw. Elsbeth Bailly (1912-2001), eine Schweizer Pfarrerstochter, die aus Hellikon, im Kanton Aargau, stammte. Aus der Ehe gingen vier Töchter hervor: Gisela (1936), Gudrun (1938), Brigitte (1939) und Roswitha (1940).

---

<sup>211</sup> Küppers blieb Mitglied der deutschen Kirche und des deutschen Klerus; vgl. Adolf Kury an Kreuzer, 8. April 1929 (PA Küppers, BAB).

<sup>212</sup> Abgedr. in: IKZ 23 (1933) 193-256; 24 (1934) 47-72.

<sup>213</sup> Abgedr. in: IKZ 25 (1935) 148-160.

Nachdem Küppers bereits 1934 in Bern Mitglied des Opferringes der NSDAP geworden war, erklärte er am 30. Juni 1935 seinen Beitritt zur Auslandsgruppe Bern der NSDAP, in die er am 5. Oktober 1935 aufgenommen wurde.<sup>214</sup>

1937 nahm Küppers mit Bischof Kreuzer Kontakt auf, um seinen Wunsch, nach Deutschland zurückzukehren, vorzutragen. Er wolle „als Christ und Nationalsozialist“ seiner Heimat in der deutschen Alt-Katholischen Kirche dienen.<sup>215</sup> Da sich der Gesundheitszustand des amtierenden Bonner Pfarrers und Seminarprofessors Mülhaupt zunehmend verschlechterte, kam Kreuzer das Angebot sehr gelegen, in Küppers einen möglichen Ersatz für beide Ämter an der Universität und in der Kirche zu gewinnen. Der Bischof ließ Küppers sogar die Wahl, sich als Seminar-dozent sein Fach selbst auszusuchen;<sup>216</sup> Küppers entschied sich für die Systematik.<sup>217</sup>

Die Gemeinde Bonn wählte Küppers am 3. April 1938 zum Nachfolger des verstorbenen Mülhaupt; ab 16. Juli bekleidete er dieses Amt bis 1960, unterbrochen durch den Kriegsdienst und Kriegsgefangenschaft. Für Koblenz war er bis 1974 als Seelsorger zuständig.<sup>218</sup> Nachfolger Mülhaupts wurde er auch am Bischöflichen Seminar; Kreuzer ernannte ihn mit Wirkung vom 15. Juli 1938 zum Dozenten für Systematische Theologie. Wie bereits erwähnt, erfolgte 1939 die Erteilung des Lehrauftrags an der Universität und 1940 die Ernennung zum außerplanmäßigen Professor.

Zum 11. Juni 1941 musste Küppers als Dolmetscher zur Wehrmacht<sup>219</sup> und absolvierte dort zunächst die vierwöchige militärische Grundausbildung bis zum 21. Juli 1941.<sup>220</sup> Danach kehrte er an die Universität zurück, bis er zum 1. Oktober desselben Jahres zur Dolmetscher-Einheit

---

<sup>214</sup> Angaben nach Küppers' eigenem Lebenslauf vom 12. September 1938 (PA Küppers, UAB); Küppers hat nach seinen eigenen Angaben nur eine vorläufige Mitgliedskarte erhalten; vgl. Küppers: Erklärung vom 17. Oktober 1948 (PA Küppers, UAB).

<sup>215</sup> Küppers an Kreuzer, 14. April 1937 (PA Küppers, BAB).

<sup>216</sup> Vgl. Kreuzer an Küppers, 28. Januar 1938 (PA Küppers, BAB).

<sup>217</sup> Vgl. Küppers an Kreuzer, 5. Februar 1938 (PA Küppers, BAB).

<sup>218</sup> Vgl. Liste der Seelsorger in Koblenz, in: Katholische Pfarrgemeinde der Alt-Katholiken in Koblenz (Hg.): Gemeinde auf dem Weg. Festschrift zum 125jährigen Bestehen der Katholischen Pfarrgemeinde der Alt-Katholiken in Koblenz, Koblenz 1999, hier 30.

<sup>219</sup> Vgl. Küppers an Rektor, 9. Juni 1941 (PA Küppers, UAB).

<sup>220</sup> Vgl. Küppers an Kurator, 29. Juli 1941 (PA Küppers, UAB).

nach Münster einberufen wurde.<sup>221</sup> Küppers geriet in Gefangenschaft und wurde aus dieser am 20. Juli 1945 entlassen.<sup>222</sup>

## **6.2. Entnazifizierung und Ausgliederung des Alt-Katholischen Seminars**

Wie alle Pfarrer, die Mitglied der NSDAP waren, wurde Werner Küppers auf Anordnung der Militärverwaltung am 13. Mai 1946 aus dem Kirchendienst entlassen und als Universitätsdozent suspendiert.<sup>223</sup> So musste er sich vor dem kirchlichen „Sonderausschuss für die Entnazifizierung der Geistlichen“ verantworten, der 1947 zum Urteil kam, Küppers sei kein Nationalsozialist gewesen.<sup>224</sup> Dabei spielte es unter anderem eine Rolle, dass sich Küppers in der innerkirchlichen Diskussion, ob man als Christ noch am Alten Testament festhalten könne, zugunsten des Alten Testaments ausgesprochen hatte.<sup>225</sup>

Nachdem die britischen Besatzungsbehörden dieses Urteil bestätigt hatten,<sup>226</sup> ergab sich für den Dekan der Philosophischen Fakultät die Notwendigkeit, Küppers wieder in seine frühere Stelle als außerplanmäßiger Professor einzusetzen.<sup>227</sup> Allerdings zeigte sich in der Senats Sitzung am 22. Januar 1948, dass diese Perspektive keineswegs nur Zustimmung auslöste; im Protokoll heißt es:

*„Die Philosophische Fakultät erhebt Bedenken gegen die Aufnahme eines altkatholischen Lehrstuhls innerhalb der Fakultät. Prof. Schollgen wies hierauf auf die frühere starke Bindung der Altkatholiken an den Nationalsozialismus hin. Die Philosophische Fakultät wird bei dem Herrn Kultusminister über die organisatorische Eingliederung dieses Lehrstuhls in den Rahmen der Universität anfragen.“<sup>228</sup>*

---

<sup>221</sup> Vgl. Küppers an Kurator, 26. September 1941 (PA Küppers, UAB).

<sup>222</sup> Vgl. [Formular] Neufestsetzung vom 25. Oktober 1971 (PA Küppers, UAB).

<sup>223</sup> Vgl. Aktennotiz [ohne Datum] (I/1, a, AAKS).

<sup>224</sup> Vgl. Sonderausschuss: Entscheid vom 19. August 1947 (Reich, Länder u.s.w., BAB).

<sup>225</sup> Vgl. ebd. Diese Diskussion wird in einer künftigen Arbeit beleuchtet.

<sup>226</sup> Vgl. Public Safety Branch, 323 Headquarters Stadtkreis Krefeld, 24. Oktober 1947 (Reich, Länder u.s.w., BAB).

<sup>227</sup> Vgl. Dekan an KMNRW, 4. Februar 1948 (PA Küppers, UAB).

<sup>228</sup> Senatsprotokoll, Sitzung vom 22. Januar 1948 (Senatsprotokolle, UAB).

Der Dekan gibt deshalb dem Kultusministerium zu bedenken, das Alt-Katholische Seminar sei stets als ein Fremdkörper innerhalb der Fakultät erschienen und schlägt vor, dieses dem Rektor und Senat unmittelbar zu unterstellen. Als Begründung dient aber nicht die angebliche Nähe zum Nationalsozialismus, sondern der für die Studenten eingeführte *numerus clausus* an der Fakultät, unter den auch die Studierenden der alt-katholischen Theologie fallen.<sup>229</sup> In diesem Sinne votiert einige Tage später auch der Senat.<sup>230</sup>

### **6.3. Erneuter Lehrauftrag und außerplanmäßige Professur (1948-1958)**

Mit Erlass vom 6. September 1948 erteilt der Kultusminister von Nordrhein-Westfalen erneut den Lehrauftrag für alt-katholische (systematische) Theologie<sup>231</sup> an Werner Küppers und ernennt ihn zum außerplanmäßigen Professor.<sup>232</sup> Allerdings unterbleibt die Ernennung zum Direktor des Seminars;<sup>233</sup> sie erfolgt erst am 21. Februar 1949.<sup>234</sup> Im Wintersemester 1948/49 beginnt mit vier Hörern der Lehrbetrieb.<sup>235</sup>

Nachdem im Laufe des Jahres 1949 die alten Räume im Hauptgebäude wieder bezogen werden konnten, wird am 14. November das Universitätsseminar feierlich eröffnet. Professor P. J. Jans, Präsident des Alt-Katholischen Seminars in Amersfoort (Niederlande) spricht dabei über:

---

<sup>229</sup> Vgl. Dekan an KMNRW, 4. Februar 1948 (PA Küppers, UAB).

<sup>230</sup> Vgl. Senatsprotokoll, Sitzung vom 12. Februar 1948 (Senatsprotokolle, UAB): „Die Philosophische Fakultät beantragt, die Lehrstelle für altkatholische Theologie nicht mehr der Philosophischen Fakultät, sondern unmittelbar dem Rektor und Senat zu unterstellen. Der Senat war mit diesem Antrag einverstanden.“

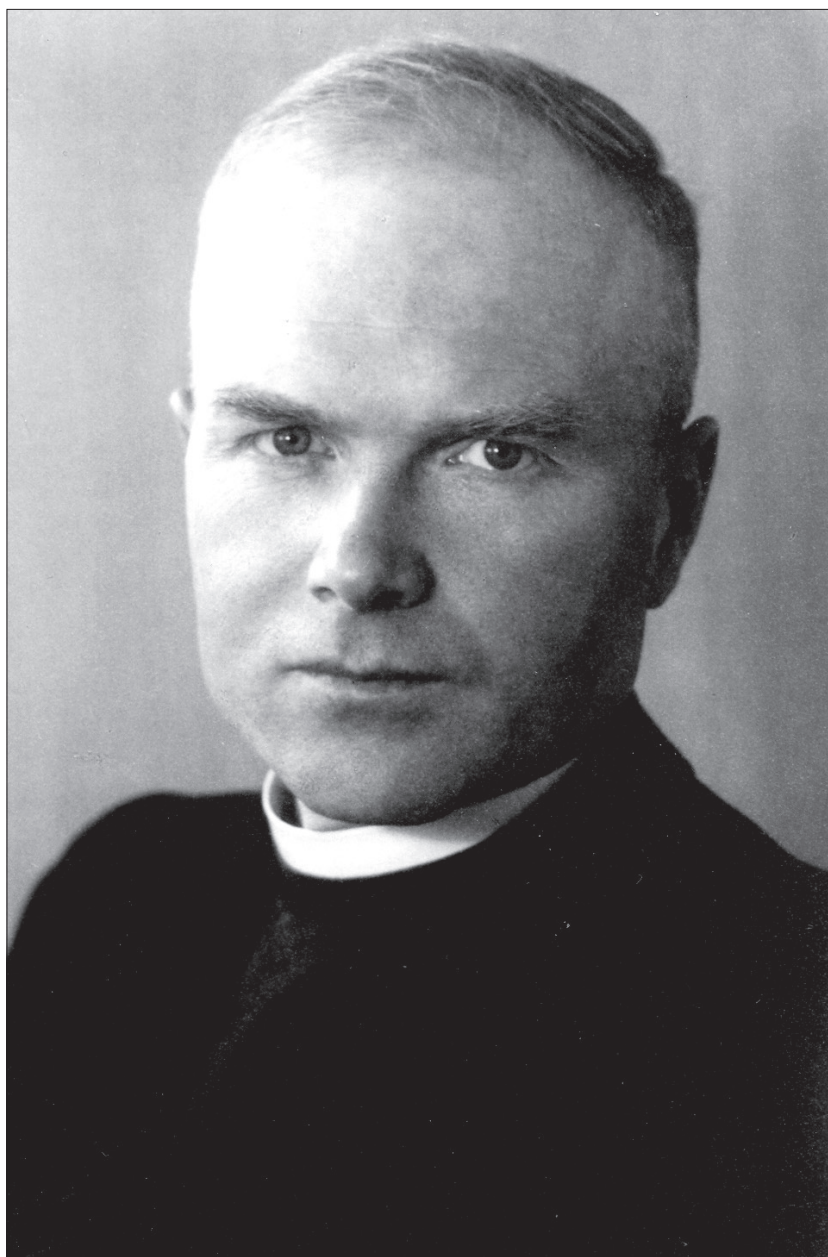
<sup>231</sup> Mit dieser Bezeichnung wird Küppers im Personal- bzw. Vorlesungsverzeichnis geführt.

<sup>232</sup> Vgl. Rektor an Küppers, 16. September 1948 (I/1, a, AAKS).

<sup>233</sup> Küppers mahnt dies in einem Brief an den Rektor, 27. Januar 1949, an und beantragt dies beim KMNRW (Küppers an KMNRW, 28. Januar 1949) (beide AI/1-3, c, AAKS).

<sup>234</sup> Vgl. Rektor an Küppers, 25. Februar 1949 (I/1, a, AAKS).

<sup>235</sup> Vgl. Küppers an KMNRW, 28. Januar 1949 (AI/1-3, c, AAKS). Im SS 1949 beträgt die Hörerzahl 2, WS 1949/50 4, SS 1950 5 und WS 1950/51 6; vgl. handschriftliche Notiz auf Abschrift des Briefes KMNRW an Kreuzer, 5. Dezember 1949 (I/1, a, AAKS).



*Werner Küppers*

„Das ‚Oud-Katholiek Seminarie‘ zu Amersfoort und seine Geschichte seit 1725 als Zufluchtsstätte alt-christlichen Glaubens und als Vorschule oekumenischer Theologie“.<sup>236</sup>

Natürlich gibt es in den folgenden Jahren immer wieder Bemühungen, die planmäßige Professur für alt-katholische Theologie zurückzugewinnen; immerhin musste sich Küppers nach wie vor seinen Lebensunterhalt als Pfarrer der Gemeinde Bonn verdienen und war nur nebenamtlich an der Universität tätig. Der erste Versuch in diese Richtung datiert aus dem Jahr 1949. Bischof Kreuzer wendet sich an das Kultusministerium, um die Wiedererrichtung des Extraordinariats zu beantragen.<sup>237</sup> Dabei werden erstmals die ökumenischen Beziehungen des Alt-Katholizismus‘ als Argument angeführt. Kreuzer schreibt:

*„Die Bedeutung der alt-katholischen Theologie ist durch die Oekumenische Bewegung und die 1932 [gemeint: 1931] in Bonn begründete Interkommunion der alt-katholischen und anglikanischen Kirchen deutlich ans Licht getreten.“*<sup>238</sup>

Auch dieser Versuch bleibt erfolglos, nicht zuletzt wegen der geringen Hörerzahl; es sind im Sommersemester 1949 nur zwei.<sup>239</sup> An diesem Punkt wird Küppers in den kommenden Jahren ansetzen, indem er versucht, die Zahl der Studierenden durch eine stärkere ökumenische Ausrichtung des Seminars zu erhöhen. So verfolgt er insbesondere das Ziel, Stipendiaten orthodoxer Kirchen an das Seminar zu holen, was in den 50er und 60er Jahren auch gelingt.<sup>240</sup>

---

<sup>236</sup> Vgl. Einladungskarte (AI/1-3, c, AAKS); demnach befanden sich die Räume im 2. Stock im Ostflügel.

<sup>237</sup> Vgl. Kreuzer an KMNRW, 26. September 1949 (I/1, a, AAKS).

<sup>238</sup> Ebd.

<sup>239</sup> Vgl. KMNRW an Kreuzer, 5. Dezember 1949 (I/1, a, AAKS).

<sup>240</sup> Z.B. studieren 1959 zwei Stipendiaten des Ökumenischen Patriarchats am Seminar, während gleichzeitig das Patriarchat die Vergabe von zehn bis fünfzehn weiteren Stipendien erwägt; vgl. Küppers an Demmel, 17. November 1959 (PA Küppers, BAB).



#### 6.4. Diätendozentur und Wissenschaftlicher Rat (1958-1971)

Die vielfachen Vorstöße auf verschiedenen Ebenen, den Status des Alt-Katholischen Seminars zu heben, können an dieser Stellen nicht behandelt werden. Werner Küppers gelingt es jedoch durch seine Beharrlichkeit, Schritt für Schritt zu einer Verbesserung der Verhältnisse zu gelangen. Da sich die Errichtung eines Ordinariats zunächst nicht verwirklichen lässt, die Universitätsleitung dem Anliegen des Seminars aber aufgeschlossen gegenübersteht, bringt der Rektor der Universität den Gedanken ins Spiel, die außerplanmäßige Professur in eine Diätendozentur umzuwandeln, die es Küppers ermöglichen würde, das Pfarramt aufzugeben. Der entsprechende Antrag vom 17. Oktober 1955 wird vom Senat dahingehend beantwortet, dass derzeit zwar keine solche Professur frei sei, aber künftig solle bei anfallenden freien Stellen der Antrag neu zur Beratung vorgelegt werden.<sup>241</sup> Dies ist drei Jahre später der Fall; zum 16. Mai 1958 wird Küppers eine Diätendozentur verliehen,<sup>242</sup> die es ihm ermöglicht, sich ganz auf seine universitäre Tätigkeit zu konzentrieren.<sup>243</sup>

1963 wird dem Alt-Katholischen Seminar eine Halbtagschreibkraft genehmigt.<sup>244</sup> Eine weitere Konsolidierung der Verhältnisse bringt die Ernennung von Küppers zum Wissenschaftlichen Rat und Professor im Jahre 1964.<sup>245</sup> Schließlich wird 1965 auch der Antrag auf Errichtung einer Assistentenstelle befürwortet.<sup>246</sup> Auf dieser waren im Laufe der Jahre tätig: Christian Oeyen, Megas Ferantos, Theodor Nikolaou, Ewald Keß-

---

<sup>241</sup> Zum Antrag vgl. Küppers an Senat, 17. Oktober 1955 (I/1, a, AAKS). Die Antwort erging am 1. Dezember 1955; vgl. Küppers an Rektor, 2. März 1957 (PA Küppers, UAB).

<sup>242</sup> Vgl. KMN RW an Rektor, 30. April 1958 (PA Küppers, UAB). Die Verleihung der Dozentur geschah zum 16. Mai 1958; vgl. [Formular] Neufestsetzung (PA Küppers, UAB). Als Diätendozent war Küppers Beamter auf Widerruf, d.h. ohne die Rechte eines Beamten im Vollsinn auf Pension und Hinterbliebenenversorgung.

<sup>243</sup> Laut Schreiben Küppers an Rektor, 15. Februar 1960, erklärte er mit Schreiben vom 10. Dezember 1959 seinen Rücktritt vom Pfarramt (PA Keussen, UAB). Das Amtsblatt vermeldet diesen Verzicht aber erst zum 31. Juli 1960.

<sup>244</sup> Vgl. Rektor an Küppers, 3. Juli 1963 (I/1, a, AAKS).

<sup>245</sup> Laut [Formular] Neufestsetzung vom 25. Oktober 1971 (PA Küppers, UAB) erfolgt die Ernennung zum 9. Juli 1964, laut Küppers: Hinweise (AI/1-3, a, AAKS) zum 5. Juli 1964.

<sup>246</sup> Vgl. Aktennotiz Küppers vom 20. Dezember 1963 (I/1, a, AAKS).



ler, Klaus-Dieter Gerth, Angela Berlis und schließlich der Autor dieses Beitrags.

Damit hatte das Seminar den heutigen Personalstand erreicht. In den folgenden Jahren galt Küppers' Sorge der Nachfolgefrage, denn seine Stelle als Wissenschaftlicher Rat war keine planmäßige. Da die Universitätsleitung ihrerseits Interesse am Weiterbestehen des Lehrstuhls bekundete, konnte – in Anlehnung an die Wiederbesetzung von Lehrstühlen in anderen, direkt dem Senat unterstellten Instituten – eine Regelung getroffen werden, die erstmals in der Geschichte des Alt-Katholischen Seminars einen unkomplizierten Wechsel ermöglichte.<sup>247</sup> Zum 1. April 1971 trat Werner Küppers in den Ruhestand,<sup>248</sup> zum 9. März 1972 wurde Dr. habil. Christian Oeyen zum Wissenschaftlichen Rat und Professor sowie zum Direktor des Seminars ernannt.<sup>249</sup>

Was an dieser Stelle unberücksichtigt bleibt, ist das vielgestaltige Engagement von Werner Küppers: Pfarrer der Bonner und Koblenzer Gemeinde, Regens des Priesterseminars, Rektor der alt-katholischen Schwesternschaft, Vertreter der Alt-Katholischen Kirche bei zahlreichen ökumenischen Konferenzen sowie beim 2. Vatikanischen Konzil, Mitherausgeber der *Ökumenischen Rundschau* seit 1952 usw.. Als Hochschullehrer hielt er nicht nur seine systematischen und kirchenhistorischen Vorlesungen, sondern hinterließ auch eine ansehnliche Anzahl von Publikationen. – All dies ist Material für eine eigene Untersuchung.

Werner Küppers starb am 22. Juni 1980 in Tübingen.

## **7. Professor Christian Oeyen (1972-1996) und Professor Günter Eßer (seit 1998)<sup>250</sup>**

Die letzten 30 Jahre des Universitätsseminars können noch nicht Thema einer historischen Untersuchung sein. Trotzdem sollen, nicht nur wegen der Vollständigkeit, die beiden Nachfolger von Werner Küppers wenigstens in kurzen biographischen Notizen genannt werden.

---

<sup>247</sup> Die Verhandlungen, die zur heute gültigen Rechtslage führten, sind nicht mehr Bestandteil dieser Untersuchung.

<sup>248</sup> Vgl. Rektor an Küppers, 10. Februar 1971 (PA Küppers, BAB).

<sup>249</sup> Frdl. Auskunft von Prof. Dr. Oeyen.

<sup>250</sup> Alle Angaben beruhen auf der frdl. Auskunft von Prof. Dr. Oeyen und Prof. Dr. Eßer.



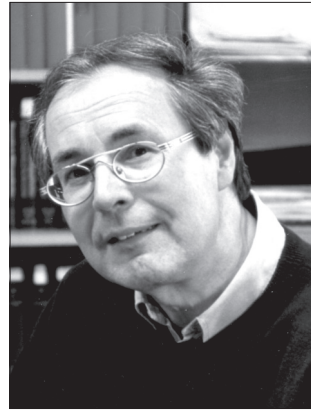
*Christian Oeyen*

Christian Oeyen wurde am 28. März 1934 in Antwerpen geboren und ist in Argentinien aufgewachsen. Er besuchte ab 1947 das Gymnasium im Colegio Carmen Arriola de Marin in San Isidro und schloss 1951 mit der Reifeprüfung ab. Von 1952 bis 1955 studierte er Philosophie in La Plata (Argentinien), danach an der Päpstlichen Universität Gregoriana. 1957 folgte das Baccalaureat mit Goldmedaille, 1957 das Lizentiat und 1961 die Promotion zum Doktor der Theologie mit einer Arbeit über „Die Lehre von den göttlichen Kräften in den zwei ersten Jahrhunderten“.

Bereits 1958 war Christian Oeyen in Rom zum Priester geweiht worden. 1962 bis 1963 leitete er die Bischöfliche Kanzlei des Bistums Moron in Argentinien und war darüber hinaus Diözesanassessor der männlichen Jugend und Dozent. Im März 1963 kehrte er nach Europa zurück und studierte in Erlangen dank eines Stipendiums des Evangelischen Bundes. Der Alt-Katholischen Kirche trat er im Dezember 1963 bei, war dann zunächst Tutor im Studentenheim Döllingerhaus in Bonn (1964-1965), Wissenschaftlicher Assistent am Alt-Katholischen Seminar der Universität Bonn (1965-1967) und ab 1967 Pfarrer der Gemeinde Konstanz. Im Januar 1971 wurde er zum Nachfolger von Professor Werner Küppers gewählt, schloss im Jahr darauf seine Habilitation über „Die Entstehung der Bonner Unionskonferenzen im Jahr 1874“ an der Berner Universität ab und wurde am 9. März 1972 zum Wissenschaftlichen Rat und Professor sowie zum Direktor des Alt-Katholischen Seminars ernannt. Seit 1982 trägt er die Berufsbezeichnung Universitätsprofessor; das Ordinariat ist seitdem ein planmäßiges. Zum 30. September 1996 trat er in den Ruhestand, hält aber regelmäßige Vorlesungen.

Christian Oeyen repräsentierte die Alt-Katholische Kirche in zahlreichen kirchlichen und ökumenischen Kommissionen. Als Vorsitzender des Bischöflichen Dozentenkollegiums (1974-1993) und Direktor des Bischöflichen Seminars (1986-1993) trug er auf verschiedenen Ebenen Verantwortung für die Theologenausbildung. Darüber hinaus war er von 1980 bis 1999 Mitherausgeber der *Ökumenischen Rundschau*.

Prof. Dr. Günter Eßer wurde am 23. Juli 1949 in Köln geboren. 1966 begann er mit der Ausbildung zum Industriekaufmann und war in diesem Beruf bis 1973 tätig. 1975 legte er die Abiturprüfung am Erzbischöflichen Friedrich-Spee-Kolleg in Neuss ab. Am 1. Januar 1976 trat er in den Dominikanerorden ein und begann im gleichen Jahr in Bonn mit dem Theologiestudium, das er 1981 in Fribourg/Schweiz mit dem Lizentiat abschloss. Zum Priester wurde er am 12. April 1982 ordiniert, danach war er in der Seelsorge und im Ausbildungsbereich tätig. Als Prior in Hamburg und Mitglied des Provinzrates der Ordensprovinz nahm er außer-



*Günter Eßer*

dem Leitungsfunktionen in der Ordensprovinz wahr. Von 1993 bis 1997 war Günter Eßer Pfarrer an der alt-katholischen Gemeinde Mannheim. 1997 erfolgte seine Habilitation durch die Christkatholisch-Theologische Fakultät der Universität Bern. Im Wintersemester 1997/98 übernahm er die Vertretung der Professur am Alt-Katholischen Seminar der Universität Bonn; das Dozentenkollegium des Bischöflichen Seminars wählte ihn am 11. März 1998 zu seinem Vorsitzenden. Er wurde am 13. März 1998 zum Professor für Alt-Katholische Theologie und zum Direktor des Alt-Katholischen Seminars der Universität Bonn ernannt. Günter Eßer ist unter anderem Co-Präsident der Dialogkommission mit der Vereinigt-Evangelisch-Lutherischen Kirche und Mitglied der neuen internationalen Dialogkommission mit der römisch-katholischen Kirche.

## **8. Resümee**

1. Obgleich das Universitätsseminar und der Lehrstuhl gleichzeitig begründet wurden, verläuft ihre Geschichte nicht parallel. Der Lehrstuhl bestand als Extraordinariat in den Jahren 1902 bis 1931 und als ordentliche Professur von 1939 bis 1943, wobei Rudolf Keussen bis 1942 die Professur vertretungsweise wahrnahm. Wenn man – jenseits der akademischen Titel – die Frage stellt, ab wann es wieder einen hauptamtlichen alt-katholischen Universitätslehrer in Bonn gab, der nicht den wesentlichen Teil seines Lebensunterhalts anderweitig bestreiten musste – wie zum Beispiel Werner Küppers lange Jahre –, dann war dies erst ab 1958



*Das Döllingerhaus in der Baumschulallee beherbergt das Bischöfliche Seminar (Aufnahme aus den sechziger Jahren)*

wieder der Fall, als Küppers eine Diätendozentur verliehen wurde. Erstaunlicherweise stand die Schließung des Seminars als Universitäts-einrichtung nie in Frage. Obgleich zeitweise nur von „beauftragten Dozenten“ geführt, gelang es, die alt-katholische Theologie an der Universität Bonn zu halten.

2. Es ist das große Verdienst von Werner Küppers, Schritt für Schritt die alt-katholische Theologie institutionell wieder an der Universität Bonn verankert zu haben. Nach seiner Ruhesetzung gelang es erstmals in der Geschichte des Seminars, einen problemlosen und direkten Wechsel zu vollziehen.

3. Es hat sich letztlich als positiv für das Universitätsseminar erwiesen, nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr Teil einer Fakultät zu sein, sondern direkt dem Senat zu unterstehen, denn innerhalb der Philosophischen Fakultät war das Seminar ein Fremdkörper; es hatte, wie die Geschichte der 30er Jahre zeigt, im Kampf um die stets knappen Personalstellen keine Lobby.

4. Das Universitätsseminar erfüllte all die Jahre, auch in Zeiten ohne Ordinarius, die Aufgabe der Theologenausbildung. Dies war immer nur in Kooperation mit dem Bischöflichen Seminar möglich, das in seiner

Anfangszeit noch mit hauptamtlichen Dozenten besetzt war. Während Leopold Karl Goetz Dogmengeschichte las, deckten die Dozenten alle anderen Fächer ab. Durch die Ernennung von Bischöflichen Professoren zu „beauftragten Dozenten“ an der Universität waren beide Institutionen miteinander verzahnt. Heute beschränkt sich das Bischöfliche Seminar auf die Fächer der Praktischen Theologie, während die Studierenden einige Disziplinen bei einer der beiden großen Fakultäten hören.

5. Über weite Strecken seiner Existenz fiel das Universitätsseminar als Stätte der Forschung für die alt-katholische Theologie aus. In der Ära „Goetz“ lag dies an der Entfremdung zwischen Goetz und der Kirche. In den folgenden Jahren bis zum Krieg machte es die personelle Situation unmöglich, Forschung im eigentlichen Sinn zu betreiben, da die beiden Seminardirektoren Mülhaupt und Keussen immer oder fast immer einen anderen Hauptberuf ausüben mussten. Dies traf auch für die Anfangszeit von Küppers zu, dem es freilich gelang, vor allem nach der Ernennung zum Diätendozenten, die alt-katholische theologische Forschung neu zu beleben, besonders im Hinblick auf ökumenische Fragestellungen.

6. Schließlich zeigt das stete Ringen um die Errichtung des Lehrstuhls, wie wichtig es der Alt-Katholischen Kirche war (und ist), die Theologenausbildung nicht auf ein Bischöfliches Seminar zu beschränken, sondern sie an der Universität zu verankern. Dahinter steht, wie unter anderem auch Angela Berlis in ihrem Beitrag in dieser Festschrift aufzeigt, ein bestimmtes Priesterinnen- und Priesterbild und ein bestimmtes Verständnis von Theologie als Wissenschaft.

### *Abkürzungen*

|       |                                                                                  |
|-------|----------------------------------------------------------------------------------|
| AAKS  | Archiv des Alt-Katholischen Seminars der Universität Bonn                        |
| AKVB  | Alt-katholisches Volksblatt                                                      |
| BA    | Bundesarchiv                                                                     |
| BAB   | Bischöfliches Archiv Bonn (alt-katholisch)                                       |
| BBKL  | Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon                                    |
| IKZ   | Internationale Kirchliche Zeitschrift                                            |
| KMNRW | Kultusminister Nordrhein-Westfalen                                               |
| MgUMA | Preußischer Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten |
| MWKV  | [Preußischer] Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung                  |
| NDB   | Neue Deutsche Biographie                                                         |
| PA    | Personalakte                                                                     |
| PMWKV | Preußischer Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung                    |
| RfK   | Der romfreie Katholik                                                            |

|        |                                                                                  |
|--------|----------------------------------------------------------------------------------|
| RKM    | Reichskirchenminister                                                            |
| RMWEV  | Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung                      |
| RPMfkA | Reichs- und Preußischer Minister für kirchliche<br>Angelegenheiten               |
| RPMWEV | Reichs- und Preußischer Minister für Wissenschaft, Erziehung<br>und Volksbildung |
| RITh   | Revue Internationale de Théologie                                                |
| UAB    | Universitätsarchiv Bonn                                                          |
| UAK    | Universitätsarchiv Köln                                                          |

## Bibliographie Veröffentlichungen der Professoren am Alt-Katholischen Seminar

*zusammengestellt von Matthias Ring*

### *Vorbemerkung*

Die hier vorgelegte Bibliographie kann leider nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben, denn Vollständigkeit ist nur dann gewährleistet, wenn die Autoren selbst das Verzeichnis ihrer Publikationen zusammenstellen. Dies freilich gilt nur für die beiden letzten Abteilungen dieser Liste, in denen Professor Oeyen und Professor Eßer ihre Veröffentlichungen aufgeführt haben und deshalb selbst für die Richtigkeit der Angaben verantwortlich zeichnen.

Bei den Professoren Goetz, Keussen und Küppers konnte auf unterschiedliche Vorarbeiten zurückgegriffen werden.

Von Goetz ist leider kein Nachlass erhalten, in dem sich ein Publikationsverzeichnis finden könnte. Erhalten ist in den Personalakten einzig das Verzeichnis seiner Publikationen bis 1902 anlässlich seiner Berufung auf den Lehrstuhl. Ansonsten wurde versucht, über die Sekundärliteratur und verschiedene Bibliotheksrecherchen ein möglichst vollständiges Ergebnis zu erzielen. Dabei blieben allerdings in der Regel Artikel in der Tagespresse, wie zum Beispiel der *Kölnischen Zeitung* oder in den Beilagen zur *Allgemeinen Zeitung* unberücksichtigt. Es ist nicht auszuschließen, dass Goetz darüber hinaus in Zeitungen publiziert hat. Als langjähriger Redakteur des *Alt-katholischen Volksblattes* und des *Deutschen Merkur* finden sich von ihm in diesen Blättern zahlreiche Beiträge, aber auch sie blieben unberücksichtigt, nicht nur, weil ihre Anzahl den Rahmen dieses Verzeichnisses sprengen dürfte, sondern vor allem, weil es damals noch nicht üblich war, die Artikel in diesen beiden Blättern namentlich zu kennzeichnen und daher eine Zuordnung nicht immer möglich ist.

Da Keussen erst spät auf den Lehrstuhl berufen wurde, sind die Publikationsverzeichnisse aus den 30er Jahren, die sich in den Personalakten finden, nahezu vollständig, was das wissenschaftliche Werk anbelangt. Keussen hat außerdem verschiedene Artikel für das *Alt-katholische Volksblatt*, für den *Deutschen Merkur* und in den 30er Jahren für die Zeitung *Der romfreie Katholik* verfasst. Diese Zeitungsartikel wurden nicht mit aufgenommen, zum Teil aus den schon bei Goetz genannten Gründen. Hinzu kommt, dass vom *Romfreien* erst unmittelbar vor Drucklegung dieser Arbeit ein komplettes Exemplar gefunden wurde.

Nach Küppers' Tod erschien in der IKZ eine umfangreiche Bibliographie, die lückenlos sein dürfte; zudem deckt sie sich mit jenen Literaturverzeichnissen, die Küppers selbst immer wieder aus verschiedenen Gründen angefertigt hat. Es wurde darauf verzichtet, in der vorliegenden Publikation das gesamte Verzeichnis erneut abzudrucken.

Bei den Werken von Goetz und Keussen wurde der Seitenumfang mit angegeben.

### *Abkürzungen*

|      |                                       |
|------|---------------------------------------|
| IKZ  | Internationale Kirchliche Zeitschrift |
| RGG  | Religion in Geschichte und Gegenwart  |
| RITH | Revue Internationale de Théologie     |

## **Leopold Karl Goetz (1868-1931)**

### *1891*

1. Über den Ablass, insbesondere im 11., 12. und 13. Jahrhundert, Licentiatarb., Bern 1891, Manusk. [teilweise zit. als: Geschichte der Ablasslehre bis auf Thomas von Aquin] [veröff. in: RITH 2 (1894) 300-319, 431-449; siehe unten].

### *1892*

2. Grundfragen zur römisch-kirchlichen Sozialreform, Bonn 1892 (18 S.).

### *1894*

3. Studien zur Geschichte des Bussakraments, in: RITH 2 (1894) 300-319, 431-449.

### *1895*

4. Zwei kanonistische Abhandlungen: I. Das Alter der Kirchweihformeln X-XXXI des Liber Diurnus, II. Die Echtheit der fälschlich als Ep. Widonis ad Heribertum archiepiscopum Mediolanensem bezeichneten Dekretale Paschalis I. Fraternae mortis C. 1. q. III. c. 7: Si quis autem obiecerit, in: Deutsche Zeitschrift für Kirchenrecht 5 (1895) 1-29, 30-59.

5. Studien zur Geschichte des Bussakraments: I. Unechte Ablassbulen in den Acta Pontif. Rom. Inedita, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 15 (1895) 321-344.

6. Die Busslehre Cyprians. Eine Studie zur Geschichte des Bussakraments, Königsberg 1895 (XII, 100 S.).



7. Die geschichtliche Stellung und Aufgabe des deutschen Altkatholizismus, Leipzig 1895 (2. Aufl. 1896) (78 bzw. 88 S.) [im Anhang der 2. Aufl.: Rede des Pfarrers Lic. Goetz gehalten in der Gedächtnisfeier der Altkathol. Gemeinde in Passau für den +hochw. Herrn Bischof Dr. J.H. Reinkens].

*1896*

8. Studien zur Geschichte des Bußsakraments: II. Die päpstlichen Reservatsfälle in der Bußdisziplin Romipetae, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 16 (1896) 541-589.

*1897*

9. Geschichte der Slavenapostel Konstantinus (Kyrillus) und Methodius. Quellenmäßig untersucht und dargestellt, Gotha 1897 (VIII, 272 S.).

*1898*

10. Lazaristen und Jesuiten. Ein Beitrag zur Charakteristik der Lazaristen (Missionspriester) und ihrer Verwandtschaft mit den Jesuiten, Gotha 1898 (IV, 45 S.).

11. Die Slaven und der Altkatholizismus, in: RITH 6 (1898) 34-45.

12. Deutschland und der Ultramontanismus, in: Preußische Jahrbücher (1898) Bd. 91, 118-127.

13. Die Jugend Leo XIII., in: Preußische Jahrbücher (1898) Bd. 91, 443-475.

*1899*

14. [Prof. Dr. X:] Leo XIII. über die Einheit der Kirche, in: RITH 4 (1896) 715-722.

15. Leo XIII.. Seine Weltanschauung und seine Wirksamkeit quellenmäßig dargestellt, Gotha 1899 (XII, 384 S.).

16. Redemptoristen und Protestanten, Gießen 1899 (52 S.).

*1900*

17. Die Union zwischen der altkatholischen und der russischen orthodoxen Kirche, in: RITH 8 (1900) 36-53.

18. Die bischöflich-mexikanische Kirche, in: RITH 8 (1900) 528-545.

*1901*

19. Franz Heinrich Reusch 1825-1900. Eine Darstellung seiner Lebensarbeit, Gotha 1901 (VIII, 128 S.).

201. Jesuiten und Jesuitinnen (La Société du Sacré Cœur.), Gotha 1901 (IV, 38).

21. Ignatius von Loyola und der Protestantismus, München 1901 (Geschichts-Wahrheiten. Zwanglose Hefte zur Aufklärung über konfessionelle Zeit- und Streitfragen, 1) (40 S.).

22. Ein Stiefkind der deutschen Wissenschaft, in: Kölnische Zeitung, Morgenausgabe, Nr. 883, 11.11.1901.

#### *1902*

23. Der Katholizismus und das XX. Jahrhundert, in: Preußische Jahrbücher (1902) Bd. 108, 41-87.

24. [Art.] Langen, Joseph, in: Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, Bd. 11 (1902), 268-271.

#### *1904*

25. Die Zusammensetzung der sogenannten Pochvala prep. Feodosiju Pecerskomu, in: Archiv für slavische Philologie 26 (1904) Heft 2 (25 S.) [Diss. Phil. vom 20. Mai 1903].

26. Das Kiever Höhlenkloster als Kulturzentrum des vormongolischen Russlands, Passau 1904 (XXXIV, 242 S.).

#### *1905*

27. Der Ultramontanismus als Weltanschauung auf Grund des Syllabus quellenmäßig dargestellt, Bonn 1905 (VIII, 372 S.).

28. Kirchenrechtliche und kulturgeschichtliche Denkmäler Altrusslands nebst Geschichte des russischen Kirchenrechts, Stuttgart 1905 (Kirchenrechtliche Abhandlungen, 18 u. 19) (Nachdruck Amsterdam 1963) (X, 404 S.).

29. Die Echtheit der Mönchsreden des Kyrill von Turov, in: Archiv für slavische Philologie 27 (1905) 181-195.

#### *1906*

30. Klerikalismus und Laizismus. Das Laienelement im Ultramontanismus, Frankfurt a.M. 1906 (111 S.).

31. Das Centrum eine konfessionelle Partei. Ein Beitrag zu seiner Geschichte, Bonn 1906 (220 S.).

32. Ein Wort zum konfessionellen Frieden. Materialien, Bonn 1906 (65 S.).

#### *1908*

33. Staat und Kirche in Altrussland. Kiever Periode 988-1240, Berlin 1908 (VIII, 214 S.).
34. Slavische Geschichte und Landeskunde, in: Münchener Neueste Nachrichten, 72, 23.9.1908, Beilage, 675-677.
35. [Vigilius:] Syllabus und Modernisten-Enzyklika Pius X, Leipzig 1908 (Flugschriften des Evangelischen Bundes, 255) (32 S.).

#### *1909*

36. „Slavische Philologie“ oder „Slavische Geschichte und Landeskunde“, in: Münchener Neueste Nachrichten, 66, 20.3.1909, Beilage, 545-549.
37. Russkaja pravda („Das Russische Recht“). Aus dem Altrussischen übersetzt, mit Anmerkungen, in: Programm zur Feier des Gedächtnisses des Stifters der Universität Königs Friedrich Wilhelm III., zugleich mit dem Bericht über die akademische Preisverteilung am 3. August 1909, Bonn [1909], 1-36.

#### *1910*

38. Das Russische Recht (Russkaja Pravda), Bd. 1: Die älteste Redaktion des Russischen Rechtes, Stuttgart 1910 (Sonderabdruck aus: Zeitschrift für vergleichende Rechtswissenschaft, 24) (VIII, 312 S.).

#### *1911*

39. Das Russische Recht (Russkaja Pravda), Bd. 2: Die zweite Redaktion des Russischen Rechtes, Stuttgart 1911 (VIII, 282 S.).
40. Der Titel „Großfürst“ in den ältesten russischen Chroniken, in: Zeitschrift für osteuropäische Geschichte 1 (1911) 23-66, 177-213.
41. [Vigilius:] Die neuesten päpstlichen Dekrete, Halle 1911 (Flugschriften des Evangelischen Bundes, 301) (32 S.).

#### *1912*

42. Das Russische Recht (Russkaja Pravda), Bd. 3: Die dritte Redaktion des Russischen Rechtes, Stuttgart 1912 (XII, 488 S.).
43. [Vigilius:] Ludwig Windthorst. Geb. 17. Jan. 1812, gest. 14. März 1891, Halle 1912 (Flugschriften des Evangelischen Bundes, 327) (23 S.).

#### *1913*

44. Das Russische Recht (Russkaja Pravda), Bd. 4: Die dritte Redaktion des Russischen Rechtes als literarisches Denkmal und als Rechtsurkunde, Stuttgart 1913 (VI, 239 S.).

45. Die Frage nach dem Umfang der kirchlichen Gerichtsbarkeit im vormongolischen Rußland, in: Zeitschrift für osteuropäische Geschichte 3 (1913) 327-341.

*1916*

46. Deutsch-Russische Handelsverträge des Mittelalters, Hamburg 1916 (Abhandlungen des Hamburgischen Kolonialinstituts, 37, Reihe A, 6) (XV, 394 S.).

*1917*

47. Die Deutsch-Russischen Handelsverträge 1189-1904. Ein geschichtlicher Überblick, Berlin 1917 (24 S.).

*1920*

48. Das osteuropäische Studium an unseren Hochschulen, in: Vossische Zeitung, 176, 6.4.1920, Abendausgabe.

*1921*

49. Das religiöse Element in der serbokroatischen Volksdichtung, in: IKZ 11 (1921) 171-185.

*1922*

50. Deutsch-Russische Handelsgeschichte des Mittelalters, Lübeck 1922 (Hansische Geschichtsquellen, NF 5) (XVI, 572 S.).

51. Verwünschung und Fluch im serbokroatischen Volkslied, in: Die Westmark. Rheinische Monatsschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur 2 (1922) 379-395, 436-457, 543-555.

*1925*

52. Jugoslawien als Reiseland, Bonn 1925 (24 S.).

*1928*

53. Inland und Ausland im Volkslied der Serben und Kroaten, in: Juvilejnyj Zbirnyk na pošanu akad. M.S. Hruševskoho, Bd. 2, Kiev 1928, 99-113.

*1931*

54. Koseworte, Scherz- und Schimpfworte für die Liebenden im Volkslied der Kroaten und Serben, in: Zeitschrift für Volkskunde 3 (1931) 213-241.

1936

55. Volkslied und Volksleben der Kroaten und Serben, Bd. 1: Die Liebe, Heidelberg 1936 (Slavica 12) (XII, 226 S.) [posthum].

1937

56. Volkslied und Volksleben der Kroaten und Serben, Bd. 2: Die Liebenden – Personen und Schauplatz des Liedes, Heidelberg 1937 (Slavica 12) (244 S.) [posthum].

*Sekundärliteratur über Leopold Karl Goetz*

1. Nachruf in: AKVB 62 (1931) 119.
2. Salomon, Richard: Leopold Karl Goetz, \* 7. Oktober 1868 in Karlsruhe, + 2. April 1931 in Bonn. Ein Nachruf, in: Zeitschrift für osteuropäische Geschichte 5 (NF 1) (1931) 477-483.
3. Levison, Wilh[elm]: Leopold Karl Goetz, in: Chronik der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn für das akademische Jahr 1930/31, Bonn 1932, 15-20.
4. Schmidt, Heinrich Felix in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 52, Kanonistische Abteilung 21, (1932) 526-528.
5. Jablonowski, Horst: Leopold Karl Goetz 1868-1931, in: Bonner Gelehrte. Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften in Bonn, Geschichtswissenschaften (150 Jahre Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn 1818-1968), Bonn 1968, 293-298.
6. Keipert, Helmut: Zur Entwicklung slawistischer Studien an der Universität Bonn, in: Harder, H. B. / Lauer, R. / Rösel, H. / Schaller, H. / Seemann, K.-D. (Hg.): Materialien zur Geschichte der Slavistik in Deutschland, Teil 1, Wiesbaden-Berlin 1982, 59-62.
7. Zeil, Wilhelm: Geschichte und Kultur slawischer Völker im wissenschaftlichen Wirken von Leopold Karl Goetz (1868-1931), in: Jahrbuch für Geschichte der sozialistischen Länder Europas 28 (1984) 235-252.
8. Fischer, Alexander: Bonn – Seminar für Osteuropäische Geschichte, in: Oberländer, Erwin (Hg.): Geschichte Osteuropas. Zur Entwicklung einer historischen Disziplin in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1945-1900, Stuttgart 1992 (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa, 35), 54-69.
9. Zeil, W[ilhelm]: [Art.] Goetz, Leopold Karl, in: Eichler, Ernst / Hoffmann Edgar / Kunze, Peter / Schmidt, Horst / Schröter, Gerhart / Zeil, Wilhelm (Hg.): Slavistik in Deutschland von den

- Anfängen bis 1945. Ein biographisches Lexikon, Bautzen 1993, 136-138.
10. Voigt, Gerd: Rußland in der deutschen Geschichtsschreibung: 1843-1945, Berlin 1994 (Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas, 30), 127-145.
  11. Zeil, Wilhelm: Slawistik in Deutschland. Forschungen und Informationen über die Sprachen, Literaturen und Volkskulturen slawischer Völker bis 1945, Köln-Weimar-Wien 1994 (Bausteine zur slavischen Philologie und Kulturgeschichte A, NF 9).
  12. Heller, Wolfgang: [Art.] Goetz, Leopold Karl, in: BBKL, Bd. 17 (2000), 475-477.

### **Rudolf Keussen (1877-1944)**

*1902*

1. Theologie und Metaphysik, in: RITH 10 (1902) 377-383.
2. Joh. H. Newman, in: RITH 10 (1902) 736-760.
3. John Henry Newman. Eine Studie zur englischen Kirchengeschichte im 19. Jahrhundert. Sonderdruck aus dem „Deutschen Merkur“ 1901-02, Bonn 1902.

*1903*

4. Über den Wahrheitsgehalt der Religion, in: RITH 11 (1903) 313-320, 557-564, 741-752.

*1906*

5. Bewusstsein und Erkenntnis bei Descartes. Inaugural-Dissertation, Halle a.d.S. 1906 (60 S.).
6. Bewusstsein und Erkenntnis bei Descartes, Halle a.d.S. 1906 (Abhandlungen zur Philosophie und ihrer Geschichte, 22) (Nachdruck Hildesheim 1980) [erweiterte Diss.] (IX, 95 S.) .

*1911*

7. Thomas von Aquin. Sein Verhältnis zum Christentum und zur Philosophie, in: IKZ 1 (1911) 37-61.

*1912*

8. Autorität und Freiheit. Eine historische und philosophische Untersuchung mit besonderer Beziehung auf das Verhältnis des Wissens zum Glauben, in: IKZ 2 (1912) 34-45, 198-209.

*1913*

9. Johann Michael Sailers Absetzung an der Akademie zu Dillingen im Jahre 1794, in: IKZ 3 (1913) 172-194.

*1914*

10. Katholizismus, Modernismus und Philosophie (Vortrag beim Kölner Kongress), in: IKZ 4 (1914) 530-543.

*1915/1917/1918/1919*

11. Ausschau. Betrachtungen über das Verhältnis der christlichen Ethik zu Staat und Kultur, in: IKZ 5 (1915) 121-131, 241-270; 7 (1917) 30-59, 225-239; 8 (1918) 28-63, 334-349; 9 (1919) 127-149.

*1916*

12. Einige Bemerkungen zur Frage nach der Christlichkeit der Mystik, in: IKZ 6 (1916) 92-103.

13. Mystik und christliche Frömmigkeit. Ein Schlußwort, in: IKZ 6 (1916) 148-154.

*1920*

14. Die Notwendigkeit philosophischer Bildung für den Theologen, in: IKZ 10 (1920) 178-194.

*1921*

15. Dante und die Kirche. Ein Gedenkblatt zur 600jährigen Wiederkehr seines Todestages 14. September 1321, in: IKZ 11 (1921) 145-161.

16. Begriff und Aufgabe der Geschichte der Philosophie, Habil. Phil., Köln 1921, Manusk. [unauffindbar]

17. Die Staatsphilosophie des Thomas von Aquin, Habil. Phil., Köln 1921, Manusk. [unauffindbar]

*1922*

18. Sittliche und religiöse Werturteile. Antrittsvorlesung gehalten bei der Habilitation als Privatdozent für Philosophie an der philosophischen Fakultät der Universität Köln, in: IKZ 12 (1922) 101-116.

*1923*

19. Die Brigittabewegung zu Schweden, in: IKZ 13 (1923) 201-203.

*1924*

20. Der Katholizismus und seine Ideale, in: IKZ 14 (1924) 1-21, 78-96, 165-180.

*1926*

21. Der altkatholische Kirchengedanke, seine Hemmungen und seine Aussichten, in: IKZ 16 (1926) 65-84.

*1930*

22. Zur religiösen und kirchlichen Lage der Gegenwart. Vortrag gehalten auf der Pfarrkonferenz anlässlich der Reichssynode in Koblenz, Juni 1930, in: IKZ 20 (1930) 129-145.

*1931/1932*

23. Die Willensfreiheit als religiöses und philosophisches Grundproblem, in: IKZ 21 (1931) 1-42, 65-91, 163-186; 22 (1932) 99-118, 193-225.

*1934*

24. Das Sozialethos des Alt-Katholizismus in Kirche und Verfassung der alt-katholischen Kirche, Genf 1934.

25. Naturrecht, Staat und Kirche in ihrem Verhältnis und in ihrer Begrenzung, in: IKZ 24 (1934) 81-100.

26. Das moderne Staatsdenken und die Kirche, in: IKZ 24 (1934) 169-199.

*1935*

27. Lehre, Verfassung und Kultus der Altkatholischen Kirche, in: Siegmund-Schulze, Friedrich (Hg.): Die Altkatholische Kirche, Gotha 1935 (Ekklesia. Eine Sammlung von Selbstdarstellungen der christlichen Kirchen, Bd. III: Die mitteleuropäischen Länder, 11), 40-53.

28. Die Willensfreiheit als religiöses und philosophisches Grundproblem, Freiburg i.Br. 1935 (226 S.) [Abdruck der gleichnamigen Artikel in der IKZ, um ein Nachwort ergänzt].

29. Betrachtungen zu den Aussprachen auf der Pariser Studienkonferenz vom 8.-14. April 1934, in: IKZ 25 (1935) 82-92.

30. Volkstum und Rasse, Religion und Kirche. Die katholische deutsche Nationalkirche und ihre Aufgabe, Bonn [1935] (Schriftenreihe der „Katholisch-Nationalkirchlichen Bewegung e. V.“, 2) (16 S.).



1936

31. Döllinger und die altkatholische Kirche, in: IKZ 26 (1936) 168-192.

1937

32. In eigener Sache. Nachtrag zu meinem Aufsatz über Döllinger und die altkatholische Kirche, in: IKZ 27 (1937) 123-125.

1943

33. Religion als Erlebnis, Mythos, Logos und Dogma, Bonn 1943 (Antrittsvorlesungen der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn am Rhein, 18) (20 S.).

*Sekundärliteratur über Rudolf Keussen*

1. NN: Prof. Dr. phil. Rudolf Ernst Keussen, † 28. Dezember 1944, in: Chronik der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn für das akademische Jahr 1939/40 bis 1948/49, Bonn o.J., 37 f.

2. Küppers, Werner: Professor Dr. Rudolf Keussen zum Gedächtnis (1877-1944), in: AKVB NF 2 (1950) 14-16.

3. [Art.] Keussen, Rudolf, in: RGG<sup>3</sup>, Bd. 3, 1261.

**Werner Küppers (1905-1980)**

Eine vollständige Bibliographie des literarischen Werkes von Werner Küppers findet sich in der *Internationalen Kirchlichen Zeitschrift*: Bibliographie Prof. Dr. Werner Küppers, zusammengestellt von Franjo Jakupčić (bis 1971) und Heinz-Jürgen Vogels (bis 1980), in: IKZ 71 (1981) 121-139.

Diese Bibliographie umfasst 221 Titel und dazu noch einmal 24 Titel mit ausgewählten Berichten über Leben und Werk von Werner Küppers.

## **Christian Oeyen (\*1934)**

*1958*

1. [Albert Glorie, Pseudonym:] Buchbesprechung von: C. Vagaggini, in: Revista de Teología, 1958, La Plata (Argentinien).

*1961*

2. Las potencias de Dios en los dos primeros siglos cristianos, Masch. Diss., 214 S., Pont. Univ. Gregoriana, Rom 1961.
3. La diócesis de Morón peregrina a Luján. Temario de discusión sobre el Concilio, Morón, Septiembre 1962 [auch in: Criterio, Buenos Aires (Argentinien) 1961].

*1962*

4. Dispensae de Deo Uno et Trino (Hektogr.), Morón 1962.
5. ¿Qué sucederá con el Concilio?, in: Tribuna Evangélica (ev.), Buenos Aires, Mayo 1962 [auch in: Criterio, Buenos Aires (Argentinien) 1962].
6. La renovación católica, la unidad y el Concilio, in: Convicción (ev.), Ramos Mejía (Argentinien), Agosto 1962.

*1963*

7. Las potencias de Dios en los dos primeros siglos cristianos, I: Acerca de la Pneumatología de Clemente Alejandrino, Buenos Aires (Argentinien) 1963 (69 S.) [im wesentlichen zuvor in: Ciencia y Fe, San Miguel (Argentinien), I/II, 1962. Bespr. v. J. Daniélou in: RScRel, 1964, 107].
8. Ecumenismo. [Text des Vortrags gehalten bei der YWCA in Buenos Aires] in: Criterio, Buenos Aires (Argentinien) 1963.
9. Informe sobre las actividades ecuménicas desarrolladas durante el XXV Congreso Internacional de Pax Romana en Montevideo (Masch.), 1963.

*1964*

10. Loccum: Ökumenisches Gespräch der Jugend, in: Alt-Katholische Kirchenzeitung, Juni 1964.

*1966*

11. Eine frühchristliche Engelpneumatologie bei Klemens von Alexandrien, erweiterter Sonderdruck aus: IKZ 1965/66, 40 S., Bern 1966.

12. [Buchbesprechung] K. Algermissen, *Iglesia católica y confesiones cristianas*, Madrid 1964 (Spanische Übersetzung der Konfessionskunde, 7. Ausgabe), in: IKZ 56 (1966) 191-192.

*1967*

13. Chronologisch-bibliographische Übersicht der Unionsverhandlungen zwischen der orthodoxen Kirche des Ostens und der altkatholischen Kirche, in: IKZ 57 (1967) 29-51 [zum Teil auch in: *Alt-Katholisches Jahrbuch*, Bonn 1968].

*1969*

14. *Alt-Katholische Kirche*, in: *Der Landkreis Konstanz II*, hg. v. d. Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Landkreis Konstanz, II, 370-372, Sigmaringen 1969.

*1970*

15. Die alt-katholische Christuskirche in Konstanz, in: *Alt-Katholisches Jahrbuch*, Bonn 1970, 59-62 [Kirchenführer, auch als Sonderdruck].

16. Westliche Orthodoxie. Ein Buch über J. J. Overbeck, in: IKZ 60 (1970) 35-47.

17. Dialog unter Katholiken, in: *Südkurier*, Konstanz, 17.7.1970.

18. Für Dich, für heute. Ein Wort der Heiligen Schrift als Geleit für den Tag, hg. v. Fr. W. Bautz, Metzingen-Regensburg 1970, 108 und 244.

19. Können wir Menschen tatsächlich Christus opfern? Eine Antwort auf die Leserfrage in AKZ Nr. 3/70, in: *Alt-Katholische Kirchenzeitung*, 1970, 44.

*1972*

20. Die Entstehung der Bonner Unionskonferenzen im Jahr 1874, Masch. Habil.-Schrift, 203 S., Christkath.-Theol. Fakultät, Bern 1972.

21. Apostolisches und nichtapostolisches Amt, in: IKZ 62 (1972) 194 [Auszug: Gegenseitige Anerkennung des Amtes, in: *Quatember* 37 (1973) 91-97].

22. Die Lehre der göttlichen Kräfte bei Justin, in: *Studia Patristica XI*, TU 108, Berlin 1972, 215-221.

*1973*

23. Ökumenisch schon vor 1870. Die Haltung der späteren Alt-Katholiken zur Wiedervereinigungsfrage, in: *Alt-Katholisches Jahrbuch*, Bonn 1973, 21-25.

24. Der dritte Altkatholiken-Kongreß im Jahr 1873. Gedenkschrift der altkatholischen Kirchengemeinde Konstanz, Konstanz 1973, 57.

*1974*

25. Die Entstehung der Bonner Unionskonferenzen vor hundert Jahren, in: Alt-Katholisches Jahrbuch, Bonn 1974, 32-35.

26. Die Katholizität der Kirche und das anglikanisch-altkatholische Interkommunionsabkommen, in: IKZ 64 (1974), Beiheft, 128-144.

*1975*

27. Fragmente einer subachmimischen Version der gnostischen „Schrift ohne Titel“. Nag Hammadi Studies VI, Leiden 1975, 125. Rez.: ThLZ 1978, 714 (H. G. Bethge).

*1976*

28. Gibt es ein spezifisch altkatholisches Verständnis der kirchlichen Autorität?, in: IKZ 66 (1976) 107-119.

*1978*

29. (Hg. von:) Küry, Urs: Die Altkatholische Kirche, 2. Aufl., Stuttgart 1978. („Die Kirchen in der Welt“, Bd. 3). Nachtrag: Die Entwicklung der altkatholischen Kirchen der Utrechter Union in den letzten zehn Jahren, in: Küry, Urs.: Die Altkatholische Kirche. 2. Aufl., Stuttgart 1978, 404-426.

30. Offene Katholizität: Ein Modell der Einheit, in: KNA-Ökumenische Information, Nr. 17 (1978), 5-7; Nr. 18 (1978), 5-7.

31. In der Marienlehre einig. Tagung der gemischten Dialogkommission von Orthodoxen und Altkatholiken in Genf, in: Christkatholisches Kirchenblatt, Bern, 101 (1978) 100.

*1979*

32. Die Konferenz der „Kommission für Glauben und Kirchenverfassung“ (Bangalore 1978), in: IKZ 69 (1979) 36-45.

33. Ein Hochgebet für die Utrechter Union? Internationale Alt-Katholische Theologenkonferenz in Altenberg, in: Alt-Katholische Kirchenzeitung, Bonn, 23 (1979) 66.

*1980*

34. Stellungnahme zum Artikel von Franz Paul Pfister: „Was wollte die Katholisch-Nationalkirchliche Bewegung (KNB) im Dritten Reich? Erwägungen und Lehren für die Zukunft aller christlichen Kirchen“, in: IKZ 70 (1980) 68-70.
35. Altkatholische Stellungnahmen zur Theologie des eucharistischen Hochgebets, in: IKZ 70 (1980) 191-211.
36. „Was heißt sichtbare Einheit in einem Glauben“ (Verfassung ORK III, 1)?, in: Zwölftes Kirchberger Gespräch, Rundbrief der Evangelischen Michaelsbruderschaft, Sonderheft, 2 (1980) 30-42.
37. Christentum und Zen-Buddismus. Östliche Meditation als religiöse Erneuerung des Westens, in: Logos, Dezember (1980), 1-2.

*1981*

38. [Buchbesprechung] Joseph Hubert Reinkens, Briefe an seinen Bruder Wilhelm (1840-1873), Hg. v. Hermann Josef Sieben, Köln-Wien 1979, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte, 1981, 408-410.

*1982*

39. (Hg. von:) Küry, Urs: Die Altkatholische Kirche. 3. Aufl. Frankfurt/Stuttgart 1982.
40. Chancen und Hindernisse im orthodox-alkatholischen Dialog, in: van Kasteel, C., et al. (Hg.): Kracht in zwakheid van een kleine Wereldkerk, Amersfoort 1982, 145-155.
41. Der Kampf der Väter und unsere heutige Situation. Vortrag beim 23. Int. Altkatholiken-Kongreß in Wien, in: IKZ 72 (1982) 257-272.

*1983*

42. Wessenberg und die Kirche von Utrecht, in: IKZ 73 (1983) 269-277.
43. [Art.] Herzog, E., Küry, A., Küry, U., Unionskonferenzen, Bonner, in: Ökumenelexikon, Frankfurt a.M. 1983, 528 ff., 724 ff., 1203 ff.

*1984*

44. [Buchbesprechung] Old Catholics and Anglicans 1931-1981, ed. Gordon Huelin, Oxford 1983, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte, 1984, 123-126.

*1985*

45. Was bedeutet für mich Meditation?, in: Alt-Katholisches Jahrbuch, Bonn 1985, 37-38.

46. Frauenordination: Was sagt die Tradition wirklich?, in: IKZ 75 (1985) 97-118.

47. Auf dem Weg zu einer evangelisch-alt-katholischen Eucharistie-Vereinbarung, in: Ökumenische Rundschau 34 (1985) 362-369.

#### *1986*

48. Plädoyer für eine Reform des Christentums, in: Schleip, H. (Hg.): Zurück zur Natur-Religion? Freiburg 1986, 107-127 [abgedruckt in: Der Vegetarier 37 (1986) 192-203].

49. Priesteramt der Frau? Die altkatholische Theologie als Beispiel einer Denkentwicklung, in: Ökumenisch Rundschau 35 (1986) 254-265.

50. [Art.] Altkatholische Kirchen, in: Evangelische Kirchenlexikon, Bd. 1, Göttingen 1986, 119-122 [Englische Übersetzung: Encyclopedia of Christianity, Bd. 3, 310-312].

51. „Evangelisch“ und „ökumenisch“. Bemerkungen aus altkatholischer Sicht, in: Materialdienst 37 (1986) 69-71.

52. Zur gegenseitigen Einladung zum Abendmahl, in: Materialdienst 37 (1986) 39.

#### *1987*

53. Einladung zur Eucharistie – eucharistische Gemeinschaft – Kirchengemeinschaft, in: IKZ 77 (1987) 236-256.

#### *1989*

54. Ekklesiologische Fragen in den orthodox-altkatholischen Kommissionstexten, in: IKZ 79 (1989) 237-265.

#### *1990*

55. Döllinger und die Pseudo-Kyrillischen Fälschungen, in: Denzler, Georg / Grasmück, Ernst Ludwig (Hg.): Geschichtlichkeit und Glaube. Gedenkschrift Döllinger, München 1990, 341-390.

56. Döllinger als Alt-Katholik. Eine Bestandsaufnahme, in: IKZ 80 (1990) 67-105.

57. Die Bonner Unionskonferenzen 1874-1875. Ein Beispiel vorauseilender Ökumene, in: H. Klein (Hg.): Bonn - Universität in der Stadt, Bonn 1990, 119-126.

58. Döllinger und die Freiheit in der Kirche, in: Alt-Katholisches Jahrbuch, Wien 1990, 57-79.

*1991*

59. „In dubiis libertas“ Stellungnahme zu den Arbeiten von U. von Arx und W. Kestermann über die Ordination der Frau zum Priesteramt, in: Arx, Urs von (Hg.): Akten der Sondersession der Internationalen Alt-Katholischen Bischofskonferenz vom 1.-6. Juli 1991 in Wislikofen AG, Schweiz zum Thema „Die Ordination von Frauen zum Priesteramt“ Dez. 1991.

*1993*

60. Ortskirche und Universalkirche. Ihr Verhältnis im Zusammenhang heutiger Erfahrungen von Kirche, in: P. Neuner, D. Ritschl (Hg.): Kirchen in Gemeinschaft - Gemeinschaft der Kirche. Studie des Deutschen ökumenischen Studienausschusses zu Fragen der Ekklesiologie, Frankfurt a. M. 1993, 88-109.

*1994*

61. [Art.] Ehe, Gallikanismus. Gemeinde, Konziliarismus, Moog, Mystik, Theologisches Seminar, Weber. Th., in: Arbeitskreis Öffentlichkeitsarbeit (Hg.): Kirche für Christen heute, Berlin 1994.

*1996*

62. Die Alte Kirche als Norm nach Döllinger und seiner Schule, in: IKZ 86 (1996) 26-44.

63. Zur Spiritualität von Bischof J. H. Reinkens, in: IKZ 86 (1996) 194-207; 87 (1997) 1-15.

64. [Buchbesprechung] Isa Breitmaier: Das Thema der Schöpfung in der ökumenischen Bewegung 1948 bis 1988, Frankfurt 1995, in: Ökumenische Rundschau 45 (1996) 232 f.

65. [Art.] Moog, Georg, in: Neu Deutsche Biographie, Bd. 18 (1997), 66 f.

66. Wie ist die Utrechter Union entstanden?, in: J. Hallebeek, B. Wirix (Hg.): Met de oog op morgen. Ecclesiologische beschouwingen aangeboden aan Jan Visser, Zoetemeer 1996, 108-115.

*1997*

67. Zum ursprünglichen ekklesiologischen Verständnis der Utrechter Union, in: IKZ 87 (1997) 78-86.

*1998*

68. [Art.] Alt-Katholiken, in: RGG<sup>4</sup>, Bd. 1 (1998), 375-379.

1999

69. [Art.] Campello, Enrico di, in: RGG<sup>4</sup>, Bd. 2 (1999), 48.  
70. [Art.] Döllinger, Johann Joseph Ignaz, in: RGG<sup>4</sup>, Bd. 2 (1999), 928 f.

2000

71. Über die Aufgabe eines alt-katholischen Theologen am Beispiel von Franz Heinrich Reusch (1825-1900), in: IKZ 90 (2000) 50-68.  
72. Döllinger und die Bonner Unionskonferenzen, in: IKZ 90 (2000) 176-185.  
73. Zur ökumenischen Relevanz der christlichen Mystik, in: K. Raiser, D. Sattler (Hg.): Ökumene vor neuen Zeiten (Festschrift Th. Schneider), Freiburg 2000, 147-157.

2002

74. Pilgerfahrt: ein Bild unseres Lebens?, in: Quatember 66 (2002).  
75. [Art.] Michelis, Friedrich und Moog, Georg, in: RGG<sup>4</sup>, Bd. 5 (2002).  
76. Joh. 17,21 und die Auslegung der Kirchenväter, in: Bienert, W. (Hg.): Einheit als Gabe und Verpflichtung. Eine Studie des Deutschen ökumenischen Studienausschusses zu Johannes 17 Vers 21, Frankfurt/M. 2002.

Darüber hinaus von 1967-1972 zahlreiche Berichte über theologische, kirchliche und ökumenische Ereignisse im *Südkurier*, Konstanz, und Gemeindeberichte in der *Alt-Katholischen Kirchenzeitung*, Bonn. Polnische Übersetzung einzelner IKZ-Artikel in: *Poslannictwo*, Warschau. Beiträge zu Themen der ökumenischen Theologie, alt-katholischen Kirchengeschichte, Bewahrung der Schöpfung, Synodalität und Kommunikation in der Kirche, Ehe und Ehescheidung, Marienlehre, Priesterzölibat, in: *Alt-Katholische Kirchenzeitung/Christen heute*, 1981-1986. Leserbriefe in: *Christen heute*, *General-Anzeiger* (Bonn), *Das Beste* (2002) u.a.



## **Günter Eßer (\*1949)**

*1992*

1. Josepha Dominica von Rottenberg (1676-1738). Ihr Leben und ihr geistliches Werk, Berlin 1992.

*1994*

2. Unterwegs in die Zukunft. Gedanken zu Gegenwart und Zukunft der alt-katholischen Gemeinde in Mannheim, in: 120 Jahre Alt-Katholische Gemeinde in der Schlosskirche Mannheim, Mannheim 1994, 44-53.

*1998*

3. Altkatholiken – eine Professorenkirche? Eine Untersuchung der sozialen Schichtung der Freiburger Alt-Katholiken anhand der ersten beiden Mitgliederlisten, in: Eine Gemeinde auf dem Weg. 125 Jahre Alt-Katholische Gemeinde Freiburg, Freiburg 1998, 47-62.

*1999*

4. Thomas von Aquin, in: Christen heute 43 (1999) 59-61, 79-80.

*2000*

5. Ein Blick auf „Porvoo“ aus alt-katholischer Sicht, in: Materialdienst 51 (2000) 8-10

*2001*

6. Ignaz von Döllinger, der Altkatholizismus und die Ökumene, in: IKZ 91 (2001) 137-157.
7. Kirche im Gegenwind. Plädoyer für eine missionarische Kirche, in: Christen heute 45 (2001) 195-198.
8. Das Papsttum in alt-katholischer Sicht, in: Fleischmann-Bisten, Walter (Hg.): Papstamt – Pro und Contra, Göttingen 2001, 121-152 (Bensheimer Hefte 97).

*2002*

9. Ignaz von Döllinger, die Bonner Unionsverhandlungen von 1874/75 und ihre Auswirkungen, in: Jahrbuch 2002 der Alt-Katholischen Kirche Österreichs, Wien 2001, 29-38.
10. Katholisch und demokratisch? Die Machtverhältnisse in einer bischöflich-synodal verfassten Kirche, in: Ökumenische Perspektiven. Magazin des Evangelischen Bundes, Landesverband Bayern, Nürnberg 2002, 39-54.

11. Johannes Michael Sailer (1751-1832), in: *Christen heute* 46 (2002) 108-111.
12. Der Einheit verpflichtet. Eine Einführung zu den Berichten über die „Bonner Unionskonferenzen“ von 1874/75, in: Reusch, Heinrich (Hg.): Bericht über die 1874 und 1875 zu Bonn gehaltenen Unions-Conferenzen. Neudruck der Ausgabe in zwei Bänden von 1874 und 1875, mit einer Einführung von Günter Eßer, Bonn 2002 [Geschichte und Theologie des Alt-Katholizismus, A 2], V-XXIV.



## Projekte



## **Die gegenwärtige Arbeit des Seminars Ein kurzer Blick auf Projekte und Vorhaben**

*von Günter Eßer und Matthias Ring*

Die Schwerpunkte der Arbeit am Alt-Katholischen Seminar sind zum einen durch den persönlichen Schwerpunkt der dort Tätigen bestimmt, zum anderen durch die Einbeziehung des Seminars in wissenschaftliche und kirchliche Vorhaben und Projekte (wobei man unter einem solchen Projekt auch die jeweiligen ökumenischen Dialoge der Alt-Katholischen Kirche verstehen kann, in die das Seminar von Anfang an mit einbezogen ist). Im Folgenden soll ein kleiner und keineswegs vollständiger Überblick über die derzeitigen Projekte und Vorhaben des Alt-Katholischen Seminars gegeben werden.

### **Vor- und Entstehungsgeschichte des deutschen Alt-Katholizismus**

Schon immer war die Geschichte des Alt-Katholizismus ein Forschungsschwerpunkt unseres Seminars. Die spannungsreiche Verbindung von Alt-Katholischer Kirche und Staat war das Thema der Habilitationsschrift von Professor Eßer. Er hat darin den Einfluss der liberalen Politik auf die Gründung des Alt-Katholizismus in Baden untersucht. Diese Studien werden in einer überarbeiteten Fassung im kommenden Jahr gedruckt vorliegen. Ein projektierter Folgeband soll die gleiche Problematik in Preußen behandeln. Damit wird eine Lücke in der alt-katholischen Forschung geschlossen. Angedacht ist weiter eine Geschichte des Alt-Katholizismus in Deutschland, die sowohl die Vor- und Entstehungszeit als auch die Kirchengeschichte bis zur Gegenwart behandelt. Weiterhin arbeitet Professor Oeyen an der Herausgabe des Schriftwechsels Döllinger-Reusch und leistet damit ebenfalls einen wertvollen Beitrag zur Erforschung der Gründungs- und Frühphase des Alt-Katholizismus.

### **Alt-Katholische Kirche im Dritten Reich**

Seit dem Sommersemester 2000 ist Matthias Ring als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar tätig, um eine Promotionsschrift über die Geschichte der Alt-Katholischen Kirche im Dritten Reich zu verfassen. Über diese Epoche alt-katholischer Kirchengeschichte gibt es bislang

keine wissenschaftlichen Untersuchungen. Verschiedene kirchenhistorische Darstellungen aus der Feder von nicht-alt-katholischen Autorinnen und Autoren streifen die Alt-Katholische Kirche nur am Rande. Zum erstenmal wird nun der Versuch gemacht, systematisch das noch vorhandene Quellenmaterial zu sichten und auszuwerten. Die Arbeit soll spätestens 2005 vorliegen.

### **IAAF und Biographisch-Bibliographisches Lexikon**

Seit 1998 tagt einmal im Jahr in Bonn der „Internationale Arbeitskreis Altkatholizismus-Forschung“, kurz IAAF. In ihm haben sich länderübergreifend all jene zusammengefunden, die sich in irgendeiner Weise, sei es im Rahmen einer Promotion, eines Forschungsprojektes oder aufgrund persönlichen Interesses, mit der Erforschung des Alt-Katholizismus befassen. Beim Jahrestreffen wird über den Stand der jeweiligen Forschungen berichtet, Arbeitsergebnisse werden vorgestellt und diskutiert und gemeinsame Projekte besprochen.

Ein solches gemeinsames Projekt ist die Erstellung eines Biographisch-Bibliographischen Lexikons für den Alt-Katholizismus. Bislang ist es äußerst müßig, Daten über Personen der alt-katholischen Kirchengeschichte ausfindig zu machen, vor allem wenn es sich nicht um Personen wie Döllinger und Bischof Reinkens handelt, über die schon viel publiziert wurde. Mittlerweile wurde eine Namensliste der zu berücksichtigenden Personen erstellt und ein Kriterienkatalog für die einzelnen Lexikonartikel erarbeitet.

### **Schriftenreihe**

Mit einer eigenen Schriftenreihe mit dem Titel „Geschichte und Theologie des Alt-Katholizismus“ tritt das Seminar in diesem Jahr an die Öffentlichkeit. Die Reihe besteht aus zwei Abteilungen: A – Quellen, B – Darstellungen und Studien. Ziel dieser Reihe ist es, zum einen Quellentexte aus der Geschichte des Alt-Katholizismus für Forschung und Lehre zur Verfügung zu stellen. Vielfach sind ja selbst wichtige Grundtexte des Alt-Katholizismus nur noch antiquarisch zu erhalten bzw. nur an verstreuten Orten zu finden. So fehlen zum Beispiel von fast allen Bischöfen Sammlungen ihrer Hirtenbriefe. Thematische Quelleneditionen, etwa zum Verhältnis von Alt-Katholiken und Juden oder zum ökumenischen Engagement der alt-katholischen Kirchen, gibt es

bislang gar nicht. Zum anderen möchte die Schriftenreihe als Forum für die Publikation größerer Studien und Untersuchungen dienen. Dabei ist nicht nur an kirchenhistorische Arbeiten gedacht.

Neben der vorliegenden Festschrift sind bereits zwei Bände erschienen:

Matthias Ring (Hg.): „... dass auch wir mitschuldig geworden sind“. Alt-Katholische Hirtenbriefe und Bischofsworte im Dritten Reich, Bonn 2002 (A 1).

Heinrich Reusch (Hg.): Bericht über die 1874 und 1875 zu Bonn gehaltenen Unions-Conferenzen. Neudruck der Ausgabe in zwei Bänden von 1874 und 1875, mit einer Einführung von Günter Eßer, Bonn 2002 (A 2)

Geplant sind für das kommende Jahr unter anderem die Veröffentlichung einer kirchenrechtlichen Arbeit über die Zölibatsaufhebung sowie einer lokalgeschichtlichen Untersuchung über die Anfangszeit des deutschen Alt-Katholizismus.

## **Ökumene**

Beziehungen zur anglikanischen, evangelischen und römisch-katholischen Kirche bestimmen die ökumenische Arbeit des Alt-Katholischen Seminars. Da das Engagement für die Einheit der Kirche zu den Eintrittsgesetzen des Alt-Katholizismus gehört, kommt ihm ein hoher Stellenwert zu.

Auf Einladung der Anglican Communion hat Professor Eßer als Beobachter der alt-katholischen Kirchen der Utrechter Union an zwei Treffen einer Arbeitsgruppe teilgenommen, die 2001 in Skalholt (Island) und im Mai 2002 in Porto Alegre (Brasilien) zusammenkam. Diese Arbeitsgruppe war von der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes und der Lambeth-Konferenz eingesetzt worden, um die regionalen und nationalen Übereinkünfte und Dialoge zwischen beiden Kirchen zu sichten und auf eine mögliche Weiterführung der Gespräche zwischen Anglikanern und Lutheranern auf Weltebene hin zu überprüfen. In Brasilien wurde der Abschlussbericht erstellt, der beiden Weltgremien vorgelegt werden soll.

Einer der wichtigsten Punkte bei den intensiven Gesprächen war die Frage der Bedeutung des Bischofsamtes in historischer Sukzession und



die hiermit zusammenhängenden ekklesiologischen Fragen. Es zeigte sich wieder einmal die Wichtigkeit, als alt-katholische Kirche bei solchen internationalen Treffen beteiligt zu sein. Zu jeder Zeit bestand die Möglichkeit, die alt-katholischen Positionen in diesen Punkten in die Gespräche mit einzubringen. Wünschenswert ist, dass die Kontakte zwischen der Utrechter Union und den lutherischen Kirchen, die sich dem historischen Bischofsamt geöffnet haben oder sich in Zukunft öffnen werden, mit Hilfe des Lutherischen Weltbundes zu vertiefen.

Die bisherige Arbeitsgruppe hat mit dem Abschlussbericht ihren Arbeitsauftrag erfüllt; geäußert wurde aber der Wunsch, dass eine ähnlich zusammengesetzte Kommission von Theologinnen und Theologen (unter Einbeziehung der Alt-Katholiken!) das Gespräch fortsetzt.

Auf nationaler Ebene bestehen schon lange gute Kontakte zu Gliedkirchen der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschland (VELKD) und über sie zur EKD. Ein wichtiges Ergebnis dieser Gesprächskontakte war zweifellos die „Vereinbarung über die gegenseitige Einladung zur Teilnahme an der Feier der Eucharistie“ vom 29. März 1985 zwischen dem Katholischen Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland und der EKD. Alle an den Verhandlungen Beteiligten wollten das Gespräch fortsetzen und nach einem Mehr an Kirchengemeinschaft suchen. Hier nun haben sich zwischenzeitlich die Gesprächspartner eine Besinnungspause auferlegt, weil wichtige ekklesiologische Fragen, wie das historische Bischofsamt in apostolischer Sukzession und damit verbunden die Amtsfrage neu durchdacht werden müssen. Die alt-katholischen und evangelischen Theologen stehen hier vor ähnlichen Problemen wie Anglikaner und Protestanten, die nach dem Abkommen von Meißen ebenfalls über eine erweiterte Kirchengemeinschaft nachdenken. Nach intensiven gemeinsamen Überlegungen der beiden Co-Präsidenten der alt-katholisch/lutherischen Dialogkommission soll zuerst in kleinem Kreis unter Einbezug der Ergebnisse des sogenannten „Porvoo-Abkommens“ das Gespräch wieder aufgenommen werden (das „Porvoo-Common-Statement“ zwischen der anglikanischen Kirche und skandinavischen und baltischen lutherischen Kirchen hat vor dem Hintergrund einer in diesen Kirchen weitgehend gemeinsamen Vorstellung vom Bischofsamt volle Kirchengemeinschaft festgestellt).

Nach längerem Schweigen kommt auch in den Dialog zwischen der römisch-katholischen und den alt-katholischen Kirchen neue Bewegung. Nach dem hoffnungsvollen Anfang in der Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils konnte eine Übereinkunft zwischen dem Vatikan und der

Utrechter Union über eine beschränkte Sakramentsgemeinschaft nicht erreicht werden. Es trat zudem – zumindest auf offizieller Ebene – eine längere Zeit der „Funkstille“ ein. Auch die Einführung der Frauenordination in den westeuropäischen Kirchen der Utrechter Union war sicher nicht dazu angetan, die Gesprächsbereitschaft des Vatikans zu vergrößern. Um so überraschender kam das Angebot von Kardinal Kasper, dem Präfekten des Einheitssekretariates der römisch-katholischen Kirche, an eine alt-katholische Delegation, die anlässlich des ökumenischen Gottesdienstes zu Beginn des heiligen Jahres 2000 in Rom war, das Gespräch wieder zu beleben. Eine gemischte Kommission, zu der auch der Direktor des Alt-Katholischen Seminars gehört, erarbeitet zurzeit mögliche Themen für eine Tagesordnung. Noch für 2002 wird eine erste Gesprächsrunde in Rom erwartet. Problemfelder gibt es sicher genug – auch ohne die Frage des Jurisdiktionsprimates des Papstes – zu diskutieren: Kann es zu einer beschränkten Sakramentsgemeinschaft zwischen beiden Kirchen kommen? Welche rechtlichen Konsequenzen müssen gezogen werden, wenn die alt-katholische Kirche in den Augen ihres römisch-katholischen Gesprächspartners wirklich im strengen Sinne Kirche ist? Wie soll in Zukunft mit den für Konvertiten immer noch vorgesehenen Exkommunikationen umgegangen werden? Das heißt, hat eine ekklesiologische Anerkennung der alt-katholischen Kirche auch Auswirkungen auf das Recht?

Es bleiben also auch in Zukunft noch genügend Stolpersteine auf dem Weg der Ökumene wegzuräumen.

## **Reform der Studien- und Prüfungsordnung**

Seit Mitte 2001 wird an einer Neufassung der Studienordnung für das Fach „Alt-Katholische Theologie“ und an der Neuformulierung der Kirchlichen Prüfungsordnung für das Kirchliche Examen gearbeitet. Während die Studienordnung, deren Entwurf bereits vorliegt, vom Senat erlassen wird, liegt die Verantwortung für die Prüfungsordnung beim Bischof, da die Examen vom Bischöflichen Dozentenkollegium abgenommen werden.

Hintergrund für diese Reform ist einerseits die Einsicht, dass die Prüfungsordnung an bestimmten Punkten verbesserungsfähig ist, vor allem aber der Wunsch, die Kooperation mit den beiden Bonner Theologischen Fakultäten auch auf der Ebene der Abnahme von Prüfungen und der Betreuung von Abschlussarbeiten zu ermöglichen. Konkret ist daran gedacht, den Studierenden die Möglichkeit zu eröffnen, das Examen in

bestimmten Disziplinen, die nicht durch Fachdozenten des Bischöflichen oder des Universitätsseminars abgedeckt werden, bei einem Fachprüfer der beiden Fakultäten zu absolvieren, die dann im Auftrag des alt-katholischen Dozentenkollegiums tätig würden. Ebenso soll es möglich werden, die Betreuung von Abschlussarbeiten in den in Frage kommenden Fächern an Vertreter der Theologischen Fakultäten zu delegieren. Da Studien- und Prüfungsordnung ineinander greifen, kann die eine nicht ohne die andere reformiert und in Kraft gesetzt werden. Derzeit befindet sich die neugefasste Prüfungsordnung in der zweiten Lesung im Bischöflichen Dozentenkollegium. Anfang 2003 soll sie fertig sein. Sie wird dann – gegenüber der alten Ordnung – von zwei auf über zwanzig Seiten angewachsen sein.

**Blick zu den „Nachbarn“**



## Ein Porträt der christkatholischen Lehranstalt der Universität Bern

*von Urs von Arx*

Am 23. November 1874 nahmen fünf Professoren und neun Studenten den Vorlesungsbetrieb an der Katholisch-theologischen Fakultät auf<sup>1</sup>. Damit wurde ein Plan verwirklicht, der in liberal-radikalen Kreisen der Schweiz seit 1830 wiederholt diskutiert worden war. Die Absicht war, an einer staatlichen Hochschule – sei es einer kantonalen oder einer eidgenössischen – eine katholisch-theologische Fakultät zu errichten, um den angehenden Geistlichen eine vaterländische, vom Einfluss des erstarkenden Ultramontanismus und “Jesuitismus” freie, auf wissenschaftlicher Grundlage beruhende Ausbildung zu ermöglichen, wie man sie den von Bischöfen geleiteten Priesterseminaren als kirchlichen “Dressuranstalten” nicht zutraute. Dahinter stand die Überzeugung, dass eine anders ausgebildete Geistlichkeit ihren Einfluss auf die katholische Bevölkerung dahingehend ausüben würde, dass diese sich einer zeit-

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu etwa die Universitätsgeschichten von Eduard Müller, Die Hochschule Bern in den Jahren 1834-1884, Bern (Wyss) 1884, 107-121; 196f. (der Autor gehörte der Gutachterkommission von 1873 an); Richard Feller, Die Universität Bern 1834-1934, Bern (Haupt) 1935, 278-284; 338-340; 396f.; 525f.; 585f.; Ulrich Im Hof, Hohe Schule – Akademie – Universität: 1528 – 1805 – 1834 – 1984, in: Hochschulgeschichte Berns 1528-1984. Zur 150-Jahr-Feier der Universität Bern 1984, Bern 1984, 74f.; ferner auch Andreas Lindt, Die Fakultätsgründung von 1874 im Kontext geschichtlicher Erwartungen und Perspektiven, in: Hundert Jahre Christkatholisch-theologische Fakultät der Universität Bern, Beiheft zu IKZ 64 (1974), 2-12. Von christkatholischer Seite vgl. etwa Philipp Woker, Promemoria über die katholisch-theologische Fakultät in Bern, in: Protokoll der 10. Session der Nationalsynode der Christkatholischen Kirche der Schweiz in Biel, 43-44; (Eduard Herzog), Die katholisch-theologische Fakultät, in: Der Katholik [Bern] 22 (1899) 37-40; 45-50; Walter Herzog, Die katholisch-theologische Fakultät an der Universität Bern, IKZ 9 (1919) 295-333; Albert Emil Rüthy, Die Christkatholisch-theologische Fakultät im Lichte der Vorlesungsverzeichnisse, in: Hundert Jahre [wie oben], 13-23; Kurt Stalder, Die christkatholisch-theologische Fakultät. Ihr Selbstverständnis, in: Hochschulgeschichte Berns 1528-1984. Zur 150-Jahr-Feier der Universität Bern 1984, Bern 1984, 189-200. Aus damaliger römisch-katholischer Sicht Joseph Troxler, Die “katholisch”-theologische Fakultät an der Hochschule Bern und ihre Vorgeschichte. Sonderdruck aus “Monat-Rosen” 47 (1902/03), Basel (“Basler Volksblatt”) 1903. Vgl. noch: Christkatholisches Kirchenblatt 122 (1999) 334-339; 123 (2000) 225, 236, 240.

gemäßeren und staatsverträglicheren Form des Katholizismus öffnen würde.

### **Kirchenpolitische Umstände der Errichtung der Fakultät**

Auslöser war der anfangs 1873 in Teilen der Schweiz offen ausbrechende Kulturkampf<sup>2</sup>, der – was man nicht übersehen sollte – auch Elemente einer innerkatholischen Auseinandersetzung über das Verhältnis der Kirche zum demokratischen Staat und zur modernen Kultur und über die strukturelle Binnengestaltung der Kirche angesichts von Reformwünschen aufwies; es genüge diesbezüglich das Stichwort “Synodalität”. Die damalige Regierung des Kantons Bern, im Kampf moralisch unterstützt von den mehrheitlich liberal-radikalen Regierungen der Kantone, die im Gebiet des 1828 neu geordneten Bistums Basel zur sog. Diözesankonferenz verbunden waren, setzte die Idee einer katholisch-theologischen Fakultät bemerkenswert zielstrebig um. Ein befürwortendes Gutachten vom 23. Oktober 1873, die Absichtserklärung im neuen Kirchengesetz vom 30. November, dem das Volk im darauffolgenden Januar zustimmte, und das Dekret zur Fakultätserrichtung vom 29. Juli 1874, das die Mehrheit des Großen Rates (des Kantonsparlamentes) mit einer gewissen Begeisterung verabschiedete, folgten aufeinander innert Jahresfrist<sup>3</sup>.

Mehr Mühe bereitete es, geeignete Professoren zu finden. Nur ein Schweizer, der frühere Professor für Exegetik an der theologischen Lehranstalt in Luzern, Eduard Herzog (1841-1924), war unter ihnen, die übrigen kamen aus Deutschland oder Frankreich<sup>4</sup>. Am 7. November 1874

---

<sup>2</sup> Grundlegend ist Peter Stadler, *Der Kulturkampf in der Schweiz. Eidgenossenschaft und Katholische Kirche im europäischen Umkreis 1848-1888*, Zürich (Chronos) <sup>2</sup>1996 (1. Auflage Frauenfeld [Huber] 1984). Ferner Andreas Lindt, *Protestanten, Katholiken, Kulturkampf. Studien zur Kirchen- und Geistesgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts*, Zürich (EVZ) 1963; Lukas Vischer u.a. (Hg.), *Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz*, Freiburg Schweiz (Paulus) / Basel (Reinhardt) <sup>2</sup>1998, 229-253.

<sup>3</sup> Der maßgebliche ideelle Anreger war der Katholik Walther Munzinger (1830-1873), Rechtsprofessor an der Berner Universität, die treibende politische Kraft der reformierte Kirchen-, Polizei- und Justizdirektor (=Minister) Wilhelm Teuscher (1834-1903).

<sup>4</sup> Vgl. die Liste im Anhang. Französischsprachige Dozenten suchte man um der für den katholischen Jura auszubildenden Pfarrer willen (diese 1815 zum Stand Bern geschlagene Region bildet seit 1978 einen eigenen Kanton).

erfolgten die letzten Ernennungen, eine Woche später konstituierte sich die Fakultät mit Johann Friedrich als Dekan<sup>5</sup>. Er war ein bekannter Schüler und Mitarbeiter Ignaz von Döllingers in München, der weltweit die große Autorität der Oppositionsbewegung gegen die sog. Papstdekrete des ersten vatikanischen Konzils von 1870 war. Friedrich ließ sich als Zugpferd für ein Jahr nach Bern verpflichten, das freilich über keine angemessene Bibliothek für das besondere Arbeitsfeld des gelehrten Kirchenhistorikers verfügte.

Für welche Kirche aber waren die angehenden Geistlichen bestimmt, die kein römisch-katholischer Bischof übernehmen würde? Im Zusammenhang mit der erwähnten Opposition gegen die unter Papst Pius IX. zur Herrschaft gelangten Richtung im Katholizismus, die sich der in der Zeit der Aufklärung und Revolution artikulierten modernen Gestaltung des Staates und der Gesellschaft verschloss<sup>6</sup>, entstand in den Jahren 1871-1876 eine kirchliche Organisation aus Katholiken und Katholikinnen, die ein anderes Bild der Kirche vertraten und letztlich bereit waren, aus der päpstlichen Obödienz auszuschneiden. Wichtige Etappen waren die 1875 in Olten konstituierte Nationalsynode, die eine zuvor erarbeitete synodal-episkopale Kirchenverfassung in Kraft setzte und die ein Jahr später erfolgte Wahl eines Bischofs in der Person von Prof. Eduard Herzog, der damals auch noch das Amt eines Pfarrers von Bern versah<sup>7</sup>. Die so entstandene Christkatholische Kirche der Schweiz konnte freilich die Erwartungen, die man in sie als künftige, den damaligen Umständen entsprechend romunabhängige katholische Nationalkirche setzte, nicht erfüllen. Sie blieb eine kleine Minderheit, auch wenn ihre staatskirchenrechtliche Stellung derjenigen der beiden großen Konfessionen entsprach und nach wie vor entspricht.

Natürlich wurde die Frage aufgeworfen, ob mit den Veränderungen des politischen Umfeldes die Fakultät wieder aufgehoben werden sollte. Bis zum ersten Weltkrieg unternahmen katholisch-konservative jurassische Parlamentarier dazu mehrere Anläufe, denen aber kein Erfolg beschieden war. Die Christkatholische Kirche hat wiederholt der Regierung und dem Volk des Kantons Bern dafür den Dank ausgesprochen. Freilich war dafür auch ein Preis zu zahlen. Zwei Professoren mussten ab 1888

---

<sup>5</sup> Vgl. Ewald Kessler, Johann Friedrich (1836-1917). Ein Beitrag zur Geschichte des Altkatholizismus (MBMo 55), München (Wölfle) 1975, bes. 428-451.

<sup>6</sup> Vgl. etwa die Urteile im Sammelband: Manfred Weitlauff (Hg.), Kirche im 19. Jahrhundert, Regensburg (Pustet) 1998.

<sup>7</sup> Vgl. dazu meine 36-teilige Artikelfolge "Vor 125 Jahren" in: Christkatholisches Kirchenblatt [Biel] 119 (1996) – 124 (2001).



und 1889 zusätzlich an der philosophischen Fakultät volle Lehrverpflichtungen übernehmen<sup>8</sup>, und die Kirche beteiligt sich seit 1886 an der Besoldung der Professoren bzw. an den Betriebskosten der Fakultät. Dies geschieht mittels kirchlich errichteter Fonds, die von der Universität – bis 2001 vom Staat – verwaltet werden<sup>9</sup>.

Übrigens hatte die Berner Regierung in den 1880er Jahren auch daran gedacht, aus Gerechtigkeitsgründen eine römisch-katholische Abteilung zu eröffnen, was aber von kirchlicher Seite abgelehnt wurde.

## **Ein neues Umfeld - woher die Studierenden kommen**

Neun Studierende<sup>10</sup> im ersten Semester ist keine stolze Zahl<sup>11</sup>; freilich waren die Studentenzahlen damals allgemein unvergleichlich kleiner als heute, die evangelisch-theologische Schwesterfakultät zählte zur sel-

---

<sup>8</sup> Zu der vom damaligen Erziehungsdirektor Albert Gobat (1843-1914) – gegen den Willen der philosophischen Fakultät – durchgesetzten Regelung vgl. Feller (wie Anm. 1), 360-366. Gobat, der keine besondere Vorliebe für die Fakultät hegte, erhielt übrigens später (1902) zusammen mit seinem Freund Elie Ducommun (1833-1906) den Friedensnobelpreis; dieser war der Schwiegervater der ersten Präsidentin des 1916 gegründeten Christkatholischen Frauenverbandes der Schweiz, Aline Ducommun-Merz (1867-1921).

<sup>9</sup> Es sind dies: a) der Besoldungsfonds, der aus vier im Jahre 1889 zusammengelegten älteren Stiftungen und einer später hinzugekommenen Schenkung besteht, nämlich einer 1900 aus einem Legat der Luise Lenz-Heymann errichteten Stiftung – sie und ihr Mann Ferdinand haben seinerzeit auch die badischen Altkatholiken finanziell kräftig unterstützt - und weiteren, auf kirchliche Sammlungen zurückgehenden Stiftungen und Schenkungen, die nach Walther Munzinger (1911) und den ersten drei Bischöfen der Christkatholischen Kirche, die zugleich auch als Professoren an der Fakultät wirkten, benannt wurden: Eduard Herzog (1927), Adolf Küry (1962) und Urs Küry (1992); b) der aus Anlass des 100jährigen Bestehens der Fakultät 1975 errichtete Jubiläumsfonds.

<sup>10</sup> In der Literatur ist übrigens bald von acht und bald von neun Studenten die Rede. Dies erklärt sich daraus, dass ein aus Warschau kommender deutschsprachiger Student vor Ende des Wintersemesters 1874/75 weggewiesen wurde.

<sup>11</sup> Das hängt auch mit der kurzfristigen Errichtung der Fakultät zusammen. Im Herbst 1874 studierten sechs Schweizer in Bonn Theologie bei den altkatholisch gesinnten, exkommunizierten Professoren Franz Heinrich Reusch, Joseph Langen, später auch bei Andreas Menzel, und hörten zudem Franz Peter Knodt und Johann Friedrich von Schulte; zwei beendeten ihr Studium in Bonn, drei setzten es in Bern fort, einer gab es in Bonn auf. Vgl. in diesem Band Angela Berlis, Tapfere Cherusker, tüchtige Theologen.

ben Zeit 21 Immatrikulierte. Aber was für Studierende kamen und kommen an die Katholische-theologische Fakultät, die erst 1945 offiziell in "Christkatholisch-theologische Fakultät" umbenannt wurde, was sie faktisch von allem Anfang an war? Um diese Frage zu beantworten, muss man den Weg der inneren Konsolidierung und der ökumenischen Beziehungen der Christkatholischen Kirche der Schweiz berücksichtigen.

- Es ist wesentlich dem schon genannten Bischof und Professor für neutestamentliche Exegese, Eduard Herzog, zu verdanken, dass sich die Christkatholische Kirche aus den bisweilen chaotischen Entstehungsbedingungen des politischen Kampfes befreien und eine Katholizität gewinnen konnte, die sich an den biblischen und altkirchlichen Wurzeln zu orientieren suchte<sup>12</sup>. Dazu trug auch die nachwachsende Generation von Pfarrern bei, die von ihm und seinen Kollegen geprägt wurden und in deren Geist in den Kirchgemeinden wirkten. Damit ist schon der erste Aufgabenkreis der Fakultät genannt: die Ausbildung von Geistlichen für die (heute 33) Kirchgemeinden des christkatholischen Bistums<sup>13</sup>.

- 1889 schlossen sich die altkatholischen Kirchen in Holland einerseits, Deutschland und der Schweiz andererseits über ihre Bischöfe zur Kirchengemeinschaft der sog. Utrechter Union zusammen. Später stießen noch andere altkatholische Kirchen dazu (in der Schweiz bevorzugt man seit 1874 den Namen "christkatholisch"). Heute sind es acht bzw. neun bischöflich-synodal verfasste Kirchen in Europa und in Nordamerika<sup>14</sup>.

---

<sup>12</sup> Es gibt eine Biographie seines Neffen Walter Herzog, Bischof Dr. Eduard Herzog. Ein Lebensbild, Laufen ("Volksfreund") o.J. [1935]. Weitere Literatur ist fast vollständig verzeichnet bei Urs von Arx, Was wird bleiben? Ein Rückblick auf ein Grundanliegen von Eduard Herzog, IKZ 82 (1992) 206-232.

<sup>13</sup> Die Studienreglemente der Fakultät sprechen freilich von einer Ausbildung für den Dienst in der christkatholischen Landeskirche des Kantons Bern. Entsprechend werden auch alle Absolventinnen und Absolventen des Lernvikariates formell in die bernische Landeskirche aufgenommen, auch wenn sie nie in einer der vier christkatholischen Kirchgemeinden des Kantons Bern ein Pfarramt versehen.

<sup>14</sup> Die altkatholischen Kirchen in den Niederlanden, Deutschland, der Schweiz, Österreich, Tschechien, den USA/Kanada, Kroatien (derzeit freilich ohne funktionierende Bistumsorganisation), Polen und - mit derzeit speziellem Status - der Slowakei.

Für keine dieser Kirchen gab es eine eigenständige universitäre altkatholische Fakultät mit Promotionsrecht<sup>15</sup>. Am ehesten ist noch die altkatholische Sektion an der 1954 errichteten Christlichen Theologischen Fakultät in Warschau, in der alle nicht römisch-katholischen Theologiestudierenden ausgebildet werden, zu vergleichen. Weitere universitäre Einrichtungen sind das Alt-Katholische Seminar in Bonn (seit 1902) und die außerordentliche Professur in Utrecht (seit 1975)<sup>16</sup>. So ist es zu verstehen, dass in Bern bisweilen auch Theologen und Theologinnen aus anderen altkatholischen Kirchen studieren oder ihr Doktorat machen oder sich für eine Lehrtätigkeit an einer Universität habilitieren<sup>17</sup>. Damit ist ein weiterer Aufgabenkreis genannt, der allerdings in den letzten 30 Jahren an Bedeutung verloren hat, da altkatholische Studierende (z.B. in den Niederlanden) nunmehr auch an nicht-altkatholischen Lehranstalten promovieren können.

---

<sup>15</sup> Dies trifft jetzt auf Grund der am 1. September 2001 erfolgten Fusion der Christkatholisch-theologischen Fakultät und der Evangelisch-theologischen Fakultät freilich auch auf die Christkatholische Kirche der Schweiz zu (siehe unten).

<sup>16</sup> Sie steht in Verbindung mit dem kirchlichen Seminar, das seit 1969 in den Räumlichkeiten der Theologischen Fakultät der Universität Utrecht untergebracht ist. Damals wurde das 1725 errichtete Priesterseminar von Amersfoort, das 1957 in derselben Stadt umgesiedelt wurde, aufgehoben. Andere altkatholische kirchliche Ausbildungsstätten mit unterschiedlichen Aufgaben (Ergänzung zum Universitätsstudium an einer nicht-altkatholischen Fakultät, Durchführung von Pfarrexamina usw.) sind das Bischöfliche Seminar in Bonn (1887), das Savonarola Theological Seminary in Scranton PA (1907), das Bischöfliche Seminar in Wien (1923) und das Priesterseminar in Warschau (1947, reorganisiert 1959; ein 1925 in Krakau errichtetes Priesterseminar bestand bis zur Zeit des 2. Weltkriegs). Über keine eigene Ausbildungsstätte verfügten oder verfügen die altkatholischen Kirchen in der Tschechoslowakei bzw. Tschechien – vor allem Bern und früher auch Bonn haben hier bisweilen ausgeholfen – und in Kroatien; freilich zeichnet sich ein künftiger Studiengang für Altkatholische Theologie an der Hussitischen Theologischen Fakultät der Karls-Universität Prag ab (freundliche Mitteilungen von W. Wysoczański, J. König, I. Hršak)

<sup>17</sup> Die folgenden altkatholischen Bischöfe oder Dozenten an theologischen Lehranstalten haben in Bern studiert, promoviert oder sich habilitiert: Prof. Petrus J. Maan, Amersfoort; Prof. Jan Visser, Utrecht; Bischof Georg Moog, Bonn; Prof. Friedrich Lauchert, Bonn (später römisch-katholisch geworden); Prof. Leopold Carl Goetz, Bonn; Prof. Friedrich Mülhaupt, Bonn; Prof. Werner Küppers, Bonn; Prof. Christian Oeyen, Bonn; Bischof Sigisbert Kraft, Bonn; Prof. Günter Eßer, Bonn; Bischof und Prof. Wiktor Wysoczański, Warschau.

- Die in den frühen 1870er Jahren im wesentlichen von deutschen Universitätstheologen formulierte altkatholische Programmatik wies der altkatholischen Bewegung drei Aufgaben zu: Protest gegen die 1870 zum Sieg gelangte Verfassung der Kirche, Reform der Kirche aus dem Geist der sog. Alten ungeteilten Kirche des ersten Jahrtausends, Einsatz für die Wiederherstellung der Einheit der Kirche. Diese dem Anspruch nach altkirchlich orientierte Programmatik fand sehr früh Resonanz in Kreisen der orthodoxen und der anglikanischen Kirche. So entwickelte sich der Altkatholizismus lange Zeit in einem Geflecht trilateraler kirchlicher Beziehungen, in dem Professoren der Fakultät immer wieder einen bedeutenden Platz einnahmen<sup>18</sup>. Dem theologischen und insbesondere ökumenischen Anliegen sucht die seit 1893 in Bern erscheinende und bisher immer von Professoren oder Absolventen der Fakultät herausgegebene „Revue internationale de Théologie“ (RITh) bzw. (seit 1911) „Internationale Kirchliche Zeitschrift“ (IKZ) zu dienen<sup>19</sup>. Vor allem ihre ersten Jahrgänge, die von Prof. Eugène Michaud redigiert wurden, stellen ein beeindruckendes Kompendium internationalen Austausches dar<sup>20</sup>.

---

<sup>18</sup> Das faktische Ende dieses Trilateralismus, der auch als „katholischer“ Block im Rahmen des ökumenischen Aufbruchs in der ersten Hälfte des 20. Jh. wahrgenommen wurde und das altkatholische Identitätsbewusstsein bis in die frühen 1980er Jahre prägte, fällt irgendwie mit dem vollen Eintritt der römisch-katholischen Kirche in die ökumenische Bewegung zusammen. Das lässt vermuten, dass er auch von einem „antirömischen“ Moment getragen war.

<sup>19</sup> Sie geht auf eine vom russischen orthodoxen Laientheologen Aleksandr Kireev (1832-1910) eingebrachte Resolution des 2. Internationalen Altkatholikenkongress in Luzern 1892 zurück. Konnte die Zeitschrift in den ersten Jahren auf russische Finanzhilfe zählen, so bietet heute der 1975 errichtete Eugène-et-Louis-Michaud-Fonds eine gewisse Absicherung; er geht auf eine letztwillige Verfügung des an der Universität Lausanne lehrenden Mediziners Louis Michaud (1880-1956), des Sohnes von Eugène, zurück und wurde von Sven Stelling-Michaud, dem Sohn der Tochter Michauds, Sophie Stelling-Michaud (1882-1963), vermittelt.

<sup>20</sup> Jahresbände konnten bis über 850 Seiten umfassen. Der Franzose Michaud war neben Herzog, mit dem er sich übrigens in den ersten Jahren seines auch kirchlichen Wirkens in der Schweiz schlecht verstand, die zweite herausragende Gestalt der ersten Professoren generation. Vgl. Raoul Dederen, *Un réformateur catholique au XIXe siècle. Eugène Michaud (1839-1917). Vieux-catholicisme – Oecuménisme*, Genève (Droz) 1983; die Rezension von Victor Conzemius, *Eugène Michaud, ein katholischer Reformator des 19. Jahrhunderts?*, in: ZSKG 58 (1965) 177-204, fällt bisweilen zu hart aus.

Eine damals ebenfalls versuchte “Internationalisierung” der Fakultät mit vom Ausland gestifteten Lehrstühlen hatte dagegen keinen Erfolg<sup>21</sup>.

Die Geschichte der altkatholischen Beziehungen mit der anglikanischen und orthodoxen Kirche kann hier nicht skizziert werden; nur zwei Daten seien erwähnt: 1931 kam es zu einer Vereinbarung über kirchliche Gemeinschaft mit den Kirchen der weltweiten anglikanischen Gemeinschaft. 1973/75-1987 ist ein intensiver theologischer Dialog mit allen orthodoxen Kirchen auf Kommissionsebene geführt und an sich erfolgreich abgeschlossen worden, der gezeigt hat, dass die beiden Kirchen im Wesentlichen des Glaubens übereinstimmen; das angestrebte Ziel der Kirchengemeinschaft ist freilich noch nicht erreicht worden, und die von den westeuropäischen altkatholischen Kirchen vorgenommene Öffnung des priesterlichen Dienstes für Frauen wird dies auch nicht beschleunigen.

Das alles aber erklärt, warum auch Studierende aus den genannten Kirchen sich in der Fakultät einschreiben. Vor allem die Orthodoxen, meist aus Griechenland, Serbien, Rumänien, Bulgarien, gehören seit 90 Jahren zum Alltag der Fakultät. Nicht wenige sind später Professoren oder

---

<sup>21</sup> Eduard Herzog unternahm zur breiteren Abstützung der Berner Fakultät bei den anderen altkatholischen Kirchenleitungen wiederholt Vorstöße, die aber keine Ergebnisse zeitigten, vgl. Protokollbuch der Lenz-Stiftung, Bd. 1. Einen so gut wie vergessenen Versuch der inneraltkatholischen Vernetzung stellt die 1890 initiierte, nur wenige Jahre funktionierende “Theologiae Studiorum Veteris Catholicae Unio” dar, welche “die Bildung eines Freundschafsbundes zwischen den Theologiestudierenden der drei Schwesterkirchen von Holland-Deutschland-Schweiz, auf Grund der im September 1889 zustande gekommenen Kirchen-Union”, bezweckte. Auf schweizerischer Seite war daran der am 25. November 1881 gegründete “Akademische katholisch-theologische Verein” Bern beteiligt, der bald als “Katholischer Studentenverein” mit den Schwestervereinigungen “Cheruskia” in Bonn (gegründet am 20. Juni 1882; zeitweise gab es auch eine Gruppe in Freiburg i. Br.) und “Batavia” in Amersfoort (gegründet im Herbst 1894) ein Kartell bildete und sich auch den christkatholischen Absolventen anderer Fakultäten öffnete. Für den Berner Verein bürgerte sich 1894 der Name “Catholica Bernensis” ein. Eine Aktivitas, die sich immer wieder durch ein reges Vortragsleben auszeichnete und seit etwa 1940 auch Frauen aufnahm, existierte mit kürzeren Unterbrüchen bis 1968/70. Bis heute hingegen versammeln sich in unregelmässigen Abständen der 1899 gegründete Altherrenverband und der 1943 ins Leben gerufene “Verband christkatholischer Akademikerinnen und Akademiker”.

Bischöfe in ihren Kirchen geworden, was dazu geführt hat, dass die Fakultät in der Ostkirche bekannter ist als im Westen<sup>22</sup>.

Von den bisher über 420 immatrikulierten Absolventen<sup>23</sup> der Fakultät stammen fast die Hälfte aus dem Ausland, nämlich um die 100 aus anderen altkatholischen Kirchen (vor allem Deutschland, Holland, Österreich, Polen), weitere 100 aus osteuropäischen orthodoxen Kirchen und

---

<sup>22</sup> Von den orthodoxen Absolventen, die in Bern studiert, promoviert oder sich habilitiert haben, sind – soweit mir bekannt geworden ist – 34 Personen als Bischöfe oder Dozenten an theologischen Lehranstalten tätig gewesen oder noch tätig: *Jugoslawien / Serbien 15*: Doz. Čedomir Marjanović, Serbien; Bischof Dr. Nikolaj Velimirović, Žiža, emigriert in die USA; Prof. Dr. Radivoje Josić, Belgrad; Prof. Dr. Jordan Ilić, Belgrad; Prof. Dr. Nikola Djordević, Sremski Karlovci; Prof. Dr. Dimitrije Dimitrijević, Belgrad; Doz. Dr. Djoko Slijepčević, Belgrad; Prof. Dr. Emilijan Čarnić, Belgrad; Prof. und Bischof Dr. Sava (Svetožar) Vuković, Kragujevac; Prof. Dr. Pribislav Simić, Belgrad; Bischof Milutin Stojadinović, Diözese Zaječar und Timok; Doz. Radomir Rakić, Belgrad; Prof. und Metropolit Amfilohije (Risto) Radović von Montenegro und Skutari, Belgrad; Prof. Dr. Dragan Milin, Belgrad; Bischof Dositej Motika, London. *Rumänien 1*: Prof. Dr. Dumitru Megheșan, Oradea. *Bulgarien 10*: Prof. Dr. Manjo Stojanov, Sofia; Doz. Dr. Stojan Dimitrov, Sofia; Bischof Dimitar Dimitrov, Diözese Trajanopoul; Doz. und Bischof Tichon (Todor) Koičev, Diözese Smoljan; Doz. und Bischof Gerassim Boev, Diözese Bregalnitsa; Doz. Borislav Svrakov, Sofia (später USA); Erzbischof Kiril Jončev, USA; Prof. Dr. Antony Hubančev, Sofia; Metropolit Ioanikij Nedelčev, Metropole von Sliven; Prof. Dr. Nikolaj Madjurov, Sofia. *Griechenland 4*: Doz. Dr. Iakovos Archadjikakis, Jerusalem; Prof. Dr. Ioannis Kalogirou, Thessaloniki; Prof. Dr. Antonios Papadopoulos, Thessaloniki; Prof. Dr. Ioannis Petrou, Thessaloniki. *Polen 1*: Prof. Dr. Marian Bendza, Warschau. *Deutschland 2*: Prof. Dr. Dr. Theodor Nikolaou, München; PD Dr. Dr. Wassilios Klein, Bonn. Schließlich ist noch der Armenier Doz. Dr. Theodor Isaak zu nennen, der zur Zeit des Osmanischen Reichs in Jerusalem lehrte.

<sup>23</sup> Bis 1974 waren alle immatrikulierten Studierende männlichen Geschlechts, seit 1984 sind stets auch Studentinnen immatrikuliert, wobei der erste Studienabschluss aber erst 1994 erfolgte. Sog. Auskultantinnen gab es erstmals im Wintersemester 1928/29, gehäuft in den Jahren 1940-1960, später nur noch gelegentlich.

neun aus der Kirche von England und der Episkopalkirche der USA<sup>24</sup>. Steht für die schweizerischen Studierenden der Erstabschluss mit Staatsexamen (bis 2001) oder Lizentiat (seit 1992 bzw. 2001) im Vordergrund, sind die ausländischen mehr an einer Weiterbildung oder dem Doktorat interessiert (das ist übrigens ein Grund, warum die Fakultät in den ersten 100 Jahren ihres Bestehens mehr Doktoratsabschlüsse aufweist als die evangelisch-theologische).

---

<sup>24</sup> Hier ein statistischer Überblick (Stand Ende Sommersemester 2002): a) 100 ausländische altkatholische Studierende: Niederlande 9; Deutschland 38; Österreich (Habsburgermonarchie und Republik) 12; Tschechoslowakei/Tschechien 9; Jugoslawien/Kroatien 3; Polen 11; Frankreich 11; Italien 6; Ungarn 1. b) 98 ausländische orthodoxe Studierende: Russland 3; Jugoslawien/Serbien 40; Rumänien 8; Bulgarien 19; Griechenland 24; Polen 1; Deutschland 2; Armenier 1. Eine detailliertere Statistik würde zeigen, dass die Frequenz von ausländischen altkatholischen Studierenden – zumal aus Deutschland – seit dem 2. Weltkrieg abgenommen hat. c) 11 ausländische anglikanische Studierende: Großbritannien 6; USA 5 (darunter in der Lehre tätig: Dekan Dr. John Kevern, Rochester NY). Übrigens gingen auch die 27 Ehrendoktorate, welche die Universität auf Vorschlag der Fakultät bislang verliehen hat, mit einer Ausnahme an Altkatholiken (19), Orthodoxe (4) und Anglikaner (3). *Altkatholiken*: 1876 Bischof Eduard Herzog, Bern; 1878 Jakob Buchmann, Breslau; 1884 Prof. Franz Hirschwälder, Bern; ebenfalls 1884 Pfr. Karl Schröter, Rheinfelden; Pfr. Johannes Rieks, Heidelberg; 1896 Seminarprof. Friedrich Lauchert, Bonn; 1899 Pfr. Alphonse Chrétien, Genève; Pfr. Leopold Karl Goetz, Passau; 1903 Seminarpräsident Jacobus Johannes van Thiel, Amersfoort; 1904 Seminarprof. Friedrich Mühlhaupt Bonn; 1908 Prof. Adolf Thürlings, Bern; Seminarprof. Georg Moog, Krefeld/Bonn; 1910 Pfr. Franz Xaver Fischer, Aarau; Pfr. Wilhelm Cajetan Schirmer, Konstanz; 1938 Erzbischof Andreas Rinkel, Utrecht; 1951 Pfr. Otto Gilg, Luzern; 1960 Seminarprof. Bastian A. van Kleef, Amersfoort; 1962 Prof. Bertold Spuler, Hamburg; 1999 Bischof Prof. Wiktor Wysoczański, Warschau. *Orthodoxe*: 1892 Erzbischof Nikephoros Kalogeras, Patras; 1974 Prof. Ioannis Karmiris, Athen; 1987 Metropolit Damaskinos Papandreou, Chambésy GE; Prof. Vitalij Borovoj, Moskau. *Anglikaner*: 1892 Bischof John Wordsworth, Salisbury; 1987 Bischof Eric Kemp, Chichester; 2000 Prof. J. Robert Wright, New York.

## Last und Lust der Kleinheit

Das Dekret zur Fakultätsserrichtung sah eine Höchstzahl von sieben Professoren vor - davon zwei französischer Sprache im Blick auf die Ausbildung von Geistlichen für den Berner Jura. Diese Zahl ist nie erreicht worden. Seit 1883 waren es, mit kurzen Unterbrechungen, deren vier. Das bedeutet, dass jeder Dozent mehr als ein Fach vertreten musste, was Rückwirkungen auf den Umfang von Forschung und Publikationen hatte. Der "Vorteil" kleiner Studentenzahlen (zwischen 5-20, in den letzten zwanzig Jahren höher als früher<sup>25</sup>) wurde kompensiert durch die Beanspruchung mit gesamtkirchlichen Aufgaben. Besonders einschneidend war das Jahr 1971, weil damals die vollamtlichen Professuren auf zwei beschränkt wurden; seitdem kann die Fakultät den Kosmos des theologischen Integralstudiums mit ihren - in der letzten Zeit noch wachsenden - Teildisziplinen nicht mehr vermitteln. Dafür wurde die Zusammenarbeit mit der evangelischen Schwesterfakultät auf vertraglicher und mündlicher Basis intensiviert: in bestimmten Fächern unterrichten und prüfen Mitglieder ihres Lehrkörpers<sup>26</sup>.

Insofern brachte die Fusion der beiden Fakultäten, die im Zug von universitären Restrukturierungsmaßnahmen vom Kantonsparlament am 6. September 2000 beschlossen und auf den 1. September 2001 in Kraft gesetzt wurde, keine einschneidende Änderung im konkreten Lehrbetrieb<sup>27</sup>. Im Rahmen der "Christkatholischen und Evangelischen Theologischen Fakultät der Universität Bern" agieren das "Departement für

---

<sup>25</sup> Da die Zahl der Studierenden an der Universität Bern in den übrigen Fächer in den letzten Jahrzehnten stark angestiegen ist, hat sich der prozentuale Anteil der Absolventen der Christkatholisch-theologischen Fakultät dennoch entsprechend verringert. Das Zahlenverhältnis der an den beiden theologischen Fakultäten bzw. Departementen in Bern eingeschriebenen Studierenden beträgt etwa 1:12.

<sup>26</sup> Ein wohl gravierendes Indiz ist der Umstand, dass die Christkatholische Kirche der Schweiz ihren wissenschaftlichen Nachwuchs in der jüngsten Vergangenheit offensichtlich nicht mehr selbst heranziehen kann. Ab WS 2002/03 teilen sich ein Schweizer, ein Deutscher und zwei Holländer (die beide zum holländischen Klerus gehören) die zwei vollamtlichen Professuren und die zwei nebenamtlichen Dozentenstellen.

<sup>27</sup> Das neue Gesetz vom 5. September 1996 über die Universität, das der Universität Bern den Status einer öffentlich-rechtlichen Anstalt mit eigener Rechtspersönlichkeit verleiht, sieht vor, dass der Große Rat über die "Schaffung und Aufhebung von Fakultäten" beschließt. Vorher war die Existenz der Christkatholisch-theologischen Fakultät - wie auch der übrigen Fakultäten -



Christkatholische Theologie” und das “Departement für Evangelische Theologie” weiterhin mit einem wahrnehmbar unterschiedlichen Profil<sup>28</sup>. Die Betreuungsverhältnisse sind natürlich mehr als ideal, auch wenn die aus Osteuropa stammenden Studierenden aus sprachlichen und kulturellen Gründen einiges an Aufmerksamkeit erfordern. Für die Studierenden, für welche die Kirche in der Nähe der Universität ein Studentenheim führt<sup>29</sup>, ist es außerordentlich wichtig, dass die Fakultät seit 1997 im “Unitobler”<sup>30</sup> mit seinen anregenden Begegnungsmöglichkeiten mit anderen geisteswissenschaftlichen Disziplinen untergebracht ist.

---

auf der Stufe von Gesetzen verankert, die nur durch eine Volksabstimmung geändert werden können – so im Gesetz vom 7. Februar 1954 über die Universität und bereits im Gesetz vom 6. Mai 1945 über die Organisation des Kirchenwesens. Letzteres wurde vom damaligen Bischof der christkatholischen Kirche, Adolf Küry, als endgültige Sicherung des Bestands der “eigenen” Fakultät begrüßt.

<sup>28</sup> Die Fakultätsleitung setzt sich zusammen aus zwei Mitgliedern des Dep EvTheol und einem Mitglied des Dep CkTheol, darunter die beiden Vorsterherinnen oder Vorsteher der zwei Departemente. Das ergibt einen Dekan und zwei Vizedekane.

<sup>29</sup> Ein Studentenheim führt die Kirche seit 1929; vorher mussten sich die Studenten ein Zimmer in der Stadt besorgen. Das Studentenheim war zuerst im alten Pfarrhaus der Berner Gemeinde neben der Kirche St. Peter und Paul untergebracht (Metzgergasse 12), ab 1943 im neuerworbenen Kirchgemeindehaus (Kramgasse 10 – zehn Zimmer) und seit April 1971 in einem vom Bistum erworbenen Haus in der Nähe des Hauptbahnhofs (Pavillonweg 10 – zwölf Zimmer); es ist günstig gelegen, wenn etwa Lehrveranstaltungen an der Universität Fribourg zu besuchen sind, die mit den Universitäten von Bern und Neuchâtel im Rahmen vielfältiger Kooperationsvereinbarungen vernetzt ist (BENEFRİ).

<sup>30</sup> Das ist die ehemalige Schokoladefabrik “Tobler” im Berner Länggass-Quartier. Ältere Standorte der Fakultät waren 1874-1903 die “Alte Hochschule” im früheren Barfüsserkloster in der Altstadt (abgerissen, dort steht jetzt das Casino), 1903-1979 der Neubau auf der Großen Schanze über dem Hauptbahnhof und 1979-1997 das Haus an der Erlachstraße 17, das Eugène Michaud 1889 erbaut hatte, von der Familie Michaud aber später verkauft wurde und noch später in den Besitz des Kantons übergang; vgl. Christkatholisches Kirchenblatt 122 (1999) 335-337.

## **Theologisches Profil und Schwerpunkte**

Die Lehre in den klassischen theologischen Fächern (Bibelwissenschaft, Kirchengeschichte, Systematische und Praktische Theologie), aber auch die Forschung stehen vielleicht mehr als bei anderen Fakultäten in Zusammenhang mit den Zielsetzungen der zugehörigen Kirche (die natürlich partiell auch anderswo vertreten werden). Es sind immer wieder Fragen der Struktur der kirchlichen Gemeinschaft, des Verhältnisses von Freiheit und Autorität im Horizont der christlichen Tradition, die unter verschiedenen Aspekten im Mittelpunkt stehen. Die erste Generation der Professoren suchte solche Fragen vor allem dadurch zu beantworten, dass sie mit historischen Mitteln einzelne Elemente aus der früheren Geschichte der Kirche herausarbeitete und sie apologetisch-polemisch Entwicklungen in der römisch-katholischen Kirche entgegenstellte. Eine spätere Generation trieb, nicht zuletzt unter dem Einfluss der Theologie von Karl Barth und in Auseinandersetzung mit ihr, die Problematisierung der Voraussetzungen der Tradition voran und erzwang so einen differenzierteren Umgang mit ihr. In der jüngsten Vergangenheit wurde versucht, unentfaltete Ansätze des altkirchlichen Denkens mehr in systematischem Zusammenhang für heutige Fragestellungen fruchtbar zu machen und diese in die theologische Grundfrage, die Frage nach Gott und damit nach Sinnggebung, zu integrieren. Ob und wie das Departement in der Gegenwart und unmittelbaren Zukunft sich noch in vergleichbarer Weise durch eine konsistente theologische Arbeit profilieren wird, bleibt abzuwarten.

## **Heute in Bern christkatholische Theologie studieren**

Die äußere Organisation des Theologiestudiums ist - wie anderswo - insofern im Umbruch begriffen, als die Universität Bern sich vorgenommen hat, die (europaweiten) Vorgaben der sog. Bologna-Erklärung vom 19. Juni 1999 auf das akademische Jahr 2005/06 einzuführen. Inwieweit die angestrebten Bachelor- und Masterstudiengänge (nach drei Jahren Grundstudium und nach zwei weiteren Jahren Vertiefungsstudium bzw. nach 300 bzw. 120 weiteren sog. ECTS-Punkten) eine weitgehende Modularisierung und inhaltliche Modifikation des herkömmlichen Studiums mit sich bringen, ist derzeit noch nicht klar. Im Folgenden sei der gegenwärtige Stand (Sommersemester 2002) skizziert.

Voraussetzung für das Studium ist die Matura (Abitur) oder ein gleichwertiger Vorbildungsausweis. Theologie kann als Integralstudium – der

übliche Studiengang für Männer und Frauen, die im Pfarramt ihr Berufsziel sehen – oder aber als Haupt- bzw. als Nebenfach studiert werden; im letzteren Fall werden bestimmte theologische Schwerpunktfächer aus dem Kosmos der theologischen Fächer mit einem anderen nicht-theologischen Fach bzw. mit zwei anderen nichttheologischen Fächern kombiniert<sup>31</sup>. Wer die sog. alten Sprachen (Latein, Griechisch, Hebräisch) nachholen muss, kann das in von der Fakultät angebotenen Kursen tun. Das zehensemestrige<sup>32</sup> Studium<sup>33</sup> gliedert sich formal in ein Grund- und ein Hauptstudium, aber angesichts der geringen Zahl der Studierenden bleibt diese Stufung hinsichtlich des Angebots von Lehrveranstaltungen ohne praktische Relevanz. Nach vier Semestern ist die (mündliche) propädeutische Prüfung<sup>34</sup> zu bestehen, und zwar in den Fächern Altes Testament, Neues Testament, Kirchen- und Theologiegeschichte, Philosophie. Auf dem Weg zum Lizentiatsexamen sind Einzelprüfungen abzulegen in den Fächern Religionswissenschaft, Ökumenik, Ethik, Kirchgemeindemanagement sowie Kirchen- und Staatskirchenrecht<sup>35</sup>; zudem ist ein zehnwöchiges Praktikum (Diakonie, Kirchgemeinde) vorgesehen. Gegen Ende des Studiums steht die größte schriftliche Arbeit<sup>36</sup> an, „die zeigen soll, dass die Kandidatin oder der Kandidat sich über ein Thema aus dem Gebiet der Theologie ein selbständiges, wissenschaftlich begründetes Urteil erarbeiten und ihre bzw. seine Gedanken klar entwickeln kann“. Die schriftliche Lizentiatsprüfung erstreckt sich über vier der fünf Fächer Altes Testament, Neues Testament, Kirchen- und Theologiegeschichte, Systematische Theologie und Liturgik oder Geschichte des Altkatholizismus und seines ökumenischen Anliegens, die mündliche nochmals über die drei erstgenannten Fächer

<sup>31</sup> Im Hauptfach sind vier Schwerpunktfächer zu wählen aus a) Bibelwissenschaft, d.h. Altes Testament oder Neues Testament mit der zugehörigen alten Sprache; b) Kirchen- und Theologiegeschichte; c) Systematische Theologie; d) Liturgik, Geschichte des Altkatholizismus und seines ökumenischen Anliegens, Pastoraltheologie oder Religionswissenschaft. Christkatholische Theologie als erstes Nebenfach umfasst drei Schwerpunktfächer (ohne obligatorische alte Sprache), als zweites Nebenfach zwei Schwerpunktfächer.

<sup>32</sup> Es kann sich bis auf zwölf Semester ausdehnen, wenn alle drei alten Sprachen nachzulernen sind.

<sup>33</sup> Im Folgenden ist das Integralstudium beschrieben.

<sup>34</sup> Im Hauptfach- und im Nebenfachstudium das Zwischenexamen.

<sup>35</sup> Dieses Fach wird im Rahmen einer BENEFRI-Konvention (vgl. Anm. 29) an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Fribourg gelehrt und geprüft.

<sup>36</sup> Kleinere schriftliche Arbeiten heißen Proseminar- und Seminararbeiten.

sowie Homiletik, Katechetik und Pastoraltheologie. Wer so das Lizentiatsdiplom erworben hat und sich lic. theol.<sup>37</sup> nennen darf, hat das universitäre Studium beendet, denn im Rahmen der studienrechtlichen Neuordnung ab 1996 vermittelt die Universität nicht mehr eine Berufsausbildung, sondern die akademischen Fähigkeiten, welche die Berufsausbildung überhaupt möglich machen. Das Lernvikariat in der Christkatholischen Kirche der Schweiz gilt als Weiterbildung zum Dienst des Pfarrers oder der Pfarrerin und fällt nicht mehr unter die Verantwortung der Universität und damit der Fakultät und ihres christkatholischen Departements<sup>38</sup>.

Zu erwähnen ist noch ein weiterer (1998 eingeführter) Studiengang, das sog. Vertiefungsstudium, das Theologinnen und Theologen offen steht, die über einen universitären Erstabschluss verfügen; sie können nach einem individuell festgelegten Studienplan während eines Jahres ein theologisches Schwerpunktgebiet studieren und sich darin ein Zertifikat erwerben. Dieser Nachdiplom-Studiengang hat sich nicht zuletzt im Hinblick auf Studierende aus dem Osten als eine gute Vorbereitung auf ein allfälliges Promotionsstudium erwiesen, denn eine einmal vorliegende Abschlussarbeit kann zu einer Dissertation ausgebaut werden.

Gelegentlich besuchen auch Personen, die sich auf ein (permanentes) Diakonat oder ein Presbyterat<sup>39</sup> vorbereiten, bestimmte Lehrveranstaltungen des christkatholischen Departements. Ihre Betreuung liegt in den Händen der "Ausbildungskommission für neue Ämter und Dienste

---

<sup>37</sup> D.h. "licentiatus/licentiata theologiae". Im Hauptfachstudium heißt der Abschluss "licentia in scientiis theologicis", abgekürzt lic. sc. theol.

<sup>38</sup> Ab 1. Januar 2003 regelt eine zwischen der Fakultät (bzw. dem Departement) und der staatlichen Kirchendirektion vereinbarte "Verordnung" das sog. Staatsexamen, d.h. die Prüfung nach dem einjährigen Lernvikariat in zwei Kirchgemeinden des schweizerischen Bistums. Die Dozenten der Fakultät fungieren dort als Mitglieder einer staatlich bestellten Christkatholischen Prüfungskommission, der u.a. auch der Bischof angehört. Diese hat überdies bei Geistlichen, die aus einer anderen Kirche stammen und als wählbare Pfarrerrinnen und Pfarrer in den Dienst der Christkatholischen Kirche der Schweiz eintreten wollen, die Aufgabe, die Studien- und Berufsausweise von Geistlichen zu beurteilen, allfällige Ergänzungsstudien anzuordnen und die Form des Prüfungs-Kolloquiums zu bestimmen.

<sup>39</sup> Gemeint ist hier ein nebenamtlicher priesterlicher Dienst von Männern und Frauen, die primär oder doch zu einem guten Teil in einem anderen Beruf tätig sind. Als Voraussetzung wird ein abgeschlossenes Hochschulstudium verlangt.

in der Christkatholischen Kirche der Schweiz“, in der auch Vertreter des Dozentenkollegiums mitwirken.

Die Form der Lehrveranstaltungen ist die auch anderswo übliche: Vorlesungen, Proseminare, Seminare, Übungen usw., neuerdings auch Tutorien im Blick auf besondere Bedürfnisse der Studierenden. Einmal im Jahr gibt es üblicherweise eine Intensiv-Blockveranstaltung für das Departement im kircheneigenen “Berghüsli” in Heiligenschwendi oberhalb des Thunersees, bisweilen stattdessen auch eine Exkursion ins Ausland. Es mag auffallen, dass die Kirche, genauer Bischof und Synodalarat in ihrer Eigenschaft als Kirchenleitung, formell zur Ausbildung der künftigen Geistlichen<sup>40</sup> so gut wie nichts zu sagen hat. Das hat, wie schon angedeutet, damit zu tun, dass eine eigentliche Berufsbildung – mit Ausnahme der Lehrerbildung – nicht mehr an der Universität stattfindet. Das heißt aber mitnichten, dass es nicht immer wieder Kontakte zwischen Bischof und den Professoren bzw. Dozenten im Hinblick auf die einzelnen Studierenden gibt, zumal wenn diese ein kirchliches Stipendium beziehen.<sup>41</sup>

Gravierender ist der Umstand, dass es bislang nicht recht gelungen ist, den sich an der Universität auf ein geistliches Amt vorbereitenden Frauen und Männern eine konsistente spirituelle Ausbildung mitzugeben, etwa in der Form eines gemeinsamen Lebens mit Tagzeitengebet und

---

<sup>40</sup> Das trifft auch auf die Ernennung von Dozenten oder Dozentinnen zu, wenn auch faktisch bei ordentlichen Professuren die kantonale Erziehungsdirektion (d.h. das Ministerium) als Wahlbehörde den Bischof zu einer Stellungnahme zu den Vorschlägen der Fakultät einlädt.

<sup>41</sup> Studierende, die in den Dienst des Bistums treten wollen, erhalten unter bestimmten Voraussetzungen eine Unterstützung aus der Stipendienkasse des Synodalarates, der dabei auch eine psychologische Eignungsprüfung verlangt (Stipendienordnung von 2002). Studierende aus dem Ausland können ein Stipendium vom Bischöflichen Hilfswerk der Christkatholischen Kirche der Schweiz erhalten; es führt die 1925 durch den 10. Internationalen Altkatholikenkongress in Bern errichtete Internationale Stipendienkasse weiter, die faktisch aus schweizerischen Spenden alimentiert wurde; der Kongressausschuss verabschiedete auf seiner Sitzung vom 18. November 1928 die entsprechende Satzung, deren § 2 die drei Gruppen von nicht der Schweiz entstammenden Theologen aus altkatholischen Kirchen, Theologen der orthodoxen Kirche des Ostens und Theologen anderer befreundeter Kirchen als Empfänger erwähnt. Die namentliche Nennung von Altkatholiken und Orthodoxen und die oben mitgeteilte Zusammensetzung der ausländischen Studierenden stehen offensichtlich in einem inneren Zusammenhang.

dergleichen. Dafür stünde ja im Studentenheim seit 1990 eine eigene kleine – dem Hl. Nikolaus geweihte – Kapelle zur Verfügung. Es hat im Verlauf der letzten vierzig Jahre immer wieder Anläufe gegeben, einige Facetten einer geistlichen Ausbildung, wie sie andernorts in Priesterseminaren oder in “Theological Colleges” (eben außerhalb eines Universitätsstudiums) erfolgt, einzuführen, aber sie haben zu nichts Bleibendem geführt. Hier steht also noch eine Aufgabe bevor, die im Zusammenhang mit der Absicht, dass bereits den Theologiestudierenden eine Mentorin oder ein Mentor für eine geistliche Begleitung zugeordnet wird, zu lösen sein wird.

## *Anhang*

### **Die Dozenten der Katholisch- bzw. Christkatholisch-theologischen Fakultät der Universität Bern und ihre Lehrgebiete**

#### *Abkürzungen:*

|             |                                                                                                                                                                                                                                                                                                 |
|-------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| oP / va.aoP | ordentlicher / vollamtlicher außerordentlicher /                                                                                                                                                                                                                                                |
| na.aoP      | nebenamtlicher außerordentlicher Professor                                                                                                                                                                                                                                                      |
| PD          | Privatdozent                                                                                                                                                                                                                                                                                    |
| WS / SS     | Wintersemester / Sommersemester                                                                                                                                                                                                                                                                 |
| BBKL        | Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Hamm 1970ff.                                                                                                                                                                                                                                     |
| IKZ         | Internationale Kirchliche Zeitschrift, Bern 1911ff.                                                                                                                                                                                                                                             |
| ST 1        | Stephan Leimgruber/Max Schoch (Hg.), <i>Gegen die<br/>Gottvergessenheit. Schweizer Theologen im 19. und 20.<br/>Jahrhundert</i> , Basel (Herder) 1990                                                                                                                                           |
| ST 2        | Bruno Bürki/Stephan Leimgruber (Hg.), <i>Theologische Profile<br/>– Portraits théologiques. Schweizer Theologen und Theologinnen<br/>im 19. und 20. Jahrhundert – Théologiens et théologiennes suisses<br/>des 19e et 20e siècles</i> , Freiburg Schweiz (Universitätsverlag /<br>Paulus) 1998. |



#### **01 Johann Friedrich**

05.05.1836 Poxdorf/Oberfranken – 19.07.1917 München - (D)

WS 1874 – SS 1875 (also 2 Semester): oP für Kirchengeschichte; Demission (Rückkehr nach München nach einjähriger Beurlaubung als oP daselbst).

Dekan 1874-1875

[Dr.theol. München 1861; Habilitation München 1862; Dr.phil. h.c München 1888. 1872-1882 oP München; nach Versetzung an die philosophischen Fakultät I oP 1882-1905. Lit: Ewald Kessler, *Johann Friedrich (1836-1917). Ein Beitrag zur Geschichte des Altkatholizismus* (MBMo 55), München (Wölfle) 1975 - mit ausführlicher Bibliographie; BBKL 2, 1990, 131f. (Friedrich Wilhelm Bautz).]



### 02 Carl Gareis

24.04.1844 Bamberg – 15.01.1923 München - (D)

WS 1874 – SS 1875 (also 2 Semester): oP für Kirchenrecht (zugleich 1873-1875 oP für Deutsches Privatrecht inkl. Handels- und Wechselrecht an der Juristischen Fakultät - als Nachfolger von Walther Munzinger); Demission (Ruf nach Gießen).

[Dr.iur. Würzburg 1868; Habilitation Würzburg 1870. 1870-1873 PD Würzburg; 1875-1888 oP Gießen; 1888-1902 oP Königsberg; 1902-1917 oP München. Hätte G. 1873 einem Ruf nach Prag Folge geleistet, wäre er Nachfolger von Johann Friedrich von Schulte geworden. Von seiner kirchenrechtlichen Arbeit in der Berner Zeit zeugen: Irrlehren über den Cultur-Kampf, Berlin 1876; ders./Philipp Zorn, Staat und Kirche in der Schweiz. Eine Darstellung des eidgenössischen und kantonalen Kirchenstaatsrechtes mit besonderer Rücksicht auf die neuere Rechtsentwicklung und die heutigen Conflictte zwischen Staat und Kirche, 2 Bände, Zürich (Orell Füssli) 1877/78.

Lit: Dieter Schwab, Geschichtliches Recht und moderne Zeiten. Einige Gedanken zu Leben und Werk von Karl Gareis, in: Gottfried Baumgärtel u.a. (Hg.), Festschrift für Heinz Hübner zum 70. Geburtstag am 7. November 1984, Berlin (de Gruyter) 1984, 215-237, hier 217-230.]



### 03 Ernst (Peter) Goergens

1842 (?) bis ? - (D)

WS 1874/75 – SS 1881 (ab WS 1880/1881 beurlaubt, also 14 bzw. 12 Semester): oP für Alttestamentliche Exegese; Entlassung.

[Dr. theol.(?) Roma 1869. G. liest 1874-75 Dogmatik, daneben auch NT französisch, er bietet zudem arabistische Lehrveranstaltungen an. Die Fakultät verbietet auf Hirschwälders Betreiben am 20.6.1876 G., den an der päpstlichen Bildungsanstalt "Sapienza" erworbenen Dokortitel (einen sog. Doctor Romanus) zu führen. Der frühere Lehrer am Lyzeum Metz gilt 1881 als aus dem Kirchendienst ausgeschieden und entschwindet aus dem Blickfeld. Nachweisbar sind vier arabistische Beiträge 1878/79.]





#### **04 Eduard Herzog**

01.08.1841 Schongau LU – 26.03.1924 Bern - (CH)

WS 1874/75 – WS 1923/24 (beurlaubt WS 1923/24, also 99 bzw. 98 Semester): oP für Neutestamentliche Exegese; im Amt gestorben.

Dekan 1875-1878, 1892-1894, 1902-1903, 1914-1916, 1921-1923

Rektor 1884/85 [1]

[Dr.theol. h.c. Bern 1876. Nach dem Weggang von Görgens liest H. ohne Besoldung AT und macht ab SS 1883 Übungen zu Homiletik und Katechetik, bis er WS 1902/03 darin von J. Kunz entlastet wird. 1873-1876 Pfr. von Olten; 1876-1884 Pfr. von Bern. 1876-1924 Bischof.

Lit: Walter Herzog, Bischof Dr. Eduard Herzog. Ein Lebensbild, Laufen ("Volksfreund") o.J. [1935]; ST 1, 501-506 (Herwig Aldenhoven); vgl. ferner IKZ 82, 1992, 206-232. Ein gedrucktes Verzeichnis der zahlreichen Veröffentlichungen von H. fehlt.]



#### **05 Franz Hirschwälder**

07.09.1843 Habelschwerdt/Oberschlesien – 04.02.1886 Bern - (D)

WS 1874/75 – WS 1885/86 (also 23 Semester): oP für Praktische Theologie, ab WS 1875/76 oP für Systematische Theologie; im Amt gestorben WS 1885/86.

Dekan 1878-1880, 1884-1886

[Dr.theol. h.c. Bern 1884. H. liest auch Ethik, Liturgik und (bis WS 1881/82) Homiletik und Katechetik.]



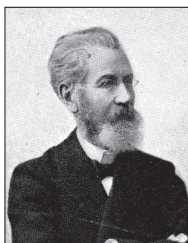
#### **06 Philipp Woker**

21.08.1848 Brilon/Westfalen – 15.09.1924 Merligen BE - (D, 1895 CH: Kirchberg BE)

WS 1875/76 – SS 1924 (beurlaubt SS 1824 [vertreten durch A. Küry], also 96 bzw. 97 Semester): oP für Kirchengeschichte (ab 1888 zusätzlich oP für Allgemeine Geschichte an der philosophischen Fakultät, in dieser Eigenschaft Rektor 1904/05); im Amt gestorben.

Dekan 1880-1882, 1886-1888, 1896-1898, 1903-1904, 1910-1912, 1919-1921

[Dr.phil. Bonn 1872. W. liest 1879-1894 auch Kirchenrecht. Lit: Edgar Bonjour, Philipp Woker, in: Die Schweiz und Europa. Ausgewählte Reden und Aufsätze, Band 7, Basel (Helbling & Lichtenhahn) 1981, 199-203.]



### 07 Eugène Michaud

13.03.1839 Pouilly-sur-Saône – 03.12.1917 Bern – (F, 1879 CH: Epiqueurez BE)

SS 1876 – SS 1915 (also 79 Semester): oP de théologie dogmatique et d'histoire ecclésiastique (1889 zusätzlich oP für Französische Sprache und Literatur an der philosophischen Fakultät); Emeritierung.

Dekan 1882-1884, 1890-1892, 1898-1899, 1900-1902, 1906-1908, 1912-1914

Rektor 1892/93 [2]

[Dr.theol. München 1867.

Lit : Raoul Dederen, Un réformateur catholique au XIXe siècle. Eugène Michaud (1839-1917). Vieux-catholicisme – Oecuménisme, Genève (Droz) 1963 - mit ausführlicher Bibliographie; ST 1, 506-512 (Herwig Aldenhoven), BBKL 5, 1993, 1486-1488 (Manfred Heim).]

### 08 Anatole Martin Hurtault

21.10.1836 Candes (Indre et Loire) bis ? - (F)

WS 1876/77 – SS 1882 (also 12 Semester): oP de théologie pastorale bzw. (ab WS 1877/78) de théologie morale; Entlassung auf 1.10.1882 (Gehalt ausgerichtet bis Ende 1883).

[Am 17.09.1874 auf acht Jahre ernannt, Amtsantritt erst zwei Jahre später, im Vorlesungsverzeichnis nur für WS 1877/78 – WS 1882/83 (ohne WS 1880/81) verzeichnet: H. liest Moral-, Pastoraltheologie, Homiletik, sowie Liturgik. Der frühere Domherr aus Tours wurde 1873 neben Hyacinthe Loyson zu einem der Pfarrer in Genf gewählt. Seine Spuren verlieren sich nach 1882.]



### 09 Adolf Thürlings

01.07.1844 Kaldenkirchen – 21.02.1915 Bern – (D)

SS 1887 – WS 1914/15 (also 56 Semester): oP für Systematische Theologie; im Amt gestorben.

Dekan 1888-1890, 1894-1896, 1899-1900, 1904-1906, 1908-1910

Rektor 1906/07 [3]

[Dr.phil. München 1877; Dr.theol. h.c. Bern 1908. T. liest auch Ethik, Liturgik, Kirchenmusik.

Lit: Sigisbert Kraft, Adolf Thürlings – ein Wegbereiter der Liturgiewissenschaft und der Erneuerung des Gemeindedienstes, IKZ 75, 1985, 193-236; BBKL 9, 1996, 1512f. (Karl Mühleck).]



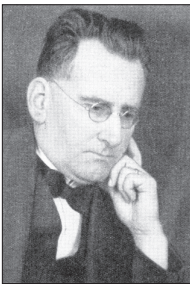
### 10 Jakob Kunz

25.07.1861 Ersigen BE – 26.12.1932 Bern – (CH)

SS 1903 (19.05.03) – WS 1914/15: aoP für Alttestamentliche Exegese und Praktische Theologie mit Ausschluss der Liturgik (ohne Besoldung); SS 1915 – WS 1932/33: oP für Alttestamentliche Exegese und Praktische Theologie (also insgesamt 60 Semester); im Amt gestorben (Besoldung erst ab 1919).

Dekan 1916-1919, 1927-1929

[Dr.phil.nat. Bern 1888. WS 1902/03 Lehrauftrag für Alttestamentliche Exegese und Pastoraltheologie. 1894-1908 Pfr. von Bern.]



### 11 Arnold Gilg

27.01.1887 Olten – 21.07.1967 Bern – (CH)

WS 1915/16 – WS 1921/22: aoP für Systematische Theologie (Dogmatik und Moral); SS 1922 – SS 1933: oP für Systematische Theologie (Dogmatik und Moral); WS 1933/34 – SS 1941: oP für Systematische Theologie und Theorie der Seelsorge; WS 1941/42 – WS 1956/57: oP für Kirchen- und Dogmengeschichte sowie Theorie der Seelsorge (also insgesamt 83 Semester); Emeritierung.

Dekan 1923-1925, 1931-1933, 1937-1939, 1941-1943, 1945-1947, 1949-1951, 1953-1955

Rektor 1928-29 [4]

[Dr.theol. Bern 1914; Habilitation Bern 1915; SS 1915 PD. Dr.theol. h.c. Basel 1961.

Lit: Gesammelte Aufsätze, Zürich (EVZ) 1968 - mit einer Lebensskizze von Kurt Stalder; ST 1, 512-516 (Herwig Aldenhoven – mit Bibliographie).]



### 12 Ernst Gaugler

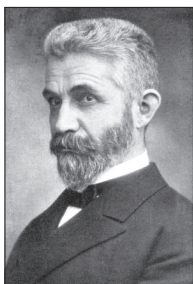
31.05.1891 Olten – 20.01.1963 Bern – (CH)

SS 1924 – WS 1932/33: aoP für Neutestamentliche Wissenschaft; SS 1933 – SS 1960: oP für Neutestamentliche Wissenschaft, Homiletik und Katechetik (also insgesamt 73 Semester); Emeritierung.

Dekan 1933-1935, 1939-1941, 1943-1945, 1947-1949

[Dr.theol. Bern 1924. 1924-1933 Zweiter Vikar in Bern.

Lit.: ST 2, 133-145 (Hans Frei - mit Bibliographie).]



### 13 Adolf Kury

21.07.1870 Basel – 26.11.1956 Bern – (CH)

WS 1924/25 – SS 1933: oP ad personam (Lehrverpflichtung und Gehalt wie va.aoP) für Kirchengeschichte und Kirchenrecht; WS 1933/34 – SS 1940: oP ad personam für Kirchengeschichte, Kirchenrecht und Liturgik (also insgesamt 32 Semester); Emeritierung.

Dekan 1925-1927, 1929-1931, 1935-1937

[Dr.theol. Bern 1915. SS 1924 Lehrstuhlvertretung für den erkrankten Ph. Woker; Lehrauftrag WS 1940/41 – SS 1942. 1924-1955 Bischof.

Lit: Bischof Kury zum Gedächtnis. Hg. vom Christkatholischen Presskomitee, o.O. 1957; BBKL 4, 1992, 777f. (Walter Troxler).]



### 14 Werner Küppers

01.11.1905 Königsberg – 22.06.1980 Tübingen – (D)

SS 1933 – SS 1938 (also 11 Semester): aoP für Alttestamentliche Wissenschaft; Demission (Ruf nach Bonn).

[Dr.theol. Bern 1932. 1930-1938 Pfr. von Biel. 1939 Lehrauftrag, 1940 außerplanmäßiger Prof., 1958 Diät-Dozent, 1964-1971 Wiss. Rat am Alt-Katholischen Seminar der Universität Bonn, dabei 1949-1971 dessen Direktor. 1938-1960 Pfr. von Bonn.

Lit: Franjo Jakupčić/Heinz-Jürgen Vogels, Bibliographie Prof. Dr. Werner Küppers, in: IKZ 71, 1981, 121-139.]



### 15 Albert Emil Rüthy

06.07.1901 Pruntrut – 19.10.1980 Bern – (CH)

SS 1940 – SS 1942: aoP für Alttestamentliche Wissenschaft; WS 1942/43 – WS 1950/51: aoP für Alttestamentliche Wissenschaft und Liturgik; SS 1951 – SS 1971: oP für Alttestamentliche Wissenschaft und Liturgik (also insgesamt 63 Semester); Emeritierung.

Dekan 1951-1953, 1955-1957, 1960-1962, 1966-1968

Rektor 1958-59 [5]

[Dr.phil. Basel 1940. WS 1938/39 – WS 1939/40 Lehrauftrag. 1938-1941 Pfr. von St-Imier; 1941-1951 Zweiter Pfr. von Bern.]



### **16 Urs Kürty**

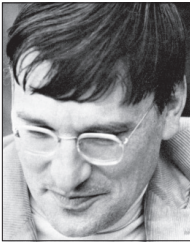
06.05.1901 Luzern – 03.11.1976 Basel – (CH)

WS 1941/42 – SS 1955: aoP für Systematische Theologie; WS 1955/56 – WS 1956/57: oP ad personam (Lehrverpflichtung und Gehalt wie va.aoP) für Systematische Theologie; SS 1957 – SS 1971: oP ad personam für Systematische Theologie und Lehre von der Seelsorge (also insgesamt 60 Semester); Emeritierung.

Dekan 1957-1960, 1962-1964, 1968-1971

[Dr.phil. Basel 1929. 1938-1955 Pfr. von Olten. 1955-1972 Bischof.

Lit: ST 2, 218-230 (Hans A. Frei – mit Bibliographie).]



### **17 Walter Frei**

17.03.1927 Luzern – (CH)

SS 1957 – WS 1973/74: na.aoP für Kirchen- und Dogmengeschichte; SS 1974 – WS 1991/92: na.aoP für Kirchen- und Dogmengeschichte und Lehre von der Seelsorge (also insgesamt 70 Semester); Emeritierung.

[Dr.theol. Bern 1956. 1952-1962 Pfarrhelfer in Basel. 1966-1993 Lehrer für Musikgeschichte am Konservatorium Biel.



### **18 Kurt Stalder**

24.07.1912 Magden – 27.11.1996 Bern – (CH)

WS 1960/61 – SS 1962: na.aoP für Neutestamentliche Wissenschaft, Homiletik und Katechetik; WS 1962/63 – SS 1982: oP für Neutestamentliche Wissenschaft, Homiletik und Katechetik (also insgesamt 44 Semester); Emeritierung. Dekan 1964-1966, 1971-1976

[Dr.theol. Bern 1959. Dr.theol. h.c. Neuchâtel 1975; Dr.theol. h.c. ChAT Warschau 1994. 1950-1962 Pfr. von Bern.

Lit: ST 2, 303-316 (Urs von Arx); Sprache und Erkenntnis der Wirklichkeit Gottes. Texte zu einigen wissenschaftstheoretischen und systematischen Voraussetzungen für die exegetische und homiletische Arbeit (ÖB 38), Freiburg Schweiz 2000 (Hg. Urs von Arx – mit vollständiger Bibliographie).]



### **19 Herwig Aldenhoven**

07.09.1933 Wien – (A)

WS 1971/72 – SS 1974: va.aoP für Systematische Theologie und Liturgik; WS 1974/75 – WS 1999/2000: oP für Systematische Theologie und Liturgik (also insgesamt 57 Semester); Emeritierung.

Dekan 1976-1993 (sic), 1996-1999

[Dr.theol. Bern 1971. Dr. theol. h.c. Schumen/Bulgarien 1998. SS 2000 Lehrauftrag für Systematische Theologie.]

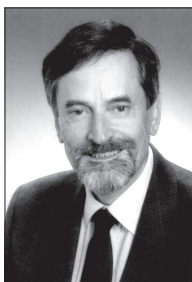


### **20 Peter Amiet**

20.06.1936 Solothurn – (CH)

WS 1973/74 – WS 1988/89 (beurlaubt ab SS 1987 – also 31 bzw. 27 Semester): na.aoP für Wesen und Geschichte katholischer Einheit unter besonderer Berücksichtigung des Altkatholizismus, der östlichen Orthodoxie und der ökumenischen Bewegung; Resignation.

[Dr.theol. Bern 1973. SS 1989 Lehrauftrag für Altkatholizismus. 1961-1977 Pfr. von Magden und Olsberg; 1978-1987 Pfr. von Baden-Brugg; 1987-1991 Pfr. von Möhlin.]



### **21 Urs von Arx**

07.02.1943 Solothurn – (CH)

SS 1986 – SS 1993: va.aoP für Neues Testament und Homiletik; WS 1993/94: oP für Neues Testament und Homiletik; seit SS 1994: oP für Neues Testament, Homiletik und Geschichte des Altkatholizismus.

Dekan 1993-1996, 1999-2001; Departementsvorsteher 2001-2002

[Dr.theol. Bern 1985. Dr.theol. h.c. ChAT Warschau 1996.]



### **22 Christoph Führer**

13.08.1954 Dornreichenbach/Sachsen – (D)

seit SS 1992: na.aoP/Dozent I für Kirchen- und Theologiegeschichte unter besonderer Berücksichtigung der christlichen Spiritualität.

[Dr.theol. Leipzig 1986; Habilitation ChAT Warschau 1996. SS 1991 – WS 1991/92 Lehrauftrag für Christliche Meditation im 20. Jahrhundert. Seit 1992 Pfr. in Zürich.]





### 23 Anastasios Kallis

14.08.1934 Naoussa GR – (GR)

WS 1994 – SS 1999 (also 10 Semester): Gastprofessor für Ökumenische Theologie unter Berücksichtigung der Alten und der Orthodoxen Kirche; Emeritierung.

[Theol. Diplom Thessaloniki 1956; Dr.phil. Münster 1964; Dr.theol. Münster 1974; Habilitation Münster 1978. WS 1989/90 Lehrauftrag für Orthodoxe Theologie. SS 2000 Lehrauftrag für Systematische Theologie mit Berücksichtigung der Liturgie. 1979-1999 Prof. für Orthodoxe Theologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Lit: Brennender, nicht verbrennender Dornbusch. Reflexionen orthodoxer Theologie, Münster (Theophano) 1999 – mit vollständiger Bibliographie.]



### 24 Martien Parmentier

07.05.1947 Leiden – (NL)

seit WS 2000/01: oP für Systematische Theologie (insbes. Dogmatik) und Ökumenische Theologie.

Departementsvorsteher 2002-

[D.Phil. Oxford 1974; WS 1993/94 Lehrauftrag: Gaben des Heiligen Geistes und christlicher Heilungsdienst (Lehrstuhlvertretung H. Aldenhoven); WS 1997/98 Lehrauftrag: Heil macht heil. Über charismatische Seelsorge (Lehrstuhlvertretung U. von Arx). 1980-2002 Dozent für Patristik und Ökumenik am Altkatholischen Seminar in der Theologischen Fakultät der Reichsuniversität Utrecht; 1983-1991 wiss. Mitarbeiter bzw. Dozent für Alte Kirchengeschichte, Patristik und Dogmengeschichte an der Katholisch-theologischen Hochschule (später Universität) Amsterdam; 1992-2000 Dozent für Kirchen- und Dogmengeschichte der frühmittelalterlichen Theologie und ihrer Quellen an der Katholisch-theologischen Hochschule Utrecht; 1992-2000 aoP für Theologie der Charismatischen Erneuerung an der Freien Universität Amsterdam.]



### 25 Harald Rein

01.10.1957 Bochum – (D nach CH 2001: Winterthur)

WS 2000/01 – SS 2002 (also 4 Semester): Lehrbeauftragter / Dozent II für Pastoraltheologie; Resignation.

[Dr.theol. 1986 Luzern. WS 1999/2000 Lehrauftrag für Pastoraltheologie. Seit 1993 Pfr. in Zürich (Winterthur).]

## **26 Koenraad Ouwers**

27.06.1953 Schiedam – (NL)

seit WS 2002/03: Lehrbeauftragter für Liturgiewissenschaft.  
[Dr.theol. 1996 Utrecht. WS 2001/02 Lehrauftrag für Liturgiewissenschaft (bezahlt durch Drittmittel). 1987-2001 Pfr. in Krommenie NL.]

## **Privatdozenten (soweit in Bern tätig) und weitere Lehrbeauftragte**

### **Friedrich Lauchert**

01.09.1863 Messkirch – 18.04.1944 Siersdorf b Jülich – (D)

WS 1891/92 – WS 1892/93 (also 3 Semester): PD für patristische Theologie und christliche Literaturgeschichte.

[Dr.phil. München 1886; lic.theol. Bern 1891; Dr.theol. h.c. Bern 1896. 1895-1899 Professor am Bischöflichen Seminar Bonn, dann Konversion zur römisch-katholischen Kirche.]

### **Arnold Gilg**

(siehe oben)

### **Peter Moll**

03.07.1943 Basel – (CH)

WS 1987/88 – WS 1988/89 und WS 1993/94 – SS 1994 (also insgesamt 5 Semester): Lehrauftrag für Katechetik.

[Dr.phil. Bern 1971. 1975-1983 als Pfr. von Obermumpf-Wallbach bzw. Laufen Leiter der Christkatholischen Arbeitsstelle für Katechetik. Seit 1985 Mitarbeiter am Katechetischen Institut der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich.]

### **Pierre Stutz**

17.11.1953 Muri AG – (CH)

SS 1992 (also 1 Semester): Lehrauftrag für Grundfragen der Jugendpastoral. [dipl.theol. Luzern 1984. Lehrbeauftragter für Jugendpastoral am (römisch-katholischen) Katechetischen Institut Luzern, Jugendseelsorger und Bundesleiter "Junge Gemeinde"; lebte 1992-2002 als Priester, Autor und spiritueller Begleiter im «offenen Kloster» Abbaye de Fontaine-André, Neuchâtel.]



**Thaddäus Augustin Schnitker**

14.03.1951 Warendorf – (D)

WS 1993/94 (also 1 Semester): Lehrauftrag (Lehrstuhlvertretung für H. Aldenhoven): Anglikanische Liturgie heute.

[Dr.theol. 1977 Münster; Habilitation 1987 Freiburg Schweiz. Zwischen 1991 und 1999 verschiedene Lehrveranstaltungen für Liturgiewissenschaft und Anglikanische Theologie am Alt-Katholischen Seminar der Universität Bonn; 1991-2000 Lehrbeauftragter und Dozent für Liturgiewissenschaft am Bischöflichen Seminar in Bonn.]

**Jan B. Lášek**

20.07.1956 Jaroměř (Jermer) CZ - (CZ)

WS 1997/98 (also 1 Semester): Lehrauftrag (Lehrstuhlvertretung für U. von Arx): Reformkatholizismus in Mitteleuropa im 18. und 19. Jahrhundert.

[Dr. theol. 1988 Prag; Habilitation 1995 Prag. Universitätsdozent im Fachbereich Kirchengeschichte an der Hussitischen Theologischen Fakultät der Karls-Universität Prag.]

**Ioannis Petrou**

28.11.1948 Thessaloniki – (GR)

WS 1997/98 (also 1 Semester): (Lehrstuhlvertretung für U. von Arx): Neue theologische Ansätze in der Postmoderne.

[Dr. theol. 1983 Thessaloniki; seit 1993 oP für Sozialethik und Soziologie an der Theologischen Fakultät der Aristoteles-Universität Thessaloniki (Theologische Abteilung).]

**Die Disziplinen und ihre Vertreter***Altes Testament*

|         |            |
|---------|------------|
| Görgens | 1874-1880  |
| (Herzog | 1883-1902) |
| Kunz    | 1903-1932  |
| Küppers | 1933-1938  |
| Rüthy   | 1938-1971  |

*Neues Testament*

|              |           |
|--------------|-----------|
| Herzog       | 1874-1924 |
| +Görgens frz | 1874-1880 |
| Gaugler      | 1924-1960 |
| Stalder      | 1960-1982 |
| von Arx      | 1986-     |

### *Kirchengeschichte*

Friedrich 1874-1875  
Woker 1875-1924  
+Michaud frz 1876-1915  
A. Küry 1924-1940  
Gilg 1941-1957  
Frei 1957-1992  
Führer 1992-

### *Liturgik*

(Hirschwälder 1875-1886)  
+Hurtault frz 1876-1882  
Thürlings 1887-1915  
Kunz 1915-1932  
A. Küry 1933-1942  
Rüthy 1942-1971  
Aldenhoven 1971-2000  
Ouwens 2001-

### *Homiletik*

(Hirschwälder 1875-1886)  
+Hurtault frz 1876-1882  
(Herzog 1883-1903)  
Kunz 1903-1932  
Gaugler 1933-1960  
Stalder 1960-1982  
von Arx 1986-

### *Kirchenrecht*

Gareis 1874-1875  
(Woker 1879-1894)  
A. Küry 1924-1940

### *Ökumenische Theologie*

Amiet 1973-1989  
Kallis 1995-1999  
Parmentier 2000-

### *Systematische Theologie (meist auch Ethik)*

Görgens 1874-1875  
Hirschwälder 1875-1886  
+Michaud frz 1876-1915  
Thürlings 1887-1915  
Gilg 1915-1941  
U. Küry 1941-1971  
Aldenhoven 1971-2000  
Parmentier 2000-

### *Pastoraltheologie*

(Herzog 1881-1902)  
+Hurtault frz 1876-1882  
Kunz 1902-1932  
Gilg 1933-1957  
U. Küry 1957-1971  
Frei 1974-1992  
Rein 2000-2002

### *Katechetik*

(Hirschwälder 1875-1886)  
+Hurtault frz 1876-1882  
(Herzog 1883-1903)  
Kunz 1903-1932  
Gaugler 1933-1960  
Stalder 1960-1982

### *Altkatholizismus*

Amiet 1973-1987  
von Arx 1994-

## **Das Seminar der niederländischen Kirche**

*von Angela Berlis und Jan Hallebeek*

Die Ausbildung von Geistlichen gehört mit zu den wichtigen Aufgaben jeder Kirche. Im Folgenden soll beschrieben werden, wie die Kirche von Utrecht, im Niederländischen auch „Oud-Bisschoppelijke Cleresie“ (Alt-Bischöfliche Klerisei) genannt, und die daraus hervorgegangene alt-katholische Kirche der Niederlande in den letzten 400 Jahren der Ausbildung ihrer Theologiestudierenden Form verliehen hat. Dabei fällt auf, wie sehr die Geschichte der Ausbildung und die Orte, an denen sie bis auf den heutigen Tag erfolgt, die Geschichte und das Selbstverständnis dieser Kirche widerspiegeln. Der Weg führt von einer verfolgten Kirche in der frühen Neuzeit, die ihren Klerus im Ausland ausbilden muss, über eine von der Versteckkirchenmentalität geprägte Kirche, die sich vor allem auf den Erhalt des eigenen Innenlebens konzentriert und den Nachwuchs in einem für Fremde kaum auffindbaren Seminargebäude ausbildet, bis hin zu einer ökumenisch ausgerichteten und weltoffenen Kirche, deren Ausbildungsstätte sich im modernen Campuskomplex der Universität Utrecht befindet.

### **Die Anfänge**

Die Kirche von Utrecht hatte von jeher eine berühmte Klosterschule für Theologieunterricht, aber erst das Konzil von Trient (1545-1563) verfügte, dass an jeder Kathedrale ein Priesterseminar gegründet werden solle<sup>1</sup>. Infolge der Reformation wurde diese Bestimmung in der Kirche von Utrecht jedoch nicht in die Praxis umgesetzt. Noch ehe es Erzbischof Frederik Schenk van Tautenburg (1503-1588) gelang, ein Seminar zu gründen, wurde der Utrechter Dom von der calvinistischen Zivilbehörde geschlossen und der katholische Gottesdienst verboten. Von diesem

---

<sup>1</sup> Sessio XIII, caput XVIII. – Unser Dank gilt Erzbischof em. Dr. h.c. A. J. Glazemaker, Prof. em. Dr. J. Visser, Bischof Dr. B. Wirix-Speetjens und drs. D. J. Schoon für ihren Kommentar.

Augenblick an war die nordniederländische Kirche gezwungen, die Ausbildung ihrer Geistlichen außerhalb der Grenzen der Republik zu verwirklichen<sup>2</sup>.

### ***Alticollense* (1613-1723) und *Pulcheria* (1617-1730)**

Für die Theologiestudenten des Erzbistums Utrecht wurde im Jahr 1613 in Köln ein Konvikt mit dem Namen *Alticollense* („hoher Hügel“) gegründet. Vier Jahre später kam es in Löwen zur Gründung des Konvikts *Pulcheria* für die Diözesen Haarlem, Leeuwarden und Groningen. Daneben pflegten Theologiestudenten aus den nördlichen Niederlanden in anderen Löwener Konvikten – dort „College“ genannt – oder im 1627 von Papst Urban VIII. gegründeten *Collegium Romanum* in Rom zu studieren. Verschiedene Gründe spielten eine Rolle, dass sich die Kirche von Utrecht einige Jahrzehnte später dazu entschloss, das *Alticollense* von Köln nach Löwen zu verlegen: die größere Nähe zu den Niederlanden, die Qualität der Lehre (in Löwen hatte das Studium der Werke von Jansenius und von Augustinus einen hohen Stellenwert), kirchenpolitische Motive, aber auch der Verdacht, dass das Studium in Köln zu kurz komme, weil den Studierenden in Köln das Bier zu gut munde ... 1670 zogen alle Studenten des *Alticollense* nach Löwen um.

In Löwen wohnten sie zunächst im Konvikt *Pulcheria* oder im Papst-Adrian-VI.-Kolleg. 1683 wurde ein Gebäude gekauft, um darin das *Alticollense* unterzubringen. Martinus de Swaen (1651-1713) wurde dessen erster Präsident<sup>3</sup>. Der zweite und zugleich letzte Präsident des Löwener *Alticollense* war Franciscus Verschuieren (1661-1723). Sowohl *Alticollense*

---

<sup>2</sup> Eine historische Übersicht über die Ausbildung der Geistlichen für die Kirche von Utrecht ist zu finden in: B.A. van Kleef, Die Priesterseminare der Utrechter Kirche seit dem Konzil von Trient, in: IKZ 47 (1957), 75-105; s. auch ders., Die früheren Priesteranstalten der Utrechter Kirche in Köln und Löwen, in: Deutscher Merkur 51 (1920), Nr. 12, 109-115. Vgl. auch den Beitrag des Kölner Archivars und Alt-Katholiken Hermann Keussen, Das Collegium Hollandicum in Köln, in: IKZ 22 (1932), 123-126. Vgl. außerdem: F. Smit - J. Visser - A. J. Glazemaker, 250 jaar Oud-Katholiek Seminarie [Publicatieserie Stichting Oud-Katholiek Seminarie, 1], Amersfoort 1975.

<sup>3</sup> Ein Verzeichnis der Provisoren und Präsidenten von *Alticollense* und *Pulcheria* ist zu finden in: [J.A. van Beek], Overzicht van de geschiedenis der Hollandsche kerk sedert de invoering der hervorming en de oprichting van het aartsbisdom Utrecht en van de bisdommen van Haarlem en Deventer onder paus Paulus IV, 12 Mei 1559, [Rotterdam], 1886<sup>3</sup>.

als auch *Pulcheria* waren streng genommen keine bischöflichen Seminare im Sinne des Tridentinums. Der apostolische Vikar war nur indirekt in Lehre und Aufsicht einbezogen. Für die praktische und finanzielle Verwaltung waren die Provisoren zuständig, während der Präsident und die Professoren für die Vermittlung der Inhalte verantwortlich zeichneten. Daneben waren die Anstalten auch mit der Universität verbunden. Von den anderen Löwener Konvikten – die meisten religiösen Orden, später auch die Kongregationen hatten in Löwen für ihre (zukünftigen) Mitglieder „Colleges“ zu deren theologischer Ausbildung gegründet – unterschieden sie sich jedoch insofern, als sie nicht in die Universität inkorporiert, sondern verhältnismäßig selbstständige, an die Universität lediglich angebundene Einrichtungen waren.

Das Utrechter Vikariat, das 1633 als Fortsetzung des mittelalterlichen Domkapitels gegründet worden war, entschloss sich im Jahre 1718, das *Alticollense* zu schließen, da die leitenden Persönlichkeiten des Konvikts durch die Bulle *Unigenitus* unter Druck geraten waren<sup>4</sup>. Das Vermögen des *Alticollense* wurde so weit wie möglich in die nördlichen Niederlande gebracht. Nach dem Tod Verschuerens (1723) konfiszierte die Universität mit Unterstützung des Internuntius das Gebäude<sup>5</sup>. Das Konvikt *Pulcheria* ging 1730 für die Klerisei verloren<sup>6</sup>. Heute befindet sich im *Alti-*

---

<sup>4</sup> In der Bulle „Unigenitus“ (1713) wurden Sätze aus den „Reflexions morales“ (1692) von Pasquier Quesnel (1634-1719) verurteilt, einer viel gelesenen französischen Übersetzung neutestamentlicher, mit moraltheologischen Anmerkungen versehener Texte. Diejenigen, die dagegen protestierten, wurden exkommuniziert, verhaftet oder ihres Einkommens beraubt.

<sup>5</sup> Vgl. [W. Kemp], Kort Historisch Verhael van 't gene de kerke van Utrecht wedervaren is, Zesde Deel, Amsterdam 1726, 91-111.

<sup>6</sup> Siehe für die Geschichte von *Alticollense* und *Pulcheria*: E. Reusens, Les trois collèges de l'Université de Louvain destinés exclusivement à former des prêtres pour la Hollande, in: Annuaire de l'Université Catholique de Louvain 37 (1875), 372-415; J. F. Vrege, De vroegere collegiën of seminariën tot opleiding van geestelijken voor de Hollandsche missie, in: Bijdragen voor de geschiedenis van het bisdom Haarlem 8 (1880), 1-55, 256-319 und 337-420; J. A. van Beek, De hoogeschool te Leuven, in: De Oud-Katholiek 22 (1906), 89; J. C. van der Loos, De opleiding der geestelijkheid in de Noord-Nederlandsche missie sinds het concilie van Trente, in: Haarlemsche bijdragen. Bouwstoffen voor de geschiedenis van het bisdom Haarlem 60 (1948), 1-112; S. Schotten, Het college Alticollense te Keulen en zijn eerste bewoners, in: Haarlemsche bijdragen. Bouwstoffen voor de geschiedenis van het bisdom Haarlem 61 (1946), 137-168; G. Theys, Van 't Sestichhuis tot College van de Hoge Heuvel 1633-1683 [Publicatieserie Stichting Oud-Katholiek Seminarie, 18], Amersfoort 1988; F.

*collense* die Fakultät für Wirtschaftswissenschaften, die ehemalige Seminarkapelle dient als Sitzungsraum und *Pulcheria* ist unter dem Namen „Paridaens-Institut“ eine Realschule für Mädchen. Im sogenannten Jansenius-Turm auf dem Gelände von *Pulcheria* soll Jansenius, der hier zeitweise Präsident war, seinen „Augustinus“ verfasst haben.

## Die Gründung des Amersfoorter Seminars

Dass in den nördlichen Niederlanden Seminare für Humanwissenschaften, Philosophie und Theologie gegründet werden sollten, war im Jahr 1722 für Bischof Dominique-Marie Varlet (1678-1742) eine wichtige Voraussetzung dafür, der Kirche von Utrecht, die bereits seit zwei Jahrzehnten ohne Bischof war, auch weiterhin seine Dienste zur Verfügung zu stellen<sup>7</sup>. In diesem Zeitraum ergab sich die Möglichkeit, in Amersfoort an den *Muurhuizen* („Häuser an der Mauer“) ein katholisches Internat für Knaben zu gründen. Die Knaben sollten an der städtischen Lateinschule (gegründet 1476) unterrichtet werden. Während in Löwen das Seminar *Alticollense* für die Kirche von Utrecht verloren ging, wurde in Amersfoort die Humanistenschule gegründet, die kurz darauf das Utrechter Vikariat, das sich auch Metropolitankapitel nannte, übernahm. Mit dem in Sicherheit gebrachten Geld des *Alticollense* und finanzieller Unterstützung des Vikariats wurde ein angrenzendes Gebäude mit Garten gekauft. So konnte das Utrechter Vikariat am 10. April 1725 ein theologisches Seminar gründen. Es war kein Seminar im Sinne des Trienter Konzils, sondern ein Kolleg; es unterstand nicht der ausschließlichen Aufsicht des Bischofs, obwohl es in der Regel „Seminar“ genannt wurde. Die Verwaltung hatten zwei Provisoren inne; dabei handelte es sich um Mitglieder des Vikariats, d.h. um Domkapitulare, die vom Domkapitel ernannt wurden. Die beiden ersten Provisoren waren Willibrord Kemp († 1747), der bereits Provisor der Humanistenschule war, und Nicolaas Broedersen (1682-1762), der letzte Provisor des

---

Smit- J. Jacobs, Van den Hogeheuvel gekomen. Bijdrage tot de geschiedenis van de priesteropleiding in de kerk van Utrecht 1683-1723 [Scripta van het Katholiek Documentatie Centrum en het Katholiek Studiecentrum te Nijmegen, 6], Nijmegen 1994.

<sup>7</sup> Bischof Varlet hatte 1719 in der Kirche von Utrecht mehrmals die Firmung gespendet. 1723 wählte das Kapitel Cornelis Steenoven (1662-1725) zum Erzbischof von Utrecht und Varlet erteilte ihm 1724 die Bischofsweihe.

*Alticollense*<sup>8</sup>. Diese Situation blieb bis ins zwanzigste Jahrhundert unverändert<sup>9</sup>.

Die ersten beiden Professoren waren Servatius Hoffreumont (1668-1737) und Nicolas LeGros (1675-1751). 1728 wurde Johannes Willemaers (1688-1748) zum ersten Präsidenten ernannt. Der Präsident hatte gegenüber den zwei Provisoren, deren Aufgabe in der Visitation des Seminars bestand, Rechenschaft abzulegen. Im 18. Jahrhundert lehrten ausschließlich süd-niederländische und französische Dozenten am Seminar; erst im 19. Jahrhundert kamen die ersten nordniederländischen Professoren<sup>10</sup>. Bis auf den Präsidenten des Seminars, der von anderen seelsorgerlichen Aufgaben freigestellt war und eine volle Stelle am Seminar hatte, waren die Seminarprofessoren in der Regel zugleich Pfarrer einer – meist kleinen – Gemeinde.

Ab etwa 1920 wurden kirchliche Examen eingeführt<sup>11</sup>; davor beendete



*Seminarbibliothek mit bemalter  
Tür, vom Redepult aus gesehen,  
mit Büste von  
Joseph Hubert Reinkens*

<sup>8</sup> Ein Verzeichnis der Provisoren, Präsidenten, Professoren und Präfekten des Seminars bis 1885 ist zu finden in: [Van Beek] (wie Fn. 3).

<sup>9</sup> Weitere Literatur: C. Wijker, *Uit de geschiedenis van het seminarie*, in: *De Oud-Katholiek* NF 5 (1925), 159-160, 166-168, 174 und 182-184; P. J. Maan, *De opleiding onzer geestelijken. Waarom van Leuven naar Amersfoort*, in: *De Oud-Katholiek* 66 (1950), 28-29, F. Smit, *Van Leuven naar Amersfoort*, in: Smit - Visser - Glazemaker, 3-17 (wie Fn. 2), auch erschienen unter dem Titel: *Die Gründung des altkatholischen Priesterseminars in Amersfoort*, in: *IKZ* 66 (1976), 129-148 und U. Küry, *Die internationalen altkatholischen Theologentagungen 1950-1971*, in: *IKZ* 67 (1977), 106-124, insbesondere 110-113.

<sup>10</sup> Vgl. dazu F. Smit, *Präsidenten, Professoren und Präfekten am altkatholischen Priesterseminar in Amersfoort während der Jahre 1723-1823*, *IKZ* 73 (1983), 246-260.

<sup>11</sup> Die sog. „Propaedeuse“ und das „Kandidaats“ I und II.



ein Student das Studium dann, wenn der Seminarpräsident die Reife des Kandidaten für den Empfang der Weihe festgestellt hatte<sup>12</sup>.

## Leben und Unterricht

Die „Humanisten“ oder – wie sie auch genannt wurden – „Jungs“ lebten im Jungenhaus an den *Muurhuizen*, die Studenten im Studentenhaus<sup>13</sup>. Zwischen den beiden Gebäuden befand sich ein Innenhof. Außerdem waren die Häuser durch eine Kapelle miteinander verbunden, die seit ihrer Fertigstellung und Einweihung im Jahr 1696 als Kirche der Pfarrgemeinde St. Willibrord und Bonifatius diente. Bis zum Zusammen-



*Innenhof, Blick auf Knabenvikt ('Jungenhaus') und Kapelle  
um 1903*

---

<sup>12</sup> Frdl. Mitteilung von Prof. em. Dr. Jan Visser.

<sup>13</sup> Für Zahl und Herkunft der Studenten seit der Gründung siehe: Eenige geschiedkundige en statistieke opgaven betreffende onze inrichting tot opleiding van geestelijken te Amersfoort, in: *De Oud-Katholiek* 4 (1888), 10-11 und 17-21; C. Wijker, Uit de geschiedenis van het seminarie (Slot), in: *De Oud-Katholiek* NF 5 (1925), 182-184.



schluss dieser Gemeinde mit der Gemeinde *St. Georg Op 't Zand* im Jahr 1835 war die Seminarkapelle zugleich Pfarrkirche<sup>14</sup>.

Die Humanisten besuchten die städtische Lateinschule, die 1882 zum Gymnasium erhoben wurde<sup>15</sup>. Zwei Präfekten waren als Hauslehrer tätig. Es war ihre Aufgabe, die Schüler oder „Jungs“ auf dem Weg zur Schule zu begleiten und ihre Schularbeiten zu beaufsichtigen<sup>16</sup>. Später kam ein dritter Präfekt hinzu, der die Aufgabe hatte, die Knaben auf die Zulassungsprüfung für die Lateinschule vorzubereiten.

Die Studenten – als angehende Geistliche wurden sie respektvoll auch „Herren“ genannt – lebten im Studentengebäude, dem „Herrenhaus“. Ihre theologische Ausbildung erhielten sie im Seminar. Wegen der vielen ausländischen Professoren war die Ausbildung seit der Gründung stark von gallikanischem und jansenistischem Gedankengut geprägt<sup>17</sup>. Zudem wurde das Seminar seit 1728 für viele Theologen und Kanonisten aus den südlichen Niederlanden und Frankreich, die wegen der Verfolgung infolge der Bulle *Unigenitus* aus ihrer Heimat hatten fliehen müssen, zum Zufluchtsort. Unter diesen Flüchtlingen befanden sie u.a. der berühmte Kanonist Zeger Bernard van Espen (1646-1728) und Philippe-Laurent Verhulst (1690-1753). Letztgenannter wurde der Nachfolger von Nicolas LeGros und war im 18. Jahrhundert einer der wichtigsten Theologen der Kirche von Utrecht<sup>18</sup>. In der Tradition des Gallikanismus und Jansenismus standen auch die *Institutiones Theologicae* (1784), ein

---

<sup>14</sup> Siehe für die Geschichte der Kapelle des alten Seminars: P. J. Jans, De kapel van ons seminarie 250 jaar, in: De Oud-Katholiek 62 (1946), 234-235, 242-243 und 250-251. 1782 fand ein Einbruch in die Kapelle statt, bei dem viele wertvolle Gegenstände gestohlen wurden. Vgl. M. Parmentier (Hrsg.), Dorpskroniek van een Hilversumse oud-katholiek uit de achttiende eeuw, Hilversum 1989, 32-33.

<sup>15</sup> Für die Beziehungen zwischen Seminar und Lateinschule (Gymnasium) siehe: Ph. H. Peyrot, Gymnasium en Seminarie, in: De Oud-Katholiek NF 5 (1925), 137; C. Wijker, Het stedelijk gymnasium en het Oud-Katholiek Seminarium te Amersfoort, in: De Oud-Katholiek NF 6 (1926), 355-356.

<sup>16</sup> Für das Reglement des Knabeninternats siehe [Kemp] (wie Fn. 5), 111-137.

<sup>17</sup> Siehe auch: F. Smit, Franse oratorianen en de Cleresie in de jaren 1752-1763 [Publicatieserie Stichting Oud-Katholiek Seminarie, 9], Amersfoort 1981, 85-94.

<sup>18</sup> Zum Inhalt des theologischen Unterrichts während der ersten Jahrzehnte nach der Gründung des Seminars siehe: F. Smit, Les premiers professeurs de séminaire Vieux-Catholique au XVIII<sup>e</sup> siècle, in: Chroniques de Port Royal 35 (1986), 133-152.

sechsteiliges Standardwerk zur Dogmatik von Josef Valla († 1790), das am Seminar mehr als ein Jahrhundert lang im Unterricht benutzt wurde<sup>19</sup>.

## Die Promotion

Den jährlichen Höhepunkt für die Humanisten bildete eine öffentliche Feierlichkeit am Ende des Schuljahres (meist Mitte Juli). Diese sogenannte Promotion war einer ähnlichen, an der Lateinschule üblichen Feier nachempfunden. Sie fand bereits seit 1725 statt, nahm jedoch erst um das Jahr 1758 eine ausgeprägtere Form an. Alle Schüler beteiligten sich daran. Nach der Begrüßung auf Lateinisch (*prologus*) folgten eine lateinische Ansprache (*oratio*) des ältesten Humanisten und drei Dialoge (*colloquia*): einer auf Lateinisch, einer auf Französisch in der Form eines Theaterspiels (*entretien*) sowie einer auf Niederländisch. Daraufhin wurde bekannt gemacht, welche Humanisten in diesem Jahr Preise gewonnen hatten. Die Preise – es handelte sich immer um Bücher – stellte ein Wohltäter („Maecenas“ genannt) zur Verfügung. Sie wurden für gutes Betragen, Kenntnis der französischen Sprache, Kenntnis des Katechismus und für Rechnen zuerkannt<sup>20</sup>. Mit einem Epilog auf Lateinisch endete die Feierlichkeit. Alle Texte wurden von den Präfekten verfasst und von den Schülern auswendig aufgesagt. Um 1827 wurden fast alle lateinischen Sprechstücke durch niederländische ersetzt; um 1830 wurde schließlich auch die Ansprache auf Niederländisch gehalten. Wenig später schaffte man die Dialoge ab. Später verfassten die „Jungs“ selbst die Texte, und die Promotion wurde mit Musik (Orgel, Chorgesang) umrahmt. Diese Struktur der Feier blieb bis ins 20. Jahrhundert erhalten: Prolog, Ansprache, Orgelspiel, Preisverleihung und Epilog<sup>21</sup>.

---

<sup>19</sup> Vgl. A. Rinkel, *Ons Seminarie en de theologie*, in: *De Oud-Katholiek* NF 5 (1925), 132-134; F. Smit, *De jansenistische en gallicaanse literatuur bij het theologisch onderwijs in het seminarie te Amersfoort*, in: *Batavia Sacra* [Publicatieserie Stichting Oud-Katholiek Seminarie, 24], Amersfoort 1992, 91-116.

<sup>20</sup> Ein Verzeichnis der Mäzene bis 1885 ist zu finden in: [Van Beek] (wie Fn. 3). Nachdem 1882 die Lateinschule zum Gymnasium umgewandelt war und es dort keine Promotion mehr gab, wurden im Seminar nicht mehr nur für die oben genannten Leistungen, sondern für alle Schulfächer Preise verliehen.

<sup>21</sup> Vgl. A. R. Heijligers, *De promoties van het seminarie*, in: *De Oud-Katholiek* 27 (1938), 216-218, 221-222 und 231-232 (vgl. auch 239-241); *De geschiedenis der promotie*, in: *De Oud-Katholiek* 66 (1950), 138-140.

## Streitigkeiten im 19. Jahrhundert

In der zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde das Seminar in zwei Kontroversen hineingezogen, die innerhalb der Klerisei entstanden waren<sup>22</sup>.

Der erste Konflikt entzündete sich an der Frage, ob die Provisoren das Seminar selbstständig leiten dürfen oder ob sie dem Kapitel gegenüber zur Rechenschaft verpflichtet seien. Hundert Jahre lang war es üblich gewesen, dass die Provisoren dem Kapitel über ihre Tätigkeit Bericht erstatteten. Als Provisor Hermanus Heykamp (1804-1874), der auch Bischof von Deventer war, sich mit Unterstützung des Seminarpräsidenten Christianus Karsten (1810-1884) Anfang der sechziger Jahre weigerte, einen solchen Rechenschaftsbericht abzugeben und die Kasse dem Kapitel zu übertragen, lud ihn das Kapitel unter Federführung von Erzbischof Henricus Loos (1813-1873) vor ein weltliches Gericht. Der Richter kam zu dem Urteil, dass das Seminar eine private Stiftung sei. Die Provisoren seien, da sie vom Kapitel ernannt würden, diesem gegenüber Rechenschaft schuldig. Die Kasse müsse dem Kapitel jedoch nicht übergeben werden. Das Seminar war in Wirklichkeit aber eine selbstständige Körperschaft<sup>23</sup>. Obwohl das Seminar heutzutage nicht mehr von Provisoren, sondern von einer später gegründeten Stiftung verwaltet wird, ist das Kapitel noch immer im Besitz der Kasse. Das heutige Vermögen dieses Fonds ist nicht öffentlich bekannt (1863 betrug es umgerechnet eine Viertelmillion Euro).

Eine zweite Kontroverse entstand wegen der Frage, ob das Bistum Haarlem Anspruch auf das Seminar habe. Das Seminar in Amersfoort war, wie beschrieben, aus Mitteln des *Alticollense* und des Kapitels finanziert worden. Die Gründung geschah zu einem Zeitpunkt, als *Pulcheria* noch

---

<sup>22</sup> Eine wichtige geschichtliche Quelle für das 19. Jahrhundert ist die sogenannte Chronik von Rinkel: C. J. Rinkel, *Kronijk van gebeurtenissen betreffende de oud-katholieken inzonderheid in Nederland* (Manuskript, Reichsarchiv in Nordholland, Oud-Katholiek Bisdome Haarlem 225, 75); eine Textausgabe dieses Manuskripts sowie eine ausführliche Beschreibung der Streitigkeiten durch D. J. Schoon (IJmuiden) ist in Vorbereitung.

<sup>23</sup> Vgl. *Weekblad van het regt* 29 (1867), Nr. 2941, 24. Oktober 1867, 1-3 (vgl. auch 32 (1870), Nr. 3229, 28. Juli 1870, 3) und [H. Loos], *Memorie betreffende het fonds van het Collegie te Amersfoort, behoorende in beheer bij het Kapittel van Utrecht, door den Provisor H. Heijkamp aan dat beheer onttrokken*, in: *Aan wie behoort het hoofdbestuur over het collegie te Amersfoort? Aan den aartsbisschop? of aan het kapittel waarvan de aartsbisschop het hoofd is?* beantwortet door den aartsbisschop, Utrecht 1863, 35-44.

nicht für das Bistum Haarlem verloren gegangen war. Es wurde nun die Meinung vertreten, dass es trotz dieser Tatsachen von Anfang an Verbindungen zwischen dem Bistum Haarlem und dem Seminar gegeben habe. Schon früh hätten auch Studierende aus dem Bistum Haarlem das Seminar in Amersfoort besucht, Geistliche aus Haarlem seien regelmäßig an der Leitung des Seminars beteiligt gewesen und einige hätten sogar ihr ganzes Vermögen dem Seminar vermacht. Seminarpräsident Karsten verteidigte vehement die Rechte Haarlems, aber Erzbischof Loos und einige Geistliche des Erzbistums beriefen sich auf eine Abhandlung<sup>24</sup> aus dem Jahr 1774 und beanspruchten für Utrecht das alleinige Recht am Seminar. Der Streit wurde erst nach dem Tod von Erzbischof Loos beigelegt.

## **Modernisierung der Ausbildung im 20. Jahrhundert**

Über das tägliche Leben im Seminar zu Anfang des 20. Jahrhunderts sind mehrere Berichte erhalten. Die darin beschriebenen typischen Gewohnheiten und Traditionen gehören inzwischen der Vergangenheit an. Lediglich ältere Priester erinnern sich noch aus Erzählungen daran<sup>25</sup>. Manches erscheint heute merkwürdig und nicht mehr nachvollziehbar, wie etwa Berichte darüber, dass im zweiten Jahrzehnt des Jahrhunderts der Ostermontag regelmäßig mit einer Keilerei endete<sup>26</sup>.

Während des Hungerwinters 1944/45 blieben die Humanisten und Studenten zu Hause. Das Seminar gewährte in diesen Monaten insgesamt mehr als dreitausend Personen vorübergehend Obdach: Evakuierten aus Arnheim, Flüchtlingen, die dem Arbeitseinsatz oder der Kriegs-

---

<sup>24</sup> Zum Teil zitiert in: J. H. de Vries, *Het Seminarie-Collegie te Amersfoort*, in: *Volks-almanak ter verspreiding van waarheid en deugd voor de Katholieken in Nederland*, Groningen 1864, 112-181, auch erschienen in: *Stemmen van Oud-Katholieken in Nederland*, Groningen 1871, 112-181.

<sup>25</sup> Vgl. E. Lagerwey, *Ter bedevaart naar het Seminarie*, in: *De Oud-Katholiek* NF 5 (1925), 91, 112-113 und 120; F. Smit, *Seminariejaren*, in: W. B. van de Velde u.a. (Hrsg.), *Adjutorio redemptoris*. Andreas Rinkel, aartsbisschop van Utrecht 1889-1979, Amersfoort 1987, 12-23.

<sup>26</sup> Vgl. *Goede week en pasen in het seminarie*, in: *De Oud-Katholiek* 66 (1950), 63-65. Später durften die Studenten und Humanisten bereits am Karsamstag und nicht erst am Ostermontag nach Hause fahren, was wohl sehr zur Entspannung der Atmosphäre beigetragen hat (frdl. Mitteilung von Erzbischof em. Dr. A. J. Glazemaker).

gefangenschaft entkommen waren, zumeist aber Nahrungssuchenden aus den großen Städten, die auf ihrem Weg in den Osten des Landes oder auf dem Nachhauseweg über Amersfoort kamen<sup>27</sup>.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erschien die Beibehaltung der alten Gebäude an den *Muurhuizen* nicht mehr zeitgemäß. Sie waren veraltet und ihre Instandhaltung kostspielig. Außerdem war man der Meinung, die Gebäude strahlten zu sehr die Atmosphäre der Versteckkirchenzeit aus. Sie wirkten eher wie ein Museum, nicht wie eine moderne Bildungsanstalt. Das Seminar lag versteckt und für Fremde fast unauffindbar im Herzen der alten Innenstadt. Die Bischöfe entschlossen sich deshalb im Jahr 1949 für einen Neubau als beste Lösung. Nachdem zuerst ein Grundstück an der *Koningin Wilhelminalaan*, einer breiten Allee in Bahnhofsnähe, gekauft worden war, wurde 1955 mit dem Bau eines neuen Komplexes nach dem Entwurf des Amersfoorter Architekten Gesienus Pothoven begonnen. Bei der Verwirklichung des Planes halfen verschiedene ausländische Schwesterkirchen mit finanziellen Mitteln. Am 10. April 1956 wurde in Anwesenheit des Erzbischofs von Utrecht, Dr. Andreas Rinkel (1889-1979), und des Bischofs von Haarlem, Jacob van der Oord (1882-1973), der Grundstein gelegt. Das neue Seminar wurde ausdrücklich für Auszubildende aus der gesamten niederländischen Kirchenprovinz bestimmt. Nach den Osterferien 1957 kehrten die Humanisten und Studenten nicht mehr in das Seminar an den *Muurhuizen* zurück, sondern bezogen ihre neue Unterkunft<sup>28</sup>.

Während der nächsten zehn Jahre kündigten sich weitaus größere Veränderungen an: Bereits in den fünfziger Jahren plädierte der damalige Provisor G. A. Smit (1896-1986) für die Verlegung der Ausbildung nach Utrecht, und ein paar Studenten fingen damals an, einen Teil ihres Studiums dort zu absolvieren<sup>29</sup>. Gleichzeitig entstanden über die „Verei-

---

<sup>27</sup> Vgl. [B. A. van Kleef], *Mensen trokken voorbij ...*, o.O., o.J.; zuvor erschienen unter dem Titel: *Het Seminarie in den oorlogswinter 1944-1945*, in: *De Oud-Katholiek* 64 (1945), 19-20, 27-28 und 35-36.

<sup>28</sup> Eine Beschreibung des neuen Seminars ist zu finden bei: P. J. Jans, *Das Priesterseminar zu Amersfoort*, in: *Alt-Katholisches Jahrbuch* 56 (1957), 58-62; vgl. auch [H. J. W. Verhey], *Oud-Katholiek Seminarie Amersfoort: Het nieuwe gebouw*, [o.O.] 1957, früher erschienen in: *De Oud-Katholiek* 73 (1957), 89-114.

<sup>29</sup> Außer dem universitären Studienabschluss konnten Studenten nun auch an niederländischen Universitäten und nicht nur, wie bis dahin üblich, in Bern promovieren. Frdl. Mitteilung von Erzbischof em. Dr. A. J. Glazemaker.

ningten Studenten an den Theologischen Fakultäten“ (VSTF) erste Kontakte zu anderen Fakultäten<sup>30</sup>. Im September 1969 siedelte dann die theologische Ausbildung der alt-katholischen Kirche nach Utrecht über und wurde an der Theologischen Fakultät der Universität untergebracht<sup>31</sup>. Die Seminarprofessuren wurden nunmehr in Dozenten umgewandelt<sup>32</sup>.



*Seminargebäude in Amersfoort, heute Bischöfliches Ordinariat und Sitz des niederländischen Rates der Kirchen*

<sup>30</sup> „Vereinigde studenten in de Theologische Faculteiten“. Frdl. Mitteilung von Erzbischof em. Dr. A. J. Glazemaker.

<sup>31</sup> Vgl. Het Seminarie op nieuw spoor??, in: De Oud-Katholiek 85 (1969), 121-123; Seminarie. Structuur van de opleiding wordt herzien, in: De Oud-Katholiek 85 (1969), 199; Integratie Seminarie en Universiteit, in: De Oud-Katholiek 85 (1969), 213; Van broeikas naar koude grond. De opleiding van priesters en theologen in onze kerk, in: De Oud-Katholiek 87 (1971), 109-111.

<sup>32</sup> Das Archiv des Seminars befindet sich heute unter der Inventar-Nr. 282 in den Beständen des ehemaligen Reichsarchivs zu Utrecht, seit einigen Jahren „Het Utrechts Archief“ genannt.

Bald nach dem Umzug wurde die Humanistenschule in Amersfoort geschlossen<sup>33</sup>. Das Gebäude, in dem sich bis heute die Seminarbibliothek<sup>34</sup> und die Kapelle befinden, die von Dozenten und Studierenden des Seminars benutzt werden können, wurde der Kirche übereignet. Heute ist darin das Ordinariat („Bisschoppelijk Buro“) untergebracht; ein Teil des Hauses ist seit vielen Jahren an die Ökumenische Zentrale des „Raad van Kerken in Nederland“<sup>35</sup> vermietet.

Die Studenten erhalten ihre Grundausbildung seit 1969 an der Theologischen Fakultät der Universität Utrecht, bisweilen auch an einer anderen niederländischen Theologischen Fakultät. Das Seminar ist für die ergänzende kirchliche Ausbildung zuständig, für die von der Kirche ernannte und bezahlte Dozenten sorgen. Im Universitätszentrum *De Uithof* besitzt das Seminar einen eigenen Raum. Dieser neu eingeschlagene Weg hat sich in vielfacher Hinsicht als vorteilhaft erwiesen. Die Studierenden – seit zweieinhalb Jahrzehnten gesellen sich zu den männlichen auch weibliche Studenten – kommen nun verstärkt auch mit Angehörigen anderer Kirchen in Kontakt, sie können unter sachkundiger Supervision und Begleitung Praktika absolvieren und erhalten am Ende ihres Studiums einen allgemein anerkannten Abschluss (der *Doctorandus* ist dem Magister vergleichbar), der ihnen Berufsperspektiven auch außerhalb der Kirche eröffnet<sup>36</sup>.

Auch die Inhalte haben sich verändert: Lange Zeit hatte sich ein Teil des Theologiestudiums stark auf den römisch-katholischen Kontext ausgerichtet. Die eigene, am jansenistischen und gallikanischen Gedankengut orientierte Identität wurde lediglich in Fächern wie Kirchenrecht, Kirchengeschichte und Ekklesiologie sichtbar. Später wurde das Bewusstsein für das alt-katholische Proprium größer und der eigene Stand-

---

<sup>33</sup> Seminarie gesloten, in: *De Oud-Katholiek* 88 (1972), 93. Die letzte Promotion fand 1971 statt.

<sup>34</sup> Alle Bücher, die vor 1900 erschienen sind, sind vor kurzem gegen Schimmelbefall behandelt worden. Nach der Aufnahme in die elektronische Datenbank werden sie in der neuen Universitätsbibliothek von Utrecht untergebracht, in der sich bereits eine wichtige Sammlung mit *Altcatolica* befindet. Bücher und Zeitschriften mit einem Erscheinungsdatum nach 1900 sind in Amersfoort verblieben. Der Bestand wird regelmäßig mit Neuerscheinungen ergänzt.

<sup>35</sup> Entspricht der „Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen“ in Deutschland.

<sup>36</sup> Vgl. A. J. Glazemaker, *Vijf jaar seminarie-nieuwe-stijl. De stand van zaken in onze priesteropleiding*, in: Smit - Visser – Glazemaker, 26-30 (wie Fn. 2), früher erschienen in: *De Oud-Katholiek* 91 (1975), 81-83.



punkt auch in der Dogmatik, in der Amtslehre und in der Sakramententheologie vermittelt. Diese Veränderungen und unterschiedlichen Akzentsetzungen seien am Fach Dogmatik näher erläutert: Lange folgte man in der Dogmengeschichte römisch-katholischen Darstellungen und ergänzte lediglich bestimmte Fragestellungen (wie etwa beim *Filioque* oder bei bestimmten Dogmen) mit Anmerkungen aus alt-katholischer Sicht. Andreas Rinkel verfasste als erster eine eigene Dogmatik; als Theologe ließ er sich von alt-katholischen Theologen wie J. Langen (1837-1901), H. Reusch (1825-1900) und E. Michaud (1839-1917), aber auch von protestantischen (v.a. H. Bavinck) und anglikanischen Theologen (v.a. A. C. Headlam) inspirieren<sup>37</sup>. Jan Visser (geb. 1931) setzte diese Entwicklung fort, indem er für seine dogmatischen Vorlesungen u.a. den reformierten Theologen H. Berkhof, aber auch neuere römisch-katholische Theologen wie E. Schillebeeckx, W. Kasper, W. Pannenberg und H. J. Pottmeyer heranzog. Heute wird von einer ökumenischen Dogmatik ausgegangen und von eigenen alt-katholischen Akzenten, etwa bei der Orientierung an der Alten Kirche oder bei der Darstellung relevanter Strömungen wie dem Jansenismus, der Geschichte des Zisterzienserinnenklosters Port-Royal u.a. Neben der Ausrichtung auf Ökumene und Patristik in der Ausbildung besteht in jüngster Zeit verstärktes Forschungsinteresse für Liturgie und liturgische Musik in der eigenen Tradition, für die kirchenrechtlichen und ekklesiologischen Grundlagen des Spätjansenismus, für alt-katholische Frauen- und Geschlechterforschung, für Gemeindeaufbau unter alt-katholischem Vorzeichen sowie für die Geschichte der Kirche von Utrecht im 19. Jahrhundert. Im Zuge der letztgenannten Forschungsrichtung kommen auch die theologischen Verbindungs- und Einflusslinien zwischen der Klerisei und den nach dem Ersten Vatikanum entstandenen deutschsprachigen alt-katholischen Bistümern mehr als bisher in den Blick<sup>38</sup>.

Seit 1970 obliegt die Verwaltung des Seminars nicht länger zwei Provisoren, sondern wird von einer eigens dazu ins Leben gerufenen Stiftung

---

<sup>37</sup> J. Visser, De dogmatisch theoloog, in: Van der Velde u.a. (Hrsg.), *Adjutorio redemptoris* (wie Fn. 25), 207-221.

<sup>38</sup> So wurde etwa der Seminarprofessor für Exegese und Bibelwissenschaften und spätere Erzbischof Franciscus Kenninck stark von dem Bonner Neutestamentler Josef Langen beeinflusst. Vgl. Theo Clemens, Franciscus Kenninck (1859-1937). Aartsbisschop tussen Oud-Bisschoppelijke Clerezie en Oud-Katholieke Kerk, in: *Trajecta. Tijdschrift voor de geschiedenis van het katholiek leven in de Nederlanden* 10 (2001), Nr. 1, 16-37, hier 22f.



ausgeübt. Das Kuratorium dieser Stiftung trägt Sorge dafür, dass die Ausbildung in angemessener Weise geschehen kann<sup>39</sup>. Es kümmert sich um die Bereitstellung der finanziellen Grundlagen und ist für die Anstellung der Dozenten zuständig<sup>40</sup>. Bis in die jüngste Zeit (2001) hat das Kuratorium auch das ehemalige Seminargebäude verwaltet.

Im Jahr 1975 wurde das Kuratorium durch königlichen Erlass zur Einrichtung eines außerordentlichen Lehrstuhls an der Theologischen Fakultät Utrechts berechtigt. Der erste Inhaber dieses Lehrstuhls war Dr. Jan Visser (1976-1996)<sup>41</sup>. In Verantwortung des Kuratoriums und des Dozentenkollegiums wird seit 1975 eine wissenschaftliche Publikationsreihe herausgegeben, in der inzwischen mehr als 35 Hefte erschienen sind. Das Kuratorium stiftete 1985 zwei Preise für wissenschaftliche Veröffentlichungen über die alt-katholische Kirche: den Andreas-Rinkel-Preis<sup>42</sup> für niederländische alt-katholische Autorinnen und Autoren sowie den Blaise-Pascal-Preis<sup>43</sup> für Forscherinnen und Forscher, die nicht der

---

<sup>39</sup> Bisherige Vorsitzende des Kuratoriums waren die Erzbischöfe Marinus Kok und Antonius Jan Glazemaker. Seit 1990 ist Gerichtspräsident a.D. Govaert Christiaan Kok Vorsitzender (er war zuvor seit 1970 Sekretär). Seit der Vorsitz nicht mehr durch den Erzbischof ausgeübt wird, besteht zusätzlich ein Aufsichtsrat („College van Toezicht“), dem immer einer der Bischöfe angehört. Einmal pro Jahr findet eine gemeinsame Sitzung beider Gremien statt.

<sup>40</sup> So wurde etwa im Jahr 2000 der Gesamtumfang der Stellen aller Dozenten von bisher 1,4 auf 1,6 Planstellen, und im Jahr 2001 auf 1,8 Planstellen erweitert (die Dozenten haben in der Regel eine Anstellung zwischen 20% und 50%; zwei Dozenten werden nicht besoldet, da sie an anderen universitären Einrichtungen angestellt sind). 2001 wurde die finanziellen Mittel für die Einrichtung einer Teilzeitstelle für einen Doktoranden bereitgestellt, der zu Anfang des akademischen Jahres 2002/03 die Arbeit an seiner Dissertation aufgenommen hat.

<sup>41</sup> Vgl. G. Chr. Kok, Leeropdracht: De oude katholieke kerkstructuur, in: J. Hallebeek-B. Wirix (Hrsg.), *Met het oog op morgen. Ecclesiologische beschouwingen aangeboden aan Jan Visser*, Zoetermeer 1996, S. 99-102. J. Visser war gleichzeitig als Dozent für Pastoralpsychologie an der Theologischen Fakultät angestellt.

<sup>42</sup> Benannt nach Dr. Andreas Rinkel, Erzbischof von Utrecht 1937-1970.

<sup>43</sup> Der französische Philosoph und Naturwissenschaftler Blaise Pascal (1623-1662) war in die Auseinandersetzung um die Anhänger des Jansenius involviert, die in Frankreich das ganze 17. Jahrhundert hindurch andauerte. Mit seinen berühmt gewordenen „Briefen in die Provinz“ griff Pascal deren Gegner, die Jesuiten, an. Zeitweise wohnte er zurückgezogen beim Zisterzienserinnenkloster Port-Royal-des Champs, dem Zentrum der Anhänger des Jansenius in Frankreich. Seine Schwester Jacqueline war dort Nonne.

niederländischen alt-katholischen Kirche angehören<sup>44</sup>. Seit der Verlegung der Ausbildung nach Utrecht findet im ehemaligen Seminar in Amersfoort in der Regel die Eröffnung des Studienjahres, der sogenannte Seminartag, am letzten Samstag im September statt. Bei dieser öffentlichen Feierlichkeit, an der Vertreter der Universität und Interessierte aus der Kirche teilnehmen, gibt das Kuratorium Auskunft über die Ausbildung. Ein Mitglied des Dozentenkollegiums hält eine Vorlesung und die Studierenden berichten über Studium und andere Entwicklungen im studentischen Alltag.



*Seminartag 2002, 3. von links: Gerichtspräsident a.D. Govaert Kok, Vorsitzender des Kuratoriums. Foto: Lidwien van Buuren.*

---

<sup>44</sup> Vgl. De Oud-Katholiek 101 (1985), 108.

## Heutiger Aufbau der Ausbildung

In den nächsten Jahren wird sich das Studium der Theologie im Zuge der Bologna-Vereinbarung der Europäischen Union voraussichtlich stark verändern – die Weichen dazu werden im Augenblick gestellt. Da diese Veränderung jedoch noch ins Haus steht, soll im Folgenden der derzeit gültige Ausbildungsverlauf beschrieben werden.

Die Kenntnis der klassischen Sprachen ist die Voraussetzung für die Zulassung zum Theologiestudium, das insgesamt sechs Jahre dauert<sup>45</sup>. Das erste Jahr umfasst das Propädeutikum, danach folgt das sogenannte *Doctoraal*-Programm, an dessen Ende der/die Studierende den Titel „Doctorandus“ (drs.) erhält. Im Hauptstudium wählen die Studierenden ein Hauptfach, in dem sie am Ende auch ihre Abschlussarbeit schreiben. Das niederländische Studiensystem ist verschulter als das deutsche. Die Studierenden sammeln während des Studiums Studienpunkte: für jede Vorlesung und für die vorlesungsbegleitende Lektüre, deren Seitenzahl genau festgelegt ist. Dies sei ein wenig verdeutlicht: Ein Studienpunkt entspricht vierzig Stunden, d.h. einer Woche Studienarbeit. In einer Stunde können fünf Seiten theologischer Literatur durchgearbeitet werden. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Literatur in niederländischer, englischer oder deutscher Sprache verfasst ist; mehr als die deutschen Studierenden sind die niederländischen an die Lektüre fremdsprachiger Literatur gewöhnt. Um einen Studienpunkt zu erhalten, muss ein/e Studierende/r demnach 240 Seiten lesen oder eine Veranstaltung (Vorlesung, Seminar) absolvieren. Studienpunkte können aber auch auf andere Weise „ergattert“ werden, etwa durch Exkursionen oder durch die Mitgliedschaft bei „Disputen“; theologischen Studentenvereinigungen, bei deren Treffen über theologische Themen disputiert wird. Dieses Punktesystem hat den Vorteil, dass der Fortgang des Studiums gut begleitet, da ständig überprüft und geprüft wird. Andererseits wird den Studierenden ein geringeres Maß der sprichwörtlichen akademischen Freiheit gewährt, die zumindest die Studierenden der Theologie im deutschen Studiensystem (noch) genießen.

---

<sup>45</sup> Das niederländische Studienfinanzierungssystem (dem BAFÖG vergleichbar) geht von sieben Jahren aus: einem halben Jahr für das Erlernen der klassischen Sprachen, vier Jahren für das „Doctoraal“; zwei Jahren für die kirchliche Ausbildung sowie einem halben Jahr als zeitlichen Puffer. - Für das Folgende siehe: Studiegids 2001-2002. Kerkelijke opleiding Oud-Katholieke Kerk van Nederland. Stichting Oud-Katholiek Seminarie, o.O., o.J.

An der staatlichen, nicht konfessionell gebundenen Theologischen Fakultät hören die alt-katholischen Studierenden gemeinsam mit Studierenden anderer Kirchen die theologischen Basisfächer (Exegese, Kirchengeschichte, Philosophie, Religionswissenschaften usw.). Regelmäßig besuchen Studierende auch die Veranstaltungen an der Katholisch-Theologischen Universität, der römisch-katholischen Fakultät, mit der die Theologische Fakultät zusammenarbeitet. An den kirchlichen Ausbildungsstätten – in Utrecht gibt es außer dem Alt-Katholischen Seminar auch noch die Seminare der reformierten Kirche, der Vereinigung der Baptistengemeinden, des Bundes Freier Evangelischer Gemeinden sowie der Evangelisch-Lutherischen Kirche – hören die Studierenden Systematische und Praktische Theologie sowie solche Fächer, die für die Ausübung des Amtes in der jeweiligen Kirche für notwendig erachtet werden. Am Alt-Katholischen Seminar gehören zum Fächerkanon Systematische Theologie und Sakramententheologie, Ekklesiologie, Praktische Theologie (Pastoraltheologie, Gemeindeaufbau, Katechetik und Homiletik), Alt-Katholische Kirchengeschichte, Liturgiewissenschaft, Kirchenrecht, Patristik und Ökumenische Theologie, Biblische Theologie und Ethik. Die beiden letztgenannten Fächer werden derzeit an der Fakultät gehört. Die Verflechtung von staatlicher und kirchlicher Ausbildung im niederländischen Studiensystem heißt „duplex ordo“.

Wer sich auf den hauptamtlichen pastoralen Dienst in der alt-katholischen Kirche vorbereiten möchte, schreibt sich zusätzlich zur Immatrikulation an der Theologischen Fakultät auch am Alt-Katholischen Seminar ein und absolviert das dort vorgeschriebene Ausbildungsangebot. Das Vollzeitstudium am Alt-Katholischen Seminar dauert insgesamt zwei Jahre; die Vorlesungen und Seminare sind auf einen fünfjährigen Zyklus verteilt. Das bedeutet, dass der/die Studierende in der Zeit des Doctoraal-Programms gleichzeitig Veranstaltungen am Alt-Katholischen Seminar besucht. Das kirchliche Examen kann erst nach dem Bestehen der staatlichen Abschlussprüfung (Doctoraal-Examen) abgelegt werden. Ein Student, eine Studentin wird erst dann zum kirchlichen Examen zugelassen, wenn er bzw. sie die verpflichteten Veranstaltungen und die entsprechenden Vorlesungsprüfungen absolviert und das obligatorische Praktikum, insgesamt 84 Studienpunkte zählend, beendet hat.

Dieses dreimonatige Praktikum am Ende des Studiums wird meist in einer alt-katholischen Gemeinde, bisweilen aber auch in der Gemeinde einer anderen Konfession, in einem Krankenhaus oder einem Gefängnis absolviert. Im Rahmen des Praktikums erhält der/die Studierende

Supervision, bei der die Erfahrungen des Praktikanten, der Praktikantin besprochen werden. Er/sie verfasst am Ende einen ausführlichen Bericht, der mit der für das Praktikum zuständigen Dozentin besprochen und in Auszügen dem gesamten Dozentenkollegium vorgelegt wird. Das Praktikum dient der Ausbildung einer eigenen pastoralen Identität. Es ist eine Vorbereitung auf den späteren Dienst in der Gemeinde und stellt den Bezug vom wissenschaftlich ausgerichteten Studium zur Praxis her. Es kann der Selbstprüfung dienen, ob ein/e Amtskandidat/in dem pastoralen Dienst gewachsen ist und ob die Erwartungen an den zukünftigen Dienst der nunmehr erfahrenen Gemeindewirklichkeit entspricht. In den letzten Jahren gibt es vermehrt Spätberufene (40 Jahre und älter), die zuerst einen anderen Beruf ausgeübt haben, bevor sie das Theologiestudium beginnen. Sie absolvieren ein Teilzeitstudium, das stärker auf die praktischen Fächer und auf das Fach Ekklesiologie ausgerichtet ist. Wenn sie nach dem „kleinen“ kirchlichen Examen in den pastoralen Dienst der Kirche eintreten, so tun sie dies als Diakon/in bzw. Priester/ in im (unbezahlten) Nebenamt<sup>46</sup>.

Das Dozentenkollegium besteht derzeit aus sechs Dozenten sowie dem Inhaber des Lehrstuhls<sup>47</sup>. Das Dozentenkollegium wählt aus seiner Mitte einen Rektor und einen Sekretär; es kommt etwa vier Mal im Jahr zusammen, um über Lehre, Forschung und praktische Fragen zu beraten. Zu den Sitzungen werden auch zwei Vertreter der Studierenden ein-

---

<sup>46</sup> Die Altersgrenze für die Vollendung des Studiums, um danach noch für eine Weihe in Frage zu kommen, liegt derzeit bei 60 Jahren (vgl. Mgr. A. J. Glazemaker an die Adviescommissie Kandidaten Ambtsbedieningen, 5. Oktober 1993).

<sup>47</sup> Seit 1997 ist Dr. Jan Hallebeek Lehrstuhlinhaber. Er ist außerdem o. Prof. für Europäische Rechtsgeschichte an der Freien Universität Amsterdam. Am Alt-Katholischen Seminar liest er Kirchenrecht. Weitere Dozenten sind Dr. Angela Berlis (Pastoraltheologie und Gemeindeaufbau), Dr. Koenraad Ouwens (Liturgiewissenschaft), Prof. Dr. Martien Parmentier (Patristik und Ökumenische Theologie) und drs. Wietse van der Velde (Kirchengeschichte). Gastdozenten sind Bischof Dr. Bert Wirix (Systematische Theologie und Sakramententheologie) und Erzbischof Dr. Joris Vercammen (Ekklesiologie). Die Fächer Homiletik und Katechetik sind z.Zt. nicht besetzt. Für eine Übersicht über die Dozenten seit 1969 siehe das „Album scholasticum Faculteit Godgeleerdheid Universiteit Utrecht 1634-2000“, in: Aart de Groot - Otto J. de Jong (Hrsg.), Vier eeuwen theologie in Utrecht. Bijdragen tot de geschiedenis van de theologische faculteit aan de Universiteit Utrecht, Zoetermeer 2001, 373-374.

geladen. Außerdem findet zweimal im Jahr eine Zusammenkunft des Dozentenkollegiums mit den Bischöfen und dem Studentenpfarrer statt. Neben der Sorge für die Lehre üben die Dozenten noch andere Aufgaben aus. Sie organisieren im Auftrag der alt-katholischen Kirche wissenschaftliche Zurüstungskurse und Erwachsenenbildungsmaßnahmen (etwa Lektorenausbildung oder Studientage für die Pfarrer/innen) und arbeiten in verschiedenen innerkirchlichen und ökumenischen Kommissionen mit.

Mit dem Wegzug aus Amersfoort im Jahr 1969 hat sich, wie bereits gesagt, einiges verändert. Eine wichtige Veränderung wurde bisher nur angedeutet. Bis 1969 war es üblich, dass die Amtskandidaten während des Studiums ein gemeinsames Leben führten. Zum Tagesablauf gehörten gemeinsame Mahl-, Lehr- und Gebetszeiten. Nach 1969 wurde es üblich, dass die alt-katholischen Studierenden sich irgendwo in der Universitätsstadt ein eigenes Zimmer suchten, das sie während der Studienzeit bewohnten. Infolge dieser neuen Situation mussten neue Formen der Gemeinschaft geschaffen werden. So wurde der „Studentenberaad“ eingerichtet. Diese Treffen der Studierenden mit dem Studentenpfarrer (seit 1993 Pfr. Jake Dejonge) finden viermal im Jahr an einem Samstag statt. Sie haben den Austausch der Studierenden untereinander zum Ziel, daneben auch deren geistlich-spirituelle Formung. Themen bei solchen Treffen waren in der Vergangenheit u.a. der Wert des täglichen Gebets, oder Vorträge von besonders dazu eingeladenen Personen, etwa eines jungen Geistlichen über seine bisherigen Erfahrungen in der Gemeindearbeit oder einer Pfarrerin, die in der Radioseelsorge tätig ist. In der Regel gehören zu diesen Treffen auch ein gemeinsam gefeiertes Tagzeitengebet sowie eine gemeinsame Mahlzeit. Außerdem findet einmal pro Jahr ein gemeinsames Einkehrwochenende in einem Kloster statt. Der Studentenpfarrer steht den Studierenden darüber hinaus für pastorale Gespräche zur Verfügung. Die Funktion eines Spirituals ist nicht vorgesehen.

Die früher im täglichen Seminarleben eingeübte liturgische Kompetenz wird heute in Form eines liturgischen Praktikums unter Leitung des Dozenten für Liturgiewissenschaft vermittelt. Predigten werden im Rahmen des „Studentenberaads“ gehalten und dort besprochen. Einmal im Jahr findet zudem unter Leitung eines Dozenten eine Exkursion statt, die abwechselnd zu bedeutenden einheimischen Stätten oder alt-katholischen Gemeinden und zu ausländischen alt-katholischen Ausbildungsstätten führt. Des weiteren werden die Studierenden, die

das Propädeutikum absolviert haben, dazu ermuntert, an den jährlich stattfindenden Internationalen Alt-Katholischen Theologenkongressen teilzunehmen. An den anglikanisch/alt-katholischen Seminaren, die 1993 von einem anglikanischen und einem christkatholischen Studenten initiiert wurden und von Studenten beider Kirchengemeinschaften in eigener Regie durchgeführt werden, beteiligen sich regelmäßig auch niederländische Studierende<sup>48</sup>.

## **Der Weg in den Dienst der alt-katholischen Kirche**

Immer hat die Alt-Bischöfliche Klerisei bzw. Alt-Katholische Kirche großen Wert auf eine gründliche akademische Ausbildung ihrer Geistlichen gelegt. Wer Theologie mit dem Ziel studieren möchte, in der Kirche als Pastoralarbeiter/in, Diakon/in oder Priester/in tätig zu werden, muss sich zu Beginn des Studiums beim zuständigen Bischof anmelden. Der Bischof kann so einen Eindruck von der Person und Persönlichkeit des Aspiranten, der Aspirantin gewinnen. Aber dies ist nicht genug. Von Anfang an zieht der Bischof auch andere Instanzen zu Rate, ob der/die Kandidat/in über ausreichende kommunikative Qualitäten, Gesundheit, Ausgeglichenheit etc. verfügt, um der Ausübung des pastoralen Dienstes gewachsen zu sein. In der ersten Phase ihres Studiums, nach dem Propädeutikum, haben sich die Studierenden einem psychologischen Test zu unterziehen.

Außerdem führt der Rektor des Seminars mindestens einmal im Jahr ein Gespräch mit jedem/r Studierenden, in dem der Fortgang des Studiums und der Erwerb der pastoralen Fähigkeiten sowie die persönliche Entwicklung des/der Studierenden besprochen werden. Im Laufe des Studiums führen zwei Mitglieder des Dozentenkollegiums ein Gespräch mit dem/der Heimatpfarrer/in, um dessen/deren Meinung über die Befähigung des/der Studierenden einzuholen. Wenn der/die betreffende Theologiestudierende ursprünglich nicht aus der Alt-Katholischen Kirche stammt, wird bei diesem Gespräch geklärt, ob der/die Studierende sich ausreichend in der Alt-Katholischen Kirche beheimatet hat, um darin seinen/ihren Dienst zu versehen.

Nach Abschluss des Studiums meldet sich der Kandidat, die Kandidatin beim Bischof zu einem Gespräch über seine/ihre weitere Verwendung

---

<sup>48</sup> Vgl. Christoph Schuler, Fünf Jahre anglikanisch-alkatholische Seminare für junge Theologen und Theologiestudierende, in: IKZ 89 (1999), 114-118.

im kirchlichen Dienst an. Nach Anhören der Empfehlung des Dozentenkollegiums beschließt der Bischof über die Weihe.

Für Kandidaten, die bereits eine theologische Ausbildung in einer anderen Kirche absolviert haben und sich nunmehr für den kirchlichen Dienst in der Alt-Katholischen Kirche interessieren, besteht seit 1974 eine Kommission, die den Bischof über deren Verwendung berät<sup>49</sup>. Ähnliches gilt für solche Personen, die aus alt-katholischem Hause stammen, sich bereits eine gesicherte gesellschaftliche Stellung erworben haben und sich dann für ein Theologiestudium entscheiden. Zwischen 1974 und 2000 haben sich über 42 Personen bei dieser Kommission vorgestellt; bis zum Jahr 2000 wurden 22 von ihnen in den kirchlichen Dienst, zum Teil als Hauptamtliche, zum Teil als Nebenamtliche übernommen. Von diesen 42 Personen stammen lediglich fünf aus alt-katholischen Familien. Die Mehrzahl war zuvor Mitglied einer anderen Kirche: 21 waren römisch-katholisch, zwölf evangelisch, vier kamen aus der anglikanischen Kirche. Keiner der 39 Männer und drei Frauen, die sich vorstellten, bezeichnete sich als nicht-kirchlich, was den Vorsitzenden der Kommission, Gerichtspräsident Govaert Kok kürzlich zu der Beobachtung veranlasste, dass „unsere Kirche augenscheinlich keine Anziehungskraft auf Personen ausübt, die vollständig außerhalb der kirchlichen Welt stehen.“<sup>50</sup> Bedenkt man, dass im gleichen Zeitraum lediglich elf Vollzeitstudierende nach Beendigung ihres Studiums zum kirchlichen Amt zugelassen wurden, so macht dies die Bedeutung dieses Weges für die alt-katholische Kirche deutlich.

Für das Studienjahr 2002-2003 sind zehn Vollzeit-Studentinnen und Studenten am Alt-Katholischen Seminar eingeschrieben, außerdem weitere drei Studierende, die ein Ergänzungsstudium absolvieren, sowie fünf Zuhörer/innen. Seit 1996 können Frauen Diakonin werden, seit 1998 steht ihnen auch der Weg ins Priester- und Bischofsamt offen.

---

<sup>49</sup> Ihr Name ist „Adviescommissie Kandidaten Ambtsbedieningen“. Vorsitzende dieser Kommission waren von 1974 bis 1990 Prof. Dr. Jan Visser, von 1990 bis 2000 Richter Govaert Kok und seit 2000 Frau Ineke Schenk.

<sup>50</sup> G. Chr. Kok, Adviescommissie Kandidaten Ambtsbedieningen Oud-Katholieke Kerk 1974-2000. Poging tot een Evaluatie, 14. April 2000, 5 (unveröffentlichtes Manuskript).



## Ausblick

Das hundertjährige Bestehen des Alt-Katholischen Seminars an der Universität Bonn fällt in eine Zeit, in der die verschiedenen alt-katholischen Ausbildungsstätten eine engere Zusammenarbeit planen und hier und da bereits in die Tat umgesetzt haben. So finden seit dem Jahr 2000 einmal jährlich internationale Zusammenkünfte der Dozenten statt, hin und wieder bieten Dozenten der einen Ausbildungsstätte auf Einladung eine Veranstaltung bei einer der Schwesterausbildungsstätten an und auch Studierende finden regelmäßig den Weg über die Grenzen hinweg, sei es zu gemeinsamen Veranstaltungen oder zu einem Auslandsstudium. Dem intensiven Austausch zwischen Bonn und Utrecht, aber auch mit Bern, Warschau, Prag, Wien, oder Ausbildungsstätten der anglikanischen Schwesterkirche gilt ein wichtiges Augenmerk unserer Kirchen – und dies nicht erst im Rahmen eines zusammenwachsenden Europas. Denn mit diesem Austausch setzen wir eine Tradition fort, die schon länger besteht; dabei denken wir nicht nur daran, dass das Seminar der Alt-Katholischen Kirche der Niederlande früher einmal eine Zeitlang in Köln und in Löwen beheimatet war, sondern daran, dass seit Bestehen der nach dem Ersten Vatikanum entstandenen alt-katholischen Kirchen immer wieder niederländische Studierende den Weg nach Bonn und Studierende des Bonner Seminars den Weg nach Amersfoort bzw. nach Utrecht gefunden haben.<sup>51</sup> Solche kürzeren oder längeren Aufenthalte erwiesen sich oft als fruchtbar, nicht nur für den eigenen Werdegang eines/r Studierenden, sondern auch für das jeweilige Heimatbistum. Die bevorstehenden Veränderungen in der Ausbildungsstruktur werden hoffentlich dazu beitragen, dass Austausch und Zusammenarbeit in Zukunft noch leichter und selbstverständlicher werden als bisher.

---

<sup>51</sup> Vgl. dazu den Beitrag von Angela Berlis, Tapfere Cherusker, tüchtige Theologen, in diesem Sammelband.

## **Die Priesterausbildung in der Polnischkatholischen Kirche<sup>1</sup>**

*von Marek Ambrozy*

Die Polnischkatholische Kirche erteilt die Priesterweihe nur den getauften Männern<sup>2</sup>, welche Gott beruft, und deren Fähigkeiten zum Ausführen des Kirchendienstes in der Seminarstudienzeit sorgfältig entwickelt wurden. Heute stehen vor dem Priester besonders schwere Aufgaben, die breites Wissen, tiefen Glauben und feste moralische Prinzipien voraussetzen. Darum will die Polnischkatholische Kirche beste Bedingungen für die Entwicklung der Jugend schaffen, welche ihr Leben dem Dienst für Gott und Kirche widmen will. Im Seminar können die Alumnus – durch das Gebet und die Lehre – sich auf Christus hin öffnen, gedenkend seinem Wort: „Ich bin immer bei euch, jeden Tag, bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20). Das ist das Fundament, auf dem unsere Kirche wächst, und das Volk Gottes und die Priester werden „ein Herz und eine Seele sein“ (Apg 4,32).

---

*Anmerkung der Herausgeber: Leider gingen bei der Übermittlung der Textdatei die polnischen Sonderzeichen verloren. Dieser Fehler wurde erst unmittelbar vor der Drucklegung bemerkt und konnte deshalb nicht mehr behoben werden. Die Herausgeber bitten um Verständnis.*

<sup>1</sup> Die alt-katholische Kirche Polens trägt den Namen „Polnischkatholische Kirche“.

<sup>2</sup> Vgl. „Das innere Recht der Polnischkatholischen Kirche in der Republik Polen“ vom 27. Juni 1995, § 29: „Geistlicher der Kirche ist ein Mann, welcher zumindest die Weihe des Diakonats erhielt.“ Vgl. auch Mk 3, 14-19; Lk 6, 12-16. Die Kirche fühlt sich gebunden an diese Wahl, vgl. auch 1 Tim 3, 1-13; 2 Tim 1, 6.

## Anfänge

Die Polnischkatholische Kirche, die bis zum 29. September 1951 den Namen „Polnische Nationale Katholische Kirche“, in Abkürzung PNKK, trug<sup>3</sup>, wurde im Jahr 1898 in den USA<sup>4</sup> gegründet. Der Begründer und Leiter der Kirche war Bischof Franciszek Hodur (1866-1953), der bereits in den Jahren 1910 und 1914 Bemühungen zur Übertragung der PNKK nach Polen unternahm. Doch letztlich entstand die Kirche in Polen erst im Jahre 1922, als der Geistliche Franciszek Bończak (1881-1967) aus Amerika nach Krakau kam und die Leitung der Mission in Polen übernahm.

Im Jahre 1925 organisierte Bischof Franciszek Bończak, der seine Bischofsweihe am 17. August 1924 in Scranton erhielt<sup>5</sup>, in Krakau (Madalińskiego-Straße 10) ein Priesterseminar, welches die Kirche mit neuen Seelsorgern versorgen sollte. In den ersten Jahren der Missionsarbeit in Polen verfügte man hauptsächlich über Geistliche, die ihre Bildung in römisch-katholischen Seminaren erhalten hatten, was in manchen Fällen der Kirche viele Probleme bereitete. Deshalb war die Gründung eines eigenen Seminars, in dem die Geistlichen im Sinne der Prinzipien der PNKK erzogen werden konnten, dringend nötig. Doch war das nicht leicht. Die Kirche hatte nicht die nötigen finanziellen Mittel und auch keine eigene Professorenkader. Deshalb studierten im Priesterseminar in Krakau einmalig etwa zehn Alumnen; Vorlesungen hielten Priester, die auch zahlreiche seelsorgerische Pflichten in ihren Pfarrgemeinden hatten.

---

<sup>3</sup> Den Namen der Kirche änderte der am 14. September 1951 angenommene Beschluss des Kirchenrates, was im Schreiben der Bischöflichen Kurie vom 11. Oktober 1951 bekannt gegeben wurde.

<sup>4</sup> Vgl. Bischof W. Wysoczanski, *Polskokatolicyzm. Geneza, dzieje, pozoneńie prawne* (Polnischkatholizismus. Genese, Geschichte, die Rechtslage) in: Urs Küry, *Kościół Starokatolicki. Historia, nauka, dzenia* (Die Altkatholische Kirche. Ihre Geschichte, ihre Lehre, ihr Anliegen), Warszawa 1996, S. 425-459; H. Kubiak, *Polski Narodowy Kościół Katolicki w Stanach Zjednoczonych Ameryki w latach 1897-1965. Jego społeczne uwarunkowania i społeczne funkcje*, (Polnische Nationale Katholische Kirche in Amerika in den Jahren 1897-1965. Ihre gesellschaftliche Bedingungen und gesellschaftliche Funktionen), Wrocław-Warszawa-Kraków 1970; K. Adamus-Darczewska, *Kościół Polsko-Katolicki. Społeczne warunki jego powstania i działalności na wsi*, (Die Polnisch-Katholische Kirche. Die gesellschaftliche Bedingungen ihres Entstehens und Wirkens auf dem Lande), Wrocław-Warszawa-Kraków 1967.

<sup>5</sup> Bischof W. Wysoczanski, *Polski nurt starokatolicyzmu* (Die polnische Strömung des Altkatholizismus), Warszawa 1977, S. 84.

Anfänglich enthielt das Lehrprogramm im Prinzip alle theologischen Fächer, jedoch lieferte das Studium nur Material zum Selbststudium, also wesentlich vereinfacht. Darum wurde den Kandidaten, für die die Zugehörigkeit zum Heer kein Hindernis war, vorgeschlagen, zum Studium nach Amerika zu reisen. In den Jahren 1925-1927 absolvierten fünfzehn Alumnen das Seminar, erhielten die Priesterweihe und begannen die seelsorgerliche Arbeit, während acht Alumnen zum Studium in die USA reisten. Diese Alumnen, die nach Amerika gegangen waren, kehrten nicht mehr nach Polen zurück.

Die Erste Warschauer Synode (1928) beschloss die Übertragung des Priesterseminars von Krakau nach Warschau, aber diesen Beschluss verwirklichte man nicht. Ein anderer Beschluss dieser Synode betraf eine Mindeststeuer (1 Zloty monatlich) von jedem Gläubigen zu den Bedürfnissen der Kirche und des Seminars. Außerdem wurde beschlossen, dass in jeder Pfarrgemeinde zwei Kollekten zu den Weihnachts- und Osterfeiertagen für diese Zwecke gesammelt werden sollten.

Trotz dieser Schwierigkeiten absolvierten jedes Jahr einige Studenten das Seminar. In den Jahren 1928-1939 (bis zum Zweiten Weltkrieg) machten über zehn Studenten ihren Abschluss am Seminar, denen Bischof F. Hodur, Bischof J. Jasiński und Bischof W. Faron die Priesterweihe erteilten. Im Juli 1939 waren in der Polnischkatholischen Kirche 52 Priester tätig, dagegen waren es nach dem Zweiten Weltkrieg (1945) nur noch 29.

## **Neuanfang nach dem Krieg**

In der Kriegszeit befand sich die Kirche in einer sehr schwierigen Lage; das Seminar unterbrach seine Tätigkeit. Die Kirche erlitt ungeheure personelle und materielle Verluste, man musste also mit dem Wiederaufbau des kirchlichen Lebens anfangen. Der im September 1944 auf der Zusammenkunft der Geistlichkeit und der Gläubigen in Lublin gewählte Vorläufige Kirchenrat sah, neben dem Problem der rechtlichen Anerkennung der Kirche, eine der allerdringlichsten Aufgaben in der Wiedereröffnung des Priesterseminars. Am 1. Februar 1946 teilte das Ministerium für öffentliche Verwaltung dem Kirchenrat in Warschau mit: „Das Ministerium für öffentliche Verwaltung erkennt auf Grund des Artikel 116

der Verfassung vom 17. März 1921 die Polnische Nationale Katholische Kirche als öffentlich-rechtliche Religionsgemeinschaft an.”<sup>6</sup>

Das Seminar der Polnischkatholischen Kirche nahm seine Tätigkeit im Jahre 1947 wieder auf, und im Februar 1952 zog es nach Warschau um in die Szwolezerów-Straße 4. Jedoch kurze Zeit später wurde es wieder geschlossen. Erst 1954<sup>7</sup> wurden gute Bedingungen für die theologische Bildung geschaffen, als die Christlich-Theologische Akademie (ChAT) in Warschau mit einer Sektion für altkatholische Theologie den Lehrbetrieb aufnahm. Alumnus des Höheren Priesterseminars der Polnischkatholischen Kirche sind gleichzeitig Studenten der ChAT, in welcher drei Sektionen (altkatholisch, evangelisch und orthodox) bestehen. Das Studium in der Akademie dauert fünf Jahre (10 Semester). Die Absolventen erhalten den Titel eines Magisters der Theologie.

## Gegenwart

Im Jahre 1995 wurde das „Gesetz über das Verhältnis des Staates zur Polnischkatholischen Kirche in der Republik Polen“<sup>8</sup> angenommen, welches u.a. die Rechtsstellung des Höheren Priesterseminars regelt. Artikel 12, Absatz 2 des Gesetzes lautet: „Das Höhere Priesterseminar der Polnisch-katholischen Kirche in Warschau ist eine höhere theologische Schule, welche berechtigt ist, ihren Absolventen den Berufstitel eines Lizentiats der altkatholischen Theologie zu verleihen. Dieser Titel ist gleich-

---

<sup>6</sup> Bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs (1939) konnte die Kirche trotz Bemühungen diese Anerkennung nicht erlangen.

<sup>7</sup> Im Jahre 1954 wurden zwei Entscheidungen getroffen, infolge deren die Christliche Theologische Akademie in Warschau als staatliche Hochschule entstand: der Beschluss des Regierungspräsidiums vom 26. Oktober 1954 (Nr. 727/54) betreffend die Organisation der christlichen Theologiestudien und der Beschluss des Amtes des Ministerrates vom 26. Oktober 1954 (Nr. 728/54) betreffend der Selbstständigkeit der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Warschauer Universität. Beide Beschlüsse zitieren W. Niemczyk, *Dziesięć lat istnienia* (Zehn Jahre des Bestehens), „*Rocznik Teologiczny*” (Theologisches Jahrbuch) Warszawa 1965, S. 7-110; W. Gastpary, *Chrześcijańska Akademia Teologiczna w drugim dziesięcioleciu swego istnienia 1964-1974* (Die Christliche Theologische Akademie im zweiten Dezennium ihres Bestehens 1964-1974), „*Rocznik Teologiczny*” Heft 1-2/1974, S. 127-166.

<sup>8</sup> Gesetz vom 30. Juni 1995 (Gesetzblatt vom 23. August 1995, Nr. 97, Position 482).

wertig mit dem durch staatliche Hochschulen verliehenen Berufstitel eines Lizentiats.”

Am 27. Juni 1995 fand die Allpolnische Synode der Polnischkatholischen Kirche statt, welche „Das Innere Recht der Polnischkatholischen Kirche in der Republik Polen“ beschloss. In § 33 lesen wir: „Die Kirche bildet Kandidaten zu Geistlichen in der Christlich-Theologischen Akademie und im Höheren Priesterseminar in Warschau aus.“

Der Wirkungskreis des Höheren Priesterseminars der Polnischkatholischen Kirche und der Christlich-Theologischen Akademie hat seine Quelle in Artikel 25, Absatz 5 der Verfassung der Republik Polen und in den auf dieser Grundlage herausgegebenen Gesetzen, welche die Kirche zur Ausbildung ihrer geistlichen und weltlichen Kader berechtigen. Zusätzlich lesen wir in § 5, Absatz 2, (Punkt 1 und 2) der Satzung der ChAT, dass die christlichen Kirchen die Aufsicht im Bereich „der Übereinstimmung des Unterrichts mit der konfessionellen Tradition der Familien der Evangelischen, Altkatholischen und Orthodoxen Kirchen“ ausüben. Dies ergibt die Rechtsbasis für die Durchführung der angemessenen – mit der altkatholischen Tradition übereinstimmenden – Ausbildung der Kandidaten zum Priesteramt in der Polnischkatholischen Kirche. Der Personenbestand, Lehrprogramme und Inhalt des Unterrichts der Studenten der altkatholischen Sektion der ChAT berücksichtigen unsere Tradition.

Die Christlich-Theologische Akademie ist eine staatliche, ökumenische theologische Hochschule. Die Lehrveranstaltungen (Vorlesungen, Seminare, Konversationen, Übungen, Praktika) finden am Sitz der Hochschule oder im Priesterseminar statt. Die Lehrveranstaltungen und die wissenschaftlichen Forschungen werden von Professoren der altkatholischen Sektion sowie von Lehrstühlen und Lehreinheiten, die einen interkonfessionellen Charakter haben, geführt.

Ein Teil der Lehrveranstaltungen ist für alle drei Sektionen gemeinsam. Das betrifft die alten Sprachen (Hebräisch, Griechisch, Latein), die modernen Sprachen (Englisch, Deutsch, Russisch), Geschichte der Philosophie, Religionsgeschichte, Geschichte der ökumenischen Bewegung, Soziologie, Psychologie, Staatskirchenrecht, allgemeine Pädagogik und Grundlagen der Religionspädagogik. Einige Fächer werden mit Rücksicht auf die konfessionelle Eigenart und Bewahrung der Identität gesondert für die altkatholische Sektion gelesen: Kirchengeschichte, Einleitung in die Heilige Schrift, Einleitung in das Alte und

Neue Testament, biblische Exegese, Dogmatik, Moralthologie, Homiletik, Katechetik und Liturgik.

Die wissenschaftlichen Mitarbeiter entfalten eine breit angelegte Forschungstätigkeit auf dem Gebiet der Biblistik, Kirchengeschichte, Patrologie, Dogmatik, Moralthologie, Seelsorge, des Staatskirchenrechts und der Religionsphilosophie. Die Ergebnisse ihrer Forschungen werden in den akademischen Lehrbüchern veröffentlicht, in Monographien und im „Rocznik Teologiczny“ (Theologisches Jahrbuch), das von der Akademie herausgegeben wird. Von den veröffentlichten Büchern sind u.a. zu nennen: U. Küry, Kosciół Starokatolicki. Historia – nauka – dziaania (Die Altkatholische Kirche. Ihre Geschichte, ihre Lehre, ihr Anliegen (Übersetzung und wissenschaftliche Bearbeitung unter der Leitung von Bischof Prof. Dr. Wiktor Wysoczanski) sowie Bischof Wiktor Wysoczanski und Michal Pietrzak, Prawo Kosciółów i związków wyznaniowych rzymskokatolickich w Polsce (Das Recht der Kirchen und der nicht-römisch-katholischen Religionsgemeinschaften in Polen).

Die Hochschullehrer der ChAT nehmen an Kongressen und wissenschaftlichen Symposien im In- und Ausland teil. Sie halten Vorträge auf Einladung von Kirchen und verschiedenen Hochschulen. Die Akademie wird von zahlreichen Gästen aus dem Ausland besucht; ihre Vorlesungen wissen wir als wertvolle Ergänzung unserer Lehrveranstaltungen zu schätzen. Die Akademie hat Verträge über die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit der Christkatholischen und Evangelischen Theologischen Fakultät der Universität in Bern (CETheol) und mit der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Bonner Universität abgeschlossen, außerdem bestehen enge Kontakte mit den orthodoxen Lehrstätten in Siergiej Posad (früher: Zagorsk), in Athen und Paris. Die Christlich-Theologische Akademie veranstaltet gemeinsam mit der Kardinal-Stefan-Wyszyński-Universität<sup>9</sup>, dem Ökumenischen Institut der Katholischen Universität Lublin, der Theologischen Fakultät der Universität in Opole (Oppeln) und der Theologischen Fakultät der Universität in Olsztyn (Allenstein) ökumenische wissenschaftliche Symposien.

---

<sup>9</sup> Früher Akademia Teologii Katolickiej (ATK, Akademie für Katholische Theologie), staatliche Hochschule in Warschau, jetzt zu einer Universität ausgebaut.

Am 25. April 2002 wählte der Senat der ChAT erneut Bischof Prof. Wiktor Wysoczanski zum Rektor der Christlich-Theologischen Akademie in Warschau. Bischof Wiktor Wysoczanski ist Professor, Leiter der altkatholischen Sektion der Christlich-Theologischen Akademie und auch das Oberhaupt der Polnischkatholischen Kirche. In den Jahren 1987-1990 und 1996-2002 erfüllte er die Funktion des Prorektors der ChAT, und in den Jahren 1990-1996 war er deren Rektor. Im Jahr 1999 verlieh ihm die Universität in Bern die höchste akademische Auszeichnung, das Doktorat honoris causa.

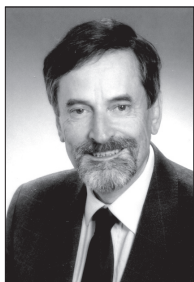




## **Autorinnen und Autoren**

## Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

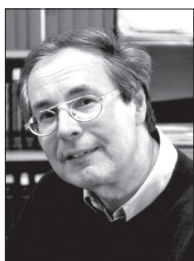
*Marek Ambrozy*, Dr. theol., ist Hochschullehrer (Adjunkt) an der alt-katholischen Sektion der Christlich-Theologischen Akademie in Warschau/Polen.



*Urs von Arx*, Dr. theol., ist Professor für Neues Testament, Homiletik und Geschichte des Altkatholizismus an der Christkatholischen und Evangelischen Theologischen Fakultät der Universität Bern.



*Angela Berlis*, Dr. theol., ist Dozentin für praktische Theologie und Rektorin des Alt-Katholischen Seminars in Utrecht. Daneben arbeitet sie am Dominikanischen Studienzentrum für Theologie und Gesellschaft in Nijmegen an einem Forschungsprojekt.



*Günter Eßer*, Dr. theol., ist Professor für Alt-Katholische Theologie und Direktor des Alt-Katholischen Seminars der Universität Bonn.



*Jan Hallebeek*, Dr. iur., ist Professor für europäische Rechtsgeschichte an der Freien Universität Amsterdam und Professor für alte katholische Kirchenstrukturen an der Universität Utrecht.



*Matthias Ring*, Dipl. theol., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Alt-Katholischen Seminar der Universität Bonn und Direktor des Bischöflichen Seminars Johanneum.



*Joachim Vobbe* ist Katholischer Bischof der Alt-Katholiken in Deutschland.

## **Bildnachweis**

Die Herausgeber danken allen Institutionen und Personen, die Fotos zur Verfügung gestellt haben, für die Abdruckerlaubnis. Ein besonderer Dank gilt dem Stadtmuseum Bonn für die kurzfristige Anfertigung des Fotos der Studentenfefe.

Seite 8 (Pressestelle der Universität Bonn), 10 (Kirchenzeitung *Christen heute* = CH), 55 (Kalender 1913 für das alt-katholische Haus, Kempten 1912, 4), 62 (Bischöfliches Archiv Bonn = BAB), 65 (BAB), 68 (Josef Fridolin Waldmeier, *Der altkatholische Klerus von Säckingen/ Waldshut und Zell im Wiesental*, Aarau 1980, 177), 71 (BAB), 74 (Waldmeier, 122), 92 (Stadtmuseum Bonn), 99 (BAB), 119 (CH), 122 (Universitätsarchiv Bonn), 124 (CH), 145 (BAB), 163 (Universitätsarchiv Bonn), 169 (Universitätsarchiv Bonn), 173 (CH), 174 (CH), 175 (CH), 226-234 (Prof. Dr. Urs von Arx), 242 (Zeichnung von Chris Schut, 1956), 243 (Alt-katholischer Volks-Kalender 14 (1904) 41), 249 (Alt-katholische Kirche der Niederlande), 253 (Lidwien van Buuren), 271-272 (CH).